

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kalender des Badischen Bauern-Vereins**

1900

[urn:nbn:de:bsz:31-337636](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337636)

OZ

A 923,  
1900

B

# Kalender

des

# Badischen Bauernvereins



für

1900.



Karlsruhe.

Druck und Kommissions-Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“.

aku

OZA 923, 1900  
— 2 —

**Januar.**

Sonnen-Auf- und Untergang.

1.	8 U.	6 M.	4 U.	1 M.
7.	8 "	5 "	4 "	8 "
14.	8 "	1 "	4 "	18 "
21.	7 "	54 "	4 "	29 "
28.	7 "	45 "	4 "	41 "



**Gismonat.**

Mond-Auf- und Untergang.

1.	7 U.	49 M.	4 U.	12 M.
7.	10 "	36 "	12 "	— "
14.	3 "	21 "	6 "	49 "
21.	11 "	2 "	9 "	28 "
28.	5 "	34 "	1 "	44 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten und Witterung.
1 Montag	<b>Neujahr.</b> Odilio	<b>Neujahr.</b> Jesus		2.52 n., ♂♂ ☉ in <b>Erdsnähe</b>
2 Dienstag	Macarius, Martinian	Abel, Seth		☾ Per., ♂♀
3 Mittwoch	Genovesa, Daniel	Isaak		☐ ♀
4 Donnerstag	Titus, Isabella	Elias		☐ ♀
5 Freitag	Telesphor, Nemiliana	Simzon, Telesphor		☐ ♀
6 Samstag	<b>Gl. 3 Könige.</b> Ewih.	Erich. Chr. <b>Gl. 3 K.</b>		☐ ♀
1. Kath. Jesus zwölf Jahre alt. Luk. 2, 42—52. — Valentin, Lucian. Prot. Die Taufe Jesu. Matth. 3, 13—17. — Isidorius, Lucian.				
7 Sonntag	<b>1. E. nach Epiphanie</b>	<b>2. nach Weihnachten</b>		☾ ☐ h Schne
8 Montag	Severin, Theophil	Erhard, Severian		6.40 v., ☐ ♂
9 Dienstag	Julian und Basilissa	Julian		☽ in ♀, ♂ h
10 Mittwoch	Agatho, Marianus	Samson, Agathon		☐ ♀ ab-
11 Donnerstag	Hyginus, Theodosius	Gerjon, Hygin		☐ ♀ wech-
12 Freitag	Arkadius, Probus	Reinhold, Ernestus		☾, ☾ im ♂
13 Samstag	Gottfried, Agritius	Hilarius		☐ h selnd
2. Kath. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11. — Hilarius, Felix. Prot. Jesus und die Samariterin. I: Gott ist Geist. Joh. 4, 5—26. — Felix, Priester.				
14 Sonntag	<b>2. n. G. Name Jesu</b>	<b>3. nach Weihnachten</b>		☽ ☐ h Regen
15 Montag	Paulus, Markus	Maurus, Jtha		8,8 n., ☐ ♂
16 Dienstag	Marcellus, Priscilla	Marcellus, Heinrich		☽ ☐ h
17 Mittwoch	Antonius, Sulpitiu	Antonius, Ulfried		☐ ♀ naß
18 Donnerstag	Petri Stuhlfeier z. R.	Brista		☐ ♀
19 Freitag	Canut, Martha	Martha, Sarah		☾ Ab., ☐ ♀
20 Samstag	Fabian, Sebastian	Fabian, Sebastian		☽ in ♀, ☐ m
3. Kath. Hauptmanns Knecht. Matth. 8, 1—13. — Agnes, Meinrad. Prot. Jesus und die Samariterin. II: Jesus der Welt Heiland. Joh. 4, 27—42. — Agn., Meinr.				
21 Sonntag	<b>3. E. nach Epiphanie</b>	<b>4. nach Weihnachten</b>		☐ h, h in ♀
22 Montag	Vincentius u. Anast.	Vincenz, Anastasia		☐ ♀, ♂ in ♀
23 Dienstag	Berm. Mariä. Emer.	Emerentia, Raimund		☽ * ♀
24 Mittwoch	Timotheus, Eusebia	Timotheus, Erich		12,53 v., ☐ ♂
25 Donnerstag	Pauli Befehr., Demetr.	Pauli Befehrung		☽ * ☐ milß
26 Freitag	Polykarpus, Paula	Polykarpus		☐ ♀
27 Samstag	Chrysoptom., Avitus.	<b>Kaisers Geburtstag</b>		☾, ☾ im ♂
4. Kath. Sturm auf dem Meere. Matth. 8, 23—27. — Karl der Große. Prot. Jesus in der Schule zu Nazareth. Luk. 4, 14—24. — Karl, Charlotte.				
28 Sonntag	<b>4. E. nach Epiphanie</b>	<b>5. nach Weihnachten</b>		☽ h, ☽ in ♀
29 Montag	Franz von Sales	Valerius, Franz		☽ * ♀
30 Dienstag	Martina, Adelgunde	Adelgunde		☐ ♂
31 Mittwoch	Petrus Nolascus	Virgilus, Petrus		☐ ♂ 2,23 v., ♂♂

20

Regen  
Schneeja  
Bäck  
nuar  
Wacke  
Im  
wenig  
Thälern  
Ein sch  
uns ein  
Wie d  
tarius (2  
im Septe  
Tangen  
Muden,  
nach dem  
Wenn  
Sonnenf  
Korn un  
Wenn  
kommt d  
gangen.  
Auf g  
beginnt  
Die d  
Tag mad  
St. P  
bringt g  
Pauli  
gib dein  
  
Neumo  
Nachmitt  
Erstes B  
mittags b  
und Näl  
den 15. J  
— Legie  
Vormittag  
Frost.  
Vormittag  
und unan  
  
Bitterung  
  
Hat bis  
Kälte un  
Regen un  
gelinde.  
  
Den 7.  
" 14.  
" 21.  
" 28.  
  
Frohium  
Bringen  
Aber neid  
Schaffet d



## Februar.

Sonnen-Auf- und Untergang.

1.	7 U.	39 M.	4 U.	49 M.
4.	7 "	35 "	4 "	54 "
11.	7 "	23 "	5 "	7 "
18.	7 "	11 "	5 "	18 "
25.	6 "	56 "	5 "	31 "



## Schneemonat.

Mond-Auf- und Untergang.

1.	7 U.	54 M.	7 U.	17 "
4.	9 "	3 "	11 "	27 "
11.	2 "	18 "	5 "	26 "
18.	9 "	58 "	7 "	53 "
25.	4 "	8 "	12 "	"

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten und Bitterung.
1 Donnerstag	Ignatius	Brigitta		☾ Per., ☐ ♀
2 Freitag	<b>Mariä Lichtmess</b>	Mariä Reinigung		☉ ♀ gelind
3 Samstag	Blasius, Ansgar	Blasius		☉ h. ♀ ☉ ☉
5. Kath. Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30. — Andr. Cors., Veronika. Prot. Die Geistesverwandtschaft. Matth. 12, 46-50. Kleophas.				
4 Sonntag	<b>5. S. nach Epiphanie</b>	<b>6. nach Weihnachten</b>		9. ☽ wird Abendstern un-
5 Montag	Agatha	Agatha, Adelheid		☾ 5,23 n. ☐ ♂
6 Dienstag	Dorothea	Dorothea		☐ ☽, ♀ n. un-
7 Mittwoch	Romuald	Richard		☐ ♀ lich
8 Donnerstag	Johann von Matha	Salomon		☾, ☽ in ☉, ☐ ♀
9 Freitag	Apollonia, Cyrill	Apollonia		☐ h
10 Samstag	Scholastika	Scholastika, Wilhelm		
6. Kath. Die Arbeiter im Weinberg. Matth. 20, 1-16. — Desiderius, Severin. Prot. Die Heilung des Blindgeborenen. Joh. 9, 1-7. — Euphrosina.				
11 Sonntag	<b>Septuagesimä</b>	<b>Septuagesimä</b>		bedeckt Wind
12 Montag	Eulalia, Gaudentius	Eulalia		☽ i. ☽ ☽ i. ☽
13 Dienstag	Benignus, Kath. v. N.	Jonas, Benignus		2,51 n. ☐ ☽
14 Mittwoch	Valentinus	Valentin		☐ ♀, ☽ * h
15 Donnerstag	Juliana	Faustinus, Jovita		☐ ♀, ☽ ☐ h
16 Freitag	Fintan	Dnesimus		☐ h, ☽ ☐ ♀
17 Samstag	Simeon	Donatus		
7. Kath. Gleichniß vom Säemann. Luk. 8, 4-15. — Simeon. Prot. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Joh. 11, 20-27. — Simeon.				
18 Sonntag	<b>Sexagesimä</b>	<b>Sexagesimä</b>		☉ ♀ mild
19 Montag	Mansuetus, Konr. v. P.	Gabinus		☉ in ☽ Re-
20 Dienstag	Eleutherius	Eucharis		☽ ♀ ☽ ♀ gen
21 Mittwoch	Maximianus, Adelh.	Felix, Eleonora		☐ h * ☽
22 Donnerstag	Petri Stuhlfeier	Petri Stuhlfeier		☽ 5,44 r., ☐ ♂
23 Freitag	Petrus Damiani	Josua		☾, ☽ im ☉, ☽ ♀
24 Samstag	Matthias	Matthias		☐ h ☐ ♀
8. Kath. Die Leidensverkündigung. Luk. 18, 31-43. — Walburga. Prot. Einkehr Jesu bei Zachäus. Luk. 19, 1-10. — Viktorinus.				
25 Sonntag	<b>Quinquagesimä</b>	<b>Estomihi</b>		☐ ♀ ver-
26 Montag	Alexander, Dionysius	Nestor, Alexander		änd-
27 Dienstag	Fastnacht. Leander	Fastnacht. Sara		lich
28 Mittwoch	Ascherm. Romanus	Ascherm. Viktor		☉ ☉, ♀ ☐ ☽

Wenn  
bruar)  
so kom  
Frie  
nung e  
Kornjah  
Ein n  
ein frud  
Zu des  
friert m  
den Dar  
Wenn  
die Mä  
Schafsto  
Schein  
Sonn' h  
viel Sch  
Lichtm  
im Sch  
Fällt  
Schnee,  
und auf  
Zu de  
rein, fe  
Sonnens  
Regen  
des Hirt  
bogen an  
labend.

Erstes  
Nachmitt  
Wind un  
mond de  
ist verän  
Viertel d  
ist gelind

Bitterung

Anfang  
angenehm  
Kälte, d  
Regen un  
schlägt; z  
und schne

Den 4  
" 11  
" 18  
" 25

Genieße,  
Entbehre  
Ein jeder  
Ein st er

**Bauernregeln.**

Wenn's im Hornung (Februar) nicht recht winteret, so kommt Kälte um Osiern.

Friert es nicht im Hornung ein, wird's ein schlechtes Kornjahr sein.

Ein nasser Februar, bringt ein fruchtbar Jahr.

Zu der Februar sehr warm, friert man zu Osiern sich in den Darm.

Wenn im Februar spielen die Mäden, so gibt's im Schaffall große Läden.

Scheint zu Lichtmess die Sonn' heiß, so kommt noch viel Schnee und Eis.

Lichtmess im Klee, ist Osiern im Schnee.

Fällt am Lichtmessstage Schnee, schneit's im Thal und auf der Höh'.

Zu der Himmel hell und rein, fehlt auch kaum der Sonnenschein.

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen, Regenbogen am Abend, den Hirten labend.

**Mondwechsel**

Erstes Viertel den 6 Febr. Nachmittags, neigt sich zu Wind und Schnee. — Vollmond den 25. Nachmittags: ist veränderlich. — Letztes Viertel den 22. Nachmittags ist gelinde.

**Witterung nach dem 100jährig. Kalender.**

Anfangs trüb und unangenehm, hernach strenge Kälte, die aber bald in Neuen und Thauwetter umschlägt; zu Ende rauh, windig und schneig.

**Tageslänge**

Den 4.	9 St. 19 Min.
" 11.	9 " 44 "
" 18.	10 " 7 "
" 25.	10 " 35 "

**Denkspruch.**

Genieße, was dir Gott beschieden,  
Entbehre gern, was du nicht hast;  
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,  
Ein jeder Stand hat seine Last.

**Landwirtschaftliche Arbeiten.**

**Feld und Garten.** Man säet Klee- und Gelbrübsamen (Röhren) auf die Wintersaaten. Alle im Januar nicht vollendeten Arbeiten setze fort. Sorge für Reinhaltung aller Wasserabzüge, führe bei geeigneter Bitterung Pfuhl und Mistlache auf magere Getreidefelder. Untersuche die Kartoffel- und Rübenmieten.

**Wiesen.** Sei vorsichtig mit dem Wässern. Vortheilhafter ist es, wenn man die Wiesen düngt, statt wässert. Um diese Zeit eignet sich am besten Superphosphatmehl.

**Weinberg.** Das Schneiden der Reben wird fortgesetzt und in vielen Gegenden beendet. Das weggeschnittene Rebholz wird aus den Reben entfernt. Man sorgt für genügende Rebsteclinge (Blindhölzer) und schlägt dieselben in feuchte, aber nicht nasse Erde ein. Sorge für Kreosotöl zur Haltbarmachung der Baum- und Rebpfähle.

**Keller.** Wenn zu kalte Witterung das Ablassen der Weine im Januar nicht zuließ, so sind jetzt bei milden Tagen die Weine abzulassen.

**Rüchengarten** Früherbsen werden auf sonnige Rabatten gepflanzt, und Salat, Spinat u. s. w. gesät, neue Spargelbeete aus Kernen angelegt, wozu die Beete schon im Herbst bereitet sein müssen.

**Obstgarten** Junge Obstbäume werden verpflanzt, Obstkerne gesät, Heden beschnitten die Bäume mit Gassenloth, Teichschlamm u. gedüngt, von Raupennestern und alten Blättern gereinigt, Zwergbäume, Stachelbeer- und Himbeersträucher beschnitten und gedüngt. Auch schneidet man jetzt die Edelreiser zum Pfropfen und legt sie bis zum Gebrauch in feuchten Sand oder vergräbt sie im Garten in die Erde an einer schattigen Stelle.

**Bienenstand.** An warmen Flugtagen kann man nachsehen, ob die Bienen genügend Nahrung haben. Man reinigt die Bodenbretter.

**Notizen für den Monat Februar.**

at.  
ergang.  
ll. 17 "  
" 27 "  
" 26 "  
" 53 "  
" "  
tterung.  
□ ♀  
gelind  
erona.  
ostern  
um  
□ ♂  
n und  
lich  
□ ♀  
bedeckt  
Wind  
□ i.  
□ h  
□ h  
□ ♀  
mild  
Re-  
gen  
□ ♂  
□ ♀  
ver-  
änder-  
lich  
□ ♂  
□ ♀

# März.

Sonnen-Auf- und Untergang.

1.	6 U.	48 M.	5 U.	38 M.
4.	6 "	41 "	5 "	44 "
11.	6 "	27 "	5 "	55 "
18.	6 "	11 "	6 "	7 "
25.	5 "	55 "	6 "	19 "



# Lenzmonat.

Mond-Auf- und Untergang.

1.	6 U.	17 M.	6 U.	8 M.
4.	7 "	31 "	10 "	22 "
11.	1 "	16 "	3 "	59 "
18.	8 "	56 "	6 "	20 "
25.	2 "	44 "	11 "	31 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspetten und Bitterung.
1 Donnerstag	Albinus, Suitbert	Albinus, Donatus		12,25 n. ☾ Per.
2 Freitag	Simplicius	Simplicius		☉ ☽. ☽ ♀
3 Samstag	Kunigunda	Kunigunde		☽ h. ☽ in ☾
9. Kath. Die Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11. — Kasimir. Prot. Das Sihen zur Rechten und Linken Jesu. Matth. 20, 17-23. — Adrianus.				
4 Sonntag	<b>Involavit</b>	<b>Involavit</b>		☉ ☽. 1. ☽ in ☽
5 Montag	Friedrich, Eusebius	Friedrich		8. ☽ Abendst. i. größter
6 Dienstag	Fridolin	Fridolin		Ausweichung
7 Mittwoch	Quat. Thom. v. Aq.	Perpetua		☽ ☽. ☽ ☽. ☽ ♀
8 Donnerstag	Johann von Gott	Philemon		6,35 v. ☾ im ☽
9 Freitag	Franziska	40 Ritter, Franziska		☽ ☽. ☽ h. ☽
10 Samstag	40 Märtyrer	40 Märtyrer		☽ in ☽. ☽ ☽. ☽ ♀
10. Kath. Die Verkärung Christi. Matth. 17, 1-9. — Eulogius, Gumbert. Prot. Das Sterben des Weizenkorns. Joh. 12, 20-27. — Rosina.				
11 Sonntag	<b>Reminiscere</b>	<b>Reminiscere</b>		☽ ☽. un-
12 Montag	Gregor der Große	Gregor		freund-
13 Dienstag	Theodora, Ernst	Ernst		lich
14 Mittwoch	Mathilde	Zacharias		windig
15 Donnerstag	Longinus	Christof		☽ Ap., ☽ ☽. ☽ ♀
16 Freitag	Heribert	Henriette		9,12 v., ☽ retr.
17 Samstag	Patricius, Gertrud	Gertrud		☽ ☽. ☽ h.
11. Kath. Jesus treibt Teufel aus. Lut. 11, 14-28. — Gabriel, Cyrillus. Prot. Verkärung Jesu. Joh. 17, 1-8. — Anselmus.				
18 Sonntag	<b>Deuli</b>	<b>Deuli</b>		☽ ☽. h. gelind
19 Montag	<b>Joseph, Nährvater</b>	Joseph		21. ☽ ☽. h.
20 Dienstag	Joachim	Joachim		(Frühl.-Auf.
21 Mittwoch	Benediktus	Benedikt		☽ in ☽. ☽. ☽. n. Ncht. gl.
22 Donnerstag	Nikolaus v. d. F.	Kasimir		☽ im ☽. ☽ ☽. ☽ ♀
23 Freitag	Victorian, Turibius	Eberhard		☽ ☽. ☽ ☽. schön
24 Samstag	7 Sch. Mariä. Simeon	Gabriel		6,47 v., ☽ h.
12. Kath. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1-15. — Vätare, Dula. Prot. Heiligung in der Wahrheit. Joh. 17, 9-19. — Mariä Verkündigung				
25 Sonntag	<b>Mariä Verkündig.</b>	<b>Vätare</b>		☽ wird Morgenstern
26 Montag	Ludgerus, Israel	Emanuel		h. ☽ ☽.
27 Dienstag	Ruppert	Rupertus		☽ ☽. ☽ retr.
28 Mittwoch	Guntram	Angelika		☽ ☽. ☽ zur.
29 Donnerstag	Eustasius	Eustachius, Mechtildis		Per., ☽ ☽. ☽ i.
30 Freitag	Quirinus	Guido		9,31 n., ☽ ☽
31 Samstag	Guido	Valbina		☽ ☽. ☽ ☽. ☽ h.

Ba  
 An R  
 warn von  
 Gekt  
 Wind, a  
 linnit.  
 Ist Gekt  
 dem Gärt  
 Auf ein  
 tag ein  
 folgen ma  
 In Man  
 kommt vi  
 Gäl'.  
 In an  
 Himmel r  
 auch im  
 Soviel  
 Märzen p  
 witter na  
 Märzen  
 Fohlen—  
 wollen—  
 Jungferne  
 laum oft  
 Ein Sch  
 — Ist e  
 — Doch  
 — Wird v  
 Märzen  
 aus der  
  
 m  
 Neumoon  
 mittags i  
 theils ang  
 Viertel d  
 gelinde.  
 Vormittag  
 Regen un  
 Letstes Bi  
 mittags,  
 Wetter.—  
 Nachmitta  
  
 Bitterung  
  
 Bis zu  
 darauf w  
 heilung,  
 tähl.  
  
 Den 4.  
 " 11.  
 " 18.  
 " 25.  
  
 Je härter  
 Je fester  
 Drum üb  
 Des Leber  
 Dann wir  
 So du a

**Bauernregeln.**

An Kunigund' wird's  
warm von unt'.

Geht um Gregori der  
Wind, geht er, bis Georgi  
kimm't.

Ist Gertrude sonnig, wird's  
dem Gärtner wönnig.

Auf einen schönen Josefs-  
tag ein gutes Jahr dann  
folgen mag.

Ist Marie schön und hell,  
kommt viel Obst auf alle  
Fäll'.

Ist an Rupertus der  
Himmel rein, so wird er's  
auch im Juli sein.

Soviel Nebel dich im  
Märzen plagen, soviel Ge-  
witter nach hundert Tagen.

Märzen-Berkelein, Märzen-  
Fohlen — Alle Bauern haben  
wollen, — Märzenschnee und  
Jungfernpacht — Dauern  
kaum oft über Nacht.

Ein Scheffel Märzenstaub  
— Ist eine Krone werth;  
— Doch allzu frühes Laub  
— Wird vom Frost verzehrt.

Märzenregen sollst wieder  
aus der Erde fegen.

**Mondwechsel.**

Neumond den 1. Nach-  
mittags ist theils stürmisch,  
theils angenehm. — Erstes  
Viertel den 8. Vormittags,  
gelinde. — Vollmond den 16.  
Vormittags, wechselt mit  
Regen und Sonnenschein. —  
Letztes Viertel den 24. Vor-  
mittags, hat trock., warmes  
Wetter. — Neumond den 30.  
Nachmittags, regnerisch.

**Witterung nach dem 100jährig.  
Kalender.**

Bis zu Mitte meist kalt,  
darauf warmer Regen, Auf-  
hellung, schön warm, Ende  
kühl.

**Tageslänge.**

Den 4.	11 St.	3 Minut.
" 11.	11 "	28 "
" 18.	11 "	56 "
" 25.	12 "	24 "

**Denkspruch.**

Je härter er geschlagen,  
Je fester wird der Stahl.  
Drum übe dich, zu tragen  
Des Lebens Stoß und Qual.  
Dann wird die Zeit dir togen,  
Wo du auch bist von Stahl.

**Landwirthschaftliche  
Arbeiten.**

Im Felde. Hafer, Gerste,  
Sommerweizen, Klee wird  
gesäet, das Feld für Erbsen,  
Linsen, Tabak, Hanf und  
Flachs gepflügt und stark  
geeggt.

**Wiesen.** Halte ja guten  
Abzug, damit kein Wasser  
stehen bleibt. „Faul Wasser  
macht kein Heu.“

**Weinberg.** Das Vogen-  
machen und der Rebschnitt  
soll in diesem Monat beendet  
werden. Die Bodenbearbei-  
tung beginnt bei guter Wit-  
terung. Die Reben werden  
mit Pfählen versehen und  
angebunden. Viel gewinnt  
und nichts verliert, wer die  
Pfähle kreosotirt. Man macht  
Grub- oder Einlegstöcke.

**Keller.** Die Keller werden  
fleißig gelüftet. Die Fässer  
werden außen vom Schimmel  
gereinigt. Auch vergesse man  
das Einbrennen der Fässer  
(Schwefeln) nicht. Willst Du  
trinken guten Wein, dann  
halte die Fässer rein.

**Obstgarten.** Es werden  
Oculationen aufgeschnitten,  
die Bäume ausgeschnitten,  
junge Bäume verjezt, gegen  
Mitte des Monats Kirchen  
und Kernobst gepfropft.

**Büchengarten.** Man legt  
Frühkartoffeln und säet  
Frühherbse, Salat, Kraut  
und Rettig. Das Mist-  
beetmachen wird fortgesetzt,  
Salat aus den Mistbeeten  
verpflanzt; es werden Sted-  
zwiebeln gesetzt.

**Bienenstand.** Ist milde  
Witterung, so öffne den  
Stand; schwache Stöcke müs-  
sen gefüttert werden. Im  
Frühjahr den Bienen Honig  
geben, lohnt sich reichlich.

**Blumenzucht.** Man gewöhnt  
die in Kellern und Zimmern  
aufbewahrten Pflanzen so  
langsam an die frische Luft  
und an die Sonne. Die  
Rosen werden aufgedeckt und  
geschnitten.

Für den Wald beginnt  
die Saat der Lärchen, Kie-  
fern, Fichten und Eschen.

**Notizen für den Monat März.**

t.  
ergang.  
I. 8 M.  
" 22 "  
" 59 "  
" 20 "  
" 31 "  
itterung.  
Ber.  
□ 2  
größer  
weichung  
□ 2  
im 8  
△ 2  
un-  
freund-  
lich  
windig  
□ 2  
retr.  
h  
gelind  
h  
Nacht. g.  
□ 2  
schön  
□ h  
enstern  
retr.  
zur.  
□ 2  
□ h





# Mai.

Sonnen-Auf- und Untergang.

1.	4 U.	37 M.	7 U.	18 M.
6.	4 "	28 "	7 "	26 "
13.	4 "	16 "	7 "	37 "
20.	4 "	7 "	7 "	46 "
27.	3 "	59 "	7 "	56 "



# Wonnemonat.

Mond-Auf- und Untergang.

1.	5 U.	50 M.	10 U.	21 M.
6.	11 "	6 "	0 "	54 "
13.	6 "	47 "	3 "	18 "
20.	12 "	— "	9 "	41 "
27.	2 "	58 "	6 "	55 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten und Witterung.
1 Dienstag	Philipp und Jakob	Philipp und Jakob		☾ im ☿. ♀ ♃
2 Mittwoch	Athanasius	Sigmund		☾, ♀ ♃ son-
3 Donnerstag	† Auffindung, Theod.	† Auffindung, Richard		☾ h. ♃ nig
4 Freitag	Monika, Florian	Florian		☾ ♃ ♃
5 Samstag	Pius V., Hilarius	Gotthard		♀ in ♃, ♃ ♃
<p><b>18.</b> Kath. Ueber ein Kleines v. Joh. 16, 16 22. — Johann v. d. lat. Pforte.                  Prot. Meine Schafe hören, meine Stimme. Joh. 10, 22-20. — Johann v. d. Pforte, Dietr.</p>				
6 Sonntag	<b>3. n. O.</b> Jos. Schutzfest	<b>Zubilate</b>		☾ 2,39 n.
7 Montag	Stanislaus, Gisela	Gottfried		☾ ♃ frisch
8 Dienstag	Michaels Erscheinung	Karoline		☾ ♃ win-
9 Mittwoch	Gregor N., Beatus	Emma		☾ ♃ ♃ dig
10 Donnerstag	Antonius	Viktoria		☾ ♃ ♃ h
11 Freitag	Mamertus	Erich, Luije		♀ ♃ h, ♃ in ♃
12 Samstag	Pantratinus	Pantratinus		♀ ♃ ♃
<p><b>19.</b> Kath. Christi Heimgang. Joh. 16, 5-14. — Servatius.                  Prot. Jesus das Brod des Lebens. Joh. 6, 35-40. — Servatius, Emil.</p>				
13 Sonntag	<b>4. n. Oftern (Cant.)</b>	<b>Cantate</b>		☾ 4,37 n., ♃ ♃ h
14 Montag	Bonifatius	Bonifatius, Epiph.		☾ ♃ ♃ heiter
15 Dienstag	Sophia, Torquatus	Sophia, Imhilde		☾ ♃ ♃ ♃
16 Mittwoch	Johann v. Nepomuk	Peregrin		☾ ♃ ♃ ♃ in ♃
17 Donnerstag	Paschal. Baylon	Jodokus		☾ ♃ ♃ ♃ ♃
18 Freitag	Felix, Venantius	Venantius, Liborius		☾ ♃ ♃ ♃ ♃
19 Samstag	Peter Cölestin. Ivo	Potentia, Cölestin		☾ ♃ ♃ ♃ ♃ schön
<p><b>20.</b> Kath. Vom Gebet. Joh. 16, 23-30. — Bernhard von Siena, Christian.                  Prot. Bittet, so wird Euch gegeben. Matth. 7, 7-14. — Theresia, Athanasius.</p>				
20 Sonntag	<b>5. n. Oftern (Hog.)</b>	<b>Hogate</b>		☾ 9,31 n., ♃ ♃ i. ♃
21 Montag	Konstantin	Prudentius, Konstant.		☾ ♃ ♃ ♃ naß
22 Dienstag	Julia	Helena		☾ ♃ ♃ ♃ ♃
23 Mittwoch	Desiderius, Bischof	Desiderius		☾ ♃ ♃ ♃ ♃ ♃
24 Donnerstag	<b>Chr. Himmelf. M. P.</b>	<b>Chr. Himmelf. Esther</b>		☾ ♃ ♃ ♃ ♃ ♃
25 Freitag	Urban	Gregor		☾ ♃ ♃ ♃ ♃ ♃
26 Samstag	Philipp Neri	Beda		☾ ♃ ♃ ♃ ♃ ♃
<p><b>21.</b> Kath. Wenn der Tröster. Joh. 15, 26-27 und 16, 1-4. — Lucianus.                  Prot. Ich will Euch nicht als Waisen zurücklassen. Joh. 14, 14-20. — Ludolf, Eutrop.</p>				
27 Sonntag	<b>6. n. Oftern (Grandi)</b>	<b>Grandi</b>		☾ 3,50 n., ♃ ♃ i. ♃
28 Montag	Wilhelm, Germanus	Wilhelm		☾ ♃ ♃ ♃ ♃ ♃
29 Dienstag	Theodosia	Theodor		☾ ♃ ♃ ♃ ♃ ♃
30 Mittwoch	Felix I., Papst	Wigand		☾ ♃ ♃ ♃ ♃ ♃
31 Donnerstag	Crescentia, Petronella	Petronella		☾ ♃ ♃ ♃ ♃ ♃

Wenn d  
 Lenz tief  
 auf trocken  
 das; liegt  
 am Ufer  
 der Sonne  
 Der Fre  
 kommt, so  
 dem Kopfe  
 dem Korn  
 Wenn Lan  
 werden die  
 wenn St.  
 werden ni  
 scheinen.  
 Will der  
 sein, trägt  
 Schenern  
 Blüht d  
 oder lang  
 Ernte sch  
 von flatter  
 Der Vor  
 Art trägt  
 Himmelsf  
 dann der  
 so trägt  
 tholme (24

M  
 Erstes  
 Nachmitt  
 angenehme  
 Vollmond  
 mittags, i  
 Letztes Vie  
 mittags,  
 schönes We  
 den 23.  
 totaler Se  
 bringt So

Witterung  
 Anfangs  
 windig un  
 trocken un  
 das Ende

Den 6. 1  
 " 13. 1  
 " 20. 1  
 " 27. 1

Das, was  
 Wird And  
 Wir steh  
 lln unsre

nat.  
 tergang.  
 u. 21 W.  
 " 54 "  
 " 16 "  
 " 41 "  
 " 55 "  
 itterung.  
 son-  
 nig  
 Dietr.  
 frisch  
 win-  
 dig  
 heiter  
 schön  
 naß  
 i.  
 Finst.  
 wird  
 Abendst.

**Bauernregeln.**

Wenn der Frostdaich im  
 Lenz tief im Wasser war,  
 auf trockenem Sommer deutet  
 das; liegt er flach nur oder  
 am Ufer gar, dann wird  
 der Sommer besonders naß.  
 Der Frost, der im Mai  
 kommt, schadet dem Wein,  
 dem Hopfen, den Bäumen,  
 dem Korn und dem Lein.

Wenn St. Urban lacht, so  
 werden die Trauben weinen;  
 wenn St. Urban weint, so  
 werden nicht groß sie dir  
 scheinen.

Will der Mai ein Gärtner  
 sein, trägt er nicht in die  
 Scheuern ein.

Blüht der Holder schnell  
 oder langsam, so geht die  
 Ernte schnell oder langsam  
 von statten.

Der Bauer nach der alten  
 Art trägt den Pelz bis  
 Himmelfahrt; und thut ihm  
 dann der Bauch noch weh,  
 so trägt er ihn bis Bar-  
 tholme (24. Aug.).

**Mondwechsel.**

Erstes Viertel den 6. Mai  
 Nachmittags, bringt meist  
 angenehme Bitterung. —

Vollmond den 14. Nach-  
 mittags, ist veränderlich. —

Letztes Viertel den 21. Nach-  
 mittags, hat warmes und  
 schönes Wetter. — Neumond  
 den 28. Nachmittags, mit  
 totaler Sonnen-Finsterniß,  
 bringt Sonnenschein.

**Bitterung nach dem 100jährig.  
Kalender.**

Anfangs ist's schön, dann  
 windig und rauh, hernach  
 trocken und warm, gegen  
 das Ende fruchtbares Wetter.

**Tageslänge.**

Den 6.	14 St.	58 Minut.
" 13.	15 "	21 "
" 20.	15 "	39 "
" 27.	15 "	57 "

**Denkspruch.**

Das, was dein Aug' an An-  
 dern sah,  
 Wird Andern nicht an dir  
 entgeh'n:  
 Wir seh'n uns selber viel  
 zu nah',  
 Um unsre Fehler selbst zu  
 seh'n.

**Landwirthschaftliche  
Arbeiten.**

Weinberg. Die Reben wer-  
 den in frühen Jahren in  
 diesem Monat ausgebrochen  
 und die Triebe, welche keine  
 Reiben geben sollen, abge-  
 zwickt. Der Boden wird mit  
 der Haue leicht aufgehackt.  
 Jüngere Reben mit langen  
 Trieben werden aufgesteckt.  
 Es können noch junge Reb-  
 anlagen gemacht werden.  
 Reben, welche gerne vom  
 Mehlthau befallen werden,  
 müssen anfangs Mai  
 zum erstenmal geschwefelt  
 werden.

Zwecklos ist es, das Bestäuben  
 erst dann vorzunehmen, wenn  
 Blätter und Samen schon vom  
 Pilz überzogen sind. Der  
 Schwefel kann die kranken  
 Reben nicht heilen, sondern die  
 Krankheit nur verhindern. Der  
 Schwefel muß deshalb schon  
 angewendet werden, wenn die  
 Reben noch ganz kurze Triebe  
 haben, und zwar muß wieder-  
 holt geschwefelt werden. Bäh-  
 rend der Blüthezeit setzt man  
 aus. U.bermäßig stark soll  
 man nicht schwefeln, besser  
 um so öfters. Nur fein ge-  
 mahleener Schwefel soll ver-  
 wendet werden und soll der-  
 selbe nur bei warmem, trockenem  
 Wetter zerstäubt werden.

Keller. Man schließt tags-  
 über die Kelleröffnungen.  
 Leergewordene Fässer müssen  
 sauber gereinigt und ge-  
 schwefelt werden.

Blumengarten. Untersuche  
 recht sorgfältig deine Rosen u.  
 entferne die winzigen kleinen  
 Raupen, welche die jungen  
 Triebe und Knospen zer-  
 stören. Gegen die Nacht-  
 fröste sind die Blumen ent-  
 sprechend zu schützen. Die  
 Georginen-Knollen werden  
 jetzt eingelegt. Soll uns der  
 Blumenbeete Pracht erfreu'n,  
 so müssen sie sorgsam ge-  
 pflaget sein.

Dienstand. Da im Mai  
 die Nächte oft noch kühl sind,  
 so halte man das Brutneß  
 warm bedekt. Man halte  
 Wohnungen bereit. Die  
 Schwarzzeit beginnt.

**Notizen für den Monat Mai.**

**Für die Rebbauern.**

Wer nicht sprizet und nicht schwefelt,  
 Schwer an seinem Wohlstand frevelt;  
 Alles Schaffen kann nichts nützen,  
 Ohne Schwefel, ohne Sprizen.







**Bauernregeln.**

Sommers Höhenrauch in Menge ist Vorbote von großer Winterstrenge.

St. Kilian (8.) stellt Schnitter an.

Staubregen wird guter Vote sein, schön trocken Wetter tritt dann ein.

Die erste Birn' bricht Margareth (20.), drauf überall die Ernt' angeht.

Negen am Margarethentag, sagt dem Hunger guten Tag.

Negnet's am Siebenbrüderstag, hat man sieben Wochen Regenplag'.

Ist es drei Tage vor St. Jakobstag schön, so wird gut Korn gerathen auf die Bühn, so es aber an diesem Tag regnen wird, zeigt's, daß das Erdreich wenig Korn gebiert.

Wer nicht geht mit dem Nehen, wenn die Fliegen und Bremsen stechen, muß im Winter geh'n mit dem Strohseil und fragen: hat Niemand Heu feil.

Wenn der Kohl geräth, verdirbt das Heu.

**Mondwechsel.**

Erstes Viertel den 5. Juli Vormittags, hat Wind und zuletzt Sonnenschein. — Vollmond den 12. Nachmittags, bringt Gewitter und Regen.

— Letztes Viertel den 19. Vormittags, ist angenehm.

— Neumond den 26. Nachmittags, ist veränderlich.

**Witterung nach dem 100jährig. Kalender.**

Zu Anfang große Hitze, dann Gewitter und viel Regen und gegen das Ende schönes Wetter.

**Tageslänge.**

Den 1.	16 St.	25 Minut.
" 8.	16 "	17 "
" 15.	16 "	4 "
" 22.	15 "	47 "
" 29.	15 "	30 "

**Denkspruch.**

Das Glück, das dir von außen kommt, Ist leicht wie dürre Spreu; Nur was aus deiner Seele stammt, Bleibt deiner Seele tren.

**Landwirthschaftlich: Arbeiten.**

Die Feldarbeiten befassen sich mit Ernte des Wintergetreides, Ausziehen des Flachses und Hanfs. Weizgrüben, Widen, Grünfütter werden gesät. Rübenäder sind für eine Jauche- oder Chilisalpeterdüngung sehr dankbar.

**Weinberg.** Mit dem Aufheften der Ruthen wird fortgefahren. Bei trodener Witterung dünge man fleißig mit Mist. Wo sich die geringsten Spuren des Mehlthaus zeigen, wird wieder halt geschwefelt. Dies hat besonders zu geschehen, wenn ein starker Regen den früher ausgebreiteten Schwefel gänzlich abgewaschen hat.

**Keller.** Öffne in kühlen Nächten die Kellerfenster und lasse frische Luft ein. Die leeren Fässer dürfen nicht vernachlässigt werden. Aus Beerenfrüchten bereitet sich der Landmann einen guten, gesunden und billigen Erntewein.

**Hopfenpflanzen** werden angebunden und die unteren Zweige und Blätter abgeschnitten.

**Obstbäume** werden auf's schlafende Auge okulirt. Fruchttragende Obstbäume werden gestützt und bei Regenwetter mit flüssigem Dung begossen.

Im **Gemüsegarten** wird abermals Salat gepflanzt resp. versetzt, ebenso werden Carotten und Zwiebeln gesät. Reifer Samen einzelner Gartengewächse wird gesammelt.

Im **Blumengarten** sind bei trockenem Wetter die Blumen Abends fleißig zu begießen. An Rosenstöden werden die wilden Triebe und verblühten Rosen abgeschnitten, im Zerebeln fährt man fort. Zwiebel- und Knollengewächse werden, wenn sie verblüht, aus der Erde genommen und gut ange trodnet.

**Bienenstand.** Die Bienen schwärmen noch; gib den Stöden jezt Ruffäße, damit sie Platz bekommen zu neuer Arbeit; sorge am heißen Mittag für Schatten.

**Notizen für den Monat Juli.**

at.  
tergang.  
U. 3 M.  
" 16 "  
" 51 "  
" 43 "  
" 28 "  
itterung.  
balb.  
A  
rne  
usweich.  
t. i. gr.  
♀  
Regen-  
wetter  
enstern  
♂ ♀  
♂ ♂  
♀  
aufhei-  
ternd  
A  
fang  
♂ retr.  
♂ zur.  
Son-  
nen-  
schein  
\* ♂  
♂ in ♂  
♂  
bedeckt  
regne-  
rißch  
dir.  
h

## August.

Sonnen-Auf- und Untergang.

1.	4 U. 26 M.	7 U. 46 M.
5.	4 " 31 "	7 " 40 "
12.	4 " 42 "	7 " 27 "
19.	4 " 53 "	7 " 13 "
26.	5 " 3 "	6 " 59 "



## Erntemonat.

Mond-Auf- und Untergang.

1.	10 U. 55 M.	9 U. 25 M.
5.	8 " 13 "	11 " 31 "
12.	7 " 46 "	6 " 49 "
19.	12 " — "	3 " 33 "
26.	6 " 34 "	6 " 53 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten und Bitterung.
1 Mittwoch	Petri Kettenfeier	Petri Kettenfeier		<input type="checkbox"/> ♀, <input checked="" type="checkbox"/> w. d. (Morgensf.)
2 Donnerstag	Portianl., Alph. Sig.	Gustav		5,46 n., <input type="checkbox"/> ♂ frisch
3 Freitag	Stephanus Auffind.	August, Justus		
4 Samstag	Dominikus	Dominikus		
<b>31.</b> Kath. Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19, 41-47. — Maria Schnee. Prot. Wisset ihr nicht, weß' Geistes Kind ihr seid? Luk. 9, 51-62. Oswald.				
5 Sonntag	<b>9. nach Pfingsten</b>	<b>8. nach Trinitatis</b>		<input checked="" type="checkbox"/> im ♂, ♂ ♀ trüb
6 Montag	Sixtus II., Papst	Verklärung Christi		♂ h, ♂ ♂
7 Dienstag	Cajetanus, Afra	Albrecht, Afra		♂ ♀, ♂ ♂ h
8 Mittwoch	Cyriak	Reinhard		<b>Et rindknappen</b>
9 Donnerstag	Romanus, Domitian	Romanus		10,30 n., ♂ ♀
10 Freitag	Laurentius	Laurentius		<input type="checkbox"/> ♀ (♂ ♂)
11 Samstag	Eufonna, Tiburtius	Hermann		
<b>32.</b> Kath. Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9-14. — Klara, Hilaria. Prot. Der neue Lappen auf dem alten Kleid. Luk. 5, 27-38. — Klara, Adele.				
12 Sonntag	<b>10. nach Pfingsten</b>	<b>9. nach Trinitatis</b>		<input checked="" type="checkbox"/> Per., schön
13 Montag	Hippolytus, Kassian	Hippolytus		<input type="checkbox"/> h, ♂ dr.
14 Dienstag	Eusebius	Samuel		<input type="checkbox"/> ♀, ♀ Kraft i
15 Mittwoch	<b>Maria Himmelf.</b>	Maria Himmelfahrt		(größ. Glanz)
16 Donnerstag	Kochus, Hyazinth	Kochus, Jodus		<input type="checkbox"/> ♂ un-
17 Freitag	Joachim, Sibylla	Liberatus		12,46 n. stet
18 Samstag	Helena	Helena		<input checked="" type="checkbox"/> im ♂, ♂ ♀
<b>33.</b> Kath. Tauber und Stummer. Mark. 7, 31-37. — Sebaldis. Prot. Die große Sünderin. Luk. 7, 36-50. — Sebald, Ludwig.				
19 Sonntag	<b>11. nach Pfingsten</b>	<b>10. nach Trinitatis</b>		<input checked="" type="checkbox"/> Morgensf. in gr.
20 Montag	Bernhard	Bernhard		(Ausweid.)
21 Dienstag	Johanna Frz. v. Cant.	Franz. Privatus		♂ ♀ abwech-
22 Mittwoch	Timotheus, Hipol.	Alphons		h Δ ⊙ selnd
23 Donnerstag	Philipp Benitus	Zachäus		♂ ♂, ⊙ in ♀
24 Freitag	Bartholomäus	Bartholomäus		♀, <input type="checkbox"/> ⊙
25 Samstag	Ludwig	Ludwig		4,53 v., <input type="checkbox"/> ♀
<b>34.</b> Kath. Der barmherzige Samariter. Luk. 10, 23-37. — Zephyrinus. Prot. Die Ernte ist groß. Matth. 9, 35-38. — Samuel.				
26 Sonntag	<b>12. n. Pf.</b> Herz. M. F.	<b>11. nach Trinitatis</b>		<input checked="" type="checkbox"/> Ab., (Ende
27 Montag	Gebhard, Jaf. v. Calaf.	Gebhard		<input checked="" type="checkbox"/> Hundstage
28 Dienstag	Augustinus	Augustinus		<input type="checkbox"/> h
29 Mittwoch	Johannes Enthaupt.	Johannes Enthaupt.		<input type="checkbox"/> ♀ warm
30 Donnerstag	Rosa v. Lima, Felix	Adolf, Benjamin		Gewitter
31 Freitag	Raimund, Isabella	Pauline, Rebekka		♂ Δ h

Bar  
 Wie Bar  
 sich hält,  
 Herbst best  
 Schlecht  
 heuer, we  
 ohne Feuer  
 August  
 Wochen lan  
 Winter lan  
 Zit's he  
 rentiustag,  
 sich verspre  
 Was die  
 muß die  
 Je bide  
 August, de  
 der Kunst.  
 Der Wo  
 Gipe haben  
 Früchte G  
 graben.  
 Um Lau  
 schein bedeu  
 Jahr.  
 Der Tha  
 so noth, al  
 tägliche Br  
 Starke  
 thun verflin  
 wenn sie a  
 Gipe, Käl  
 wetter.  
 Wenn's  
 thauen thut  
 stets das  
 Mo  
 Erstes B  
 Nachmittag  
 Erntewetter  
 den 10. B  
 warm und t  
 Viertel den  
 ist veränder  
 den 25. B  
 Bitterung n  
 A  
 Zuerst  
 Regen und  
 und unfreu  
 Tag  
 Den 5. 15  
 " 12. 14  
 " 19. 14  
 " 26. 13  
 Der  
 Beseidigu  
 widerfahren  
 in Sand;  
 Wohlthat  
 wiesen wor  
 Marmor.

nat.

ntergang.  
9 U. 25 M.  
1 " 31 "  
6 " 49 "  
3 " 33 "  
6 " 53 "

Bitterung.

W r d  
Vorgensft.

frisch

trüb

h  
schnappen

schön

dr.

Wraft. i

Stanz

un-

stet

st. in gr.

Ausweid.

abwech-

selnd

in

(Ende

undsunge

warm

Gewitter

**Bauernregeln.**

Die Bartholomäitag (24.) sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt.

Schlechten Wein gib't's heuer, wenn St. Lorenz (10) ohne Feuer.

August in den ersten Wochen heiß, bleibt der Winter lange weiß.

Jhr's heiß um den Laurentiusstag, viel Früchte man sich versprechen mag.

Was die Hundstage gießen, muß die Traube küßen.

Je dicker der Regen im August, desto dünner wird der Mist.

Der Monat August muß Hitze haben, sonst wird der Früchte Güte und Zahl begraben.

Um Laurentius Sonnenschein bedeutet noch ein gutes Jahr.

Der Thau ist dem August so noth, als Jedermann das tägliche Brod.

Starke Thau in August thun verkünden gutes Wetter, wenn sie aber fehlen thun, Hitze, Kält' und Donnerwetter.

Wenn's im August stark thauen thut, dann wird auch stets das Wetter gut.

**Mondwechsel.**

Erstes Viertel den 2. Aug. Nachmittags, bringt gutes Entewetter. — Vollmond den 10. Nachmittags, ist warm und trocken. — Letztes Viertel den 17. Nachmittags, ist veränderlich. — Neumond den 25. Vorm., ist warm.

Bitterung nach dem 100jährig. Kalender.

Zuerst sehr warm, dann Regen und zu Ende unstät und unfreundlich.

**Tageslänge.**

Den 5.	15 St.	9 Minut.
" 12.	14 "	45 "
" 19.	14 "	20 "
" 26.	13 "	56 "

**Denkspruch.**

Beleidigungen, die dir widerfahren sind, schreibe in Sand;

Wohlthaten, die dir erwiesen worden, grabe in Marmor.

**Landwirthschaftliche Arbeiten.**

**Feldarbeiten.** Jeder Bauer, welcher einen Garten besitzt, sollte einige großfrüchtige Erdbeerstöcke pflanzen, welche überaus reiche Erträge liefern. Die Erdbeeren sind sehr gesund und werden von großen und kleinen Kindern mit Freuden gegessen. Die beste und günstigste Pflanzzeit ist von Mitte August bis Mitte September. Jede größere Gärtnerei liefert Pflanzen um einen sehr geringen Preis. Gute Sorten sind: Laxtons „Kobler“, König Albert, La Constanze und viele Andere. Rüben werden behackt und können noch mit Jauche oder Ghilifaltpeter gedüngt werden. Man säet Winterreps und bestellt die Felder zur Winterfaat.

Im Weinberg werden Mitte des Monats die neuen Holztriebe, welche die Fruchtstämme für das nächste Jahr bilden, auf 10 bis 15 Augen abgeschritten. Wenn die Blattfallkrankheit sich zeigt, wird zum zweiten Mal gespritzt.

**Keller.** Die Kellern und Geräthe dazu sind in guten Stand zu setzen. Man keltert den ersten Obstwein. Der Rebauer sieht jetzt seine Fässer an, ob sie sich in gutem Zustande befinden und ob sie für den kommenden Herbst ausreichen.

In der Obstbaumzucht kann noch auf's treibende Auge okulirt werden, so lange der Saft flüssig ist. Reichbeladene Bäume sind zu stützen.

Im Gemüsegarten wird Spinat gesät, Herbstrüben, Wintersalat und Rettige angebaut. Die alten Stöcke des Schnittlauch werden durch Zertheilen vermehrt, Sellerie wird gehackt und gehäufelt, im Mistbeete Kohl angebaut.

**Bienenzucht.** In diesem Monat ist auf Räuberereien und weisellose Völker ganz besonders zu achten.

Ein kluger Bauer bestellt jetzt Kohlen und Kaminböden für den Herbst- und Winterbedarf.

**Notizen für den Monat August.**

Blank space for notes.

**September.**

Sonnen-Auf- und Untergang.

2. 5 U. 14 M.	6 U. 44 M.
9. 5 " 26 "	6 " 28 "
16. 5 " 36 "	6 " 13 "
23. 5 " 47 "	5 " 57 "
30. 5 " 58 "	5 " 41 "



**Herbstmonat.**

Mond-Auf- und Untergang.

2. 1 U. 59 M.	10 U. 14 M.
9. 6 " 9 "	5 " 42 "
16. 10 " 58 "	2 " 18 "
23. 5 " 30 "	5 " 18 "
30. 12 " — "	9 " 4 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspetten und Bitterung.
1 Samstag	Aegidius, Verena	Aegidius, Hanna		♂ ♀, □ ♀
<p><b>35.</b> Kath. Zehn Aussjähige. Luf. 17, 11-19. — Stephan, Leontius.                  Prot. Die Christliche Vollkommenheit. — Matth. 5, 43-48. — Absalon, Stephan.</p>				
2 Sonntag	<b>13. n. P. Schutzengl.</b>	<b>12. nach Trinitatis</b>		8,56 v., ☾ in ☉ h dir.
3 Montag	Mansuetus, Remaclus	Mansuetus, Ephraim		2. ♀ in ☿
4 Dienstag	Rosalie, Esther	Moses		♂ ♀, ☿ ☿
5 Mittwoch	Laurentius	Herkules		♂ ♀, ☿ ☿
6 Donnerstag	Magnus	Zacharias		♂ ♀, ☿ ☿
7 Freitag	Regina	Regina		♂ ♀, ☿ ☿
8 Samstag	<b>Mariä Geb. Adrian</b>	Mariä Geburt		♂ ♀, □ ♀
<p><b>36.</b> Kath. Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6, 24-33. — Gorgonius.                  Prot. Eins ist noth. Luf. 10, 38-42. — Dorothea.</p>				
9 Sonntag	<b>14. n. Pf. Mariä M. Geburtstag des Großherzogs von Baden.</b>	<b>13. nach Trinitatis</b>		6,6 v., ☾ Per.
10 Montag	Nikolaus von Tolent	Sosthenes		h, ☾ in ☿
11 Dienstag	Protus, Regina	Felix, Hyazinthus		♂ ♀, ♀ △ ♀
12 Mittwoch	Guido, Tobias	Ottilie		♂ ♀, ♀
13 Donnerstag	Maternus, Nothburga	Amatus		♂ wird Abendstern
14 Freitag	† Erhöhung, Crescent.	† Erhöhung		☾ in ☿, ♂ ♀
15 Samstag	Nikodemus	Nikodemus, Roger		9,57 n., ☾
<p><b>37.</b> Kath. Vom Jüngling zu Naim. Luf. 7, 11-16. — Kornelius.                  Prot. Die Wittwe am Gotteskasten. Mark. 12, 38-44. — Euphemia.</p>				
16 Sonntag	<b>15. n. Pf. 7 Schm. M.</b>	<b>14. nach Trinitatis</b>		(Ausweich., ♀ □ h
17 Montag	Lambertus	Franz, Lambert		♀ Morgensf. in gr.
18 Dienstag	Josef v. Cupertino	Rosa		♂ ♀, ♀ in ☿
19 Mittwoch	Quat. Jannar., Sid.	Milketus		♂ ♀, ♀ *
20 Donnerstag	Eustachius, Susanne	Fausta, Friederike		♂ * ☾
21 Freitag	Matthäus, Ev.	Matthäus		♂ ♀, ☾
22 Samstag	Mauritius	Moritz		h □ ♀
<p><b>38.</b> Kath. Vom Wasserlächtigen. Luf. 14, 1-11. — Thella, Linus.                  Prot. Die Demuth. Luf. 17, 7-10. — Thella.</p>				
23 Sonntag	<b>16. nach Pfingsten</b>	<b>15. nach Trinitatis</b>		8,57 n., □ h
24 Montag	Gerhard, Maria d. M.	Johannes Empfängn.		☾ Ap., ♂ ♀
25 Dienstag	Aleophas	Aleophas		23. ☾ in ☿. Tag und
26 Mittwoch	Cyprian, Justina	Cyprian		Nacht gleich; Herbst-Auf.
27 Donnerstag	Cosmas, Damian	Cosmas		♂ in ☿ (□ ♂
28 Freitag	Wenzeslaus, Lioba	Andreas, Wenzeslaus		□ ♀, ♀ *
29 Samstag	Michael, Erzengel	Michael, Marich		☾ in ☿, ♂ ♀
<p><b>39.</b> Kath. Vom größten Gebote. Matth. 22, 34-46. — Ursus, Hieronymus.                  Prot. Die Treue. Matth. 25, 14-30. — Ursus, Hieronymus.</p>				
30 Sonntag	<b>17. nach Pfingsten</b>	<b>16. nach Trinitatis</b>		☾, ♂ △ ♀ schön

Bar  
 Durch S  
 Bild schau  
 Mai zurick  
 Ist Ne  
 Tag, ich  
 anfang!  
 Septemb  
 Vorläufer  
 Sind Zug  
 elis noch  
 Weihnachte  
 In vielen  
 ein Zeichen  
 schnee.  
 Späte J  
 schöner Her  
 läßt warte  
 Wie's M  
 so es vier  
 Wenn  
 weint statt  
 Wein oft  
 Je meh  
 steln sein,  
 geräth ber  
 Treffen  
 zeitig ein,  
 streng der  
 Bringt  
 kann man  
 Pelz anleg  
 M  
 Erstes B  
 Vormittag  
 Bitterung.  
 9. Vormitt  
 regnerisch.  
 den 15. Na  
 selbe Witt  
 mond den  
 bringt schü  
 Bitterung r  
 Anfangs  
 wetter, dar  
 wieder an  
 und zuletz  
 nerisch.  
 Da  
 Den 2. 1  
 " 9. 1  
 " 16. 1  
 " 23. 1  
 " 30. 1  
 De  
 Befieh  
 Sei st  
 Beden  
 Bis 2



**Oktober.**

Sonnen-Auf- und Untergang.

1.	6 U.	—	M.	5 U.	39 M.
7.	6 "	10 "	"	5 "	26 "
14.	6 "	21 "	"	5 "	10 "
21.	6 "	33 "	"	4 "	56 "
28.	6 "	46 "	"	4 "	41 "



**Weinmonat.**

Mond-Auf- und Untergang.

1.	1 U.	31 M.	10 U.	4 M.
7.	4 "	34 "	4 "	35 "
14.	9 "	54 "	0 "	55 "
21.	4 "	26 "	3 "	44 "
28.	11 "	28 "	7 "	57 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten und Bitterung.
1 Montag	Remigius, Volkmar	Remigius		10,11 n., ♂ h
2 Dienstag	Leodegar	Leodegar		□ ♀ win-
3 Mittwoch	Kandidus, Lucret.	Zairus		♂ ♂ dig
4 Donnerstag	Franz von Assisi	Franz		
5 Freitag	Placidus, Konstantin	Placidus		♂ ♀ ♀ △ h
6 Samstag	Bruno, Angela	Emil, Fides		□ ♀ trüb
<b>40.</b> Kath. Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9, 1-8. — Markus, Sergius. Prot. Ueberschlagen der Kosten. Lut. 14, 25-33. — Esther, Amalthea.				
7 Sonntag	<b>18. n. Pf. Rosenkrz.</b>	<b>17. nach Trinitatis</b>		♂ h, ♀ i. ☉ Per.
8 Montag	Brigitta, Benedikt	Pelagius		2,18 n. ☉ Per.
9 Dienstag	Dionysius	Abraham, Dionysius		♂ ♀ in ♀
10 Mittwoch	Franz Borgias	Gideon		□ ♀ nah
11 Donnerstag	Burkhard, Placidia	Burkhard, Emil		♂ in ♀
12 Freitag	Maximilian, Panth.	Walther		♂ ♀, ♀ ♀
13 Samstag	Kolmann, Eduard	Eduard, Ida		♂ h, ♀ ♀
<b>41.</b> Kath. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 1-14. — Kalixtus. Prot. Das Gebet des Herrn. Matth. 6, 9-13. — Leonie, Kalixtus.				
14 Sonntag	<b>19. nach Pfingsten</b>	<b>18. nach Trinitatis</b>		heiter
15 Montag	Theresia, Fortunatus	Hedwig, Aurelia		10,51 v.
16 Dienstag	Gallus, Cliphius	Gallus		□ ♀ nüstet
17 Mittwoch	Hedw., Marg. M. Mac.	Florentin		♂ ♀ h in ♀
18 Donnerstag	Lukas, Evangelist	Lukas, Evangelist		♂ ♀ * ♀ schön
19 Freitag	Petrus von Alcantara	Hilarius		♂ ♀, □ ♀
20 Samstag	Wendelin	Wendelin		bedeckt
<b>42.</b> Kath. Königs Sohn. Joh. 4, 46-53. — Ursula, Hilarton. Prot. Kommet her zu mir alle. Matth. 11, 25-30. — Ursula.				
21 Sonntag	<b>20. n. Pf. Kind weihe</b>	<b>19. nach Trinitatis</b>		♂ Ap., □ h
22 Montag	Kordula, Maria, Sal.	Kordula, Kolumbus		♂ ♀ □ ♂
23 Dienstag	Joh. v. Capistran	Severin		2,28 n. ☉ i. ☉
24 Mittwoch	Naphael, Erzengel	Salome		h * ☉
25 Donnerstag	Crispin, Chrisan	Adelheid		♂ ♀, □ ♂
26 Freitag	Evaristus	Amandus		♂ i. ☉, mild
27 Samstag	Joo, Sabina	Sabina		♂ ♀, □ ♀
<b>43.</b> Kath. Königs Rechnung. Matth. 18, 23-35. — Simon, Judas. Prot. Jesus der Weinstock. Joh. 15, 1-8. — Simon, Judas.				
28 Sonntag	<b>21. nach Pfingsten</b>	<b>20. nach Trinitatis</b>		♂ h heiter
29 Montag	Narcissus, Eusebius	Narcissus		♂ in ♀ (Ausw.)
30 Dienstag	Serapion, Marcell	Amandus, Hartmann		♂ Abendst. in gr.
31 Mittwoch	Wolfgang, Quintin	Wolfgang		9,18 v.

Ban  
Warmer  
fürwahr  
Februar.  
Frost un  
ber sind  
sei gelind.  
Oktober-  
ständig, der  
sei weiterw  
Wenn zu  
Judas (28.)  
sie mit dem  
Oktober-  
wahr noch  
Februar,  
wohl der  
Fällt der  
den Schmut  
Winter kin  
Hat der  
gebracht, h  
äcker bedach  
Viel Neb  
Schnee im  
Wie es im  
so wittert  
März.  
Ist diese  
macht er fi  
dem Raup  
m  
Erstes W  
Nachmittag  
regnerisch.  
8. Nachmitt  
nehm. — L  
15. Vormitt  
lich. — M  
Nachmittag  
freundlich.  
den 31. W  
gutes Wette  
Bitterung n  
R  
Die erste  
Tage, dann  
Wetter, geg  
es kühl und  
Tag  
Den 7. 11  
" 14. 10  
" 21. 10  
" 28. 9  
Den  
Im Kampf  
Siegt nur d  
Worte sind

nat.  
ntergang.  
U. 4 M.  
" 35 "  
" 55 "  
" 44 "  
" 57 "

itterung.  
h  
win-  
dig  
h  
trüb

i.  
Per.  
in  
naß  
2  
2

heiter  
nustet  
schön  
2  
bedeckt

h  
i.  
mild  
♀

heiter  
(Ausw.  
in gr.

**Bauernregeln.**

Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar.

Frost und Schnee im Oktober sind Boten, der Januar sei gelind.

Oktober-Gewitter sagen befländig, der künftige Winter sei wetterwendig.

Wenn zu uns Simon und Judas (28.) wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln.

Oktober-Donner ist fürwahr noch besser als im Februar, der klingt nur wohl der Büchrer Schar.

Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor streng'rem Winter kündet er Schutz.

Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäder bedacht.

Viel Nebel im Herbst, viel Schnee im Winter.

Wie es im Oktober wittert, so wittert es im nächsten März.

Ist dieser Monat kalt, so macht er für's nächste Jahr dem Raupenfraße Halt.

**Mondwechsel.**

Erstes Viertel den 1. Okt. Nachmittags, ist windig und regnerisch. — Vollmond den

8. Nachmittags, ist unangenehm. — Letztes Viertel den

15. Vormittags, ist veränderlich. — Neumond den 23.

Nachmittags, ist kühl und unfreundlich. — Erstes Viertel den 31. Vormittags, hält gutes Wetter.

**Witterung nach dem 100jährig. Kalender.**

Die erste Hälfte hat trübe Tage, dann folgt angenehmes Wetter, gegen das Ende wird es kühl und neblig.

**Tageslänge.**

Den 7.	11 St.	16 Minut.
" 14.	10 "	49 "
" 21.	10 "	23 "
" 28.	9 "	55 "

**Denkspruch.**

Im Kampf mit dem eisernen Schicksal Siegt nur die rüstige That: Worte sind Beute des Sturmes.

**Landwirthschaftlich: Arbeiten.**

Feldarbeiten. Die Winterfaat soll in diesem Monat größtentheils beendigt werden. Ebenso auch die Kartoffelernte.

Weinberg. Dieser Monat ist gewöhnlich die Zeit der allgemeinen Weinlese; die Weinbauern mögen die Weinlese aber möglichst lang verschieben, wenn dies die Witterung gestattet, um gute Qualität zu erzielen. Bei nasser Witterung soll man nicht Herbstern lassen.

Nach dem Herbst dünge mit Mist und vergesse nie in Bezug auf die Reben folgende Regel:

„Sorgsam pflegen, fleißig düngen, Schwefeln, spritzen und verjüngen!“

Keller. Man keltere den Wein mit der größten Sorgfalt und beobachte dabei die peinlichste Reinlichkeit. Während der Gährung sind die vollen Fässer genau zu beobachten und die Keller fleißig zu lüften, um die entziehende Kohlensäure abzuleiten.

Wiesen werden bewässert und entwässert.

Im Gemüsegarten werden Wirting, Kohlraben, Winterkopfsalat und Blattkohl zur Ueberwinterung verseht.

Obstbäume werden entleert und gedüngt, der Boden um die Stämme gelodert. Winterobst ist sehr sorgfältig zu brechen und gut zu lagern. Steinobstkerne werden jetzt ausgesät. Klebegürtel sind überall anzubringen. Obstkerne werden für die Frühjahrsaussaat gesammelt und mit Sand vermischt in Töpfen aufbewahrt. Die Herbstpflanzung der Obstbäume beginnt jetzt. Herbstpflanzung ist in milden Gegenden besser, als Frühjahrspflanzung.

Der Bienenzüchter entfernt allen Honig, den die Bienen nicht selbst brauchen, und verengt die Wohnungen und das Flugloch. Für etwa nöthige Frühjahrsfütterung wird ein Theil des Honigs in Waben aufgehoben.

**Notizen für den Monat Oktober.**

Blank lined area for notes.

# November.

Sonnen-Auf- und Untergang.

1. 6 U. 53 M.	4 U. 34 M.
4. 6 " 57 "	4 " 29 "
11. 7 " 10 "	4 " 18 "
18. 7 " 22 "	4 " 8 "
25. 7 " 32 "	4 " 1 "



# Windmonat.

Mond-Auf- und Untergang.

1. 1 U. 43 M.	12 U. — M.
4. 2 " 58 "	3 " 27 "
11. 8 " 46 "	11 " 28 "
18. 3 " 20 "	2 " 9 "
25. 10 " 11 "	6 " 55 "

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspekten und Witterung.
1 Donnerstag	<b>Allerheiligen</b>	Allerheiligen		☐ ☿, ☊ ☌
2 Freitag	Allerseelen, Justus	Allerseelen		☐ ☌, ☌ ☌ unster
3 Samstag	Theophil, Hubertus	Gottlieb, Birmin		♀ in ☌, ♀ ☐ h
<b>44.</b> Kath. Von der Zinsmünze. Matth. 22, 15—21. — Carolus Barromäus. Prot. Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Luf. 17, 20—30. — Sigmund, Emerich.				
4 Sonntag	<b>22. nach Pfingsten</b>	<b>Reformations-Fest</b>		☐ ☌, ☐ h
5 Montag	Zacharias, Emmerich	Blandina, Malach		☌ Ber., ☌ * ♀
6 Dienstag	Leonhard	Leonhard		☌ heiter
7 Mittwoch	Engelbert, Florentin	Erdmann		☌ 12,0 v., ☐ ☌
8 Donnerstag	4 gefr. Brüd., Gottf.	Gottfried, Emerikus		☌ im ☌, ☌ ☌
9 Freitag	Theodor, Erbo	Theodor		☌ retr. h
10 Samstag	Andreas Avel.	Martin Luther		☐ ♀, ♀ ☌
<b>45.</b> Kath. Hauptmanns Tochter. Matth. 9, 18—26. — Martin, Bischof. Prot. Die still wachsende Saat. Mar. 4, 26—29. — Martin, Bischof.				
11 Sonntag	<b>23. n. Pf. Mar. Schf.</b>	<b>22. nach Trinitatis</b>		☌ sonnig
12 Montag	Martin, Papsi	Zonas, Kunibert		☌ Stern-
13 Dienstag	Stanislaus Koska	Bricinus		☌ schuppen
14 Mittwoch	Zukundus, Zeline	Levinus, Friedrich		☌ 3 38 v., ☌ ☌
15 Donnerstag	Albert, Leopold	Leopold		☐ ☌, ☌ ☌
16 Freitag	Edmund, Othmar	Ottomar		☐ ☌, ♀ * ☌
17 Samstag	Gregor, Bischof	Hugo		☌ Ap., ☐ h
<b>46.</b> Kath. Vom Senfkörnlein. Matth. 13, 31—35. — Otto, Eugen. Prot. Der irdische Sinn. Luf. 12, 13—21. — Otto, Gottschall.				
18 Sonntag	<b>24. nach Pfingsten</b>	<b>Ernte- und Dankfest</b>		☌ ♀ in ☌ zur.
19 Montag	Elisabeth von Thür.	Elisabeth		☌ ☌, 22. ☌ in ☌
20 Dienstag	Felix von Valois	Amos, Edmund		☌ wird Morgenstern
21 Mittwoch	Maria Opferung	Maria Opferung		(Unsihtb. ☌ Finst.
22 Donnerstag	Cäcilia	Cäcilia, Alfons		☌ 8,14 v., ☌ i. ☌
23 Freitag	Klemens, Trudpert	Klemens		☌ ☌, ☌ ☌
24 Samstag	Johann vom Kreuze	Chrysogonus		☌ i. ☌, 22. ☌ ☌
<b>47.</b> Kath. Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15—35. — Katharina. Prot. Die bösen Weingärtner. Matth. 21, 33—44. — Katharina.				
25 Sonntag	<b>25. nach Pfingsten</b>	<b>Buß- und Betttag</b>		☌ h, ☌ ☌ h
26 Montag	Konrad, Petr. v. Alex.	Konrad		☐ ♀ Regen-
27 Dienstag	Virgilius, Valerian	Albertine		☌ wetter
28 Mittwoch	Sosthenes, Kreszenz	Günther		☐ ☌, ♀ i. ☌
29 Donnerstag	Saturninus	Saturnin		☌ 6,35 n., ☌ dir.
30 Freitag	Andreas, Apostel	Andreas		☌ ☌, ☐ ☌

Van  
 Novembe  
 herein, bra  
 hinter zu f  
 St. Ma  
 schon mit  
 Ofen auf  
 Wenn un  
 sind, dann  
 ganz gelind  
 Schafft Re  
 Frost sich  
 man lang  
 Schmutz.  
 Tummel  
 Haselmäuse  
 mit des W  
 Trüb fin  
 Tage, Kälte  
 zur Plage;  
 gelehrt, b  
 noch ungef  
 Sperrt de  
 das Haus  
 nicht lange  
 Wenn d  
 Schnee beh  
 jahr sich we  
 falten.  
 Wie der  
 folgende M

Witterung n  
 Anfangs  
 auf stürm  
 schön mit  
 das Ende kü

Tage  
 Den 4. 9  
 " 11. 9  
 " 18. 8  
 " 25. 8

Den  
 Glücklich, we  
 So genügt  
 Daß ihm an  
 Manche Fre



## Dezember.

Sonnen-Auf- und Untergang.

2. 7 U. 43 M.	3 U. 56 M.
9. 7 " 52 " 3 " 53 "	
16. 7 " 58 " 3 " 52 "	
23. 8 " 4 " 3 " 54 "	
30. 8 " 6 " 3 " 59 "	



## Christmonat.

Mond-Auf- und Untergang.

2. 1 U. 25 M.	2 U. 27 M.
9. 7 " 34 " 9 " 57 "	
16. 2 " 11 " 0 " 35 "	
23. 8 " 49 " 9 " 53 "	
30. 11 " 56 " 1 " 33 "	

Wochentage.	Katholisch.	Evangelisch.	Mond-Lauf.	Aspetten und Bitterung.
1 Samstag	Eligius, Natalia	Longinus, Arnold		□ h
<p><b>48.</b> Kath. Es werden Zeichen geschehen. Luf. 21, 25-33. — Bibiana, Aurelia.                  Prot. Der Rathschluß der Erlösung. Eph. 1, 3-11. — Candidus.</p>				
2 Sonntag	<b>1. Advent</b>	<b>1. Advent</b>		unge-
3 Montag	Franz Xaver, Luzius	Raffian		Per., ♂ ♀
4 Dienstag	Barbara, Pet. Chr.	Barbara		stüm
5 Mittwoch	Sabbas, Cordia	Abigail		☉ in ♂, ♀
6 Donnerstag	Nikolaus	Nikolaus, Sazo		11,38 v., ♀
7 Freitag	Ambrosius	Agathon		h (Ausweich.)
8 Samstag	<b>Maria Empf. Rom.</b>	Mar. Empf., Rinkart		☽ Morgenstern in gr.
<p><b>49.</b> Kath. Christi Zeugniß für Johannes. Matth. 11, 2-10. — Leocadia, Willibald.                  Prot. Sie sind allzumal Sünder. Röm. 3, 21-26. — Joachim.</p>				
9 Sonntag	<b>2. Advent</b>	<b>2. Advent</b>		un-
10 Montag	Melchhiades	Eulalia		□ ♀ freundlich
11 Dienstag	Damasus	Damasus, Daniel		☽ in ♂, ♀
12 Mittwoch	Spiridion, Dionysia	Epimachus		11,42 n., ♂ ♀
13 Donnerstag	Otilia, Lucia	Lucia		☽, ☽ ♂
14 Freitag	Nikajius	Nikajius		Ap., □ h
15 Samstag	Valerian	Johanna, Ignatius		
<p><b>50.</b> Kath. Johannes Zeugniß von Christus. Joh. 1, 19-28. — Adelheid, Eusebius.                  Prot. Die Offenbarung Gottes im Gewissen. Röm. 2, 9-16. — Ananias.</p>				
16 Sonntag	<b>3. Advent</b>	<b>3. Advent</b>		22. ☉ in ♀, kürzester
17 Montag	Lazarus, Florian	Lazarus		Tag, Winter-Anfang,
18 Dienstag	Rufus	Bunibald		☽ in ♂, ♀
19 Mittwoch	Quat. Nemes., Faust.	Manasse, Reinhard		☽ in ♂, ♀
20 Donnerstag	Liberatus, Julius	Ammon, Sylvia		☽, ☽ ♂
21 Freitag	Thomas, Apostel.	Thomas		1,1 v., ♂ h
22 Samstag	Klavian, Florianus	Bertha, Beata		
<p><b>51.</b> Kath. Stimme in der Wüste. Luf. 3, 1-6. — Viktoria.                  Prot. Die Zeit der Erquickung. Apostelgesch. 3, 19-26. — Dagobert.</p>				
23 Sonntag	<b>4. Advent</b>	<b>4. Advent</b>		♀ in ♂
24 Montag	Adam, Eva	Adam, Eva		Schnee-
25 Dienstag	<b>Christfest.</b> Anastasia	<b>Christfest</b>		fall
26 Mittwoch	<b>Stephanns</b>	<b>Stephanns</b>		☽ ♀
27 Donnerstag	Johannes, Evang.	Johannes, Evang.		☽ ♂
28 Freitag	Unschuldige Kindlein	Unschuldige Kindlein		☽, ☽ (□ h)
29 Samstag	Thomas v. Canterbury	Jonathan		2,48 v., h ♂ ☉
<p><b>52.</b> Kath. Prophezeiung Simeons. Luf. 2, 33-40. — David. König und Prophet.                  Prot. Der Gotttheit Hülle in Christus. Kol. 2, 1-9. — David.</p>				
30 Sonntag	<b>1. nach Weihnachten</b>	<b>1. nach Weihnachten</b>		☉ Per., ♀ ♂ ☽
31 Montag	Sylvester, Melanie	Sylvester		falt

Dau  
 Dunkler  
 auf ein gut  
 Donner  
 macht im  
 Wind.  
 Kälter De  
 Schnee ver  
 bar Jahr.  
 Frost im  
 bald wieder  
 auf einen  
 Nil's win  
 nächstagen  
 Bäume viel  
 Auf eine  
 zember win  
 Frühjahr un  
 trodener S  
 findet de  
 Bräde, so b  
 findet er te  
 eine. Wenn  
 tert um P  
 winter's na  
 Kälter  
 fruchtreich  
 einigt imme

Mon  
 Vollmond  
 Vormittags  
 Schnee.  
 den 13. Nach  
 änderlich.  
 22. Vormitt  
 — Erstes  
 Vormittags  
 unangenehm

Bitterung na  
 Ka  
 Die erste  
 misch und ka  
 Schnee, und  
 strenge Kälte

Ca  
 Den 2. 8  
 " 9. 8  
 " 16. 7  
 " 23. 7  
 " 30. 7

Den  
 Geh ohne S  
 den S  
 Geh ohne S  
 See,  
 Geh ohne G  
 Wort  
 Niemals aus  
 fort.

nat.

Intergang.  
2 U. 27 M.  
" 57 "  
" 35 "  
" 53 "  
" 33 "

Bitterung.

unge-  
stüm

Ausweich.  
ru in gr.

un-  
freund-  
lich

in  
h

kürzester  
Anfang,

h

Schnee-  
fall  
kühl

h

kalt

**Bauerregeln.**

Dunkler Dezember deutet auf ein gutes Jahr.

Donner im Dezember macht im nächsten Jahre viel Wind.

Kalter Dezember und viel Schnee verheißt ein fruchtbar Jahr.

Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter.

W'ndig an den Weihnachtstagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen.

Auf einen trockenen Dezember wird ein trockenes Frühjahr und dann noch ein trockener Sommer folgen.

Findet der hl. Christ eine Bräute, so bricht er sie, und findet er keine, so macht er eine. Wenn's nicht verwintert um Weihnachten, so wintert's noch um Ostern.

Kalter Dezember und fruchtreich Jahr sind vereinigt immerdar.

**Mondwechsel.**

Vollmond den 6. Dezember Vormittags, hat Kälte und Schnee. — Letztes Viertel den 13. Nachmittags, ist veränderlich. — Neumond den 22. Vormittags hat Schnee. — Erstes Viertel den 29. Vormittags ist stürmisch und unangenehm.

**Bitterung nach dem 100jährig. Kalender.**

Die erste Hälfte ist stürmisch und kalt, darauf folgt Schnee, und das Ende wird strenge Kälte bringen.

**Tageslänge.**

Den 2.	8 St.	13 Minut.
" 9.	8 "	1 "
" 16.	7 "	54 "
" 23.	7 "	50 "
" 30.	7 "	53 "

**Denkspruch.**

Geh ohne Stab nicht durch den Schnee,  
Geh ohne Steuer nicht zur See,  
Geh ohne Gottes Geist und Wort  
Niemals aus deinem Hause fort.

**Landwirthschaftliche Arbeiten.**

Ist die Erde noch nicht durch den Winterfrost geschlossen, so kann noch immer mit Pflügen und anderen rückständigen Feldarbeiten fortgefahren werden. An den Winterabenden findet der Bauer Zeit zum Lesen guter Bücher und Zeitungen, eine Beschäftigung, die heututage von größter Wichtigkeit ist. Wer im öffentlichen Leben mitreden will, muß auch etwas wissen. Das Wissen muß aber durch Lesen und Nachdenken erworben werden. — Auch wird jetzt das Spinnrad fleißig in Bewegung gesetzt.

Obstbäume sind durch Drahtgeflechte, Dornen oder einen Anstrich mit einer Mischung von Rindsblood, Ocker und Kalk vor Venagen durch Wild zu schützen. Man vergräbe die hungernden Vögel nicht.

Für gute Pflege und Fütterung des Viehes hat nun der Landwirth vor Allem zu sorgen. Durch entsprechende Pflege und Reinlichkeit kann er das Vieh am besten vor Seuchen schützen. Leichtgebauete Ställe umhüllt man mit Stroh oder Tannenreis zum Schutze gegen die Kälte.

Blumen in Töpfen erfordern jetzt die meiste Pflege, denn sie sollen nicht zu warm und nicht zu kalt, nicht zu feucht oder trocken haben. Regel ist: Im Winter dürfen Topfpflanzen nur spärlich begossen werden. Pflanzen, die im Keller stehen, müssen bei milder Bitterung reichlich Luft zugeführt bekommen.

Im Walde werden fortwährend Fällungen vorgenommen. Zum Schutze gegen Wildschaden werden bei hohem Schnee Espen gefällt, damit die hungrigen Thiere andere Bäume verschonen. — Jeder brave Landwirth sorgt für einen hübschen Christbaum.

Bienen sind vor Frost, Mäusen und auch vor Sonnenstrahlen, welche die Bienen aufweden, zu schützen.

**Notizen für den Monat Dezember.**

## Regententafel.

- Das deutsche Reich. Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Jan. 1859, Nachf. seines am 15. Juni 1888 † Vaters Friedrich, vermählt am 27. Febr. 1881 mit Auguste Viktoria, geb. 22. Okt. 1858, Tochter des † Herzogs Friedrich zu Schleswig-Holstein. — Thronfolger: Wilhelm, Kronprinz, geb. 6. Mai 1882.
- Baden. Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9. Septbr. 1826, General-Inspekteur der V. Armee-Inspektion, Generaloberst der Kavallerie, regiert seit 24. April 1852, vermählt am 20. Septbr. 1856 mit Luise, geb. 3. Dez. 1838, Tochter des † Kaisers Wilhelm I. Kinder: 1. Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm, geb. 9. Juli 1857, General der Infanterie u. Kommand. General des 8. Armeekorps, vermählt am 20. Sept. 1885 mit Hilta Charlotte Wilhelmine, geb. 5. Nov. 1864, Tochter des Großherzogs Adolf von Luxemburg. 2. Viktoria, geb. 7. Aug. 1862, vermählt am 20. Septbr. 1881 mit dem Kronprinzen Gustav von Schweden und Norwegen.
- Württemberg. König Wilhelm II., geb. 25. Februar 1848, Nachfolger von König Karl am 6. Okt. 1891; vermählt am 8. April 1886 mit Prinzessin Charlotte, geb. 10. Okt. 1864, Tochter des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe.
- Bayern. König Otto I., geb. 27. April 1848, folgte f. Bruder Ludwig II. am 13. Juni 1886, unter der Regentschaft f. Oheims Luitpold, geb. 12. März 1821.
- Hessen-Darmstadt. Großherzog Ernst Ludwig, geb. 25. Nov. 1868, Nachfolger seines Vaters Ludwig IV. am 13. März 1892, vermählt am 19. April 1894 mit Viktoria, Tochter d. Herzogs v. Sachsen-Koburg-Gotha.
- Anhalt. Herzog Leopold Friedrich, geb. 29. April 1831, regiert seit 22. Mai 1871. Erbprinz: Friedrich, geb. 19. August 1856.
- Braunschweig. Prinz Albrecht von Preußen, Regent seit 2. November 1885, geb. 8. Mai 1837.
- Lippe-Detmold. Fürst Alexander, geb. 16. Januar 1831, folgte seinem verstorbenen Bruder Woldemar am 20. März 1895. Regent: Graf Ernst von Lippe-Biesterfeld, geb. 9. Juni 1842.
- Lippe-Schaumburg. Fürst Georg, geb. 10. Okt. 1846, reg. seit 8. 5. 1893. Erbprinz: Adolf, geb. 23. 2. 1883.
- Mecklenburg-Schwerin. Großherz. Friedrich Franz IV., geb. 9. April 1882, folgte seinem Vater Friedrich Franz am 10. April 1897 unter der Regentschaft des Herzogs Johann Albrecht, geb. 8. Dez. 1857.
- Mecklenburg-Strelitz. Großherzog Friedrich Wilhelm, geb. 17. Okt. 1819, regiert seit 6. Sept. 1860. Erbprinz: Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848.
- Oldenburg. Großherzog Peter, geb. 8. Juli 1827, regiert seit 27. Febr. 1853. Erbprinz: Friedrich August, geb. 16. Nov. 1852.
- Reuß, ältere Linie. (Greiz.) Fürst Heinrich XXII., geb. 28. März 1846, regiert seit 8. Nov. 1859. Erbprinz: Heinrich XXIV., geb. 20. März 1878.
- Reuß, jüngere Linie. (Gera.) Fürst Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1832, regiert seit 11. Juli 1867. Erbprinz: Heinrich XXVII., geb. 10. Nov. 1858.
- Sachsen. König Friedrich August Albert, geb. 23. April 1828; General-Feldmarschall, Nachfolger seines am 29. Okt. 1873 † Vaters Johann; vermählt am 18. Juni 1853 mit Karoline, geb. 5. Aug. 1833, Tochter des † Prinzen Gustav von Wasa.
- Sachsen-Koburg-Gotha. Herzog Alfred, geb. 6. Aug. 1844, regiert seit 22. Aug. 1893. Erbprinz: Arthur, Herzog v. Connaught, geb. 1. Mai 1850, 3. Sohn der Königin von England.
- Sachsen-Altenburg. Herzog Ernst, geb. 16. Sept. 1826, regiert seit 3. August 1853.
- Sachsen-Meiningen. Herzog Georg II., geb. 2. April 1826, regiert seit 20. Sept. 1866. Erbprinz: Bernhard, geb. 1. April 1851.
- Sachsen-Weimar-Eisenach. Großherzog Karl Alexander, geb. 24. Juni 1818, regiert seit 8. Juli 1853. Erbprinz: Wilhelm, geb. 10. Juni 1876.
- Schwarzburg-Rudolstadt. Fürst Günther Viktor, geb. 21. August 1852, regiert seit 15. Januar 1890.
- Schwarzburg-Sondershausen. Fürst Karl Günther, geb. 7. August 1830, regiert seit 17. Juli 1880.
- Waldeck. Fürst Friedrich, geb. 20. Jan. 1865. Erbprinz: Josias, geb. 13. Mai 1896.
- Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche:**  
Papa Leo XIII., geb. 2. März 1810, erwählt 20. Febr. 1878.
- Außerdeutsche Staaten.**
- Belgien. König Leopold II., geb. 9. April 1835.
- Bulgarien. Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg, geb. in Wien 26. Febr. 1861, reg. seit 7. Juli 1887.
- Dänemark. König Christian IX., geb. 8. April 1818. Kronprinz: Friedrich, geb. 3. Juni 1843.
- Frankreich. Republik. Emil Loubet, geb. 31. Dezember 1838, Präsident seit 18. Februar 1899.
- Griechenland. König Georg I., geb. 24. Dez. 1845. Kronprinz: Konstantin, geb. 2. Aug. 1868, vermählt 27. Okt. 1889 mit Sophie, geb. 14. Juni 1870, Schwester des Deutschen Kaisers Wilhelm II.
- Großbritannien und Irland. Königin Viktoria I., geb. 24. Mai 1819. Kronprinz: Albert Eduard, Prinz von Wales, geb. 9. November 1841.
- Italien. König Humbert I., geb. 14. März 1844. Kronprinz: Viktor Emanuel, geb. 11. Nov. 1869.
- Liechtenstein. Fürst Johann II., geb. 5. Okt. 1810.
- Luxemburg. Großherzog Adolf, geb. 24. Juli 1817. Erbprinz: Wilhelm, geb. 22. April 1852.
- Monako. Fürst Albert, geb. 13. November 1848.
- Montenegro. Fürst Nikolaus I., geb. 7. Okt. 1844, regiert seit 14. August 1860.
- Niederlande. Königin Wilhelmine, geb. 31. August 1880, folgte ihrem Vater unter der Regentschaft ihrer Mutter als Königin-Regentin am 13. Novbr. 1890.
- Oesterreich. Kaiser Franz Josef I., geb. 18. Aug. 1830, Thronfolger Erzherzog Ferdinand d'Este.
- Portugal. König Karl I., geb. 28. Sept. 1863. Kronprinz: Louis Philipp, geb. 21. März 1887.
- Rumänien. König Karl I., geb. 20. April 1839, reg. seit 20. April 1866. Thronfolger: Ferdinand von Hohenzollern, Prinz von Rumänien, geb. 24. Aug. 1865.
- Russland. Kaiser Nikolaus II., geb. 18. Mai 1868. Großfürst-Thronfolger: Georg, geb. 9. Mai 1871.
- Schweden und Norwegen. König Oskar II., geb. 21. Jan. 1829. Kronprinz: Gustav, geb. 16. Juni 1858.
- Schweiz. Republik. Bundespräsident: Eduard Müller von Mülau, Kanton Bern, geb. 1849.
- Serbien. König Alexander I., geb. 14. Aug. 1876, folgte seinem Vater Milan in Folge Abdankung am 6. März 1889.
- Spanien. König Alfons XIII., geb. 17. Mai 1886, unter Vormundschaft seiner Mutter als Königin-Regentin.
- Türkei. Abdul-Hamid-Khan, geb. 22. Sept. 1842, regiert seit 31. August 1876.
- Amerika. Republik. Mac Kinley, Präsident seit 4. März 1897.



Mit  
jetzt scho  
sondern  
unser W  
W  
und fra  
unsere H  
Bitte, d  
Schützer

Tr  
Hoffnung  
Sorge, w  
fügung v  
wir dem  
der Ewig  
Wir  
besten Kr  
unter ein  
meine W  
Erden!"  
erschallt,  
füllung ge  
Das  
Schritten in  
auch schwe  
Gott für  
der Geißel  
Menschen  
Wille" fan

# Zum neuen Jahr 1900!

Ein Jahrhundert will zerrinnen  
Und ein neues hebt sich an.  
Wohl dem, der mit reinen Sinnen  
Stetig wandelt seine Bahn.

Mit dem heurigen Jahre wird ein Jahrhundert zu Ende gehen, und vom nächsten Jahre stehen wir nicht mehr im neunzehnten, sondern zwanzigsten Jahrhundert. Wir schreiben jetzt schon 1900 und befinden uns also nicht nur an der Jahreswende am Neujahrstage, sondern mit dem Jahre an der Jahrhundertwende. Um so herzlicher, um so inniger muß unser Wunsch klingen: „Ein glücklich neues Jahr!“

Wenn der Nachbar dem Nachbar, der Freund dem Freunde, Kinder den Eltern, Mann und Frau, wir alle einander am Neujahrmorgen diesen Gruß zurufen, erheben wir dabei unsere Herzen gleichzeitig zu Gott, dem Spender allen Glücks und jeglichen Segens, mit der Bitte, daß er unsern Wunsch segne und das ganze Jahr uns allen ein gütiger Vater und Schützer sein möge!

„Wenn wir mit Gott das Jahr beginnen,  
Dann wird es nutzlos nicht verrinnen.“

Treten wir mit dieser Gesinnung und diesem Vorsatz das neue Jahr an, so wird frohe Hoffnung trotz manchen herben Enttäuschungen, mancher bitteren Klagen, manch' schwerer Sorge, welche mit dem menschlichen Leben auf dieser irdischen Pilgerfahrt einmal nach Gottes Fügung verbunden sind, doch unsere Brust schwellen, und nicht entnuthigt und bange blicken wir dem kommenden Jahr und Jahrhundert entgegen. Gott bleibt in aller Zeiten Wechsel der Ewige und Unveränderliche, Gütige und Mächtige!

Wir Menschenkinder wollen unsere Pflicht in allen Lagen des Lebens erfüllen, nach besten Kräften für uns und die Unsrigen strebsam und sparsam sorgen, Frieden und Eintracht unter einander und in den Gemeinden halten. Wenn wir so handeln, wird auch das allgemeine Wohl im bürgerlichen und öffentlichen Leben gedeihen. „Friede den Menschen auf Erden!“ Diese frohe Botschaft, welche vom hl. Weihnachtsfeste hinüber zum Neujahrstage erschallt, wird dann an den Einzelnen, wie den Gemeinden, Staaten und Völkern in Erfüllung gehen!

Das zur Rüste gehende Jahrhundert hat der Menschheit neben vielen und großen Fortschritten in moralischer, freiheitlicher, wissenschaftlicher, technischer, wirthschaftlicher Beziehung auch schwere Wunden in Blut und Krieg, in Jammer und Elend geschlagen. Danken wir Gott für das Gute und bitten wir, daß er die Menschen im kommenden Jahrhundert vor der Geißel des Unfriedens und Krieges bewahren wolle, daß er sie zur Einsicht — daß alle Menschen und Völker seine Kinder sind und Brüder sein sollen — führen möge. Der „gute Wille“ kann und soll die vorhandenen Schäden mit Gottes Hilfe heilen und bessern.

„Wenn wir nach Recht und Pflicht nur handeln,  
Wird Alles sich zum Guten wandeln!“

## Der Badische Bauernverein.



Der Wunsch des Kalendermanns im letzten Bericht des vorigen Jahres, daß dem Vorstand vergönnt sei, auf ein gleichmäßiges Gedeihen und Blühen des Vereins nach Außen und Innen auch im kommenden Jahr blicken zu können, ist richtig, Gott sei es gedankt, in Erfüllung gegangen. Der Bauernverein hat nicht nur neue Mitglieder gewonnen, sondern hat sich auch in mehreren Amtsbezirken neu organisiert. Die Bezirksinteilung soll sich nach den Statuten thunlichst nach den Amtsgerichtsbezirken richten. Dies ließ sich von Anfang an nicht streng durchführen, insbesondere, wenn in einem Amtsgerichtsbezirk noch wenige Ortsvereine gebildet waren. Deshalb wurden oft benachbarte Amtsbezirke zu einem Bezirksverbande vereint. Auf der Generalversammlung in Offenburg wurde, da verschiedene Bezirksverbände zu groß waren und zu viele Ortsvereine umfaßte, sodaß ein Bezirksvorstand die Arbeit kaum bewältigen konnte, hauptsächlich beim gemeinsamen Waarenbezug nicht gut immer alle Wünsche befriedigen konnte, eine Trennung dieser größeren Bezirksverbände und die Errichtung solcher für die einzelnen Amtsgerichtsbezirke beschlossen. Im Laufe des Jahres 1899 wurde diese Neueinteilung in verschiedenen Amtsbezirken vollzogen und neue Bezirksvorstände gewählt. Möge dies zur weiteren Verbreitung des Bauernvereins in diesen Bezirken und zu erhöhter gemeinsamer Thätigkeit ausschlagen. Derselbe zählt 51 000 Mitglieder, hat also wieder gegen das letzte Jahr um rund 2500 Mitglieder zugenommen, das beste Zeichen von der gesunden Lebenskraft, welche den Verein besetzt und von demselben ausströmt. Dabei muß man noch berücksichtigen, daß die Hauptthätigkeit nicht von studirten Herren, welche ihren Lebensberuf darin finden, sondern einfachen Bauern, Landwirthen, welche ihr eigenes Geschäft, ihre eigene Landwirthschaft vor allem betreiben, geleistet werden muß. Dies flößt aber auf der anderen Seite den Standesgenossen Vertrauen und Muth ein; sie wissen, daß die Vorstände des Gesamtvereins, wie der Bezirksverbände nicht im eigenen Interesse, sondern aus Liebe zu ihrem eigenen Bauernstande handeln und die Lage derselben aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen und daher auch um so nachdrucksvoller die Wünsche des Standes vertreten, wo immer dies nöthig und am Platze ist. Gerade das verfloßene Jahr hat dem Vorstande wiederholt Ge-

legenheit gegeben, bei den Regierungen und Volksvertretungen nachdrückliche Vorstellungen einzubringen. Im Vereinsblatt, das im Laufe des Jahres auch eine Vergrößerung erfahren und dessen Aufsätze von anderen landwirthschaftlichen Organen häufig übernommen werden, wurden diese Petitionen jeweils mitgetheilt. Seitdem der Verein so stark ist, fällt seine Stimme gewichtig in die Waagschale. Die Bauernvereine können nicht mehr ungehört umgangen werden. Dieselben bilden, seitdem die verschiedenen landwirthschaftlichen Körperschaften einerseits in der „Bezugsvereinigung“ sich gegenüber dem Fabrikanterring zusammengeslossen haben, andererseits auch in Fragen der Gesetzgebung, welche die Landwirthschaft berühren, zu gemeinsamem Vorgehen sich zusammengefunden haben, wie dies z. B. gegenüber dem Fleischbeschaugesetzentwurf, welcher die Landwirthschaft mit neuen Fesseln und Lasten und der Bevorzugung des Auslandes bedrohte, der Fall war, eine Macht in dem öffentlichen Leben und der öffentlichen Meinung. Dies ist aber auch der richtige Weg, auf welchem eine Besserung erreicht werden kann. Als organisirter Stand muß der Bauernstand seine Interessen überall vertreten können; dies entspricht seiner Bedeutung im ganzen Wirtschaftsleben und Staatsleben; es muß auf ihn und seine Interessen in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung Rücksicht genommen werden und er als ebenbürtiger Faktor gegenüber den anderen Bevölkerungsklassen behandelt werden. Drum sollen aber vor Allem die Bauern selbst einig und fest zusammenstehen, ihre Standesehre und ihre Standesinteressen mit Gemeinsinn und christlicher Bruder- und Nächstenliebe wahren und die alten Tugenden eines festen und ungebeugten, arbeitsamen und sparsamen, gottesfürchtigen und frommen Bauernstandes hochhalten, auf ihre Kinder durch eine tüchtige Erziehung fortvererben, damit ihre Söhne und Töchter wieder rechte Bauern und Bauernfrauen werden! Einigkeit macht stark! ist ein altes Sprüchwort.

Wenn Ihr als Brüder fest zusammen steht,  
Wenn Ihr Euch helfet gern durch Rath und That,  
Des Bruders Wohl als Euer Glück ansehet,  
Dann folget gold'ne Frucht der gold'nen Saat!  
Haltet zusammen in Eueren Vereinen:  
Einer für Alle und Alle für Einen!

Recht umfangreich war auch im Jahre 1898 Waarenumsatz, trotz des während eines Theils

des Jahres  
letzterer  
trag der  
mit den  
Jahre 18  
vereins

A. Ku  
Kainit 17  
Chilifalpe  
und sonst

B. Kr  
fuchensort  
C. Kr  
D. Ko

Zimmer  
gemeinsam  
der Bezirk  
gewiesen  
durch die  
probte W  
Gehalt b

Die A  
Vereinsan  
nommen,

Der

Alle  
D  
er  
staltungen  
Festreden  
von dem  
wiederhol  
neuen De  
Rathe de  
welche ni  
in Strei  
zeigt, for  
Wettbewer  
und Han  
Wissensch  
weht die  
welche W  
tragen, a  
Arbeit d  
deutscher  
schützen s  
wegen ih

des Jahres herrschenden „Thomasmehlkrises“; letzterer wurde im Herbst durch einen neuen Vertrag der landwirtschaftlichen Bezugsvereinigung mit den Fabrikanten beendet. Es wurden im Jahre 1898 durch die Geschäftsstelle des Bauernvereins in Fautenbach vermittelt:

A. Kunstdünger: Thomasmehl 84 000 Ztr., Kainit 17 200 Ztr., Superphosphat 13 000 Ztr., Chilisalpeter 7 000 Ztr., Ackergips 3 000 Ztr. und sonstige Düngersorten 3 000 Ztr.

B. Kraftfuttermittel: Mais 7 000 Ztr., Getreidesorten 3 000 Ztr.

C. Kreosot 1 000 Ztr.

D. Kohlen 47 000 Ztr.

Zimmer und immer muß auf die Vortheile des gemeinsamen Waarenbezugs durch Vermittlung der Bezirksvorstände und der Geschäftsstelle hingewiesen werden; der einzelne Landwirth hat dadurch die sichere Garantie, daß er nur gute, erprobte Waare erhält, welche nach dem wirklichen Gehalt berechnet auch für ihn die billigste ist.

Die Arbeit der Rechtsschutzkommission und der Vereinsanwälte hat im letzten Jahre nicht abgenommen, was bei der wachsenden Zahl der Mit-

glieder und der immer vorkommenden Unehrllichkeit und Uebervortheilung einerseits und Ungeschicklichkeit und Gutgläubigkeit andererseits nicht zu verwundern ist. Die Ausgaben im Jahre 1898 betragen dafür rund 10,000 Mark. Ein Vereinsanwälte sind vom Verein zum Rechtsschutze seiner Mitglieder aufgestellt, welche auch durch Vorträge in den Vereinsversammlungen den Mitgliedern Belehrung und Aufklärung in Rechtsfragen in sehr anerkennenswerther Weise geben. Von großem Vortheile wird dies im kommenden Jahre nach der Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches sein.

Letzteres wird dem Bauernverein insofern auch einen großen Vortheil bringen, als es demselben ermöglichen wird, die Rechte eines eingetragenen Vereins zu erwerben, demnach juristische Persönlichkeit zu erlangen und als festgefügte Rechtspersönlichkeit auftreten zu können. Wir wollen hoffen, daß der Verein in dieser neuen rechtlichen Form mit Gottes Hilfe weiter blühe und gedeihe und zum Segen aller seiner Mitglieder wie des ganzen Bauernstandes und damit auch des ganzen bürgerlichen und öffentlichen Lebens wachse und wirke!

## Der deutsche Reichstag und die badischen Reichstags- Abgeordneten.

Alle Zeit bereit für des Reiches Herrlichkeit!“ Dieser Wahlspruch, diese feierliche Mahnung erschallt bei patriotischen Festen und Veranstaltungen wiederholt während des Jahres in Festreden und Ansprachen, und als Gelohniß wird er von dem Volke, Alt und Jung, im Herzen wiederholt. Wir freuen uns seit Gründung des neuen Deutschen Reiches seiner Machistellung im Rathe der Völker und seiner kraftvollen Stärke, welche nicht im Uebermuth gegen andere Nationen, in Streit und Krieg gegen die Nachbarn sich zeigt, sondern in den Werken des Friedens, im Wettbewerb mit anderen Völkern in Industrie und Handel, Technik und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft sich bethätigt. Auf allen Meeren weht die deutsche Flagge auf den Handelsschiffen, welche Millionen deutschen Nationalvermögens tragen, auf den Kriegsschiffen, welche die fleißige Arbeit deutscher Hände, deutscher Kolonisten, deutscher Kaufleute und Seefahrer schirmen und schützen sollen, überall hochgeehrt und angesehen wegen ihrer ernstesten zähen, friedlichen Arbeit.

Stolz darf sich Jeder überall als Deutschen bekennen! Auch innerhalb der Grenzen des Reiches zeigt sich ein wirtschaftlicher Aufschwung und eine Besserung der Verhältnisse und ein Wachstum unseres Volkes, ein Zeichen, daß der Kern desselben lebenskräftig und in Zucht und Sitten gesund ist. Nicht mit Grisgram und Zweifel sucht oder gar Verzweiflung brauchen wir die Lage unseres Vaterlandes und Volkes anzusehen, sondern mit hoffnungsfreudigem Gottvertrauen. Wenn ein Volk aber nicht sittlich und wirtschaftlich zurückgehen soll, sondern in aufsteigender Linie sich bewegen will, dann müssen alle Stände desselben nicht nur gesund bleiben, sondern auch jeder Bürger seine Rechte und Pflichten gewissenhaft ausüben. Unser Staatsleben ist so geordnet, daß das Volk an der Leitung seiner Geschicke selbst theilnimmt und jeder Bürger indirekt auf Gesetzgebung und Verwaltung durch seine Vertreter, welche er wählt, einwirkt. Im Reiche steht neben den Verbündeten Regierungen, dem Bundesrathe, der aus allgemeinen, direkten

und geheimen Wahlen hervorgegangene Reichstag. Durch die Wahl eines Reichstagsabgeordneten übt also der einzelne Bürger sein Recht auf die Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches. Gewiß ein schönes Bürgerrecht, aber auch eine verantwortungsvolle Bürgerpflicht, welche jeder Bürger gewissenhaft nach seiner Ueberzeugung ausüben soll. Der Bad. Bauernverein hat nach seinen Statuten die Behandlung von Politik und politischen Fragen im Vereine ausgeschlossen, da er die allen Mitgliedern gemeinsamen Interessen zu vertreten hat. Darum soll auch hier auf politische Fragen und politische Parteien weiter nicht eingegangen werden, sondern nur die allgemeine Bürgerpflicht betont werden, der jedes ordentliche Mitglied genügen soll. Wenn wir auch um „Politik“ uns nicht kümmern wollen,

5. Dezember 1894 feierlich seinem Zwecke übergeben wurde, ist ein Riesenbauwerk. In vornehmer Ruhe lagert sich die gewaltige Masse an dem äußersten Ende des langgestreckten Königsplatzes, ein reichgegliedertes Rechteck, das in der Ost- und Westfront nicht weniger als 147 und in der Süd- und Nordfront 95 Meter mißt und somit eine Fläche von nahezu 14000 Quadratmeter bedeckt. Die Hauptfassade liegt gegen Westen. Auf den Granitstufen der breit angelegten Doppelfreitrepppe gelangt man zu der von sechs mächtigen Säulen getragenen Säulenhalle, hinter deren Giebel die stolze Gruppe der „Germania im Sattel“ von Reinhold Vögels aufragt. Die Fassade schließt mit thurmartigen, auch auf der Ostseite wiederkehrenden Eckbauten, deren massiger Aufsatz in leichten, die Kaiserkrone tragenden



Das neue Reichstagsgebäude in Berlin.

so befaßt sich diese aber mit unseren Lebensinteressen; es handelt sich um unser Gut und Blut, um unser sittliches und wirtschaftliches Wohl, worüber die Entscheidung jeweils gefällt wird; jeder hat daher ein eigenes Interesse, bei seiner Stimmabgabe zu sagen, wie er diese Güter gewahrt wissen will. Insbesondere hat der Bauernstand alle Veranlassung, zuzusehen, daß seine Stimme auch bei der Entscheidung genügend vertreten ist und zu Gehör kommt.

Jedes Mitglied wird gewiß gerne die Stätte, in welcher die wichtigsten Verhandlungen und Abstimmungen über die Reichsangelegenheiten und Reichsgesetzgebung erfolgen, kennen lernen. Wir bringen daher diesmal ein Bild des deutschen Reichstagsgebäudes sowie die Bilder der 14 badischen Reichstagsabgeordneten. Das Reichstagsgebäude, welches nach 10 Jahren emsigsten Schaffens am

Gruppen anklingt. — Tritt man durch das Südportal, welches meist auch von den Abgeordneten benützt wird, in das Innere, umfaßt uns die dämmerige Vorhalle, welche von dem Lichte der Fenster Scheiben warm belebt wird; das eine Fenster zeigt Mutter Germania, umgeben von einer munteren Kinderschaar, den Abbildern der verschiedenen deutschen Bundesstaaten. Aus der Vorhalle führt eine breite Granittreppe in das Hauptgeschoß und zwar zunächst in die sogenannte Wandelhalle. Diese ist 96 Meter lang, 13 Meter breit, und beinahe 18 Meter hoch, zeigt also geradezu riesige Verhältnisse und zieht sich, den Boden mit glänzenden Marmormosaiken belegt, zwischen hochragenden Säulen und Pfeilern von Süden nach Norden fast durch die ganze Länge des Baues. Eine angenehme Unterbrechung der schier

endlos sich die durch überwölbte Thüren aufsaal der gibt. Legt Meter in 13,15 Meter stattet. Die lisch angeord schengänge dinn, die V sind erhöh Präsidenten die Presse Tribünen durch das ein riesiger der Glasd vielmehr von der K

Dies i wichtigsten in erster entschieden Volkes die gemälden einen Seit Haß und achtung für kleine, die

Wir für tagsabgeor des Jahres Wahlkreise hören 7 der Schättingen den Nation drei den (bad) und (Luft). der Wahl

1. Fri Konstanz, Reichstag des badisch 1889 unu und Kennu finanzen b im badisch gewissenha in welchen sowie in zirkles das die Boden

endlos sich streckenden Zeile bietet in der Mitte die durch Säulen abgetrennte, von einer Kuppel überwölbte Rotunde. Von dieser öffnen sich drei Thüren auf den weiten Gang, welcher den Sitzungssaal der Abgeordneten von allen vier Seiten umgibt. Letzterer ist ein längliches Viereck — 29 Meter in der Länge, 27,56 Meter in der Breite, 13,15 Meter in der Höhe, — sehr vornehm ausgestattet. Die Abgeordnetenplätze sind amphitheatralisch angeordnet und von allen Seiten durch Zwischengänge erreichbar; die Sitze für das Präsidium, die Bundesrathsmitglieder und Stenographen sind erhöht; über alle ragt der Sessel des Präsidenten hinaus. Für den Hof, die Diplomatie, die Presse und das Publikum sind Logen und Tribünen vorgesehen. Der Saal erhält sein Licht durch das bemalte Glasdach, in dessen Mitte ein riesiger Adler seine Schwingen breitet; über der Glasdecke wölbt sich die große Kuppel oder vielmehr ein zweites Glasdach, hoch überragt von der Kaiserkrone.

Dies ist das Haus, in welchem über die wichtigsten Angelegenheiten des Volkes und Reiches in ernster Berathung und heißer Redeschlacht entschieden wird. Mögen bei den Vertretern des Volkes die Worte, welche an den herrlichen Glasgemälden bei der nördlichen Einfahrt: auf der einen Seite Friede und Liebe, auf der anderen Haß und Zwietracht, angebracht sind, immer Beachtung finden: „Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Große.“

Wir führen unsern Lesern die badischen Reichstagsabgeordneten, welche bei der Reichstagswahl des Jahres 1898 als Vertreter der 14 badischen Wahlkreise gewählt wurden vor Augen. Davon gehören 7 der Centrumpartei (Hug, Schuler, Marbe, Schättgen, Reichert, Lender, Zehnter), drei den Nationalliberalen (Faller, Blankenhorn, Beck), drei den Socialdemokraten (Agster, Seck, Dresbach) und einer dem Bunde der Landwirthe an (Ludke). Dieselben sind nach der Reihenfolge der Wahlbezirke geordnet:

1. Friedrich Hug, Oberstiftungsrath in Konstanz, geb. in Aulsingen 1839, gehört dem Reichstag an seit 1890, ist gleichzeitig Mitglied des badischen Landtags von 1873/75 und seit 1889 ununterbrochen, als tüchtiger Finanzmann und Kenner der Reichs- und badischen Staatsfinanzen bekannt, Präsident der Budgetkommission im badischen Landtag, ein äußerst fleißiger und gewissenhafter Arbeiter in beiden Parlamenten, in welchen er auch öfters in allgemeinen Fragen, sowie in Vertretung der Interessen seines Bezirkes das Wort ergreift; wir erinnern nur an die Bodenseebahn von Ueberlingen nach Markdorf.

2. Friedrich Faller, Posthalter und Landwirth in Bonndorf, der im Jahre 1898 zum erstenmal in der Stichwahl gegen den Landtagsabgeordneten Schüler gewählt wurde, ein in seinem Kreise angesehener Mann, der als Anhänger der Schutzzölle für die Landwirthschaft bekannt ist.

3. Josef Schuler, Pfarrer in Jülein, geb. in Heitligenberg 1847, seit 1890 Mitglied des Reichstags und Vertreter des Landtagsbezirkes Säckingen-Waldshut, der durch seine gründlichen Arbeiten im Landtage — wir nennen nur die Berichte über das Wandergewerbe, die Handwerkerfrage und Einquartirungskosten — sich ein hohes Ansehen erworben hat.

4. Dr. Ernst Blankenhorn, Bürgermeister Mühlheim, geb. 1853 ebenda, Mitglied des Reichstags 1887—90 und wieder seit 1893, ebenfalls Mitglied des badischen Landtags, welcher insbesondere in Wein- und Weinbaufragen als gründlicher Kenner gilt und auf dem Standpunkt des Deklarationszwanges im Weinhandel steht.

5. Rechtsanwalt Ludwig Marbe in Freiburg, geb. da 1839, Mitglied des Reichstags 1884—87 und wieder seit 1890, auch langjähriger Vertreter des Bezirks Freiburg-Staufen im Landtage, Förderer des Vereinswesens, der Innungen und Handwerkervereinigungen; derselbe war Mitglied der Kommission zur Vorberathung des Bürgerlichen Gesetzbuches und hat sich um die Erhaltung der Institution des eigenhändigen Testaments insbesondere große Verdienste erworben; zur Zeit ist er als Spröbbling einer angesehenen Metzgerfamilie auch Mitglied der Kommission zur Vorberathung des Fleischbeschaugesetzes.

6. Friedrich August Schättgen, Seifenfabrikant und Kaufmann in Haslach, geb. ebenda 1846. Mitglied des Reichstags seit 1890, war auch Vertreter des Bezirks in Oberkirch im Landtage, wo er sehr energisch gegen die Verunreinigung der Rinzig durch die Fabriken und die dadurch verursachte Beschädigung der Wiesen und der Fischzucht auftrat.

7. Max Reichert, Kaufmann in Baden, geb. 1830 in Duttenberg bei Jagstfeld, Mitglied des Reichstags seit 1889, jetzt das einzige Mitglied der badischen Kammer, welches seit 1870 ununterbrochen denselben Wahlkreis Baden-Sinzheim vertritt, gewiß ein schönes Vertrauensverhältniß zwischen Wählern und Abgeordneten. Derselbe ist auch langjähriger Vorsitzender des Kreisauschusses Baden und Mitglied des Eisenbahnraths und entfaltet so im öffentlichen Leben eine segensreiche Wirksamkeit.



Friedrich Hug,  
Oberstiftungsrath in Konstanz.  
Baden 1: Konstanz = Ueberlingen.



Friedrich Fallert,  
Land- und Gastwirth, Posthalter in  
Bonndorf.  
Baden 2: Donaueschingen = Willingen.



Joseph Schuler,  
Pfarrer in Istein.  
Baden 3: Schopfheim = Waldshut.



Ernst Blankenhorn, Dr. phil.,  
Weingutsbesitzer in Müllheim.  
Baden 4: Lörrach = Müllheim.



Ludwig August Marbe,  
Rechtsanwalt in Freiburg i. Br.  
Baden 5: Freiburg.



Friedrich August Schättgen,  
Fabrikant in Haslach.  
Baden 6: Lahr = Wolfach.



Max Reichert sen.,  
Kaufmann in Baden = Baden.  
Baden 7: Kehl = Offenburg.



Franz Xaver Lender, Dr. theol.,  
Geisfl. Rath, Pfarrer und Dekan in  
Sasbach.  
Baden 8: Bühl = Rafatt = Baden.



Alfred Agster,  
Arbeitersekretär in Stuttgart.  
Baden 9: Pforzheim = Durlach = Ettlingen.



Adolf Gekki,  
Buchdruckereibesitzer in Offenburg.  
Baden 10: Karlsruhe = Bruchsal.



August Dreesbach,  
Kaufmann in Mannheim.  
Baden 11: Mannheim.



Anton Beck,  
Oberamtmann in Eberbach.  
Baden 12: Heidelberg.



Karl Luke,  
Gutspächter in Paterhausen.  
Baden 13: Bretten = Sinsheim.



Johann Behnter,  
Landgerichtsdirektor in Mannheim.  
Baden 14: Buchen = Tauberbischofsheim.

8. Dr. Franz Xaver Lender, Geistlicher Rath und Dekan in Sasbach, geb. 1830 in Konstanz, Mitglied des Reichstags seit 1871, also seit Gründung des Reichs, war Mitglied des badischen Landtags von 1869—87; gehörte zum sog. Festungsviereck, ein weit über die badischen Grenzen bekannter Parteiführer; seit 1865, also seit Einführung der Selbstverwaltung der Kreise in Baden ist er auch Mitglied der Kreisversammlung des Kreisausschusses; er gründete und leitet eine Privatlehranstalt in Sasbach, aus welcher nicht nur eine sehr große Anzahl der badischen katholischen Geistlichen hervorgegangen sind, sondern auch viele Beamte und Angestellte des Staats ihre ersten Studien genossen.

9. Alfred Agster, Arbeitersekretär, früher in Stuttgart, jetzt in Pforzheim, gehört dem Reichstag erst seit 1898 an.

10. Adolf Geck, Buchdrucker und Redakteur in Offenburg, geb. ebenda, Mitglied des Reichstags seit 1898, ebenfalls Mitglied des badischen Landtags.

11. August Dreesbach, Kaufmann in Mannheim, geb. in Düsseldorf 1844, war früher Schreiner, dann Inhaber eines Cigarrengeschäfts, Mitglied des Reichstags 1890—93 und wieder seit 1898, ebenfalls Mitglied des badischen Landtags und Stadtrath in Mannheim.

12. Anton Beck, Oberamtmann in Eberbach, geb. 1857 in Karlsruhe seit 1898 Mitglied des Reichstages.

13. Karl Lucke, Gutspächter in Patershausen, seit 1898 im Reichstage, ein bekannter Führer des Bundes der Landwirthe, insbesondere in der Pfalz und Norddeutschland thätig.

14. Johann Zehnter, Landgerichtsdirektor in Mannheim, geb. in Messelhausen (Taubergrund) 1851, seit 1898 im Reichstage; er gehörte der Kommission zur Vorberathung des Alters- und Invaliditätsgesetzentwurfs an und hat sich mit großer Sachkenntniß und Eifer der Anträge des bad. Bauernvereins zu diesem Gesetze angenommen, wofür ihm besonders gedankt sein soll.

So kennt jetzt jeder nicht nur den Abgeordneten seines Bezirks, sondern auch der übrigen bad. Wahlkreise und wird gewiß die Zeitungsberichte über die Verhandlungen des Reichstags mit mehr persönlichem Interesse verfolgen. Wir wollen wünschen und hoffen, daß die Thätigkeit des Reichstags dem Vaterland zum Segen gereichen, daß der so wichtige Bauernstand kräftige und kundige Sachwalter unter den Mitgliedern desselben immer aufzuweisen hat und der wirtschaftliche Schutz, welcher für dessen Lage so nöthig ist, demselben ausreichend gewährt wird!

## Zeitsonetten.

Die Fürsten zittern, ihre Throne wanken,  
Nur noch ein Schlag, sie werden fallen, fallen!  
Was ist uns Glaube, ist uns Gott? — verfallen  
Ist jene Zeit schon lang, frei sind Gedanken.

Auf dieser Erde gibt es keine Schranken.  
Was Ehre — Vaterland — nur Wohlgefallen  
Im Erdenleben Freude, Wohlsein Allen!  
Nur dann ist dieses Dasein zu verdanken."

So klingt es hier und dort, in wüsten Aussen —  
Germania, wie tief bist du gesunken,  
So kurze Zeit, von deinen hohen Stufen!

Doch nein! tief wurzelt deine alte Treue;  
Zu hoch steht du ob dem Geschrei der Aussen.  
Was stets dir heilig war — es wird's auf's  
Neue!

Den Himmel wollt Ihr schon auf Erden haben  
Und schreit: „Die Kirche weg, still mit dem Beten!  
Zu lange ist die Mühle schon getreten,  
Zu die uns, Sklaven, Herrschsucht hat begraben.

Hinaus, an der Natur uns zu erlaben,  
Weg mit dem Gott und dem traumverwehten  
Gefabel, das erfonnen von Asketen —  
Auf steinigt sie, des Lebens schwarze Aaben!

Bermüht sei ein'ge Quelle unsern Schlüssen,  
Die Herzen alle, die voll Sehnsucht schlagen  
Dem Glück entgegen, jedes sei ihr Tempel!"

O! laßt Euch, irreführte Blinde, sagen:  
Hier blüht kein Glück, so lang wir sterben müssen;  
Denn jede Freude trägt des Todes Stempel.

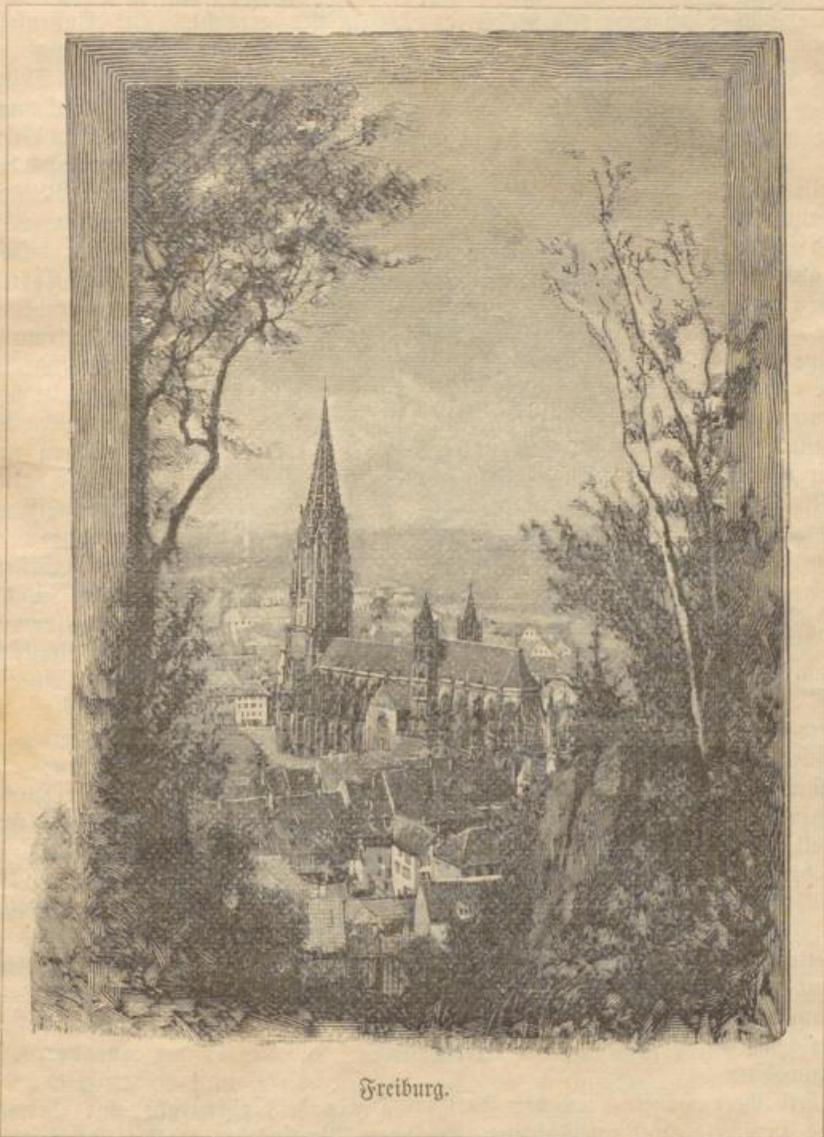
Sans M. Grüninger.

Die „Per-  
genannt  
Städte D  
Dreisam-

fruchtbarer  
der früher  
jetzt des Br  
des dunklen  
Thore der  
ragenden S

## Freiburg und Breisgau.

Die „Perle des Breisgaus“ wird Freiburg genannt, das überhaupt eine der lieblichsten Städte Deutschlands ist. Am Ausgang des Dreisam- und Höllenthals gelegen in schöner Ebene des Breisgaus zum Kaiserstuhl, grüßt hinüber zum Thurne des Münsters von Breisach;



Freiburg.

fruchtbarer Ebene, ist Freiburg die Hauptstadt der früheren vorderösterreichischen Besitzungen, jetzt des Breisgaus. Die malerischen Ausläufe des dunklen Schwarzwaldes dringen bis an die Thore der Stadt; von dem die Stadt überragenden Schloßberg oder Lorettoberg schweift und über die Fluthen des grünen Rheines hinüber zum wiedergewonnenen Elsaß und den hochragenden Bergen der Vogesen oder Wasgaus. Zu Füßen breitet die Stadt sich aus, überragt von der schönsten gothischen Pyramide des Münsters, wie wir im Bilde schauen. Ein Hauch der Poesie,

Eberbach,  
glied des

Paters-  
bekannter  
besondere  
ig.

tsdirektor  
Tauber-  
; er ge-  
ung des  
an und  
Eifer der  
einem Ge-  
s gedankt

Abgeord-  
übrigen  
Zeitungs-  
Reichstags  
en. Wir  
Thätigkeit  
egen ge-  
d kräftige  
itgliedern  
er wirth-  
Lage so  
t wird!

haben  
a Beten!

haben.

en

!

ffen,  
gen  
el!"

müssen;  
epel.

er.

ein Zauber der Schönheit und malerischen Vergangenheit des Mittelalters schwebt über dem Ganzen.

Wie treffend singt der Dichter:

„Mein Freiburg, im goldenen Abendglüh'n  
Schau ich hernieder zu dir;  
Wie ragt dein Münster so herrlich und kühn,  
Dein Stolz, deine köstlichste Zier!  
Der Schwarzwald breitet die Arme weit,  
Zu schützen sein lieblichstes Kind,  
Viel duftende Blüten umsäumen dein Kleid,  
Dir singt sein Preislied der Wind.  
Die dunklen Tannen rauschen im Wald  
Und flüstern und läppeln dazu,  
Die Abendglocken sind leise verhallt —  
O Freiburg, gesegnet sei Du!

Treten wir in die Stadt, so fallen uns durch ihre Sauberkeit, Reinlichkeit und Eleganz die Straßen auf; fast durch alle fließen Bäche klaren Wassers, welche im Sommer eine wohlthuende Frische verbreiten; die Gehwege sind mit Rheinkieselsteine in bunten Bildern zierlich hergestellt. Mit Recht singt der alemannische Dichter Hebel:

3' Friburg in der Stadt  
Süfer sich's und glatt.  
Reiche Herre, Geld und  
Gut,  
Jungfere wie Milch und  
Bluet.

3' Friburg in der Stadt.

Da ist vor Allem das herrliche Münster, eines der schönsten Bauwerke der Welt, vor dem staunend der Beschauer den Blick erhebt. Einst haben Fürsten und Bürger wetteifernd den Bau des mit Mühe erfundenen Tempels gefördert. Damals verpfändeten die Einwohner

den größten Theil ihrer Häuser, um den Fortgang des Baues zu sichern, und verpflichteten sich zu Opfern aller Art. Was so aus frommem, kunstbegeistertem Sinn emporwuchs, wurde zum wundervollsten deutschen Baudenkmal, welches das Mittelalter vollendete. Der jetzige Bau wurde wahrscheinlich um das Jahr 1220 begonnen; von dem ursprünglich romanischen Bau ist noch das Querschiff mit den sogenannten

Dahnenthürmen vorhanden; Langschiff, Westseite und Thurm gehören dem gothischen Stil an, wurden um die Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen, der Chor um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Der großartigste, in seiner Art fast unerreicht dastehende Theil des Münsters ist der Hauptthurm mit seiner wunderbaren, durchbrochenen Steinpyramide, welcher eine Höhe von 116 Meter erreicht. Die Außenseiten des in Kreuzform gebauten Schiffes sind von Nebenschiffen, die sich nach oben in Thürmchen fortsetzen und reichen Sculpturenschmuck, originelle Wasserspeier tragen, umgeben. Von diesem schwingen



Neustadlern.

sich sechs Schwebebogen zum Mittelschiff. Einer reichen Abschluß nach Osten bildet der zwölf-eckige Chor, umschlossen von dem kunstvollen Kuppelkranz. In das Innere führt die mächtige Vorhalle mit reichem Figurenschmuck, die Welt-erlösung und Krönung Mariä darstellend. Das Langschiff wird von drei mächtigen Säulen und drei Seitenschiffe ge- theilt und hat eine Länge von 124,8 Mtr. und eine Breite von 30 Mtr. und eine Höhe von 27 Mtr. Das Innere ist reich an Kunst- schätzen, Altären und erhält durch werthvolle bunte Glasfenster magisches stimmungs- volles Licht. Das Münster ist die Kathedrale des Erzbischofs von Freiburg, welcher in dem Palais in der Nähe des Kaufhauses auf dem Münsterplatz residirt.

Die nahe Kaiserstraße mit ihrem alterthümlichen Martinsthor erzählt uns mit seinen Häusern und Monumenten von Freiburgs bewegter Vergangenheit. Der schöne Herzog Berthold II. von Zähringen, welcher 1091 die Stadt begründete, der Abrechts-Brunnen mit der Bildsäule des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich hält die Erinnerung an den Begründer der Universität

(1456) fest. französischer Professor M. Lenz in Mürrdenkmal, thaten des Straßburg in der blutig und 17. Jan- fach überleg- mäßig schlug- dadurch die sigen Fluren dem drohende- fall bewahrte Bild dieses mals, die S- göttin den über vier K- gestalten h- ist darum wohl in jeden verbreitet u- zählt den K- von den That- Bäter. Zimmer m- die schöne und Univer- theit und hat eine Aufschwung- griffen; die- derwaltung g- aber auch alle- die Stadt- schöner zu ge- und die alten- denkmale in- Pracht wieder- zustellen und- halten. Der Hod- strömen au- Gaun Den- lands Stu- zu; stieg da- Zahl im leg- Bild bietet- kaum in ein- Straßen flu- mit farbiger- Studio und- hochgewachsen- ihren langen- geist-Kappen- Brust umsch-



auf der Welt, wenn eine Mannigfaltigkeit herrscht und nicht das Einerlei, wenn nicht Alles nach demselben Modell und derselben Schnur gemacht ist. Die Welt ist deswegen so schön, weil der liebe Herrgott mancherlei Arten und Gattungen und die verschiedensten und buntfarbigsten Thiere, Blumen und Sträucher geschaffen hat. In Freiburg lebt und wirkt, was in dieser Umgebung nicht zu verwundern ist, auch der Mann, welcher für das Landvolk, dessen Sinn und Sitte das offenste Ange hat und daher auch zuerst begeistert für die Erhaltung der Volkstrachten eingetreten ist und mit anderen Herrn den Volkstrachtenverein in's Leben gerufen hat, Pfarrer Hansjakob, der Volkschriftsteller, der Verfasser der „Schneeballen“, „Wilden Rirschen“, „Erzbarern“, in welchen er die Gestalten seiner Heimath, des Ringighals so wahrheitsgetreu, fein und warmfühlend darstellt. Unser Fürstpaar hat seine rege Theilnahme an den Bestrebungen zur Erhaltung der Volkstrachten im letzten Sommer auch bekundet, indem es dem Trachtenfest in Haslach anwohnte. Wir freuen uns auch

der schönen Formen der Trachten, noch mehr aber, wenn mit denselben fester Bauernsinn und richtiger wahrer Bauernstolz erhalten bleibt. Das Bewußtsein der Standesehre soll aber überall, wo auch die alte Form der Tracht geschwunden ist, herrschen und erhalten werden. Da muß es heißen, wie die alten Studenten oder Philister, wie man diese nennt, sungen:

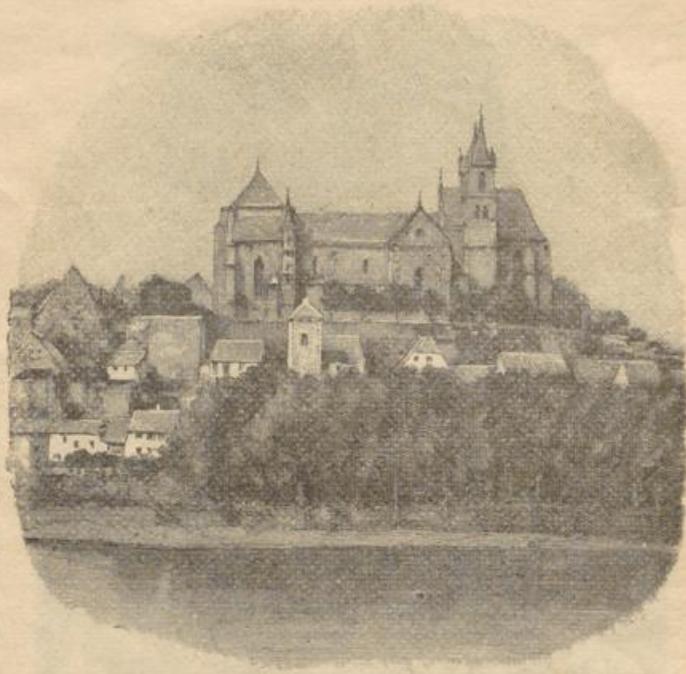
„Die alte Schale nur ist fern,  
Geblichen ist uns doch der Kern;  
An dem laßt fest uns halten!“

Wir haben: vom Schloßplatz bei Freiburg schon einen Blick nach dem Münster in Breisach ge-

worfen; wir wollen dieses mit der alten Stadt unsern Lesern im Bilde auch vorführen.

Breisach, vordem als Feste der „Schlüssel des Reichs“ genannt, liegt unmittelbar am Rhein auf einem alleinstehenden Hügel vulkanischen Ursprungs, eine halbe Stunde vom Kaiserstuhl entfernt. Es war schon eine alte römische Niederlassung und zur alten deutschen Kaiserzeit ein befestigter Platz. Mit Erlaubniß Kaiser Friedrichs II. umgab sich Breisach im Jahre 1215 mit Ringmauern.

Dasselbe hatte aber wie keine zweite Stadt des Reichs unter den politischen Verhältnissen zu leiden. Im Bauernkrieg wurde sie 1525 be-



Altbreisach.

lagert, im dreißigjährigen Krieg 1634 und 1638 durch die Schweden, ging am 19. Dezember 1638 an den Herzog Bernhard von Weimar durch Kapitulation über, kam im Ryswiker Frieden 1700 wieder an Oesterreich, wurde aber schon 1703 wieder von den Franzosen genommen und mußte 1714 im Rastatter Frieden wieder an Oesterreich zurückgegeben werden.

Kaiserin Maria Theresia ließ die Festung 1743 schleifen. Die

Franzosen bombardirten 1793 die Stadt fast zu einem Trümmerhaufen und besetzten dieselbe 1796; im Jahre 1801 kam dieselbe mit dem Breisgau an den Herzog von Modena und wurde endlich 1805 an das Großherzogthum Baden abgetreten. Alle diese schweren Zeiten und widrigen Geschehnisse hat das sehenswerthe Münster überdauert; es hat zwar durch die Belagerungen, durch Brand und Geschosse manchen Schaden erlitten; der Hauptsache nach blieb es aber erhalten und in den letzten Jahrzehnten sind dank reicher Stiftungen und des Opfersinns die Schäden wieder ausgebessert und das herrliche Gotteshaus schön hergestellt. Der kunstvolle

aus Holz dem Jahr Münster.“ sein holdes zur Frau einen S Münster.

Der Kü

Wie

Troben dem

Es ist schaften an Wiejen lie boten woll Arbeit da oder Lustb

Da ver die Nähe zum Berg Romant muß jeder

Wenn hinaufsteig entzückende ferne Rhei

Auch di Schachenhe Früher

Hofe. De sehtlichen s

sieht man üppig die ist zwar r Schachenhe viel Nutzen

Ja, der Jedesma Stuch dur sieht.

Seufzen vergeiß' es er mich u leidigen B kommen:

aus Holz reichgeschnitzte Hochaltar stammt aus dem Jahre 1527 und ist „höher als das Münster.“ Die Sage erzählt, daß ein Rathsherr sein holdseliges Töchterlein dem Künstler Liefriuk zur Fran nur geben wollte, wenn er „dem Münster einen Hochaltar erbaut, aber höher als das Münster.“

Der Künstler schnitzte den prachtvollen Altar;

hoch bis an die Decke rankt das geschnitzte Maßwerk als Rosenzweig empor:

Doch der höchste Zweig des Rosenbaumes  
Strebt zur höchsten Decke des Gewölbes;  
Beugt sich dann voll Demuth erdwärts nieder,  
Kunstvoll dankend nach dem Tisch des Herrn.  
Und der Hochaltar ist höher als  
Das Münster! — Also schuf die Kunst das Wunder.  
Und als erstes Paar am Hochaltar  
Ward getrauet Nösschen mit Hans Liefriuk.

## Wie das Rappli drüben im Elsaß dämpfig und vom Schachenburen Franz wieder kurirt wird.

Eine Bauerngeschichte mit 2 Abbildungen von Dr. L. Steuert.

### Erstes Kapitel.

#### Der Schachenbur.

Droben am Berge, eine kleine Strecke unter dem Tannenwalde, liegt der Schachenhof.

Es ist ein mühsames Hausen und Wirthschaften auf dem abgelegenen Hof. Felder und Wiesen liegen an steilen Abhängen. Die Dienstboten wollen auch nicht gerne bleiben. Denn die Arbeit da droben ist schwer, und viel Unterhaltung oder Lustbarkeit gibt es auch nicht.

Da verdingen sich die Dienstboten lieber in die Nähe der Stadt, wo es mehr Gelegenheit zum Vergnügen und weniger saure Arbeit gibt.

Romantisch gelegen ist der Schachenhof. Das muß jeder Naturfreund bekennen.

Wenn man eine Viertelstunde vom Hofe hinaufsteigt auf den Buck, dann hat man eine entzückende Aussicht bis hinab in das breite ferne Rheinthal.

Auch die Wiesen und Felder sind auf dem Schachenhofe nicht schlecht.

Früher gehörte ein schönes Stück Wald zum Hofe. Der Wald ist aber bis auf einen unansehnlichen Rest verschwunden und an dessen Stelle sieht man eine kahle Fläche, auf der im Sommer sippig die Weidenröslein wuchern. Die Fläche ist zwar wieder angepflanzt, aber das auf dem Schachenhofe hausende Geschlecht wird nicht mehr viel Nutzen von dem Walde haben.

Ja, der Wald!

Jedesmal gibt es dem Schachenbauern einen Stich durch's Herz, wenn er die kahle Fläche sieht.

Seufzend sagt er dann zu sich selbst: „Gott verzeih' es meinem Nachbar, dem Buckenbur, daß er mich um meinen Wald gebracht mit dem leidigen Prozeß!“ Die Sache war aber so gekommen:

Drüben über dem Buck, von dem aus man die schöne Aussicht hat, liegt der Hof des reichen Buckenburen.

Ein Stück Feld des Schachenburen erstreckte sich aber wie eine Zunge in die Felder des Buckenburen hinein.

Wenn der Buckenbur sein Holz aus dem Walde abfahren ließ, so mußte er entweder einen beträchtlichen Umweg machen oder über das Stück Feld des Schachenburen fahren. Der Schachenbur wollte dieses abgelegene Grundstück gegen ein anderes auf der Markung des Buckenburen umtauschen. Lange dauerten die Verhandlungen, ohne daß man zum Ziele kam. So lange man verhandelte, gestattete der Schachenbur dem Buckenbur das Holzabfahren über sein Grundstück. Als sich aber die Verhandlungen ganz zerklühten und die beiden Nachbarn in Streit geriethen, da verbot der Schachenbur die Durchfahrt und brachte einen Zaun an seinem Grundstücke an.

Der Buckenbur versuchte den Zaun wegzunehmen. Der Schachenbur berief sich auf sein Eigenthumsrecht.

In einem schönen Morgen war der Zaun herausgerissen und der Buckenbur ließ seine schweren Holländer durch das Feld des Nachbarn abfahren.

Es kam zum Prozeß. Anfangs ging die Sache günstig, und in der ersten Instanz siegte der Schachenbur.

In der zweiten und dritten Instanz verlor er aber. Der Buckenbur konnte beweisen, daß schon in alter Zeit das Durchfahrtsrecht bestanden habe.

Die Prozeßkosten verzehrten den schönen Wald des Schachenburen.

Der Buckenbur hätte gerne frühzeitig seine Hand zu einem Vergleiche geboten, die Kosten waren aber schon im Anfange sehr hoch und den Schachenbur hatte der Prozeßteufel erfaßt. Er

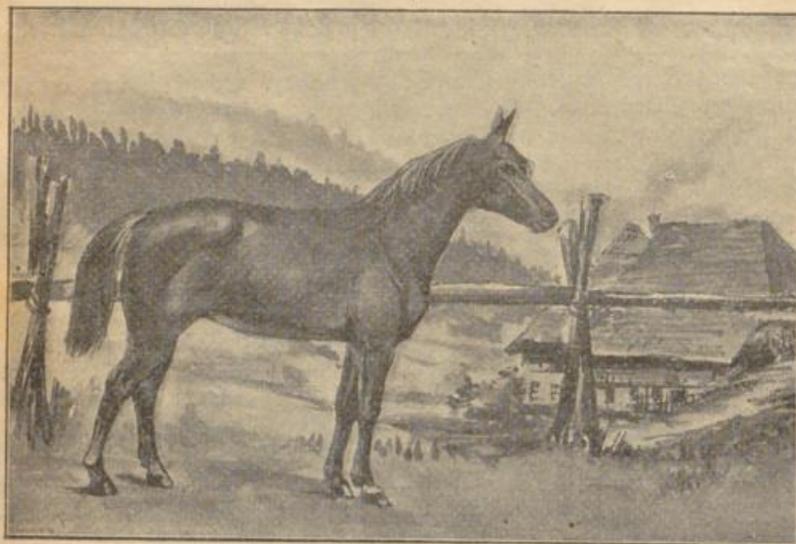
war in dem Wahne befangen, daß es seine Pflicht sei, für sein gutes Recht zu kämpfen und zu streiten, koste es was es wolle.

Schwere Tage stellten sich nach dem Verluste des Prozesses in dem Schachenburenhofe ein.

Der Wald hatte jedes Jahr einen schönen Ertrag abgeworfen. Jetzt war aber die Henne geschlachtet, die die goldenen Eier legte.

Der Hof warf ja ohne den Wald kaum so viel ab, daß man sich in guten Zeiten durchschlagen und Steuern und Abgaben zahlen konnte. Unglücksfälle durften sich nicht einstellen, sonst war das Verderben nicht mehr weit.

Wie hatte sich der Schachenbur wegen jener einfalligen Durchfahrt die Kappe zerschnitten und seine und seiner Kinder Existenz gefährdet!



Das Näppli des Schachenburen.

Von Prozessen wollte er aber jetzt nichts mehr wissen.

Gegen seinen Nachbarn, den Buckenbur, hegte er natürlich einen tiefen Groll. Er suchte zwar diesen Groll als ein rechtschaffener Christ zu unterdrücken, doch dieses gelang ihm nicht immer.

Man grüßte sich zwar, wenn man sich traf. Der Schachenbur wich aber seinem Nachbar aus, wo er konnte. In einem Punkte hatte aber der Schachenbur Glück, nämlich mit der Pferdezucht.

Er hatte eine schon ziemlich alte, etwa 15jährige Stute. Dieselbe hatte ihm aber schon 6 Fohlen gebracht, von denen er nur eines verlor. In den letzten Jahren konnte er fast jedes Jahr ein dreijähriges Pferd verkaufen und er erzielte immer sehr schöne Preise dafür.

Es war ein sonniger Sonntagsnachmittag im Monat Juli. Alles grünte und blühte um den Schachenburenhof herum. Drüben an der abgeholzten Halde leuchteten violett und roth die Weidenröslein herüber.

Da trat zu der niedrigen Hausthüre des Schachenburenhofes ein stattlicher ernster Mann heraus.

Seufzend blickte er nach der abgeholzten Halde hinüber. Dann schritt er der Bergwiese zu, die eingezäunt oberhalb des Hofes lag.

Jetzt erhellte sich der Blick des ernsten Mannes etwas. Wiehernd sprangen ihm drei Pferde entgegen.

Es war seine alte Zuchtstute mit ihrem Saug-

fohlen, das jetzt 2 Monate alt war. Eine überaus schöne vierjährige Nappstute, die Tochter der alten Zuchtstute, war auch draußen auf der Weide; diese kam auch herbei, als sie den Schachenbur sah.

Nur der steinalte Fuchs, das vierte Pferd des Schachenburen, nahm keine Notiz von seinem Herrn.

Ruhig graste es weiter.

Es wußte ja aus Erfahrung, daß es von dem Stück Haferbrod, welches der Schachenbur brachte, nur sehr wenig bekommen werde. Stürmisch umdrängten die drei

Pferde den Schachenbur. Er zog ein Stück Haferbrod aus der Tasche, dann brach er kleine Stückchen davon ab und reichte es den zahmen Thieren. Bald war das Stück verzehrt. Damit waren aber die Pferde noch nicht zufrieden. Lüstern beschnupperten sie noch alle Taschen, ob sich nicht noch irgendwo ein Stücklein Brod fände. Der Vorrath war aber bereits erschöpft.

Zärtlich streichelte jetzt der Schachenbur die alte Stute, die ihm schon so viel Geld in's Haus gebracht hatte. Aber auch den jungen Nappen rief er zu sich und streichelte ihm freundlich den Hals, was sich das Thier ganz gerne gefallen ließ.

„Es ist hart, daß wir uns trennen müssen, Näppli,“ sagte er zärtlich zu dem Pferd. „Es muß aber sein. Auf dem Schachenburenhof ist

das Geld

verlaufen

Das Nä

Worte nic

mehr an

und erw

Haferbrod.

fuhr der

du ein Blä

dem Schad

soviel du f

Aber sch

Hab ich

Einspanner

dämpfigen

Stelle ein

Während

Nappen sp

Buch herum

Zaun gesch

Er war

entfernt, da

„Einen

willst Du

Es ist vie

haben, Sch

Der Sch

strom scho

er seine G

kurz: „So

„Gieb n

zahl' ihn

Hände! J

das Roß b

Lange k

Er wußt

nicht befor

Nappen un

ein sehr g

bur kam es

„Du br

betonte der

von der W

Habe ich

lein's, dan

Einen b

Nappen ni

Auch kor

einen Fünf

Schon se

auf der Zu

„Um 90

Da fiel se

Halbe und

Ein bitte

das Geld sehr rar, und wenn ich dich nicht zu verkaufen hätte, wüßte ich nicht was anfangen.“

Das Käppi schien aber die Bedeutung dieser Worte nicht zu verstehen. Es schnupperte vielmehr an der Tasche des Schachburen herum und erwischte auch glücklich noch ein Bröcklein Haferbrod. „Ja, ein Leckermaul warst du immer,“ fuhr der Schachburen fort. „Vielleicht bekommst du ein Plätzchen, wo es dir noch besser geht als auf dem Schachburenhof, wo du Hafer bekommst, soviel du fressen magst, und Zucker noch dazu! Aber schwer wird halt doch die Trennung. Hab ich dich doch aufgezogen und dich an das Einspannen gewöhnt. Jetzt, wo ich den alten dämpfigen Fuchsen abschaffen und dich an seiner Stelle einspannen sollte — muß ich dich verkaufen.“

Während der Schachburen so mit seinem Rappen sprach, war ein Mann den Weg vom Buck heruntergestiegen und hatte sich über den Zaun geschwungen.

Er war noch zehn Schritte vom Schachburen entfernt, da rief er diesem zu:

„Einen schönen Rappen hast Du da! Was willst Du dafür? Ich biete Dir 800 Mark. Es ist viel Geld, aber Du sollst soviel dafür haben, Schachburen!“

Der Schachburen drehte sich um. Ein Blutstrom schoß ihm in's Gesicht. Lange kämpfte er seine Erregung nieder, dann aber sagte er kurz: „So, Du bist's, Buckenbur!“

„Gieb mir den Rappen, Schachburen! Ich zahl' ihn gut. Dein Roß kommt auch in gute Hände! Ich weiß, es ist Dir nicht gleich, wer das Roß bekommt.“

Lange kämpfte der Schachburen mit sich.

Er wußte wohl, daß er einen besseren Käufer nicht bekommen werde. Er konnte ja den Rappen um 900 Mark bieten. Er machte dann ein sehr gutes Geschäft. Dem reichen Buckenbur kam es sicher auf einen Hunderter nicht an.

„Du brauchst mir für garnichts zu hasten,“ betonte der Nachbar. „Ich nehme das Pferd von der Weide weg mit, wie es geht und steht. Habe ich Glück damit, ist es mir recht, habe ich kein's, dann werde ich Dich darum nicht anreden.“

Einen bessern Käufer findest Du, für den Rappen nicht mehr.

Auch kommt es mir nicht darauf an, noch einen Fünfziger daraufzulegen.“

Schon schwebte dem Schachburen das Wort auf der Zunge:

„Um 900 Mark sollst Du den Rappen haben.“ Da fiel sein Blick drüben auf die abgeholzte Halde und wieder auf seinen schönen Rappen.

Ein bitterer leidenschaftlicher Zug glitt über

sein Gesicht. Schon hatte er eine böse Entgegnung auf den Lippen. Er bezwang sich aber.

Dann sagte er kalt: „Nicht um 1200 Mark sollst Du den Rappen haben.“ Damit drehte er sich um. Der Buckenbur wandte sich ebenfalls zum Gehen.

„Ich glaub' nicht, daß Du einen besseren Käufer findest,“ rief er noch dem Schachburen zu, während er über den Stangenzaun hinüberstieg. „Braucht's auch nicht,“ war die unwirschige Antwort des Schachburen, der jetzt das Eingangsgatter öffnete und die Pferde in den Stall trieb.

Im Stalle angekommen band er den alten Fuchsen und den jungen Rappen an. Dann führte er die alte Zuchtstute mit dem Fohlen in den Laufstand hinein. Der Stute schüttete er dann etwas Hafer ein.

Für das Fohlen, das auch schon gerne etwas Hafer fraß, das sich aber immer so strecken mußte, wenn es zum Hafer gelangen wollte, hatte er einen kleinen, niedrigen Barren angebracht. In diesen kleinen Barren schüttete er auch etwas Hafer hinein.

Der Landwirthschaftslehrer drunten im Amtsstädtchen hatte ihm einst gesagt, daß es nicht gut sei, wenn die Fohlen aus einem hohen Barren fressen müssen. Sie müssen nämlich dabei den Kopf stark strecken, wobei sich der Rücken einbiegen muß. Auf diese Weise bekämen dann die jungen Pferde Senkrücken. Da aber der Schachburen als praktischer Pferdezüchter wußte, daß ein guter und ebener Rücken bei Pferd und Rind eine Hauptsache ist, so war er emsig bestrebt, alles zu verhüten, was den Rücken zum Einsinken bringen könnte.

Jetzt trat der Franz, der Sohn des Schachburen, in den Stall. Er besorgte die Fütterung der Pferde. Man sah es wohl, das Futter sparte er nicht.

Zuerst gab er den Pferden den Häcksel mit etwas Hafer. Der Häcksel bestand aus etwas Haferstroh und aus Heu von einer Bergwiese der besten Qualität. Erst dann, wenn die Pferde die vorgelegte Portion vollständig aufgezehrt hatten, bekamen sie die folgende.

Der Sohn des Schachburen, der Franz, war ein großer Freund der Pferde. Er hatte ein Verständniß für Fütterung und Pflege. Er gönnte den Thieren Zeit zum Fressen. Auch zu Zeiten, wo die Arbeit sehr eilig war, wußte er immer für eine genügend lange Mittagspause zu sorgen.

„Es hat keinen Werth, die Pferde zu früh nach dem Füttern einzuspannen,“ pflegte er zu

sagen. „Die Zeit, die ich den Pferden an der Mittagruhe kürze, ziehe ich ihnen ab an ihrer Gesundheit und Kraft.“

Der Franz hielt streng auf Ordnung und Pünktlichkeit bei der Fütterung. Er gab den Pferden nicht bald viel, bald wenig. Er wußte genau, wieviel jedes Pferd Futter verzehren konnte, und darnach theilte er die Portionen ein.

Am Sonntag, wo die Pferde im Stalle standen, da erhielten dieselben keine größeren Portionen als am Werktag.

„Das Ueberfüttern am Sonntag taugt nichts,“ sagte er oft zu seinem Kameraden. „Wenn ich den Pferden mehr gebe am Sonntag, als für sie paßt, dann sind sie am Montag nicht munter bei der Arbeit.“

Alle Tage satt füttern, nicht zu wenig und nicht zu viel, aber immer gleichviel und gleich gut, das hält die Pferde bei der Kraft und läßt sie alt werden.“ Die Pferdefknechte der Nachbarschaft waren aber vielfach anderer Anschauung.

Sie hatten aber auch wenig Glück mit ihren Pferden. Bald fehlte dieses, bald fehlte jenes. Bald ging ein Pferd an Kolik zu Grunde, dann wieder ein anderes an Harnwinde oder am Strengel. Bei der Arbeit verschonte der Franz seine Pferde durchaus nicht; er war der Meinung, daß die Pferde schon etwas leisten können, wenn sie im Stalle die gehörige Ordnung und Pflege, sowie das nothwendige Futter haben.

Die Pferde des Schachenburen sahen aber auch besser aus als alle anderen Pferde der weit zerstreuten Gemeinde, trotzdem sie fast mehr leisteten als die der anderen Bauern. Der steinalte Fuchs war glatt und glänzend, und kein Tropfen Wasser blieb auf seinem Rücken stehen.

Kamen aber zwei Feiertage, da ließ der Franz die Pferde nicht bis zum nächsten Werktag im Stalle. Sie mußten Nachmittags heraus, und wenn es nur eine Viertelstunde war.

Im Winter machte er wohl auch am Sonntag Nachmittags, wenn es in der Woche wenig für die Pferde zu thun gab, eine kleine Schlittenfahrt.

Er machte es aber nicht wie seine Kameraden, die zuerst die Pferde herumjagten, bis sie in Schweiß gebadet waren, und sie dann vor dem Wirthshause frierend stehen ließen.

Der Franz trank auch gerne zuweilen einen Schoppen. Zuerst mußten aber seine Pferde in den Stall, dann stieg er wieder den Weg herab und setzte sich in dem Wirthshause am Bach zu seinen Kameraden und trank mit ihnen. „Zuerst müssen die Pferde versorgt werden, sonst schmeckt mir kein Trunk,“ sagte er. „Ich habe keine Ruhe, bevor ich Alles im Stalle in Ordnung weiß!“

Seine Kameraden lachten ihn zwar aus. Nur einige gaben ihm Recht, die sahen, daß die Pferde unter seiner Hand sichtlich gediehen.

„Wenn man für so werthvolle Thiere zu sorgen hat, die leicht ruinirt und beschädigt werden können, dann darf man seine Aufgabe nicht zu leicht nehmen. Ein Pferdewärter hat eine große Verantwortung,“ sprach er gewöhnlich zu seinen Kameraden. „Ein schlechter Pferdefknecht, der lässig ist, dem am Wohl und Wehe seiner Pferde nicht viel liegt, der kann in einer halben Woche mehr verderben, als der gewissenhafteste Knecht in einem halben Jahre gut macht.“

Bei den älteren Bauern war aber des Schachenburen Franz überaus hoch geehrt und geachtet. Mancher hätte sich glücklich geschätzt, einen solchen Sohn zu haben. Von dem reichen Moosbauer wurde ihm einmal ein überaus glänzendes Anerbieten gemacht, er beschloß aber bei seinem Vater auszuharren.

Diesem braven und wackeren Sohne verdankte aber auch der Schachenbur sein Glück in der Pferdezucht. Wenn die Stute zum Fohlen kam, dann wachte er Tag und Nacht. Mehrere Tage lang kam er oft nicht mehr in's Bett.

Er sorgte für eine gute Streu, für einen geräumigen passenden Stall, für eine gute Luft. Einige Tage vor dem Fohlen nahm er auch der alten Stute die Eisen ab, damit das junge Fohlen nicht beschädigt werden konnte.

War das Fohlen geboren, dann war er unermüdetlich darauf bedacht, die Mutter und das Junge so zu versorgen, wie es für ihre Natur paßte. Wenn die Stute ein Fohlen hatte, dann sah man den Franz an Sonn- und Feiertagen wohl noch in der Kirche, denn er war rechtschaffen und fromm, im Wirthshaus sah man ihn aber nicht mehr. Er steckte entweder im Stalle oder er begleitete die Pferde auf die Weide.

### Zweites Kapitel.

Der Schachenbur verkauft die Rappstute auf dem Roßmarkt.

Während der Franz noch im Stalle die Pferde fütterte, saß der Schachenbur drinnen am weißgeschuerten Tisch, den Kopf auf die linke Hand gestützt. Neben ihm stand besorgt seine Frau. „Was hast Du, Bur?“ frug sie theilnahmsvoll.

„Nein, der Buckenbur soll den Rapp nicht kriegen, eher steche ich das schöne Pferd todt,“ rief er voll Grimm. „Ein Jude soll den Rapp bekommen, aber nicht der Buckenbur da drüben!“

„Aber Bur!“ wagte die etwas schüchterne Frau wieder zu sagen. „Will denn der Buckenbur den Rapp?“

„Ja, da Bald hat ihm auch nur mit der scheiben klü“

„Der verfest die“

„Das ist regte Mann Rappen be“

Jetzt kam sehr laut nommen, d“

„Was Vater!“ fr“

„Zahlen nicht,“ an Mark ließ dem Juden Buckenbur“

„Aber, bur gut b Hand!“ er“

„Wer ist der Vater bur wüthen ich will?“

Seufzen Stall und bald in di“

Einige Stall, dann“

Er konn hundert M war viel n“

Es war Mark gab Mehrerlös“

Seinen sprechen genügt.“

Am ande sich der S Amtsstädt Roßmarkt.“

Dorthin bringen un nothwendig“

und manche war er im Ernte bran“

Es war Schweigsam Rappen am Morgenlan“

„Ja, das Käppli will er freilich. Um den Wald hat er mich gebracht, das Käppli würde ihm auch noch passen!“ Dabei schlug der Schachenbur mit der Faust auf den Tisch, daß die Fenster-scheiben klirrten.

„Der Bueckenbur zahlt Dir ja den Rappen!“ versetzte die Frau.

„Das ist mir ganz gleich!“ schrie der aufgeregte Mann. „Er mag sein Geld behalten. Den Rappen bekommt er nicht!“

Jetzt kam der Franz in die Stube. Aus der sehr laut geführten Unterhaltung hatte er vernommen, daß der Bueckenbur den Rappen wollte.

„Was gibt der Bueckenbur für's Käppli? Vater!“ fragte er.

„Zahlen thut er gut. Aber ich geb's ihm nicht,“ antwortete der Vater. „Neunhundert Mark ließ er schon springen. Aber lieber gebe ich dem Juden das Käppli um 700 Mark, als dem Bueckenbur um 1000 Mark!“

„Aber, Vater, das Käppli wird vom Bueckenbur gut bezahlt und es kommt in eine gute Hand!“ erwiderte der brave Franz.

„Wer ist Herr auf dem Schachenburenhof — der Vater oder der Bub?“ schrie der Schachenbur wüthend. „Kann ich nimmer machen was ich will?“

Seufzend ging der brave Franz hinaus in den Stall und betrachtete wehmüthig sein Käppli, das bald in die Hände eines Juden kommen sollte.

Einige Stunden lang saß er brütend im Pferdestall, dann schlich er sich traurig in seine Kammer.

Er konnte seinen Vater nicht begreifen. Neunhundert Mark wollte der Bueckenbur geben. Das war viel mehr als man gehofft hatte.

Es war fraglich, ob der Jude mehr als 700 Mark gab. Wie gut wären die 200 Mark Mehrerlös den Schachenburenleuten bekommen!

Seinen Vater wollte er aber nicht mehr ansprechen. Vorausichtlich hätte das auch nichts genützt.

Am anderen Morgen in aller Frühe machte sich der Schachenbur reisefertig. Drunten im Amtsstädtchen, am Ausgang des Thales war Rossmarkt.

Dorthin wollte der Schachenbur seinen Rappen bringen und verkaufen. Er brauchte jetzt sehr nothwendig Geld. Er hatte Zinsen zu bezahlen und manches Andere zu decken. Mit den Steuern war er im Rückstand und für die bevorstehende Ernte brauchte er auch einiges.

Es war ihm nicht so recht wohl zu Muth. Schweigsam führte der Franz den munteren Rappen am Zügel, der fröhlich in die thaufrische Morgenlandschaft hineinwieherte.

Sie wanderten mehrere Stunden den rauschenden Bach entlang.

Drunten im Amtsstädtchen herrschte schon reges Leben. Von allen Seiten wurden Pferde zugezogen. Händler, meistens Israeliten, hatten sich von allen Seiten eingefunden.

Der schöne stattliche Rapp des Schachenburen erregte allgemeines Aufsehen.

Die Kauflust war keine besonders rege. Der Schachenbur befand sich aber bald mit einem Juden im Handel. Er bot ihm 600 Mark. Der Schachenbauer wurde zornig.

Einen vorwurfsvollen Blick warf der Franz zum Vater hinüber, der immer aufgeregter wurde. Wie verwünschte er seinen Starrsinn von gestern.

Welchen schönen, vortheilhaften und sicheren Handel hätte er mit seinem Nachbar, mit dem er allerdings entzweit war, abschließen können.

Jetzt mußte er mit den Handelsleuten sich herumstreiten, die ihn sichtlich zum Besten hielten. Mit zornigen Worten erklärte der Schachenbur dem Händler, daß er unter 700 Mark nicht herunter gehen werde.

Der Jude wandte dem Schachenbur den Rücken und ließ ihn stehen.

Nach einiger Zeit kam ein anderer Handelsmann, der Theilhaber des ersten Bieters. Dieser bot jetzt dem Schachenbur gar nur 550 Mark.

Der Schachenbur gab gar keine Antwort. Er wartete wieder eine Weile.

Da kam ein dritter Händler. Dieser bot nur 500 Mark. Dabei fing dieser an, alles Mögliche an dem Pferde zu tadeln.

Jetzt gerieth auch der Franz in Wuth.

Bald wäre es zu sehr aufgeregten Scenen gekommen, wenn der erste Händler nicht gekommen wäre und sich in's Mittel gelegt hätte.

Er bot 620 Mark. Der Schachenbur verlangte 650 Mark.

Endlich einigte man sich auf 630 Mark. Der Schachenbur war um diese Summe froh, denn er mußte ja Geld heim bringen und die Käufer verließen jetzt allmähig den Markt. Der Franz seufzte. „Zweihundertsiebzig Mark hätte gestern der Nachbar mehr gegeben und ich hätte dann doch gewußt, wo's Käppli hinkommt,“ sagte er seufzend zu sich selbst. Der Schachenbur wurde in den „goldenen Engel“ bestellt. Dort sollte er das Geld für seinen Rappen erhalten. Er wartete mehrere Stunden.

Endlich kam der Handelsmann. Dieser nahm ein Formular aus seiner Tasche, füllte es aus und reichte es dem Schachenbur hin zur Unterschrift. Eifrig studirten die beiden Schachenburenleute, Vater und Sohn, das Schriftstück.

Da stand auf dem Bettel, daß der Schachenbur zu haften habe für alle gesetzlichen Fehler, für Schmiedefromm- und Stellfrommsein, für gut im Zuge, außerdem noch für tadellose Augen und Hufe.

„Vater, unterschreib nicht!“ sagte der Franz. „Man weiß nie, wie es geht.“

Der Schachenbur weigerte sich, zu unterschreiben. Da kam er aber gut an.

Der Handelsmann strich das aufgezählte Geld wieder ein und sagte:

„So, dann ist der Handel wieder aus.“

„Das ist uns recht!“ sagte freudig der Franz.

„Jetzt bring ich das Käppli dem Buckenbur!“

Dem Schachenbur schwoilen aber die Adern wieder auf der Stirne an.

Dann schrie er seinen Sohn an:

„Nein, der Buckenbur bekommt mein Käppli nicht!“

Hastig ergriff er die Feder und unterzeichnete den Vertrag.

### Drittes Kapitel.

#### Schlechte Botschaft.

Unzufrieden mit sich selbst und mit viel weniger Geld als er zu lösen gehofft hatte, war der Schachenbur mit seinem Sohne nach Hause gekommen. Am andern Tage machte er sich auf den Weg und zahlte den Stenereinnehmer. Dann schickte er den verfallenen Zins an die Bank.

Außerdem hatte er noch einigen alten Verpflichtungen nachzukommen.

Es blieb ihm noch eine kleine Summe in den Händen.

Einige Wochen vergingen. Die Ernte war im vollsten Gange. Die Schachenburenleute mühten sich im Schweiße ihres Angesichtes von früh bis spät ab.

An einem heißen Nachmittage stieg kochend der Postbote zum Schachenburenhof herauf. Er brachte einen dicken eingeschriebenen Brief.

Der Schachenbur bestätigte den Empfang des Briefes, dann erbrach er ihn mit zitternder Hand. Langsam las er den Inhalt des Briefes. Er konnte es nicht fassen.

Da stand, daß der Rapp über den Rhein hinüber verkauft worden sei, daß er dämpfig und zu keiner anstrengenden Arbeit mehr zu verwenden sei. Der Handelsmann habe deshalb bereits Klage bei Gericht gestellt und in den nächsten Tagen werde ihm der Streit verkündet werden. Es bleibe ihm gar nichts Anderes übrig, als das Pferd schleunigst wieder zu holen, die entstandenen Kosten und das Futtergeld zu bezahlen.

Der Schachenbur glaubte, der Schlag wolle ihn treffen. Sein Rapp, der schöne 4-jährige Rapp sollte dämpfig sein.

Das war nicht möglich. Eher hätte der Schachenbur des Himmels Einsturz erwartet, als diese Nachricht.

Der Brief hatte noch einen Nachsatz. Es stand unter dem Schluß noch ganz unten:

Da das Pferd noch jung sei, würde er, der Handelsmann, bei Ueberendung einer Abfindungssumme von 350 Mark das Pferd behalten und einige Monate auf die Weide schicken, damit es sich wieder erholen könne. Auch würde er die Sache mit dem Gerichte in Ordnung bringen.

„Ein Schwindel ist die ganze Sache!“ schrie der Bauer. „Dem Rapp fehlt nichts.“ Dabei zerriß er den Brief in mehrere Fetzen.

Es war aber dem Schachenbur doch nicht ganz wohl bei der Sache.

Er grübelte noch einige Zeit über den Fall nach.

Da trat der Franz in die Stube herein und rief:

„Vater komm, hilf uns die Garben einfahren; es kommt ein schweres Wetter über den Buch herüber. Was hat's denn gegeben, daß Du so auseinander bist, Vater?“

„Der Rapp soll dämpfig sein und 350 Mark soll ich an den Juden zahlen oder den kranken Rappen holen —“ erwiderte der Schachenbur.

„Unser Rapp dämpfig? das kann nicht sein. Er war nicht dämpfig bei uns. Man findet kein Pferd, das eine bessere Lunge hätte!“ sagte entrüstet der Franz. Den Handelsmann lassen wir einmal warten. Vom Gericht ist ja noch nichts gekommen! „Es wird ein Schwindel sein. Vor einigen Wochen haben wir einen ähnlichen Fall in der Zeitung gelesen.“

„Der Jude soll warten, bis er etwas bekommt!“ versetzte der Vater. „Ich glaube den Schwindel nicht.“

Draußen rollte jetzt der Donner von der Ferne her. Dieses mahnte die Beiden zur Eile.

Eine pechschwarze Wand zog langsam von Westen heran. Wenn die ihren Inhalt ausschüttete, dann mußte der dürre Roggen gründlich eingeweicht werden. Alles verdoppelte jetzt seine Arbeit. Bis das Gewitter sich entlud, fuhr der letzte Wagen zum Thore hinein. Der Roggen war in Sicherheit gebracht.

Es vergingen einige Tage. Der Schachenbur und sein Sohn hatten bald den Brief des Handelsmannes vergessen.

Da brachte der Postbote wieder einen Brief.

In diesem der Streit

Es schie

Jetzt w

Schachen

Es dro

Prozeß, u

genug.

Er dach

Juden nic

Wo abe

Es war

noch 70

brauchte

leihen war

Kreditverei

war nicht

„Hätten

gegeben.“

wir jetzt

nicht mit

zu verproz

Der S

Es wär

gewesen, d

wenn ein

Land, in f

Beschäftigt

Das so

Jetzt hal

Der S

und zu he

Stande, i

wenig und

konnte er

Es muß

Tag mehr

Dem Ak

Post zuge

eines thier

In die

fieberlos s

erschwertes

der Ruhe

Das P

„dämpfig“

„Ich m

Vorstand

Franz zu

einen gute

Bauernvere

werde ich

Er nah

er in das

In diesem Schreiben wurde dem Schachenbur der Streit verkündet.

Es schien also doch kein Schwindel zu sein.

Jetzt war aber die Verlegenheit auf dem Schachenburenhofe wirklich sehr groß.

Es drohte also dem Schachenburen wieder ein Prozeß, und er hatte von seinem letzten noch genug.

Er dachte einmal darüber nach, ob er dem Juden nicht eine Abfindungssumme schicken sollte? Wo aber das Geld hernehmen?

Es waren ihm von dem ganzen Erlös nur noch 70 Mark übrig geblieben — und diese brauchte er sehr nothwendig. Das Geld zu leihen war auch recht schwierig. Einem ländlichen Kreditverein gehörte er nicht an und sein Kredit war nicht besonders groß.

„Hätten wir doch das Rüppli dem Buckenbur gegeben," sagte traurig der Franz. „Da hätten wir jetzt unsere 900 Mark und brauchten uns nicht mit dem Juden herumzustreiten und Geld zu verprozeßiren.“

Der Schachenbur seufzte.

Es wäre allerdings das Bessere und Klügere gewesen, denn es ist ja immer etwas riskirt, wenn ein so junges Pferd in ein ganz fremdes Land, in fremde Pflege und in eine ungewohnte Beschäftigung kommt.

Das sollte der Schachenbur noch erfahren. Jetzt half aber alle Neue nichts mehr.

Der Schachenbur wußte sich nicht zu rathen und zu helfen. Zum Zahlen war er nicht im Stande, den Prozeß fürchtete er auch nicht wenig und an die Dämpfigkeit des Rappens konnte er nicht glauben.

Es mußte aber gehandelt werden, denn jeder Tag mehrte die Kosten.

Dem Aktenstück, das dem Schachenbur mit der Post zugesandt wurde, lag auch die Abschrift eines thierärztlichen Zeugnisses bei.

In diesem Zeugnisse stand, daß der Rappe fieberlos sei, gut fresse, beim Einspannen aber erschwertes Athmen zeige, das auch im Zustand der Ruhe nicht sobald wieder schwinde.

Das Pferd müsse deshalb zur Zeit als „dämpfig" angesehen werden.

„Ich meine, Vater, Du sollst erst mit dem Vorstand des Bauernvereins reden," sagte der Franz zu seinem Vater. „Der weiß gewiß einen guten Rath. Vielleicht übernimmt der Bauernverein für uns den Prozeß.“ „Ja, daß werde ich auch thun," erwiderte der Schachenbur.

Er nahm seinen Hut und Stock, dann stieg er in das Thal hinab.

Der Holderbur, ein sehr erfahrener und kluger Mann, war der Vorstand des Ortsbauernvereins.

Diesem erzählte der Schachenbur den langen Handel.

Nachdenklich und ernst hörte ihm der Holderbur zu.

Dann fragte er: „Ist es der Rappe, für den Dir mein Schwager, der Buckenbur, 850 Mark geben wollte?"

„Ja, der ist's," sagte kleinlaut der Schachenbur. „Der Rapp ist aber nicht dämpfig, es gibt kein besseres Roß!"

„Das kann man jetzt doch nicht mehr sicher behaupten", meinte der Holderbur. „Kein Mensch weiß was mit dem Pferd passiert ist.“

„Wo steht jetzt das Pferd?" fragte er hierauf den Schachenbur.

„Drüben in Elsaß in der Nähe von Straßburg, in einer Mühle," erwiderte der Schachenbur.

„Da könnte man ja leicht hinkommen und das Pferd ansehen," meinte der Bauernvereins-Vorstand.

„Auch den Thierarzt vom Amtstädtchen könnte man mitnehmen.“

„Ich werde heute noch an den ersten Vorstand des Bauernvereins schreiben. Ich hoffe, daß der Verein die Führung des Prozeßes übernimmt.“

„Da wäre mir ja geholfen!" sagte ganz erleichtert der Schachenbur.

„Vorläufig rathe ich jetzt unvorzüglich mit dem Amtsthierarzt über den Rhein zu fahren und den Rappen anzusehen. Heute noch will ich an den Amtsthierarzt schreiben und ihn verständigen.“

„Ich fahre gleich übermorgen mit meinem Sohne hinüber", versetzte der Schachenbur. Unter herzlichen Dankesbezeugungen verabschiedete er sich vom Holderbur.

Jetzt war es ihm etwas leichter um's Herz.

Was hätte er aber drum gegeben, wenn er damals den Rappen an seinen Nachbarn, statt an den landfremden Handelsmann verkauft hätte.

Wenn aber der Bauernverein den Prozeß führte, dann konnte es auch nicht mehr so weit fehlen.

Droben auf seinem Hofe angekommen, erzählte er seiner Frau und dem Franz, daß der Bauernverein wahrscheinlich seinen Prozeß führe und daß er übermorgen in's Elsaß hinüber reisen werde, um nach dem Rappen zu sehen.

„Da geh' ich aber auch mit," rief der Franz.

Viertes Kapitel.

Wie es dem Rappen im Elsaß erging.

Der Tag der Abreise war gekommen. In der Amtsstadt gesellte sich zu den beiden Schachburen-Leuten der Amtsthierarzt. Dieser war auf den Rappen sehr gespannt.

An der Versicherung des Franz, daß dem Rappen nie etwas gefehlt habe, war ja nicht zu zweifeln. Dieser Versicherung stand aber das ärztliche Zeugniß entgegen. Es mußte also dem Rappen doch etwas passirt sein.

Nach langer Fahrt kommen die drei Männer endlich bei dem Müller an, der den Rappen gekauft hatte.

Der Müller hatte den Rappen um 680 Mark erworben und gleich am zweiten Tage nach dem Pferdemarkt in den Stall gebracht.

Der Rappe war mehrere Stunden lang bei glühender Hitze mit vielen andern Pferden in einem engen Eisenbahnwagen transportirt worden.

Er war in Schweiß gebadet, als er gegen Abend aus dem Wagen heraustrat.

Die Pferde mußten aber noch eine Stunde lang auf der Straße getrieben werden, bis sie in den Stall kamen. Zum Unglück brach ein Unwetter los und die erhitzten Pferde wurden gründlich durchnäßt. Am Tage darauf kam das Pferd in den Stall des Müllers.

Der Müller hatte nur das eine Pferd, das im Kuhstalle eingestellt werden mußte.

Gleich beim Einführen in den Stall bemerkte der Müller, daß der Rappe hustete. Er achtete aber nicht darauf. Das Pferd bekam Kleeheu und etwas verdorbenen Hafer vorgelegt. Es fraß fast nichts davon, dagegen trank es gierig Kleientränke, die man ihm brachte.

Am zweiten Tage nach der Einstellung fraß das Pferd gar nichts mehr. Auch athmete es schwer. Während der Nacht hatte es in dem heißen Kuhstall sehr stark geschwitzt.

Der Müller brauchte jetzt das Pferd. Er belud den Wagen und spannte das Pferd ein.

Das kranke Thier kam aber nicht sehr weit. Schon vor dem nächsten Dorfe blieb es stehen. Es athmete furchtbar angesirengt. Wiederholt machte es zwar Versuche, den Wagen fortzuziehen, es ging aber nicht.

Jetzt wurde der Müllerknecht furchtbar zornig. Er prügelte unbarmherzig den Rappen, da er glaubte, daß es Böswilligkeit oder Faulheit des Pferdes sei. Das Pferd raffte alle seine Kraft zusammen.

Es zog den Wagen wieder ein Stück, dann fing es an zu taumeln und drohte umzusinken.

Der Müllerknecht erschraf jetzt. Er spannte das arme Thier aus. Zitternd und krampfhaft athmend stand es da.

Wiederholt drohte es umzufallen.

Einige Personen halfen dem Müllerknecht das offenbar kranke Pferd in einen Stall zu führen.

Nach einigen Stunden hatte sich der Rappe soweit erholt, daß man ihn mit vieler Mühe heim in die Mühle führen konnte.

Scheltend und über den Handelsmann schimpfend, der ein schlechtes Pferd geliefert habe, empfing der Müller das kranke Pferd.

Der gute Rappe bekam noch einige Puffe und Stöße, bis er wieder wankend und stolpernd in seinem Stalle im heißen Stalle ankam.

Rechtzend legte er sich nieder.

Das Liegen schien ihm aber Beschwerden zu machen, denn er sprang nach kurzer Zeit wieder auf.

Von dem vorgelegten Futter fraß er aber nichts.

Am andern Morgen war das Pferd etwas ruhiger. Auch fraß es eine kleine Menge Klee. Die Athmung war aber immer noch sehr erschwert. Auch hustete das Thier fast in einem fort. Ebenso zitterte es zuweilen ganz heftig. Die Ohren fühlten sich bald kalt und bald warm an, was der Knecht des Müllers mehrmals beobachtete.

„Das Pferd muß krank sein,“ sagte der Knecht zu seinem Herrn. „Es frißt fast nichts, schnauft schwer und zittert. Auch sind die Ohren bald kalt, bald heiß!“

„Ein schlechtes Pferd ist's, das nichts leisten kann und will,“ schrie der Müller. „Ausgeschmiert bin ich von dem Handelsmann geworden. Ein Schenderich hat er mir aufgehängt für 680 Mark.“ — „Ich meine doch, das Pferd ist krank,“ versetzte der Knecht.

„Warum soll das Pferd gerade bei uns krank werden!“ erwiderte der Müller.

„Meine Ansicht ist, daß es überhaupt nichts taugt. Wenn das Roß etwas nützlich wäre, hätte es sein früherer Herr sicher behalten!“

„Mach' Dich fertig, und rufe den Dyppeheimer, er soll sein Roß wieder holen!“

Der Knecht machte sich reisefertig.

Er erlaubte sich zwar noch zu sagen, es wäre vernünftiger, den Thierarzt zu rufen, statt den Juden, der dem kranken Thiere doch nicht helfen könne.

Der Müller wurde aber grob und hieß ihn schweigen und thun, was er ihm befehle, sonst könne er seinen Bündel schnüren.

Brummend verließ der Knecht den Hof und

juchte den nicht fand.

Nach z die Mühle

Mit ein er von d

Der F Er sah

war als a

Er zog Schachenb

Da star Fehler, fü

„Das Markt gel

Handelsma ich den S

den Gara rufen, da

Zeugniß s

Einige Handelsma

„Warum können wir

bur, daß Wir brauc

Das le

„Heute Brief an

kann er schlaue D

Der jäh war mit d

Dyppeheim

Er schri

Er hat und Fieber

dann kom stellen auf

Pferd fieb für dämpf

Dämpf athmigkeit

Hätte Zustand g

getragen, des Müll

Es mu arzt hinter

Dem H daß das

Reise oder

Das ge zu sagen,

ihm zu ve

suchte den Oppenheimer, den er aber sobald nicht fand.

Nach zwei Tagen kam der Oppenheimer auf die Mühle.

Mit einer ganzen Fluth von Vorwürfen wurde er von dem jähzornigen Müller empfangen.

Der Handelsmann besah sich das Pferd.

Er sah wohl ein, daß das Pferd ganz anders war als auf dem Hofmarkt.

Er zog aber dann den Schein heraus, den der Schachenbur unterschrieben hatte.

Da stand drin: „garantirt für alle gesetzlichen Fehler, für gut im schweren und leichten Zug“.

„Das Pferd muß der Bauer, der's auf den Markt gebracht hat, wieder nehmen,“ sagte der Handelsmann; „er hat ja garantirt. Hier hab' ich den Schein!“ Damit übergab er dem Müller den Garantieschein.

„Soll ich den Thierarzt rufen, daß er das Pferd untersucht und ein Zeugniß schreibt?“ fragte der Müller.

Einige Augenblicke überlegte der geriebene Handelsmann. Dann sagte er pfliffig:

„Warum denn gleich Kosten machen? Die können wir sparen. Ich schreibe dem Schachenbur, daß er das Pferd holt und die Kosten zahlt. Wir brauchen keinen Thierarzt und kein Gericht!“

Das leuchtete dem Müller ein.

„Heute noch schicke ich einen eingeschriebenen Brief an den Schachenbur. In drei Tagen kann er da sein“, erklärte zum Schlusse der schlaue Oppenheimer.

Der jähzornige Müller hatte sich beruhigt und war mit dem Vorschlag ganz einverstanden. Der Oppenheimer ging nach Hause.

Er schrieb aber dem Schachenbur nicht.

Er hatte gesehen, daß das Pferd krank war und Fieber hatte. Rief er jetzt einen Thierarzt, dann konnte dieser niemals ein Zeugniß ausstellen auf Dämpfigkeit. So lange nämlich ein Pferd fieberhaft erkrankt ist, kann man es nicht für dämpfig erklären.

Dämpfigkeit, im Sinne des Gesetzes, ist Schwerathmigkeit bei sonst ganz gesundem Zustand.

Hätte der Thierarzt das Pferd in diesem Zustand gesehen, dann hätte er sicher Bedenken getragen, auch später ein Zeugniß zu Gunsten des Müllers oder Oppenheimers auszustellen.

Es mußte unter allen Umständen der Thierarzt hinter's Licht geführt werden.

Dem Handelsmann war es nicht ganz klar, daß das Pferd erst krank geworden sei auf der Reise oder in den Händen des Müllers.

Das getraute er sich aber dem Müller nicht zu sagen, weil er fürchtete, die Kundschaft bei ihm zu verlieren.

Der Handelsmann wollte vor Allem Zeit gewinnen. Er hoffte, daß dann die Sache immer an dem Schachenbur oder dem Müller hängen bleibe. Er als Mittelsmann hoffte sich aus der Schlinge zu ziehen, obgleich das Pferd eigentlich sich die Krankheit zugezogen hatte, so lange es in seinen Händen war.

Er hoffte auch, daß das Pferd wieder besser werde.

Je länger er zuwarten konnte, desto besser kam er jedenfalls weg.

Nach 5 Tagen kam er wieder auf die Mühle und fragte scheinheilig, ob der Schachenbur das Pferd schon geholt habe?

Er hatte aber dem Schachenbur noch gar nicht geschrieben. Der Müller verneinte es.

Der Handelsmann ging hinaus in den Stall zum Rappen. Der Rappe stand jetzt 9 Tage auf der Mühle. Aufmerksam betrachtete der Oppenheimer das Pferd.

Er fühlte die Ohren an. Sie waren warm, wie bei einem gesunden Pferd. Auch war der Rappe wieder frisch und etwas munterer.

Vorgelegtes Futter fraß er mit ziemlichem Appetit. Er hustete aber ziemlich häufig und athmete noch etwas schwer.

Der Pferdehändler zählte 24 Athemzüge im Stande der Ruhe bei dem Rappen. „Wir wollen den Rappen einmal etwas einspannen,“ meinte der Handelsmann.

Der Rappe wurde eingeschirrt. Der Knecht belud einen Wagen mit etwa 15 Ztr. Mehl.

Der Rappe wurde vor den Wagen gespannt. Anfangs schien der Rappe seine Sache ganz gut zu machen. — Bald ließ er aber in seinem Eifer nach — er athmete immer angestrengter und schließlich blieb er stehen. Schweiß bedeckte das ganze Thier.

Die Athmung geschah jetzt mit großer Anstrengung, mit Aufreißen der Rüstern. Mehr als eine halbe Stunde brauchte der Rappe, bis er sich wieder beruhigte. Dabei hustete das Thier fortwährend.

„Jetzt lassen wir den Thierarzt holen,“ erklärte der Handelsmann, „und zwar auf meine Kosten. Wenn der Schachenbur nicht kommt, verkünden wir ihm den Streit. Den Prozeß müssen wir gewinnen. Das Pferd ist dämpfig, und zwar schon heute am 11. Tage nach der Uebernahme — und garantirt hat er mir. Ich habe es schriftlich.“

Am 11. Tage nachdem der Rappe in die Mühle kam, am 13. Tage nach dem Pferde- markte, und am Tage bevor die gesetzliche Gewährungszeit ablief, untersuchte der Thierarzt

den Kappen. Zuerst stellte er die Temperatur im Mastdarme fest. Sie betrug 38,5° C.

„Das Pferd hat kein Fieber,“ erklärte er nach dieser Konstatirung.

Pulsschläge hatte das Pferd 42. Auch das war ganz in der Ordnung. Dagegen hustete das Pferd. „Ein eigentlicher Dämpfhusten ist es gerade nicht,“ meinte der Thierarzt. „Für ein dämpfiges Pferd ist dieser Husten viel zu kräftig.“

Die Athmung betrug aber im Stande der Ruhe noch 24 Züge in der Minute und nach kurzer Fahrt benahm sich das Pferd gerade so wie damals als es der Oppenheimer einspannen ließ. Der Thierarzt horchte dann an der Brust, in Herzgegend.

Dann schüttelte er den Kopf.

Er konnte zu keinem sicheren Schlusse kommen. Fieber hat das Pferd keines, guten Appetit hat es auch und dabei diese große Athemnoth.

„Man kann es nicht leugnen, es ist dämpfig. Doch sind wieder Erscheinungen da, die darauf hinweisen, daß drinnen in der Lunge noch eine Krankheit oder der Rest einer Krankheit steckt, die noch nicht recht heraus kann, mit der Zeit aber doch noch verschwindet!“ erklärte der Thierarzt. Auf das können wir aber nicht warten, sagte der Handelsmann, „denn morgen ist der letzte Tag, dann ist die Zeit aus.“

„Gut, dann will ich morgen das Pferd noch einmal untersuchen,“ erwiderte der Thierarzt.

Am andern Tage kam er wieder und untersuchte das Pferd nochmals gründlich. Der Befund war wie am Tage vorher. Dann schrieb er das Zeugniß.

Der Oppenheimer aber schickte den eingeschriebenen Brief ab, der auf dem Schachenburenhof so großen Schrecken verbreitet hatte. Dann rieb er sich schmunzelnd die Hände. Ihn konnte keine Verantwortung mehr treffen!

#### Fünftes Kapitel.

#### Wie der Schachenbur seinen Kappen wieder findet.

Der Schachenbur war mit seinem Sohne und dem Amtsthierarzt in Begleitung des Pferdehändler Oppenheimers auf der Mühle angekommen.

Mit finsterner Miene und mit wenig freundlichen Worten empfing der Müller die badischen Bauern mit ihrem Thierarzt. Desto größer war aber die Freude des Kappen, als er die Stimme des Franz wieder hörte. Er spitzte die Ohren und fing zu wiehern an.

Bei dem Müller dadrüben im Elsaß war es ihm ja herzlich schlecht gegangen. Er war gleich krank geworden und der Franz war nicht da, ihn zu pflegen.

Jetzt war aber sein Freund, der Franz gekommen!

Man ging zusammen in den Stall hinein. Der Kappe sah nicht mehr so gut aus, wie drüben in den badischen Bergen.

Er war mager geworden.

Seine schöne edle Leibesform hatte er ganz verloren.

„Was bekommt denn das Pferd zu fressen?“ fragte der Amtsthierarzt.

„Es bekommt Häcksel, Kleeheu oder grünen Klee,“ antwortete der Müller. „Auch streue ich Klee und Mehl auf den Häcksel. Kleien- und Viehstränke bekommt es auch.“

„Und Hafer?“ fragte der Amtsthierarzt.

„Hafer kann ich meinem Pferde nicht füttern, der ist mir zu theuer,“ erwiderte der Müller.

Der Franz schüttelte traurig den Kopf. Das war also sein Käppi!

Er glaubte jetzt selbst, daß das Pferd dämpfig sei.

Ganz verduzt betrachtete der alte Schachenbur sein Pferd.

Da kam ihm der Gedanke, ob sein Kappe beim Buckenbur auch so aussehen würde wie hier, und Gewissensbisse quälten ihn.

Er hatte immer noch gehofft, die ganze Sache werde sich als einen Schwindel entpuppen. Jetzt sah er aber, daß die Sache bitterer Ernst werde.

Der Thierarzt untersuchte das Pferd. Dann sagte er: „Die Sache ist eine äußerst mißliche. Das Pferd ist vollständig fieberlos, es hat aber einen stark ausgesprochenen Dampf. Zweifellos ist der Dampf erst erworben worden durch irgend einen Umstand, seitdem es verkauft worden ist. Das Gesetz nimmt aber an, daß der Dampf schon zur Zeit des Kaufabschlusses vorhanden war, wenn er innerhalb 14 Tagen zweifellos nachgewiesen wird. Am 13. Tage ist dieses aber geschehen.“

Das Gericht in Baden wird sicher den Schachenbur verurtheilen müssen.

Es gäbe nur noch eine Möglichkeit, in diesem Prozesse zu siegen. Wir müssen nämlich nachforschen, ob nicht das Pferd hier krank geworden und dabei verstorben worden ist. Ich vermute dieses, denn in der Lunge finde ich noch Erscheinungen, die auf einen heftigen, noch nicht ganz abgelaufenen Lungenkatarrh hinweisen.

Wenn es uns gelingt, nachzuweisen, daß das Pferd, während es krank war, noch eingespannt und übermäßig angestrengt worden ist, dann sind für uns die sonst ganz trüben Aussichten etwas günstiger.

In dem benachbarten Dorfe hatte der Amts-

thierarzt  
handlung  
Es waren  
Der Knecht  
Durch  
der Amtst  
Kappe kro  
gespannt

Nach e  
thierarzt,  
Bauernwer  
es auf ei  
da der F  
und sich d  
kehrter B  
habe.

Außerde  
der mänge  
Behandlung

Auf all  
lässigkeit  
beizog, erl

Ganz r  
und der W  
seitig zu l

Der ja  
Schachenb  
Grobheiten  
aber ganz  
mehr zu  
seine For

Als der  
nichts aus  
Bitten.

legenheit  
seine Sch

Er bat  
Er verzic  
Er verlan  
Oppenhei

„Vater  
nach Hau

Der S  
es gethan  
ja das G

Der D  
gegeben.

auf das  
ja Steuer  
bezahlen.

Profit de  
Wie ja  
Wäre e  
hätte er

thierarzt schon Einiges erfahren über die Behandlung des Pferdes durch den Müllerknecht. Es waren ja genug Zeugen für diesen Vorfall da. Der Knecht des Müllers wurde herbeigerufen. Durch verschiedene Kreuz- und Querfragen hatte der Amtsthierarzt bald herausgebracht, daß der Rappe krank ankam und daß er dann noch eingespantt wurde.

Nach einigem Ueberlegen erklärte der Amtsthierarzt, der von dem Schachenbur und dem Bauernverein die Vollmacht hierzu hatte, daß sie es auf einen Prozeß ankommen lassen wollen, da der Rappe bei der Uebergabe gesund war und sich die Mangelhaftigkeit erst in Folge verkehrter Behandlung in der Mühle zugezogen habe.

Außerdem sei es noch nicht ganz sicher, ob der mangelhafte Zustand sich nicht bei geeigneter Behandlung in kurzer Zeit verliere.

Auf alle Fälle wäre es aber eine grobe Fahrlässigkeit gewesen, daß man den Thierarzt nicht bezog, erklärte er zum Schlusse.

Ganz verblüfft schauten sich der Handelsmann und der Müller an und sie fingen an sich gegenseitig zu beschuldigen.

Der jähzornige Müller wollte nun auch die Schachenburenleute und den Amtsthierarzt mit Grobheiten überschütten, der Amtsthierarzt sagte aber ganz ruhig, daß sie jetzt mit ihm nichts mehr zu schaffen hätten. Vor Gericht möge er seine Forderungen geltend machen.

Als der Müller sah, daß er mit Grobheiten nichts ausrichten könne, verlegte er sich auf's Bitten. Er war mit dem Rappen sehr in Verlegenheit gekommen, wenn dieses auch theilweise seine Schuld war.

Er bat, man möge das Pferd zurücknehmen. Er verzichte gerne auf Ersatz der Futterkosten. Er verlange nur 680 Mark, soviel als er dem Oppenheimer bezahlt habe.

„Vater! Wir wollen den Rappen wieder mit nach Hause nehmen!“ sagte der brave Franz.

Der Schachenbur seufzte. Wie gerne hätte er es gethan. Er konnte aber nicht, denn er hatte ja das Geld nicht mehr.

Der Oppenheimer hatte ihm nur 630 Mark gegeben. Dieses Geld hatte er verbraucht bis auf das wenige, das er bei sich trug. Er mußte ja Steuern, Kapitalzinsen und andere Sachen bezahlen. Auch sollte er noch die 50 Mark Profit des Handelsmannes bezahlen!

Wie schlimm war er angekommen!

Wäre er noch im Besitze des Geldes gewesen, so hätte er sich wahrscheinlich dazu entschlossen, den

Rappen mitzunehmen. So war er aber nicht mehr im Stande dazu.

„Ich verzichte auf meinen Gewinn und meinerwegen auf die Kosten,“ rief der Pferdehändler, dem die Angelegenheit doch auch etwas kritisch schien.

„Die Sache muß ich mir einige Tage überlegen,“ sagte zögernd der Schachenbur. Er war jetzt entschlossen, irgendwo das Geld aufzunehmen.

„In 8 Tagen schicken wir Antwort,“ setzte der Amtsthierarzt noch hinzu.

„Und morgen schicke ich ein anderes Pferd,“ sagte der Oppenheimer. „Den Rappen nehme ich einstweilen, mit Zustimmung der streitenden Parteien, zu mir.“

Damit waren jetzt Alle einverstanden. Dagegen hatte Niemand etwas einzuwenden.

Die Schachenburen-Leute und der Amtsthierarzt reisten wieder ihrer Heimath zu.

### Sechstes Kapitel.

#### Wie das Rappli und der Franz auf den Buckenhof kommen.

Als der Schachenbur daheim angekommen war, beschloß er, bei seinen guten Freunden das Geld zu leihen, damit er den Rappen beim Oppenheimer auslösen und heimbringen könne. Vor dem Prozesse hatte er einen gewaltigen Respekt. Es war aber auch kein Wunder. Seine abgeholzte Halbe da drüben war ja eine ständige Mahnerin.

Er fand aber überall verschlossene Thüren und Herzen, wo er auch anklopfte. Manche machten ihm auch Vorwürfe oder verspotteten ihn, weil er sein Pferd nicht dem Buckenbur gegeben habe. Einige sagten ihm ganz deutlich in's Gesicht, daß es ihm so ganz recht geschehe!

Da faßte sich aber der brave Franz ein Herz. Ohne seinen Eltern etwas zu sagen, ging er hinauf zum Buckenbur.

„Buckenbur,“ sagte er zum Nachbar, nachdem er freundlich von diesem empfangen worden war, „Du hast für den Rappen 900 Mark geben wollen, jetzt kannst Du ihn haben um 630 Mk.“

„So, jetzt kann ich den Rappen haben, nachdem ihn die Eläser da drüben ruinirt haben,“ sagte der Nachbar etwas ärgerlich.

„Der Rapp ist nicht ruinirt! Buckenbur!“ versetzte der Franz. „Wenn ich den Rapp wieder in meinen Händen habe, dann wird sein Dampf bald wieder verschwinden und der Rapp wird wieder sein wie zuerst!“

„Dir glaub' ich, Franz!“ sagte freundlich der Nachbar.

„Es ist schön, daß Du zu mir kommst. Dein Vater hat den Weg zu mir herauf noch nicht gefunden!

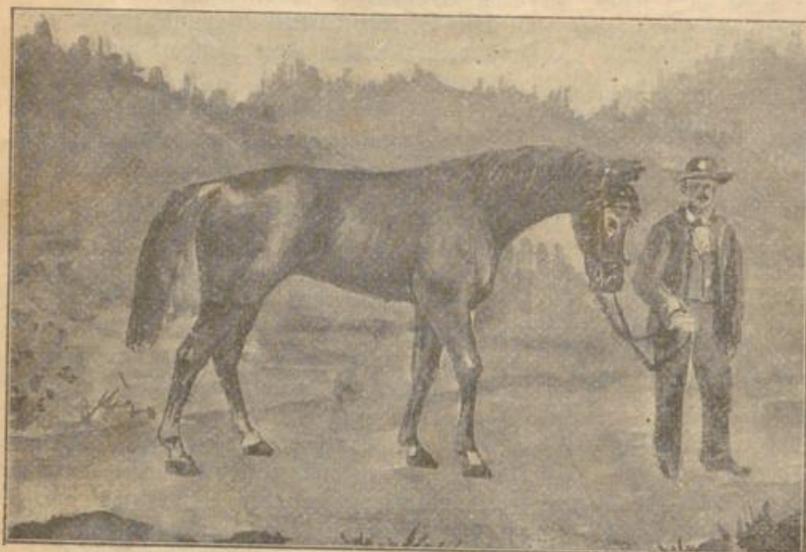
„Wie viel brauchst Du Geld?“

„Ich muß 630 Mark bezahlen,“ antwortete der Franz.

Der Buckenbur ging in die Kammer hinauf. Dann brachte er einige Banknoten und zählte dem Franz 700 Mark auf den Tisch, indem er zu ihm sagte: „So, jetzt geh' und hol' mein Ráppli!“

„Das Ráppli bleibt aber bei mir im Stall, bis es wieder ist wie zuerst,“ meinte der Franz.

„Damit bin ich ganz einverstanden,“ antwortete darauf freundlich der Buckenbur. „Ich kauf' es jetzt Dir ab um 700 Mark, wie es jetzt ist.“



Das Ráppli kommt krank aus dem Elsaß heim.

Hocherfreut ging er mit seinem Gelde nach Hause. Er sagte seinem Vater, daß er noch in der Nacht fortreisen werde, da er wegen seiner Militärpflicht in der Amtstadt zu thun habe.

Etwas besorgt waren aber doch seine Eltern, als er am zweiten Tag noch nicht nach Hause kam.

„Der hat gewiß den Rappen aufgesucht,“ sagte die Mutter.

„Kann sein,“ erwiderte einsilbig der Vater. Er war wieder von einigen sauren und vergeblichen Gängen nach Hause gekommen.

In wie viele Widerwärtigkeiten hatte ihn seine Abneigung gegen den Nachbarn gebracht!

Er nahm sich aber vor, in Zukunft entgegenkommender zu sein, gehe die Sache aus, wie sie wolle.

Der Franz war aber zum Oppenheimer gegangen. Diesem hatte er das Geld auf den Tisch gezählt, dann hatte er sich auf den Weg gemacht. Wie willig folgte ihm das treue Tier! Sie waren aber lang unterwegs, denn das Pferd wurde recht bald müde.

Je näher es aber der Heimath zuging, desto munterer griff das Ráppli aus. Daheim starrte aber trübsinnig der Schachenbur an seinem Tische in eine Ecke hinein.

Plötzlich hörte er draußen vor dem Hause Pferdegetrappel und ein helles Wiehern. Auch aus dem Stalle schallte mehrstimmiges Wiehern heraus. Neugierig öffnete der Schachenbur das Fenster und schaute hinaus.

Draußen aber stand der Franz mit dem Ráppli.

Der Schachenbur eilte hinaus. Aus der Küche kam die Mutter gesprungen und alle Hausgenossen fanden sich bald draußen im Hofe zusammen, begrüßt vom freudigen Wiehern des Rappen, der bald zu dem einen, bald zu dem andern hintanzelte und von jedem kleine Lederbissen in Empfang nahm.

Der Rapp wurde in den Stall gebracht.

„Du sollst bald anders aussehen, wenn ich dich pflege, Ráppli,“ sagte der Franz, während er dem Pferde

freundlich die Stirne streichelte. Damit schien das Pferd ganz einverstanden zu sein, denn es wieherte freudig.

Auch die alte Stute und der steinalte Fuchs, ja sogar das Fohlen freute sich über das Eintreffen des Rappen.

Der Franz verwendete jetzt alle Sorgfalt auf die Pflege des Rappen.

Er gab ihm vor Allem wieder eine schöne Portion Hafer, den das Thier drüben in der elsässer Mühle lange entbehren mußte. Die Heu- und Häckselration kürzte er aber etwas. Dafür bekam das Pferd täglich dreimal gelbe Rüben, die der Franz in längliche Stücke schnitt. „Das beseitigt den Husten,“ meinte der Franz. Er hatte darin auch anscheinlich recht. Das Pferd, das

im Anfang und nach

Bei gut den ganzen

„Die herabkommen machen,“

Und an Auch wäh

Luft im neben der

so vor die Säcken ein

einen Sach innen. E

kommen, f wärmen.

Pferde nic Einspan

nach 6 W Nach 2

vollständig Er hatt

halten. E geworden.

fast so vol Der H

das Athm Wiederk

betrachtete lich über

Nach 4 such mit de

Spielend her. Es

als drüber Mehl, Kle

„Morge bur hinüb

zu seiner „Der V

billig,“ v das Glück

als Kumm

Nicht fle Nicht stel Gib, Erw Dem Ge Den Pfa Ob still Und eine D, die ic

im Anfange viel hustete, verlor den Husten nach und nach ganz.

Bei gutem Wetter brachte der Franz das Pferd den ganzen Tag auf die Bergweide hinaus.

„Die gute Luft, die von dem Tannenwald herabkommt, wird die Lunge bald wieder gesund machen,“ dachte sich der Franz.

Und auch in diesem Punkte hatte er recht. Auch während der Nacht sorgte er für eine gute Luft im Stalle, indem er das große Fenster neben der Stallthüre aushob und zwei Säcke so vor die Oeffnung nagelte, daß zwischen beiden Säcken eine handbreite Luftschichte verblieb. Den einen Sack nagelte er außen hin, den anderen innen. So konnte die Luft in den Stall hineinkommen, sie mußte sich aber vorher etwas erwärmen. Die kalte Nachtlust konnte eben die Pferde nicht direkt treffen und ihnen schaden.

Einspannen wollte der Franz den Kappen erst nach 6 Wochen.

Nach 3 Wochen war aber der Kappe fast vollständig hergestellt.

Er hatte sein altes Temperament wieder erhalten. Seine Haare waren glatt und glänzend geworden. Rücken und Kruppe zeigten wieder fast so volle Formen wie früher.

Der Husten war ganz verschwunden und auch das Athmen ging jetzt wieder leichter.

Wiederholt kam der Buckenbur herüber und betrachtete seinen Kappen. Er freute sich herzlich über das Gedeihen des schönen Thieres.

Nach 4 Wochen machte man den ersten Versuch mit dem Einspannen. Es gelang vollständig. Spielend schritt das Pferd neben seinen Kameraden her. Es war jetzt wieder ein ganz anderes Thier als drüben bei dem elsäzischen Müller, wo es Mehl, Kleie und Kleeheu fressen mußte.

„Morgen bringe ich das Pferd zum Buckenbur hinüber,“ sagte an einem Abend der Franz zu seiner Mutter.

„Der Buckenbur bekommt jetzt das schöne Roß billig,“ versetzte die Mutter traurig. „Der hat das Glück auf seinem Hofe und wir haben nichts als Kummer, Verdruß und Sorgen.“

„Ich bin ganz zufrieden, daß es so ging und der Kappe wieder in gute Hände kommt,“ erwiderte der Franz.

„Der Nachbar hat noch 700 Mark für das kranke Pferd bezahlt.

Mehr können wir nicht verlangen. Der Buckenbur ist nicht schuld, daß wir so in die Verlegenheit gekommen sind!“

Am anderen Tage brachte er das Pferd auf den Buckenburenhof. Bunte Bänder hatte er dem Pferd in die Mähne geflochten.

Freudig begrüßte der Nachbar den Franz mit seinem Pferd.

Das Pferd sah jetzt überaus stattlich aus.

„Tausend Mark ist es heute werth,“ sagte der Bur zum Franz.

„Das war ein Meisterstück, das Pferd wieder so herzurichten. Dir hab' ich's aber zugetraut.“ Wohlgefällig hörte der Franz auf dieses Lob.

Der Buckenbur führte dann den Franz hinein in die Stube. Wein und Schinken waren bereits auf den Tisch gestellt. Die Beiden sprachen den Speisen und dem Getränk wacker zu.

Als sich der Franz zum Fortgehen anschickte, fragte er, ob er zuweilen nach dem Kappen sehen dürfe.

Der Buckenbur aber schmunzelte.

„Hör' einmal, Franz,“ sagte er.

„Ich meine, Du solltest ganz auf den Buckenburenhof herüber ziehen. Meine Tochter hat schon längst ein Auge auf Dich geworfen.“

Diese sollst Du bekommen und den Hof dazu! Ich weiß, daß Du den Hof nicht zu Grunde richten wirst, wie es so manche schon gethan haben. Bist einverstanden?“

Der Franz wurde feuerroth.

Er sagte nicht nein. Freudig stürmte er mit der Botschaft hinunter zu seinen Eltern.

Jetzt war auch das Glück in den Schachenburenhof gekommen.

An diesem glücklichen Ereigniß war aber zum Theil das Ráppli schuldig, dem es drüben im Elsaß so schlecht ergangen war.

### Sinnsprüche.

Nicht seh' ich um den Segen ew'gen Glückes,  
Nicht seh' ich um ein flüchtig Erdengut;  
Gib, Ew'ger, nur in Stürmen des Geschickes  
Dem Geiste Kraft und meinem Herzen Muth!  
Den Pfad des Rechtes laß mich ruhig schreiten,  
Ob still die Luft, ob wild die Stürme weh'n,  
Und eines gib mir, Gott, zu allen Zeiten:  
O, die ich liebe, laß mich glücklich seh'n!

Ritterhaus.

Wer täglich sich zum Sterben schickt,  
Den hat Gott gnädig angeblickt;  
Er steht in rechtem Friedens Bann,  
Den Gott nur, die Welt nicht geben kann.  
Denn wer im Leben Gutes thut,  
Den überkömmt ein starker Muth,  
Und ihn erfreut des Todes Stund',  
Da ihm die Seligkeit wird kund'.

A. Düre.

## Krattenmachers von Gernhausen.

Eine Dorfgeschichte von August Butscher.

### 1. Glückliche Leute.

Wenn man da etliche Stunden von Ulm seitlich der Donau entgegen wandert, reiht sich ein Kranz von Dörfern dem Flusse entlang, verbunden durch grüne Gelände, in denen zuweilen im Frühling ein schimmerndes Rapsfeld wie eine goldene Hand sich aufthut. Die Dörfer liegen theils im Thale, theils kriechen sie an den Hügeln hinan, wie um weitere Ausschau halten zu können in das segenvolle Land.

In eines der Dörfer führen wir den Leser und laden ihn ein, dazubleiben und Umschau zu halten unter Land und Leuten. Das Land ist schön, und die Leute sind nicht uninteressant, im Guten wie im Bösen.

Wir schreiten an das Dorfsende, wo unter einer gewaltigen Linde ein windschiefes Häuslein steht. Freilich müssen wir mancher Pfütze ausweichen und stolpern über große Steine, aber das macht nichts; dort unter der Linde ist eine große Bank und wir können — es ist ein warmer Herbsttag — bei den Krattenmachers-Leuten sitzen bleiben. Krattenmacher sind Korbflechter, und wir arbeiten uns durch Weidenbündel, tannene Schienen, halbfertige „Wannen“ (flachverlaufende Körbe) und durch eine Menge von „Krisitkratten“ (Kirschenkörben) glücklich durch.

Da wimmelt es von kleinen Kindern. Aber es sind auch große Leute da. Vor Allem der alte Krattenmacher mit seinem schlauen, immer halb lächelnden Gesicht, dem ein steifer grauer Schnauz etwas Militärisches gibt, obgleich er nie Soldat gewesen ist. Dann seine „Alte“, ein bewegliches Weiblein, das mit dem zahnlosen Mund immer lächelt oder ein Schelmenlieblein vor sich hinsummt. Bei der Arbeit hilft vor Allem der älteste Sohn Modest, der ein schönes braunes Gesicht hat, mit einem gewaltigen blonden Schnurrbart darin.

Er hat den 1866er Feldzug mitgemacht und ist erst vor kurzer Zeit ganz heil heimkommen. An den Sonntagen trägt er die goldene Tapferkeitsmedaille, denn er hat als Signalbläser mitten im Kugelregen ausgehalten. Neben ihm sitzt sein jüngerer Bruder Rufz (Zodokus), ein feines Bürschlein, voll kleiner Bosheiten und immer lustig, wie der Fink im Hanffamen. Neben der Mutter arbeitet die älteste Tochter Stante (Constantine), ein rundes, lebfrisches Mädchen

mit ellenlangen Zöpfen und frischen blauen Augen. Von den kleineren, die wie Aepfel durcheinander kugeln, wollen wir ganz absehen, denn zu ihrer Vorstellung müßten wir den ganzen Kalender durchstöbern. Sie leisten kleine Handreichungen, verderben aber mehr, als sie gut machen. Das sind die Krattenmacherleute, die auch ihre Schicksale haben wie andere Leute.

„Es geht Dir noch ein bißel herb, Modest,“ meinte der alte Krattenmacher, dem man den Spignamen der „Schnäbele“ aufgetrieben hatte, weil er viel redete. „Ja, ja, das Soldatensein bringt eben Jeden aus dem Gleis, aber daheim sein ist doch das Schönste auf der Welt, und es heißt nicht umsonst:

„Eigener Herd ist Goldes werth;  
Ist er gleich arm, hält er doch warm!“

„Da habet Ihr Recht, Vater,“ meinte Modest mit ernstem Lächeln; „in Beidem habt Ihr Recht, wie Ihr in Allem Recht habt.“

Der Vater blinzelte ihn ein wenig von der Seite an und sagte dann, während die Anderen lachten:

„Das ist vielleicht ein bißel übertrieben, aber ich nehm's an, denn auf den Kopf gefallen bin ich nicht. Da, die Felbenruthe her, die lange, kleiner Nichtsnutz, oder ich messe sie Dir an!“

Nachdem er den kleinen Erdenbürger also abgefanzelt hatte, fuhr er fort: „Mit dem Feldzug ist es eine verflixte Geschichte gewesen. Es geht mich nichts an, aber ich mein' eben doch, daß eine große Lumperei dahinter gesteckt hat. Willst Du nicht wieder einmal was losgeben von Tauberbischofsheim?“

„Am Gotteswillen nicht!“ wehrte Modest ab. „Der Bohn bringt mich jedesmal fast um, da reden wir doch lieber von Gernhausen und von unserem Heimwesen.“

„Hast eigentlich nicht ganz Unrecht,“ erwiderte der Alte, indem er den Schnauz in die Höhe zog, was bei ihm ein Zeichen der Weltverachtung war. „Was geht uns die große Welt da draußen an! Wir haben in unserem Gernhausen zu reden und zu thun genug, mit uns und mit den Andern, denn wenn man so viel Kemer hat, wie ich, kriecht einem gar Allerlei über die Leber.“

„Ja, ja, das muß man sagen,“ neckte Rufz, der eben den „Stern“ einer „Zaine“ — eines

großen Stoß  
ist nicht gl

Dann z

„Der al

wenn er

zweitens

es schläft

Hochzeitsla

Todtengräb

und auf d

markt fertig

ruthe aufh

Alle la

lauter stral

das Lachen

zog, sagte

„Wahrh

Ihr einma

Ihr allen

Mädel geh

„Nein,“

müßtet Eu

in Amt un

wie in D

Alles beam

Die gli

hell auf, i

„Wenn ich

auf dem a

schon ein

wohl einm

wenn nich

kommt ja

Begweiser.

Wanne vol

„Aber I

sie blutro

schwazest d

„Ja, je

jungen Bu

Vater sagt

„Du hä

nicht frag

Ich mein'

den rechter

wollen gar

der Juden

und in die

und dann

ins Wirths

an, aber

bösen Här

höhlen ein

tropfen, u

lästerlich.“

großen Korbes — fertig machte. „So 'was ist nicht gleich dagewesen.“

Dann zählte er an den Fingern:

„Der alte Schnäbele ist erstens Krattenmacher, wenn er das auch am wenigsten gern thut; zweitens Polizeidiener, drittens Nachwächter — es schläft sich aber ganz gut dabei — viertens Hochzeitslader, fünftens Leichensager, sechstens Todtengräber und siebtens Musikant in der Kirche und auf dem Tanzboden. Wenn das der Bis-  
marck fertig bringt, lasse ich mich an einer Felbruthe aufhängen.“

Alle lachten und die Herbstsonne strahlte auf lauter strahlende Gesichter. Die Stante, welcher das Lachen drei Grübchen in Rinn und Wangen zog, sagte schelmisch-heiter:

„Wahrhaftig, da kann es nicht fehlen! Wenn Ihr einmal in den Ausding geht, Vater, könnt Ihr allen Buben ein Amt vererben; nur wir Mädels gehen leer aus.“

„Nein,“ meinte die alte Krattenmacherin, „Ihr müßet Euch eben auch Einen herauslesen, der in Amt und Würden steht; dann geht es vielleicht wie in Dingsdahinten, das so klein ist, daß Alles beamtet ist.“

Die glücklichen armen Leute lachten wieder hell auf, und der vorlaute Kuß hob wieder an: „Wenn ich nicht auf einem Auge blind bin und auf dem andern nichts sehe, so hat unsere Stante schon ein bißel angespenzelt mit Einem, der wohl einmal in Amt und Würden stehen könnte, wenn nichts in die Quere kommt. Aber er kommt ja daher so steif und bretterhart, wie ein Wegweiser. Wagen hätte er freilich eine ganze Wanne voll, aber —“

„Aber Kuß!“ wehrte die Schwester ab, indem sie blutroth wurde vor Verlegenheit. „Du schwärest doch recht über's Haberfeld hinein.“

„Ja, ja, das schickt sich nicht für einen so jungen Buben,“ verwies die Mutter, und der Vater sagte ernsthaft:

„Du hältst das Maul, Kuß, wenn man Dich nicht fragt. Aber was ich sagen will, ist das: Ich mein' alleweil, daß Gernhausen doch nicht den rechten Namen hat, denn unsere Bauern wollen gar nicht mehr gern hausen (sparen), seit der Judenboldi seine Nase in jedes Heimwesen und in die Güterbücher auf dem Rathhaus steckt und dann jedesmal einen Schwarm von Bauern ins Wirthshaus schleppt. Es geht mich nichts an, aber ich mein' eben doch, daß das zu bösen Hänfern führen kann. Viele Tropfen höhlen einen Stein aus, besonders viele Weintropfen, und die Leute trinken ja jetzt ganz lästerlich.“

„Da sollt eben,“ meinte die Krattenmacherin, „ein rechter Schultheiß her, der den leichtsinnigen Patronen den Daumen auf das Aug' drückt. Er aber schwört Stein und Wein auf den Judenboldi und schlemmt die ganzen Nächte durch: es ist nur Schad' um seinen schönen Hof, der freilich nicht zum Umbringen ist. Und dumm ist er auch über den Brauch, und wenn mein Schnäbele nicht besser in der Feder wäre, müßte man ihm bald das Handwerk legen. Es geht mich eigentlich nichts an, wie mein Alter sagt, aber so viel ist doch richtig; wenn der Leithammel ins Feuer springt, so rennt ihm die ganze Heerde nach.“

Wieder erhob sich ein allgemeines Gelächter, denn die Krattenmacherin traf immer den Nagel auf den Kopf. Besonders ihr Mann fühlte sich geschmeichelt und drehte an seinem Schnauz, der außer seinen Wissenschaften und seiner Familie der Stolz seiner alten Tage war.

„Ja, der Vater gäbe einen ganz anderen Schultheiß,“ meinte halb ernst halb neckisch der vorlaute Kuß.

Das gab wieder viel zu lachen, bis der nahe-  
weise Kuß sagte:

„Wenn der „Türk“ je einmal Verstand gehabt hat, so ist er auf seine Kinder übergegangen. Sein Lois (Alois) ist gar kein unebener Bursch, wenn er auch nicht schwägt und auch nicht deutet, und gar die Berthel (Bertha), die der Modest vor Zeiten nur das „Gaisle“ geheißen hat, die hat mehr hinter den Ohren, als ihr Vater im ganzen Kopf. Du hast sie noch nicht gesehen, Modest, seit sie wieder daheim von der Schnellbleiche (Justitut) ist. Sie ist so fein gedrechelt, wie eine Spindel, und dreht sich im Handumkehren sieben Mal herum. Sie ist wahrhaftig ein Gaisle, so frisch und so springig, aber grundbrav und bildsauber.“

Dann sang er, indem er einen halbfertigen Krißkratten auf den Kopf stülpte, daß die Weiden wie Strahlen im Kreise hinausstarren:

„Rosenstock, Holberblüth',  
Wenn i mei Dirndel sieh,  
Lacht mer vor lauter Freud'  
'S Herzerl im Leib.“

G'fichterl wie Milch und Blut,  
'S Dirndel ist gar so gut,  
Um und um dockerlneit:  
Wenn i's no hätt'.“

„Da bleibt Dir der Schnabel sauber,“ bemerkte der alte Schnäbele. „Das Mädle hat ein Stözlle, und man kann es ihm nicht gerad übel nehmen.“

Kuß hatte die Lippen trotzig verzogen, und es wurde eine Zeit lang stille, bis die frische Stante

rief: „Dort kommt ja die Bertel dahergeschwänzelt, wie eine Bachstelze.“

Die Augen Aller richteten sich nach dem Mädchen, das die breite Dorfstraße herunterkam.

„Dort hinten trottelst auch noch der Lois,“ rief einer von den kleinen Sprößlingen; „siehst Du, Stante, dem pressirt es nie.“

Aber Stante sagte nichts, sondern flocht ein breites, schwarzes Band in ihren dicken, blonden Zopf, der ihr aufgegangen zu sein schien.

Ein anderes von den Kleinen sagte inzwischen: „Aber Datti (Vater), warum rennt denn das „Gaisle“ immer so?“

„Hm“ meinte der alte Schnäbelle, „den jungen Leuten pressirt's alleweil; sie haben eben noch weit zum Grab. Unserains thut schon langsamer.“

Diese tiefsinnige Rede wurde aber nicht verstanden, wenigstens nicht gewürdigt. Die Meisten sahen immer noch nach dem Mädchen, das jetzt mit dem Füßchen stampfte und auf den Bruder wartete, der „lendenlahm“ hinter ihr dreinschleuderte. Als Beide beisammen waren, lenkten sie in einen schmalen Fußweg ein, der an der Hütte des Krattenmachers vorüberführte und in eine Wiese des Schultheißen mündete, die sich breit hinter dem armen Häuschen dehnte. Sie war vielfach mit Felben (Weidenbäumen) bestanden, denen entlang ein schläfriger Bach dahinfroch.

Als die Geschwister vorüber kamen, riefen sie ein „Grüß Gott“ zu den Krattenmachers-Leuten hinüber und blieben dann zögernd stehen.

„Alleweil fleißig?“ sagte nun die Tochter des Schultheißen nach landesüblicher Weise.

„Ein bisle,“ war die allgemeine Antwort, und Ruß fügte bei:

„Wollet Ihr nicht ein bißel in den Schatten kommen? Es ist alleweil noch heiß, wenn es auch herbstet.“

„Ja, meinethwegen,“ sagte mit heller Stimme das Mädchen, indem es mit dem weißen Sacktüchlein über die bräunliche Stirn fuhr, und sie setzten sich ohne Ziererei auf die Bank unter der alten, weitästigen Linde.

Bertha war wirklich ein herziges Mädchen. Die dunkelblonden Locken rieselten in lauter kurzen Löckchen unter dem blühweißen Kopftuch hervor, und über den Rücken legten sich zwei mächtige Zöpfe, deren breite schwarze Bänder fast bis zur Erde flatterten. In dem schmalen, sanftgerötheten Gesichtchen leuchteten zwei große dunkelblaue Augen. Die Gestalt war klein, aber voll und doch zierlich. Das etwa zwanzigjährige Mädchen war rasch und fast unstät in seinen Bewegungen,

und der seine kleine Mund mit den bligblanken Zähnen immer ein wenig trozig aufgeworfen.

Ihr Bruder sah ihr viel ähnlich, nur war er viel größer und sehr langsam und ein wenig ungeschlacht in seinem ganzen Gebahren, immer ein wenig verlegen und überaus schweigsam. Er hielt eine Heugabel zwischen den Beinen und sah zu, wie die hübsche Stante mit den dicken patschigen Händen ein winziges Körbchen flocht, während seine Schwester mit ihren Füßchen immer auf die Zähne ihres Rechens trat, daß er aufschnappte und dem Ruß an die Ohren schlug. Dann lachten Beide laut auf und er schlug mit der Weidenruthe nach ihr.

Modest hatte kaum aufgeschaut, aber ein gewisses Erstaunen hatte doch aus seinen Blicken geleuchtet, als er das Mädchen, das er so lange nicht gesehen hatte, so frisch erblüht vor sich sah.

Auf einmal wandte sich Bertha zu ihm und sagte rasch:

„Weißt Du, Modest, es ist eigentlich gar nicht schön von Dir, daß Du thust, als ob ich gar nicht da sei. Jetzt haben wir uns so und so lange nicht gesehen, und Du bist im Feld gestanden in Noth und giebst mir nicht eine Hand. Gleich giebst Du mir die Hand her und sagst mir auch, ob ich Dir gefalle und ob ich gewachsen bin.“

Sie streckte ihm das braune Händchen hin und er schlug lächelnd drein, indem er sagte:

„Gewachsen bist Du seitdem nicht viel, aber gefallen thust mir schon, wenn Du manierlich bist.“

„So, das freut mich,“ sagte sie hellauf lachend: „ich möchte mir's auch ausbitten, wenn es anders wäre. Aber warum heißt Du mich denn immer das „Gaisle“? Denn Du bist es doch, der mir den Unnamen aufgetrieben hat.“

Sie sah ihn herausfordernd an, so daß er roth wurde. Dann sagte er ein wenig verlegen:

„Das sind alte Geschichten.“

„Aber die ganze Welt heißt mich jetzt so, freilich nur hinter meinem Rücken,“ erwiderte sie eifrig. „Ich möcht' es den Leuten auch nicht gerathen haben; aber schuldig bist und bleibst Du, und vielleicht rupfen wir noch deswegen ein Hühnlein mit einander.“

„Daß Dir die Federn in's Gesicht fliegen,“ gab er zurück, „ich fürcht' Dich nicht.“

Das Mädchen mußte lachen und sagte nach einer Weile ernsthaft:

„Ja, Du fürchtest Dich nicht sogleich. Sollst ja ein recht tapferer Soldat gewesen sein und hast Dich ausgezeichnet, wie ich gehört und gelesen hab'.“

„Er hat phlegmatisch Lois läch in halber L

„Wir so wisset Ihr Weiden ma

„Das ist lassen ein.

„Da soll nicht lügen schaffen. A

Mutter thu und da hab auch so, mi wir noch ei

Alle fing Modest mu

„So ist' man das H

muß ich ni hast, wie ic

Du auch lachert word der Lois th

— der H nehmen.“

„Ja, du sonst gar ni und Trinke kommen mi nicht gut th

„Da haf trocken,“ n wieder eifri an das Kö

Die Sor die Lindenä der um schimmernd verblauten

einige Spi wie verwe schöner Aus still, aber

sondern an Thema gen nichtan“ w die Kratten

Durch d feuer. De Bertha ein das sofort

Es war Stube, in

„Er hat ein „Metall“ bekommen,“ warf Lois phlegmatisch dazwischen.

Lois lächelte vor sich hin, und Bertha sagte in halber Verlegenheit:

„Wir sollten dahinten auf der Felbenwiese, wisset Ihr, Schnäbele, wo Ihr so gern die Weiden maust —“

„Das ist Jägerrecht,“ schaltete dieser gelassen ein.

„Da sollten wir also noch — nein, ich mag nicht lügen. Wir haben nichts dahinten zu schaffen. Der Vater ist im Wirthshaus, die Mutter thut Fraubaserles bei der Grafenbäuerin, und da haben wir dann gedacht, wir machen es auch so, und wenn Ihr uns nicht fortjagt, bleiben wir noch eine Weile da.“

Alle fingen laut zu lachen an, und sogar Modest mußte lächeln über diese Offenherzigkeit.

„So ist's recht,“ sagte der Schnäbele, „wenn man das Herz auf der Zunge hat. Aber wundern muß ich mich doch, daß Du kein so arges Stözlze hast, wie ich gemeint hab', und schwäbeln kannst Du auch noch, wenn Du auch in der Stadt lachirt worden bist. Das freut mich. Und auch der Lois thut kein bißel stolz; da könnte sich der — der Herr Schultheiß ein Beispiel daran nehmen.“

„Ja, das könnte er,“ lachte Bertha. „Er ist sonst gar nicht so ueben, aber seitdem das Spielen und Trinken nimmer aufhört, ist fast kein Auskommen mit ihm, und es kann auf die Länge nicht gut thun.“

„Da hast Du den Nagel auf den Kopf getroffen,“ murmelte ihr Bruder und sah dann wieder eifrig der Stante zu, die jetzt den Henkel an das Körbchen flocht.

Die Sonne war am Niedersinken, und durch die Lindenäste floß das Abendroth wie ein Gruß, der um die Gesichter unserer Leute einen schimmernden Schein wob. Die fernen Hügel verblauten und weit, ganz weit im Süden starrten einige Spitzen der schneegleisenden Alpen in den wie verwellenden Abendhimmel. Es war ein schöner Ausblick und eine Weile schwiegen Alle still, aber nicht nur wegen der Abend Schönheit, sondern auch weil das etwas herb angeschlagene Thema gewissermaßen ein „Blümlein Rührmich-nichtan“ war für so arme und niedere Leute wie die Krattenmachers.

Durch die offene Hausthüre loderte das Herdfeuer. Der alten Krattenmacherin hatte nämlich Bertha ein Stück „diegenes“ Fleisch zugesteckt, das sofort gekocht wurde.

Es war eine große und überaus heimische Stube, in der jetzt eine Lampe brannte. Auf

dem runden Tisch in der Ecke standen Holzsteller, auf denen das von Bertha spendirte Randsfleisch zerschnitten wurde. Die Krattenmacherin hatte einen Erdäpfelsalat dazu gemacht, und dann kam der Kaffee in einer großen Thonschüssel, in die schon Brocken geschnitten waren. Den Schluß bildete ein mächtiger Krug voll Most, dem allseitig zugesprochen wurde. Die Kinder des Schultheißen, denen zu Ehren dieser unerhörte Schmaus veranstaltet ward, gaben sich ganz ohne Ziererei und das Gespräch versiegte keinen Augenblick.

Krattenmachers waren das unverfälschteste Künstlervolk, das man sich denken kann, und Alle, vom Kleinsten bis zum Größten, waren musikalisch, und die Aelteren bliesen, spielten und sangen mit einer Fertigkeit, die den Zigeuern Ehre gemacht hätte.

„Aber zankt die Mutter nicht,“ fragte auf einmal die alte Krattenmacherin, „wenn Ihr so spät heimkommt? Und macht sie nicht böse Augen, wenn Ihr mit den armen Krattenmachersleuten zusammensitzt? Sie hat auch ein Stözlze wie der Vater.“

„Ach was,“ meinte leichtthin die resolute Bertha, „ich bin eben im „Heimgarten“ bei Euch. Und wegen dem Stözlze? Um das gibt Niemand einen Kreuzer. Ich geh' freilich auch nicht zu Federmann, und weiß recht gut, daß man mir auch ein Stözlze aufmugt, aber das alles hat seine zwei Seiten. Hab' ich Recht, Lois?“

„Das geht mich alles nichts an,“ meinte ihr Bruder mit großer Seelenruhe, „ich geh' hin, wo ich mag.“

Der alte Schnäbele lenkte ab, indem er hin-

warf:

„Bleibt es dabei, daß Euer Vater seine silberne Hochzeit so großartig feiern will?“

„Ich glaub' so,“ sagte Bertha, indem sie die rothen Lippen wie unmutig schürzte. „Er thut es einmal nicht anders. Kirchgehen und ein Essen wär' schon recht gewesen, aber er will alles wie bei einer rechten Hochzeit: ein großes Mahl, Spielleut' und Tanz bis zum hellen Morgen.“

„Dann fällt für Krattenmachers auch ein guter Bissen ab,“ meinte Schnäbele schmunzelnd. „Freilich thut er ein Bißel gar zu großartig. Es geht mich nichts an, aber ich mein eben doch, viele Tropfen höhlen einen Stein und wenn man auch steinreich ist.“

„Du kannst doch auch tanzen, Modest?“ fragte Bertha mit der Lebhaftigkeit der Jugend.

Der Angeredete saß schon lange stille am Tisch und sah sinnend in die Lampe. Er fuhr zusammen und sagte dann, trübe lächelnd:

„Ich hab's einmal können und ich denke, daß

ich auch jetzt noch einen Walzer oder Polka zusammen brächte, wenn meine Füße auch ein bißel steif sind vom Kampiren im Felde. Und auch die Lust vergeht einem, wenn man den Todtentanz der Schlacht gesehen hat, wo ein graufiger Spielmann graufige Weisen spielt."

Bertha sah ihn erstaunt an, versetzte aber dann resolut:

"Also an der silbernen Hochzeit tanzt Du eine Polka mit mir, das ist abgemacht; aber jetzt muß noch eines gesungen und gespielt werden! Du, Modest, mußt aber zuerst eines auf Deiner Schmettertrompete blasen, ich hab es noch nie gehört, und dann machen wir wieder einmal Musik mit einander, wie die reisenden Tiroler. Du Lois, stellst das Publikum vor und wenn es Dir gefällt, so trampelst Du mit den Füßen und schreist bravo!"

Und man war dem mundfertigen Mädchen gehorsam wie einer Fürstin.

Modest blies auf dem Pifton meisterlich sturmfrohe Läufer und Triller und Bertha, die mit bewundernden Blicken ihm zusah, rief am Schlusse:

"Das schmettert einem ja durch die ganze Seele!"

Dann setzten sich Alle um den Tisch, und Lois mußte mitten in der Stube auf einem Stuhle Platz nehmen und das Publikum vorstellen. Jedes griff nach einem Instrument.

Bertha spielte die Zither, die alte Krattmacherin schlug das Hackbrett und Stante zupfte die Guitarre. Meister Schnäbele spielte seine vielgeliebte Gamba, Ruß die Violine, Modest das Pifton. Es war ein eigenartiges Zusammenspiel, aber von dem Altmeister wohl arrangirt und auf haselnußgroße Noten gesetzt.

Dann sangen sie allein zur Zither mit Chor und Solo eine Menge Lieder. Es war schon spät, als die Schulzenkinder sagten:

"Aber jetzt gute Nacht alle zusammen, ein anderes Mal kommen wir wieder!"

## 2. In der Patrontasche.

Nach Gernhausen war vor etlichen Jahren aus der Bezirksstadt ein Mann hereingezogen, der dort eine gewisse Rolle gespielt hatte. Er war nämlich Hauptmann der Bürgerwehr gewesen, hatte nebenbei eine Schankwirthschaft betrieben und zugleich als Unterhändler und Winkeladvokat in allen möglichen offenen und geheimen Dingen seine Finger gehabt und auch mehrmals verbrannt. Deshalb fand er es für rathsam, die Stadt zu verlassen. Er kam nach Gernhausen, hing dort eine Patrontasche an einem großen eisernen Nagel über der Thüre eines Häuschens auf und gründete

kurzweg mit Hilfe des Schultheißen, den er gut kannte und den er schon oft mit seiner Weisheit unterstützt hatte, das Wirthshaus zur „Patrontasche“ und setzte sich breit und beutegierig hinein, wie die Kreuzspinne in ihr Nest.

Die Gernhäuser fanden diese Idee sehr unterhaltsam und den dicken Wirth auch, und so kam es, besonders da der Schultheiß mit gutem Beispiel voranging, daß der „Patrontasche“ wirklich die Gäste zufließen, wie die Mücken der Spinne. Das Hauptwirthshaus „Zum Pfauen“ verödete allmählich und der stolze Vogel schlug umsonst sein Rad über der breiten Eichenthüre. Die „Patrontasche“ war aber auch ein heimeliges Häusle, alles klein und niedlich, blank und zierlich. Es stand ein wenig abseits in einem Obstgarten, in den ein kiesbestreuter Weg führte, und war von Neben umrandt und blaue Trauben lugten jetzt in's Gastzimmer.

Es ging gegen Abend.

Einzelne Bauern, die daheim unter der Fuchtel ihrer Weiber standen, hatten sich auf der Rückseite des Hauses hineingeschlichen und saßen nun, froh über die glücklich überstandene Gefahr, hinter den großen Steinkrügen mit schäumendem Bier. Der Judenboldi war auch da; sein kleines Fuhrwerk stand in einem Schuppen neben dem Hause. Mit dem Patronenwirth war er von jeher „dicke“ Freund gewesen, ebenso mit dem Schultheißen, und die Verhältnisse der meisten Gäste kannte er wie seine Hosentasche.

Er und der Wirth glichen sich ein wenig von außen und von innen. Beide waren fettleibig, schwammig, hatten schlaue, blinzende Augen und thaten, als ob sie kein Wasserlein zu trüben vermöchten.

Der Wirth hatte eben mit einigen Bauern einen Häringsalat ausgewürfelt und stellte sich an's Fenster, indem er die weiße Schürze mit einem Zipfel in das Schürzenband steckte. Er setzte sein fettiges schwarzes Käppchen stets auf das rechte Ohr, wenn er nachdenklich war und auf das linke, wenn er lustig war oder im Spiel gewann.

Jetzt eben schob er es vom linken Ohr auf das rechte und Jedermann wußte, daß er nachsinne.

„Heut' amtet er aber lang," sagte er über die Schulter zurück.

„Ja, ja, Würde bringt Bürde," meinte der Judenboldi und schmunzelte dazu.

„Doch, doch," rief jetzt der Wirth und sein altes Gesicht schien um einige Jahre jünger zu werden, „da kommen sie im Gänsemarsch daher!"

Damit schob er das Käppchen wieder auf's linke Ohr.

Eine der wege daher bekannt, n in Uniform rosteten S hinter sein

Der D Mann mit Gesicht, de es bei Am um sich der Erst im W der andern, der Patron

Der Sch gittig, von vom Patron seiner ganz

„Die B Patronenwi Mutter. Heimkomme sie. Ein b da nicht sel

„Gott d stätigte der nicht anders ein geschei

Eine od heißen ebne einer gewiss

„Das ist vorgefungen lassen, solch und ich kan Alles denke

„Ja, ja, plagt jetzt sie schwarz weht."

„Kommt einer der reicher wied

„Das ve heiß in's W Die ganze ein Kartent wanderung Sündfluth glauben, ab wirft doch eines schöne Mann und Schüsseln u in der Siby

Eine der beiden Gestalten, die auf dem Rieswege daher schritten, ist uns schon vortheilhaft bekannt, nämlich der alte Schnäbele, der heute in Uniform und mit dem in der Scheide eingerosenen Schwerte an der Seite fünf Schritte hinter seinem Herrn einherging.

Der Ortsvorstand war ein kleiner brauner Mann mit kohlschwarzen Haaren und mit einem Gesicht, das etwas Verkniffenes hatte, weil er es bei Amtshandlungen stets in Falten legte, um sich den Anschein tiefen Nachdenkens zu geben. Erst im Wirthshause glättete sich eine Falte nach der andern, und er wurde wieder jünger, wie der Patronenwirth bei der Aufseiterung.

Der Schultheiß wurde von den Bauern gleichgiltig, von dem Judenboldi sehr vertraulich und vom Patronenwirth mit dem ganzen Aufwand seiner ganzen Höflichkeit begrüßt.

„Die Berthel ist grad' dagewesen,“ sagte der Patronenwirth, „und hat Bier geholt für die Mutter. Du brauchst nicht zu eilen mit dem Heimkommen; mit der Kuh sei es besser, sagte sie. Ein blisjauberes Mädcl! An Freiern wird's da nicht fehlen!“

„Gott der Gerechte, da hast Du recht!“ bestätigte der Judenboldi. „Es kann auch gar nicht anders sein: Du bist ein reicher Mann und ein geschickter Mann!“

Eine oder zwei Falten im Gesichte des Schultheißen ebneten sich und er sagte geschmeichelt mit einer gewissen Nachlässigkeit:

„Das ist ein altes Lied, das mir oft genug vorgesungen wird. Aber wir wollen das weglassen, solche Sachen finden sich ganz von selber, und ich kann bei meinem schweren Amt nicht an Alles denken.“

„Ja, ja,“ bemerkte der Patronenwirth, „man plagt jetzt die Schultheißen vom Amt aus, daß sie schwarz werden, seitdem der preußische Wind weht.“

„Kommt vielleicht auch wieder anders,“ meinte einer der Bauern. „Vielleicht greift der Desterreicher wieder an, oder der Franzos.“

„Das versteht Ihr nicht,“ fiel ihm der Schultheiß in's Wort. „Da seid Ihr noch viel zu jung. Die ganze Geschichte fällt wieder zusammen wie ein Kartenhaus, und es gibt wieder eine Völkerwanderung wie vor alten Zeiten, so um die Sündfluth herum. Ihr wollet es mir nicht glauben, aber ich sag' es noch einmal: Der Türk wirft doch Alles über den Haufen. Der kommt eines schönen Tages mit fünfmalhunderttausend Mann und schmeißt Alles durcheinander, wie die Schüsseln und Häfen in der Küche. Ich hab' in der Sibyllen-Weisagung gelesen, daß der Türk

noch sein Köpflein im Bodensee tränken wird, und das trifft so gut ein, als alles Andere, das schon eingetroffen ist. Noch ist Polen nicht verloren!“

Sein Lieblingsthema war der „Türk“, und davon rührte auch sein schon erwähnter „Lebername“ her.

Die Bauern lächelten hinter ihren Tabakswolken, aber der Wirth und der Judenboldi hörten mit großer, wenn auch erheuchelter Aufmerksamkeit zu. Nur der alte Schnäbele warf vom Hintertische aus ein:

„Es geht mich nichts an, aber ich mein' eben doch, daß unser Deutschland noch einig wird.“

„Freilich geht es Dich nichts an,“ fuhr ihn sein Herr barsch an, „und Du solltest über solche Sachen das Maul halten. Ich sag' eben, daß der Türk noch kommt mit fünfmalhunderttausend Mann, und daß dann Alles drunter und drüber geht.“

„Dann wird es das Beste sein,“ meinte halb scherzhaft der Patronenwirth, indem er sein Käppchen ganz auf das linke Ohr schob, „wenn wir unsere Sächle vorher verthun.“

Mit diesen Worten langte er den Würfelbecher vom Brett und ließ die Würfel rasseln.

„Alte, schenk' Du derweil ein!“ rief er seiner Frau zu. „Ich denke, wir machen noch ein Spiel.“

Die Patronentafel war schon seit längerer Zeit eine Spielhölle im Kleinen, und der Wirth mit seinem „Spezel“, dem Judenboldi, machte dabei ganz ausgezeichnete Geschäfte. Der Letztere ließ sich zuerst lange nöthigen und gab sich den Anschein, als ob er nur ungerne mitthue, aber endlich fügte er sich doch.

„Was gilt's?“ fragte der Wirth, indem er immer den Becher schwenkte. „Eine Flasche vom Besten?“

„Freilich,“ sagte der Schultheiß; „wir lassen uns nicht lumpen. Auf drei Würfe, und der Mindeste bezahlt.“

Er sah jetzt um mehrere Jahre jünger aus, denn die Falten waren wie durch Zauberei aus seinem Gesichte verschwunden.

Eine Flasche folgte der andern; die Gesichter begannen bald im Lampenschein zu glühen, und nur der Wirth und der Judenboldi blieben nüchtern, wenn sie sich auch den Anschein gaben, als tränken sie wacker.

Der Schultheiß verlor unmäßig viel, wenn er auch immer rief: „Noch ist Polen nicht verloren!“

Kopfschüttelnd sah der alte Schnäbele zu und er fühlte eine Art von schauerlichem Vergnügen bei dem Anblick der Gulden- und Thalerstücke, die der Wirth nachlässig in seine Hosentasche gleiten ließ.

Etwa gegen zehn Uhr machten die Spieler eine Pause, um eine Schüssel voll saure Eier zu verzehren, die sie auch herausgewürfelt hatten und die wieder der Schultheiß bezahlen mußte. Da hörte man draußen die wohlklingende Stimme Modest's, der für seinen Vater die Runde machte:

„Ihr Herren und Frauen laßt Euch sagen,  
Der Hammer hat zehn Uhr geschlagen.“

„Nein wir lassen uns nichts sagen,“ schrie mit stolzem Lächeln der Schultheiß; „in der Patronentasche gibt es heute keine Polizeistunde!“

„Wie ist es denn mit Deinem zimpfern Berthele?“ fragte der Judenboldi. „Willst Du sie nicht bald gehen lassen, denn der Lois bekommt doch den Hof? Ich wüßt' Dir bei meiner Seel' einen guten Anstand.“

„Das hat Zeit,“ sagte der Schultheiß grob, „und ich brauch' wohl keinen Juden dazu; nichts für ungut. Ich bin der Fürst von Gernhausen, und mein Weib ist die Fürstin, und —“

„Und Dein Gaisle die Prinzessin,“ warf der dicke Förster spöttisch ein.

„Maul halten!“ gebot der Schultheiß. „Das sind Angelegenheiten für das geheime Cabinet, da leidet es das Schnaufen nicht. Aber weil wir g'rad beim geheimen Cabinet sind, so mein' ich, wir bilden heut' noch eins.“

„Bravo!“ rief der Patronenwirth, der schon längst mißmuthig sein Käppchen auf das rechte Ohr gedrückt hatte. Jetzt flog es mit einem Ruck über das linke, und er griff eifertig nach dem Würfelbecher.

Die Männer begaben sich leise in ein Nebenzimmerchen, wo der Wirth die Läden schloß, eine Lampe anzündete und ein dickes Tuch über den runden Tisch breitete. Erstaunt folgten die Blicke Modest's, während der alte Schnäbele mit dem Kopf schüttelte.

Der Schultheiß sagte gnädig zu dem jungen stellvertretenden Nachtwächter:

„Nur hereinspaziert! Du kannst auch einmal zusehen, wie man die Sechser in Kronenthaler verwandelt; aber das Maul halten; es leidet das Schnaufen nicht! Du, Schnäbele, bleibst vorerst in der Stube, löschest die Lampe aus und schließt die Thüre ab. Es scheint, glaub ich, der Mond, aber Du kannst Deinen Schoppen auch im Dunkeln finden; das Maul ist groß genug. Und dann gibst Du Achtung, daß nichts

Unreines an's Haus schleicht; Dein Modest kann Dich hie und da ablösen, wenn Du schläfrig wirst!“

Die Thüre des Nebenzimmers schloß sich, und draußen fluthete nur das Mondlicht herein und bestrahlte den alten Schnäbele, der immer noch mit dem Kopf schüttelte.

Modest sah zum ersten Male eine Spielhölle sich aufthun. Er hatte wohl schon von Homburg und Baden-Baden gehört, sich aber nie träumen lassen, daß die Spielwuth auch in Gernhausen ein Heim habe. Dieser nächtliche und geheime Spielerbund fristete schon längere Zeit sein Dasein, und der Patronenwirth und der Judenboldi hatten ihn gegründet. Diese Beiden, die immer verhältnißmäßig nüchtern blieben, während die anderen vorher in eine „erhöhte“ Stimmung versetzt wurden, wußten bei dem unsicheren Lichte durch wohlstudierte Kniffe das Glück sich hold zu machen.

Im Anfang galt der Wurf einen Sechser, und der beste Wurf zog den ganzen Einsatz. Der Sechser mästete sich zum Zwölfer, und dieser sprang mit einem kühnen Satz bis zum halben Gulden. Der halbe Gulden schwoll zum ganzen an, und diesem folgte der preussische Thaler, der zuletzt bis zum Kronthaler stieg.

Ging einem der Spieler der Athem aus, so war der Wohlthäter Boldi sofort mit einem Häuflein Thaler bei der Hand und half aus. Er forderte nichts für seine Güte, als eine Handschrift und zehn Prozent Zinsen, nachdem er zwanzig schon vorher zurückbehalten hatte. Der Schuldschein verwandelte sich mit der Zeit in einen schön ausgestatteten Wechsel, ein „Bilde“, sagte der Schultheiß — und wenn er nicht eingelöst werden konnte, war der Judenboldi kein Unmensch, sondern war mit einer Hypothek zufrieden. Mit der Zeit lag eine ganze Wolke von Hypotheken über Gernhausen, aus welchem das runde Gesicht des allgemeinen Wohlthäters wie eine Sonne herunterlächelte. Daß der Wirth dabei auch seine Patronentasche füllte, war für einen so klugen Mann selbstverständlich.

„Heut' hab' ich kein Glück!“ sagte der Schultheiß, welcher mit hochgeröthetem Gesichte dajaß. „Du mußt mir eine Hand voll Kronenthaler geben, Boldi; ich mag jetzt nicht heim; ich könnte das Weib aufwecken, wenn ich den Sack aus dem Kasten lange, und das hat sie nicht gern.“

„Brauchst nur zu befehlen,“ erwiderte der Angeredete und langte aus seinem Köfferlein ein Hand voll Goldstücke und Thaler. „Wir machen's grade rund, da sind hundert. Wir schreiben's morgen zusammen. Du bist mir gut

für zwanzig  
ein reicher

Und die W  
„Noch ist

für zwanzigtausend. Nur darauf los! Du bist | Schultheiß, als er wieder einmal nach langer  
ein reicher und gescheidter Mann." | Zeit ein Häuflein Kronenthaler zusammenangelte.



Ungebetene Frühstücksgäste.

Und die Würfel rollten weiter!  
„Noch ist Polen nicht verloren!“ meinte der | „Kannst Alles wieder gewinnen,“ sagte der  
Patronenwirth, der immer wacker einschenkte.

Der alte Schnäbele, welcher sich auch herein-  
geschlängelt hatte, warf einmal das warnende  
Wort hin:

„Es geht mich nichts an, aber ich mein' eben  
doch, man soll nichts übertreiben, und es ist  
schon elf Uhr durch.“

„Freilich geht es Dich nichts an,“ fuhr ihn  
wieder der Schultheiß an. „Du hältst einfach  
das Maul, der Fürst von Gernhausen bin ich.  
Man muß was draufgehen lassen in der Welt,  
und wenn einmal der Türk kommt mit fünfmal-  
hunderttausend Mann, ist doch Alles hin.“

Modest saß wie gebannt auf seinem Plage;  
es liegt eben ein dämonischer Zauber in dem  
rollenden Geld. Die Leute sagen nicht umsonst:  
„Wo Geld ist, da ist der Teufel!“ Der alte  
Schnäbele aber pflegte darauf zu erwidern:  
„Und wo kein Geld ist, da ist er zweimal!“

„Ich muß ein wenig hinaus,“ sagte Modest  
nach einer Weile, „mir schwindelt der Kopf.“

Er blieb am Fenster stehen und betrachtete die  
Häuser und Häuschen; dort das große Haus  
mit dem weit vorspringenden Dach, unter dem  
ein Kettenhund hin und her lief und den Mond  
anbellte, war das Heim des Schultheißen, wo  
gewiß schon Alle im tiefsten Schlafe lagen.

Doch nein! Die Eichenthüre mit dem Messing-  
klopfer that sich plötzlich auf und eine weibliche  
Gestalt trat rasch in den Lichtteppich vor der  
Steinstaffel.

„Der tausend noch einmal,“ murmelte der  
heimliche Beobachter, „das ist ja Bertha. Wo  
sie nur hin will in der mitternächtlichen  
Stunde?“

Sie ging die Dorfstraße herunter, kam dann  
auf dem Kieswege nahe und blieb nun zögernd  
stehen.

Modest war vom Fenster zurückgetreten.

„Was sie nur sucht?“ fragte sich der Lauscher  
in der Stube.

Bertha hatte jetzt ihr Zögern überwunden.  
Rasch trat sie zur Hausthüre und ließ die Klinke  
kräftig niederfallen.

Modest ging leise hinaus, zog den Riegel  
zurück und die Beiden standen sich im nächsten  
Augenblick gegenüber. Bertha wich erstaunt  
einen Schritt zurück, als das hereinfluthende  
Mondlicht den jungen Krattenmacher, wie aus  
einer Vertiefung gestiegen, vor ihre Augen stellte.  
Dann aber kränzelte sie zornig die Lippen und  
sagte, indem sie das Zittern der Stimme nur  
mühsam beherrschte:

„So, Du gibst Dich also zum Aufspasser her  
für die Spieler und Schlemmer dort hinten?  
Das hätte ich auch nie geglaubt, wenn es mir

ein Anderer gesagt hätte. Dieses Amt steht  
Dir schlecht an und ich hätte Dir's nicht zuge-  
traut.“

Modest war jäh erröthet und das Blut wallte  
heiß in ihm, aber er bezwang sich und erklärte  
ihr ruhig den Sachverhalt.

Erleichtert athmete sie auf und sagte dann:

„Das ist etwas Anderes. Es thut einem  
immer weh, wenn man Leute in einem schlechten  
Lichte sieht, auf die man etwas hält.“

Er lächelte und fragte dann: „Aber was willst  
Du denn eigentlich so spät in der Patron-  
tasche?“

„Was ich will?“ fuhr sie energisch auf und  
faßte die Thürschnalle fester, die sie immer noch  
in der Hand hielt. „Den Vater will ich holen,  
daß ihm die Mutter einmal ordentlich den Text  
lesen kann. Ist es nicht eine Sünde und  
Schande, daß er mit dem Lumpenvolk ganze  
Nächte trinkt und spielt? Muß da nicht das  
Hauswesen verlottern? Die Mutter und ich  
wissen recht gut, wie es da drinnen getrieben  
wird; wir haben's aus Deinem Vater heraus-  
geloßt. Wenn Du mir einen Gefallen thun  
willst, so geh' hinein und laß ihn herankommen;  
Du brauchst ja nicht g'rade zu sagen, daß ich  
es sei.“

„Den Gefallen thu' ich Dir schon,“ sagte  
Modest ernsthaft; „ob er aber mitgeht, ist eine  
andere Frage.“

„Das wollen wir sehen!“ sagte Bertha.  
„Hole ihn nur heraus.“

Modest ging nun wieder in's Nebenstübchen,  
wo immer noch die Würfel rollten und die  
Gläser klangen.

„Wo streichst denn Du herum?“ rief der  
Schultheiß dem jungen Krattenmacher entgegen.

„Mit dem Aufpassen brauchst Du es nicht so  
genau zu nehmen, jetzt kommt Niemand mehr.  
Nur eingeschenkt! Der Fürst von Gernhausen  
kann 'was draufgehen lassen, noch ist Polen  
nicht verloren!“

Er war jetzt offenbar im Glück, sonst wäre  
er nicht so aufgeräumt gewesen. Auch der Wein  
that seine Schuldigkeit, denn sein Gesicht glühte  
wie eine Klatschrose.

„Draußen steht Jemand von Eurem Hof,  
Schultheiß,“ sagte Modest. „Ihr solltet ein  
wenig hinauskommen.“

„Man hat doch Tag und Nacht keine Ruhe,“  
brummte der Fürst von Gernhausen, erhob sich  
schwerfällig, denn der Kopf war schwerer als  
die Füße, und schwankte durch die nebenan be-  
findliche Küche hinaus.

Das Käppchen des Wirthes rutschte jetzt

wieder auf  
deselben b  
hinaus, un  
Anderen star  
so gut es  
Der Juden  
alte Schnä  
gekrenzten  
ansharren b

Modest  
davon. In  
und er hö  
den leichtsin  
gehörig abfa

„Still st

Tochter. „

Augenblick  
und Fall da

ich sitze ger  
und man r

haben. Vol  
Welt, Deime

„Also dü  
jetzt heimge

ein für alle

„Du kan  
das Evangel

Bertha bl  
dann langj

mondbeschie

„Nun, n  
Judenboldi

entgegen.  
Säulen den

Der Patri  
das Käppche

daß er wied

„Zhr ha  
Dorfgewalti

„In einem  
allerhand v

Rüben veri  
aus und v

— ich bin  
miteinander

Er wollt  
ihn am rech

Rockzipfel,  
Stuhl zurü

„So hal  
Erstiere, und

„Man la  
voll Kronen

„Er muß  
„Die Ruh i

wieder auf das rechte Ohr, und der Besizer desselben begab sich gleich darauf ebenfalls hinaus, um ein wenig zu spioniren. Die Andern starrten in ihre Gläser oder berechneten, so gut es noch anging, Gewinn oder Verlust. Der Judenboldi lächelte vergnüglich, und der alte Schnäbele war auf seinen auf dem Tisch gekreuzten Armen eingeschlafen, denn er mußte ansharren bis an's Ende.

Modest sagte jetzt „gute Nacht“ und ging davon. Im Wirthszimmer aber blieb er stehen und er hörte deutlich, wie die resolute Bertha den leichtsinnigen Vater in mitternächtiger Stunde gehörig abkanzlete.

„Still, still!“ beschwichtigte dieser hierauf die Tochter. „Geh' nur voraus, ich komm' im Augenblick nach; ich kann doch nicht so Knall und Fall davonlaufen. Es ist freilich ärgerlich, ich sitze gerade im Glück wie der Hase im Klee, und man möchte doch auch seine Unterhaltung haben. Vollkommen ist kein Mensch auf der Welt, Deine Mutter auch nicht.“

„Also dürfen wir darauf rechnen, daß Ihr jetzt heimgeht, und daß die traurige Spielerei ein für alle Mal ein Ende nimmt?“

„Du kannst Dich darauf verlassen, wie auf das Evangelium“, versicherte er und schlich davon.

Bertha blieb noch eine Weile stehen und ging dann langsam und mit gesenktem Köpfcgen den mondbeschienenen Kiespfad entlang.

„Nun, was hat es denn gegeben?“ rief der Judenboldi dem wieder eintretenden Schultheißen entgegen. „Hat vielleicht eine Heze Deinen Säulen den Weichselzopf geflochten?“

Der Patronenwirth sagte nichts, schob aber das Käppchen auf das linke Ohr, ein Zeichen, daß er wieder gut aufgelegt war.

„Ihr habt gut lachen“, meinte grämlich der Dorjgewaltige, indem er sein Glas austrank.

„In einem so großen Heimwesen kommt eben allerhand vor. Es hat sich eine Kuh an den Rüben verfressen, und jetzt wissen sie nicht wo aus und wo ein. Und so muß ich eben heim — ich bin doch der Kopf von Allem. Gut, Nacht miteinander!“

Er wollte gehen, aber der Judenboldi packte ihn am rechten und der Stiftungspfleger am linken Rockzipfel, und sie zogen ihn wieder auf den Stuhl zurück.

„So haben wir nicht gewettet“, sagte der Erftere, und der Andere rief:

„Man läuft nicht justament mit einem Sack voll Kronenthaler davon!“

„Er muß Revanche geben!“ riefen die Andern. „Die Kuh ist wohl hin!“

„Vielleicht ist es nicht so gefährlich“, tröstete der Judenboldi, indem er ihm das Glas wieder füllte.

„Nein, es ist nicht so gefährlich!“ schrieb der Patronenwirth mit stöhnendem Lachen. „Ich will Euch gleich den Deckel vom Hasen heben. Die Kuh ist nur eine blinde Kuh. Ei, ei, so lügen, Herr Fürst von Bernhausen! Wißt Ihr, was es gewesen ist? Sein Berthele hat ihn draußen heruntergemacht, wie einen armen Sünder, und die Fürstin hat ihn an den Hof befohlen, wie man in der Residenz sagt; ich habe mit eigenen Ohren gehört. Jetzt hat er eine Gänsehaut bekommen und will wie ein begossener Pudel heimtroteln. Hat man einmal so was gehört?“

Alle lachten zusammen und der Gehänselte wurde roth wie ein Truthahn.

„Zieh' nur gleich einen Unterrock an!“ spottete der Stiftungspfleger.

„Da sollte mir die Meine kommen“, prahlte ein Anderer, „ich ginge ihr drei Tage nicht mehr heim!“

„Die Meine darf nicht mucksen“, sagte gewichtig ein Dritter, der immer mit Bittern und Beben heimging.

„Nein, nein,“ entschied jetzt der Judenboldi, „da kenn' ich die Schultheißin besser und das Berthele auch. Sie ist eine rechtschaffene Frau, eine brave Frau, eine einsichtige Frau, aber gerade weil sie eine einsichtige Frau ist, gönnt sie ihrem Mann auch ein Gläslein und ein Spielchen mit guten Freunden. Und so ein resoluter Mann, ein so gescheidter Mann, ein so großmächtiger Mann ließe sich so was auch gar nicht bieten. Du mußt falsch gehört haben, Patronenwirth.“

„Jawohl hat er nicht recht gehört“, rief jetzt der Schultheiß großartig, nachdem er sich eine Weile unter den Geißelhieben des Spottes gewunden hatte. „Ich hab' Euch nur stimmen wollen. Sie hat mir nur herüber sagen lassen, ich sollt' mich nicht erkälten — in den Mondnächten sei es ein bißel kühl. Ich heimgehen? Fällt mir nicht im Schlaf ein. Und wenn der Türk' käme mit fünfmalhunderttausend Mann, er brächte mich nicht vom Fleck. Nur frisch drauf los! Noch ist Polen nicht verloren!“

Allgemeiner Beifall belohnte diese heldenhafte Rede, und der Patronenwirth sagte schmunzelnd:

„So ist's recht; das sind Männer, mit denen man Niegelwände durchstoßen kann. Es ist nur Spaß gewesen von mir, ich habe nichts gehört. Wirf an, Christophhelesbauer.“

Man nannte diesen so, weil über seine Haus-

thüre das riesige Bild des heiligen Christophorus mit dem Jesuskinde gemalt war.

Das Spiel begann von Neuem. Der Schultheiß war aber nicht mehr ganz bei der Sache, denn er mußte immer nach Hause denken, und in einer Stunde waren die hundert Kronenthaler davongeflogen, wie heimsfrohe Störche, die das alte Nest suchen. Judenboldi und der Patronenwirth hatten das Meiste von dem Gelde eingesackt.

Mit glasigen Augen saß der Schultheiß da und ließ den ledernen Würfelbecher auf die Diele fallen. Schnäbele war längst wieder wach und kam aus dem Kopfschütteln und Trinken gar nicht mehr heraus.

„Soll ich noch einmal langen?“ sagte leise der Judenboldi und stieß den Schultheißen an.

Und er stieß mit dem Schultheißen an, und die Andern machten es ebenso, um den Philosophen des Leichtsinns zu feiern. Diese Huldigung brachte ihn vollends aus dem Häuschen, und er rief übermüthig, indem er den Würfelbecher aufhob und mit den Knöcheln klapperte:

„So spielt man im rothen Dohsen in Venedig! Ich hab' noch Aecker und Wiesen genug, und sie gehen mir wahrhaftig nur im Weg um. Hör', Schnäbele, armer Tropf! Wenn ich wüßt', daß Du einen Kronenthaler in all Deinen Taschen zusammenbrächtest, ich setze grad' meine Felbenwiese d'ran, die Dir schon lange in die Nase sticht!“

„Soll gelten!“ rief der alte Krattenmacher aufspringend und warf einen Kronenthaler auf den Tisch. „Den da — es ist mein einziger — hat mir Euer Weib, Eure Frau will ich sagen, heute für ein paar Wannen gezahlt und ich wende ihn daran, wenn Euch Euer Wort nicht reut.“

Einige warfen dem Schultheißen warnende Blicke zu, aber der Judenboldi sagte wie verzückt: „Gottes Wunder! So was kann eben nur der Fürst von Gernhausen!“

„Mich reuen?“ schrie der seltsame Philosoph. „Her da, drei Würfe zusammengezählt! Wirfst Du mehr wie ich, so ist die Wiese Dein und der Kronenthaler mein; es liegt mir nichts dran!“

Er warf einundzwanzig, die der Patronenwirth auf den Tisch kreidete. Dann warf Schnäbele mit zitternder Hand, und grad um „ein Auge“ mehr.

„Die Wiese ist Dein!“ rief der Verlierende mit zuckenden Lippen und schleuderte den Becher in die Stubenecke. Dann warf er den Kronenthaler unter den Tisch und sagte großartig zum

Patronenwirth: „Der ist für Dein holdes Weib als Trinkgeld für's Auskehren.“

Ausrufungen der verschiedensten Art schwirrten wie Pfeile durcheinander, aber der Judenboldi schlug mit dem Messer an's Glas und bemerkte pfeifig:

„So geht es vor Amt nicht, aber wir können eine Schenkungsurkunde aufsetzen und unterschreiben, das gilt. Auf diese Art sieht die ganze Welt, daß Du ein großartiger Mann bist, und Alles lobt Dich über den Schellentönig.“

Er setzte sofort die Urkunde auf und sie wurde von Allen mit den seltsamsten Schriftzügen unterzeichnet und dem neuen Besitzer eingehändigt, der nicht wußte, wie ihm war.

Eine allgemeine Ernüchterung war die Folge dieses unerhörten Vorganges; auch schante noch der Morgennebel wie ein Geisterantlig durch die Vorderstube herein. Schleppenden Ganges schlich einer nach dem Andern davon, und der neue Besitzer der Felbenwiese trug seinem Herrn die Stiefel nach.

### 3. Eine Brautschau und Anderes.

Der Winter hatte seine eisige Hand auf die Natur gelegt, daß Alles erstarrte, und dann wieder weggezogen, und jetzt athmete die Erde befreit auf.

Am Hause der Krattenmachersleute blühte bereits ein Aprikosenbäumchen und verhüllte mit dem Frühlingschmuck die alte rissige Wand.

Hinten auf der Felbenwiese rechen Mutter und Tochter die gebleichten Strohhalme auf, die vom Dung zurückgeblieben waren und zwischen denen das junge Gras und die ersten Blumen sproßten.

Den alten Schnäbele hielt eines von seinen sieben Aemtern fern, und die Kinderschaar fang Fische im Wiesenbach.

Unter der noch unbelaubten Linde saßen Modest und Kus allein und flochten die fast-vollen Felbenruthen zu Kriß-Kratten zusammen, die bald wieder Dienste thun sollten.

Das Geschäft blühte, und der Judenboldi hatte nicht Unrecht gehabt, als er Modest rühmte. Denn seiner Energie und Umsicht war der Aufschwung zu verdanken.

Freilich brauchten die Krattenmacher Monate, bis sie so viel verdient hatten, als der Schultheiß in einer Nacht verspielte. Aber die vielen Mäuler und Mäntchen hatten doch immer Suppe und Erdäpfel und schwarzes Roggenbrot. Die Krattenmachersleute waren, wenigstens die jungen, rund und frisch wie Herztirschen. und viele Leute verwunderten sich, wie sie es „vermochten“. „Verdientes Brot macht Backen roth“, hieß

es hier noch lustig immer etw treugemeint Rechtschaffen ist das oft lauter seidenen W wohnt Zuf wurzel des feste Herz Selbstverr leute besck dabei.

Es war Morgenstur kkommen. auf die Er Lehm.

„Es wir mit dem A „In der erwiderte I

„Hast Du weiter flo nicht hina und seine

„Die h Modest m sonst nicht

„Aber von Desck „Ist das Bohnen m Modest

denke, der ablefen; f für seinen

„Gut g mit dem b sehen, ob d auf die J

den Ansche dann auch, er hat au merkt, daß

„Das i sieht man's „Hoffen energisch; und auch ihrer Chre

„Daß wohl; ob Frage,“ a

es hier mit Recht. Dabei waren sie meistens noch lustig zum großen Aerger der Reichen, die immer etwas zu „beelenden“ hatten. Wo frische, treugemeinte Arbeit, ist ein fester, auf Liebe und Rechtsschaffenheit gegründeter Zusammenhalt, da ist das Glück daheim. Seine Herzschnitte sind oft lauter unter dem Zwischmittel, als unter der seidenen Weste. Wo nicht viel Begehr ist, da wohnt Zufriedenheit, und diese ist die Grundwurzel des Glückes. Freilich gehören treue und feste Herzen dazu, Geduld und unentwegtes Selbstvertrauen. So waren die Krattenmachersleute beschaffen und sie befanden sich wohl dabei.

Es war ein sonnengoldener Maientag, dessen Morgenstunden langsam zur Mittagshöhe hinan klangen. Die Linde warf ihre Schattengitter auf die Erde, die hier fest war, wie gestampfter Lehm.

„Es wird schon heiß,“ meinte Ruß, der sich mit dem Aermel die Stirn wischte.

„In der Schlacht ist es noch heißer gewesen“, erwiderte Modest.

„Hast Recht“, gab Ruß zurück, indem er ruhig weiter flocht; „man muß immer hinab und nicht hinaufsehen. Wenn man nur gesund ist und seine geraden Glieder hat.“

„Die haben wir, Gott sei Dank!“ meinte Modest mit einem ernstern Lächeln. „Freilich sonst nicht viel.“

„Aber die geradesten hat doch das Kätherle von Deschhof,“ lächelte der leichtlebige Ruß. „Ist das eine Bohnenstange! Aber freilich, die Bohnen machen sie anziehend.“

Modest lächelte wieder und meinte: „Ich denke, der Schultheiß möchte die Bohnen gerne ablejen; freilich muß er dann auch die Stange für seinen Sohn mit in den Kauf nehmen.“

„Gut gesagt,“ schmunzelte Ruß und nickte mit dem blonden hübschen Kopf. Ich will doch sehen, ob die vom Deschhofe dem Türken wieder auf die Füße helfen, dem das Wasser, wie es den Anschein hat, bis an den Hals geht, und dann auch, ob der Lois sich nur so verhandeln läßt; er hat auch seinen eigenen Kopf. Hast Du gemerkt, daß er unserer Stante nachstreicht?“

„Das ist gut merken,“ versetzte Modest; „dem sieht man's auf Armslänge an.“

„Hoffentlich meint er es ehrlich,“ sagte Ruß energisch; „zum Waschlappen ist die Stante zu gut, und auch Krattenmachersleute lassen nicht mit ihrer Ehre spielen.“

„Daß er es rechtsschaffen meint, glaub' ich wohl; ob er es aber durchführt, ist eine andere Frage,“ antwortete Modest. „Der Schultheiß

kann sich immer noch regen, wenn er auch an Krücken geht und sein Weib kann uns so wenig leiden, daß sie gern ein Auge drum gäbe, wenn wir blind wären. Bleibt der Lois fest, so kann es noch zu bösen Dingen führen.“

„Da hast Du wieder recht,“ bestätigte Ruß nachdenklich und fügte dann bei:

„Deschbauers, die könnten dem Türk die Schäden verbinden, und die Jungen wenigstens haben es im Sinn, so viel merk' ich schon; der Alte freilich ist zäh wie Sohlleder. Der Türk könnte mich fast dauern, er fällt in neuerer Zeit zusammen, wie ein durrer Schwamm. Auch die Schultheißin altert auf einmal: der Lois geht herum wie eine Felbenruthe.“

Er seufzte und ließ die Arbeit ruhen, indem er, bei seinem Gleichniß verweilend, seine Nuthen betrachtete.

Sein Bruder redete lang nichts und seine Lippen waren herb verzogen. Endlich sagte er langsam und stockend:

„Da wird es denn wohl das Beste sein, wenn die Kinder das Hauswesen retten wollen, daß der Lois das Kätherle nimmt und — Bertha den Toni; dann ist Alles wieder eben. Aber was geht es uns weiter an?“

„Was es uns angeht?“ fuhr sein Bruder unbedacht auf. „Viel geht es uns an! Es geht uns an wegen unserer Schwester und — nun ja, auch wegen uns. Ich leid' es nicht, daß sie den ungeschlachteten Deschhofer nimmt, und sie thut es auch nicht, glaub's nur; und der Lois stellt sich vielleicht auch auf die Hinterfüße. Sie sollen nur arm werden, wie wir, dann grünen unsere Wiesen. Nein, ich leid's nicht, um alle Welt nicht!“

Er war roth geworden vor Aufregung und warf seinen Kratten zornig auf die Erde.

„Und was willst Du machen?“ fragte Modest, der den Bruder fast mitleidig betrachtete. „Daß Dir die Bertha im Sinn liegt, weiß ich wohl; aber wir sind arm und sie ist eine gute Tochter und wird gehorchen müssen. Und wenn die abgekartete Geschichte auch wieder auseinander ginge, so gibt es in der Hecke noch mehr Löcher zum Durchschlupfen. Der Schultheiß kann vielleicht noch, wie er sagt, nach unten abrunden, und für seine Kinder findet sich immer noch, wie er sagt, ein Anstand; die armen Krattenmacher kämen ganz zuletzt. Also schlag' Dir die Grillen aus dem Kopf. Für was reden wir so viel davon!“

Um seine Lippen spielte das bittere Lächeln der Entsagung.

Ruß sah ihn mit einem seltsamen Blicke von der Seite an, dann plagte er heraus:

„Gesteh's nur, Modest, Du hast das Berthele auch gern — ich hab's schon lang vermuthet und vielleicht bist Du ihr auch nicht zuwider. Du sagst auch nicht umsonst „Krattenmachers“ und hast Dich selber verrathen. Gesteh's nur, es gibt deswegen nicht Mord und Todtschlag; wir sind ja Brüder und Du bist wahrhaftig besser als ich.“

Er ließ den Bruder nicht los mit den Augen und dieser wurde roth und bleich nacheinander.

„Was Du Dir nicht Alles einbildest!“ sagte Modest endlich mit erzwungenem Lächeln. „Doch jetzt hör' einmal auf mit diesen Geschichten. Ich will Dir nur das Eine aufrichtig sagen, daß ich keinen Antrag gemacht habe; und jetzt kein Wort weiter, wenn Dir meine Ruhe lieb ist!“

Er sagte es so erregt, daß der Bruder verstummte und nur vor sich hinhurmelte: „Ich weiß, was ich weiß.“

Dann arbeiteten sie lange wortlos weiter und sahen sich nur zuweilen von der Seite an.

Als die Mittagsglocke läutete, kam die Mutter mit Stante heim, und sie setzten sich ermüdet auf die beschattete Bank, indem sie das reiche Futter der geschenkten Felbenwiese priesen.

Nach einer Weile hinkte auch der Schnäbele in Uniform daher und an seiner Seite watschelte auch der Judenboldi, der mit seiner Reitpeitsche immer an seine Wadenstiefel schlug.

Wenn der Judenboldi irgend eine Familie besuchte, so war dies entweder eine große Ehre oder — das Gegentheil; denn er betrat gewöhnlich sein Heimwesen. Bei Krattenmachers war Beides nicht der Fall und sein Kommen erregte daher nur Verwunderung, die sich aber bald in Wohlgefallen auflöste. Er machte nämlich eine große Bestellung von Korbwaaren, die er an den Rhein zu liefern vorgab. Die Bedingungen waren günstig, obwohl für ihn jedenfalls noch ein Profitchen abfiel; dennoch behauptete er, er könne nach Umständen ein geschlagener Mann werden.

„Ich hab's gut mit Euch vor, Modest!“ sagte er im Laufe des Gespräches, „denn Ihr haltet Euer Säcklein zusammen, und das schätzt unsreiner immer, wenn er auch hie und da mit den Wölfen heult; die sind selber Schuld, wenn es ihnen an die Riemen geht. Vielleicht bringet Ihr es noch weiter als die Prahlhansen — Prahler sind schlechte Bezahler, heißt es nicht umsonst.“

Er besichtigte das Häuschen und die Wiese und schien sehr befriedigt zu sein über die überall herrschende Ordnung und Reinlichkeit.

Beim Weggehen sagte er noch:

„Heut' gibt es ja Brautschau bei meinem Freund, dem Herrn Schultheiß. Es wäre ein

guter Anstand mit den Leuten vom Deschhof, ich hab' in meiner Gutherzigkeit auch ein wenig schieben helfen. Gott der Gerechte, was thut man nicht Alles für einen guten Freund und ein so herziges Kind wie die Bertha ist! Und auch der Lois verdient es, daß man sich der Sache annimmt; ich will aber nichts gesagt haben, bei Leibe nicht.“

Und er schlug sich auf den Mund. Dann fuhr er fort:

„Wenn die Sache sich gut macht, wird man in der Patronentasche ein Schöpplein darauffetzen und da möcht' ich Euch, Modest, mit Vater und Bruder treffen, damit wir unser Geschäft noch genauer bereden. Jetzt muß ich fort, sonst wird mein Fisch kalt. Also gegen Abend in der Patronentasche!“

Damit legte er seine Reitpeitsche wie salutirend an den schmutzigen Hut und ging davon.

Es war, als wenn ein Mehlthau auf die rosige Stimmung der Krattenmachersleute gefallen wäre, so versengt sahen sie — wenigstens die Jungen — aus. Es wurde kein Wort geredet, Stante hatte, in Thränen ausbrechend, die Schürze vor's Gesicht geschlagen und war auf ihr Kämmerlein geeilt, und die Brüder sahen sich bedeutsam an.

„Der Teufel und der Türk finden überall noch ein Loch,“ murmelte der alte Schnäbele, als sie bei der Brennsuppe saßen; aber Niemand antwortete ihm.

Am Nachmittag fuhr das Wägelchen des Deschbauern an Krattenmachers Häuschen vorüber. Die Glöcklein am Kummel des Pferdes klangen lustig und der Deschtoni rief immer neben seiner Pfeifenspiße: „Hurree! Hurree!“ Seine Schwester strich über ihr seidenes Kleid und zupfte an den breiten Bändern des Spizenhäubchens, während ihre Augen wie suchend nach der Linde hinüber wanderten.

Sie sah heute noch dürrer und hochmüthiger aus und ähnelte sehr dem Bauer, der neben ihr im Sitze des Bauernwägeleins saß, während der Bruder kutschirte. Der alte Deschbauer hatte ein langgezogenes, grünliches Gesicht und stets seine Dose aus Birkenrinde in der Linken und eine Priese zwischen Daumen und Zeigefinger in der Rechten, die er erst nach einigen Minuten der langen Nase zuführte.

Als die Leute vom Deschhofe vor dem stattlichen Gehöfte des Schultheißen angefahren kamen, wurden sie unter der Hausthüre von dem Schultheißen und seiner Frau, sowie von dem Judenboldi und dem Patronenwirth empfangen, der sein Köppchen ganz auf das rechte Ohr geschoben

hatte, ein B  
lich war.

Die Beiden  
(Mafler) und  
sehr bleich m  
zum Grüßen  
in die Küche  
kleidern im S  
ganze Geschi

Die Gestal  
gebengter als  
welche die si  
Er präsentir  
Deschhofer,  
Tabak eine K  
hielt, ehe er

Zuerst gim  
wurde, daß  
hofer, der je  
zog keine Mi  
keinen Augen  
nur zu der  
dem seinigen  
Jungen nahr  
nur die „die  
hauen“ mild  
wenig die je

Nach eine  
Stube und k  
Bühne bis z  
schauer in d  
den Hofentaf  
vor sich hin  
Stelle, und  
es war eine

Der alte  
zuerst dreim  
ein wenig m

Dann m  
einem Knech  
er wie ein B  
Wort rede  
an seiner S  
zwischen der  
Deschbauer  
eine Priese n  
schnupfte od

Zuletzt ka  
auf die Sch

„Da sieht  
hofer, indem  
„Ja, das  
Fürst von G  
kauft und bi  
muß eben b

Deschhof,  
in wenig  
was thut  
und ein  
und auch  
er Sache  
ben, bei  
ann fuhr  
d man in  
ehen und  
ter und  
st noch  
unft wird  
in der  
alutirend  
die rosige  
en wäre,  
Jungen  
Stante  
ze vor's  
amerlein  
sam an  
rall noch  
als sie  
nd ant-  
s Desch-  
vorüber.  
Klangen  
en seiner  
Schwester  
an den  
während  
hinüber  
nütthiger  
eben ihr  
rend der  
hatte ein  
ets seine  
nd eine  
in der  
er langen  
n statt-  
n kamen,  
Schult-  
Juden-  
en, der  
geschoben

hatte, ein Zeichen, daß er überaus nachdenklich war.

Die Beiden machten jedenfalls die „Schmuser“ (Makler) und waren sehr wortreich. Bertha, die sehr bleich war, ließ sich nur einen Augenblick zum Grüßen sehen und ging dann sofort wieder in die Küche. Lois schlenderte in Werktagskleidern im Hofe umher und that, als ob ihn die ganze Geschichte nichts angehe.

Die Gestalt des Schultheißen war noch viel gebeugter als im vorigen Herbst, und die Rechte, welche die silberne Dose hielt, zitterte sichtlich. Er präsentirte sie zum Willkomm dem alten Deschhofer, der „mit Verlaub“ sagte und den Tabak eine Viertelstunde zwischen den Fingern hielt, ehe er ihn fallen ließ.

Zuerst ging es in die Stube, wo aufgetragen wurde, daß der Tisch sich bog. Der alte Deschhofer, der jedenfalls die Hauptperson war, verzog keine Miene und nahm seinen alten Dreispitz keinen Augenblick von der Glaze. Er wechselte nur zu der Schultheißenin, deren Wesen ganz zu dem seinigen paßte, einige Worte. Von den Jungen nahm man vorerst gar keine Notiz, und nur die „dicken Freunde des Fürsten von Gernhausen“ milderten durch ihren Wortreichthum ein wenig die jedenfalls überaus peinliche Situation.

Nach einer Weile verließ die Gesellschaft die Stube und besichtigte das ganze Haus, von der Bühne bis zum Keller. Dann traten die Beschauer in den Hof, wo Lois, mit den Händen in den Hosentaschen, an der Stallthüre stand und vor sich hin pfiß. Er rührte sich nicht von der Stelle, und seine Schwester ließ sich nicht sehen; es war eine sonderbare Brautschau.

Der alte Deschhofer, die Hauptperson, ging zuerst dreimal um die Mistlage herum und nickte ein wenig mit dem Kopf.

Dann musterte er die Ställe und ließ von einem Knecht die Pferde im Hofe vorführen, die er wie ein Thierarzt untersuchte, aber dabei kein Wort redete. Der Schultheiß stand demüthig an seiner Seite und drehte seine silberne Dose zwischen den nervösen Fingern, während der Deschbauer aus seiner birkenen Dose zuweilen eine Priße nahm, die er nach einigen Minuten schnupfte oder fallen ließ.

Zuletzt kamen die beiden Brautväter allein auch auf die Schütte.

„Da sieht es armselig aus,“ meinte der Deschhofer, indem er die lange Nase rümpfte.

„Ja, das ist eben so,“ entschuldigte sich der Fürst von Gernhausen; „ich habe das Meiste verkauft und bis zur Ernte langt es schon. Man muß eben baar Geld haben, und das hab' ich.“

Dabei wies er dem Anderen einen Zugbeutel, der voll Goldstücke war.

Dies machte jedoch nicht den geringsten Eindruck auf den alten Deschhofer, denn er sagte verächtlich:

„Da machst Du mir keinen blauen Nebel vor. Das Geld hast Du vom Judenboldi, dem Du Dich verschrieben hast, wie man dem Teufel eine arme Seele verschreibt. Es wäre Alles recht; das Gut ist schön und könnte schlechter sein; aber das hast Du nur Deinen Kindern zu verdanken, denen Du das Brod aus der Tischlade stichst mit Deinem Spielen und Saufen. Alles ist verpfändet, das weiß ich wohl; aber es muß einen verelenden, daß ein so schönes Heimwesen von Händlern auseinandergerissen werden soll.“

„Also willst Du einschlagen?“ fragte freundlich der Schultheiß und hielt ihm die Hand hin. „Ich bin ein bißel zurückgekommen, das ist richtig; aber Du kannst Alles wieder in's Gleis bringen. Ich bin doch auch ein Mann, der sich sehen lassen kann, und noch ist Polen nicht verloren.“

„Das sind brodlose Sprüche,“ erwiderte der Deschhofer grob, „die locken keinen Hund vom Ofen. Du bist, ich will nicht grad sagen, ein Lump, aber ein Anshausen, ein Windmacher, ein läuderlicher Patron wie Dein Spezel, der Patronenwirth. Mich dauern nur Deine Kinder, die es besser verdient haben.“

„Du bist grob wie Bohnenstroh,“ sagte der Schultheiß, zwischen Zorn und Unterwürfigkeit schwankend. „So arg ist die Sache doch nicht. Wenn ich kein rechter Mann wäre, so wär' ich nicht Schultheiß.“

„Es muß einen Wunder nehmen, daß Du es bist,“ spottete der Deschhofer in seiner krakigen Manier. „Ich hab' auch noch nicht Mein gesagt, und es ließe sich am Ende noch Alles eben machen. Aber die Sache kann noch einen anderen Haken haben. Meine Kinder sind einverstanden; ob es aber auch die Deinen sind, das ist nicht so sicher. Ich hab' einen Vogel pfeifen hören, der ein ganz anderes Lieblein vorgebracht hat. Er hat gepfiffen: Krattenmacher, Krattenmacher! Darum sind auch Deine Jungen so bockbeinig, wie mir scheint. Sage ehrlich, ob sie zu Allem Ja gesagt haben? Man braucht grad keine Liebelei bei uns Bauersleuten — ich hab' mein Weib selig auch erst auf der B'schau kennen gelernt, und wir haben gut mit einander gehaust; aber die Jungen haben jetzt so modische Geschichtchen, die einem recht gut einen Strich durch die Rechnung machen können.“

„Ach was,“ meinte der Schultheiß verlegen.

„Das wird sich schon machen. Sie haben freilich noch nicht Ja gesagt, aber gegen die B'schau auch nichts ausgehakt und werden den Vater gewiß nicht stecken lassen. Und was Du von den Krattenmachers vorbringst, das sind rechte Flausen; die sind ja so arm wie die Kirchenmäuse.“

„Es sind rechte Leute,“ entschied hart der Deschhofer, „und können es noch weiter bringen als ein Gewisser; aber wir lassen es links liegen und gehen hinab.“

„Also schlagst Du jetzt ein?“ drängte der Schultheiß an der Stiege.

„So 'was muß man mehr als einmal beschlafen,“ sagte vorsichtig der zähe Bauer. „Ich sag' nicht Ja und sag' nicht Nein, ich muß zuerst dem Wasser bis auf den Grund sehen.“

„Aber einen Schoppen nimmst Du doch mit beim Patronenwirth?“ schmeichelte der früher so Gewaltige. „Es ist nur wegen den Leuten, man kommt gleich so in den Mäulern herum.“

„Meinetwegen,“ sagte knurrend der Deschhofer auf der knarrenden Stiege. „Kannst auch Deine Kinder mitnehmen und man kann ja thun, als ob man nur im Heimgarten gewesen sei; wir sind ja auch noch weilläufig mit einander verwandt, wie mit dem letzten Suppenschnittlein.“

Nachdem der Schultheiß mit Frau und Kindern Rücksprache genommen hatte, versammelte sich die ganze Gesellschaft in der Patronentasche. Dort hatten sich schon einige „Spielspezal“ des Schultheißens eingefunden, getrieben von der Neugierde, und als sie die sauren Gesichter sahen, wußten sie nicht recht, was sie reden sollten und ob zu gratulieren sei oder nicht. Im Gesicht der Schultheißin verrieth kein Zug, was in ihr vorging; nur beim Eintritt war ein zorniges Roth darüber gefahren und sie hatte gemurmelt: „Ueberall tritt man auf die Krattenmacher und kann sie doch nicht zertreten!“

Der alte Schnäbele mit seinen beiden Söhnen war nämlich auch anwesend.

Bertha schien tief zu erschrecken und zitterte am ganzen Leibe, während ihr Bruder den Kameraden freundlich zunickte.

Der Schultheiß spielte immer mit seiner Dose und sah sehr gedrückt aus. Erst als die bestellten Weinflaschen auf dem Tische standen, wuchs wieder sein Muth und er murmelte vor sich hin: „Noch ist Polen nicht verloren!“

Der Deschbauer trank nur Bier, redete kein Wort und hatte stets sein Dose und eine Priße zwischen den braunen Fingern, die wie Eichenwurzeln aussahen.

Man plauderte von allen möglichen Dingen, aber kein Thema wollte verfangen und das Gespräch schleppte sich mühsam wie ein Lastwagen in holperigen Hohlwegen fort. Es stockte endlich ganz, als der Judenbolbi sich zu den Krattenmachern setzte und angelegentlich mit ihnen über die beregte Lieferung sprach. Die Bauern bekamen einen Anflug von Respekt vor den armen Häuslern, die der Hypothekeneinhaber zu protegiren begann, und besonders vor Modest, der ungesucht zum Mittelpunkte der Verhandlung wurde. Dem Schultheiß- Ehepaar aber behagte diese Bevorzugung nicht, und es begann von dem schönen Heimgut und Viehstand zu reden, so daß sogar der Deschbauer zuweilen mit einem kargen Worte die Lippen spaltete.

Endlich playte der Christophelssbauer mit der Bemerkung heraus:

„Heut' sitzt man da, wie bei einem Todtenschmaus. Was ist denn in Euch gefahren? Es ist doch Brautschau gewesen, und wie sieht es denn, wenn man fragen darf?“

Die Ueberrumpelten fuhren zusammen, und es wurde auf einmal todtensstill. Nach einer Weile that der alte Deschhofer die Lippen auf und sagte nach seiner erkältenden Weise, indem er langsam eine Priße angelte:

„Brautschau? Was heißt Brautschau? Wir sind eben im Heimgarten bei Schultheißens gewesen; vielleicht kauf' ich ihm einen Stier ab, er braucht alleweil baar Geld.“

„Ach was!“ erhob sich jetzt die Stimme des alten Kronbauers hinter einer Rauchwolke. „Daß Brautschau gewesen ist, das pfeifen die Spazier von den Dächern. Der Deschhofer fährt sonst nicht am hellen Werkstage im höchsten Staat in der Welt herum; gesteh's nur, alter Seeräuber, wir wissen es ja doch. Freilich muß noch irgendwo ein Haken sein, es sieht mir darnach aus.“

Alle schwiegen wieder, und nur der Deschhofer fühlte sich nach einer Weile bemüßigt, indem er seine Priße geräuschvoll schnupfte, bedächtig zu antworten:

„Hu, hu, das sind so Sachen, die man nicht über's Knie abbrehen kann. Es kann so sein, es kann aber auch anders sein. So, und jetzt wollen wir mal von 'was Anderem reden.“

Es kam aber nicht dazu, denn eben als der Wirth die Lampe anzündete, trat der Postbote ein und zog aus seinem Ranzen zwei große Briefe, von denen er den einen, die Kappe in der Hand haltend, vor den Schultheißens hinlegte und den anderen dem Kronenbauer überreichte.

Der Erstere schob den Brief ungelesen in die Tasche. Der Letztere aber suchte verwundert nach

seiner Hornb  
und sagte er

„Das sind  
hat es kom  
verschweigen  
Gemeinde  
amt, und  
stehen, und

Schultheiß  
wegen schle  
und Trinkge  
bis diese au  
so viel als:  
der älteste  
ist's, und je  
Du dauerst  
gar zu bunt  
genug getri  
meiner Haus  
ewig das ist

Wie von  
Schultheiß  
Auch die  
aber keine  
pakte sie ih  
zog den Ta  
die nicht wi  
sollten, zur

Während  
rief der alte  
nach:

„Wenn d  
lich aus; ab  
geworden!“

4. D

Ein Umf  
deutet so vie  
in der Haup  
Behagen w  
gesprochen.  
ung, die si  
so mancher  
fammen, un  
giftige Blüt  
doch auch di  
machersleute

Der alte  
gethan, un  
wanderten j  
für ehrlich  
verlumpten.  
lich Fürst v

Gar man  
erwarteten

seiner Hornbrille, las, rieb die Augen, las wieder und sagte endlich:

„Das sind mir saubere Geschichten, aber so hat es kommen müssen. Ich brauch's nicht zu verschweigen, denn morgen muß es doch die ganze Gemeinde wissen. Der Brief kommt vom Oberamt, und im andern wird wohl das Gleiche stehen, und es steht darin geschrieben, daß der Schultheiß wegen nachlässiger Amtsführung, wegen schlechtem Beispiel und nächtlichen Spiel- und Tringelagen in Untersuchung komme und, bis diese aus sei, suspendirt werde. Das heißt so viel als: er darf nicht mehr amten. Ich als der älteste Gemeinderath bin Amtsverweser. So ist's, und jetzt könnet Ihr es sieden oder braten. Du dauerst mich Alter, aber Du hast es auch gar zu bunt gemacht und hast's wahrlich lang genug getrieben. Weißt Du noch, was über meiner Hausthür steht: Lang ist nicht ewig, aber ewig das ist lang!“

Wie von einem Blitzstrahl getroffen, knickte der Schultheiß zusammen und ließ die Dose fallen. Auch die Schultheißin war aschfahl geworden, aber keine Muskel ihres Gesichts zuckte. Dann packte sie ihren Mann energisch am Arme und zog den Taumelnden, gefolgt von ihren Kindern, die nicht wußten, was sie denken oder sagen sollten, zur Thüre.

Während die Uebrigen wie versteinert dasaßen, rief der alte Deschhofer der Schultheißenfamilie nach:

„Wenn die Sachen so stehen, so ist es natürlich aus; aber ich mein', es wär' auch so nichts geworden!“

#### 4. Das Blättlein wendet sich.

Ein Umschwung, wie der soeben erzählte, bedeutet so viel wie der Sturz eines Ministeriums in der Hauptstadt. Mit einer Art von schaurigem Behagen wurde das Ereigniß überall durchgesprochen. Und dann kam noch die Untersuchung, die sich durch die Sommermonate hinzog, so mancher Judenboldianer brach gänzlich zusammen, und die Feindschaften schossen rasch in giftige Blüten. Und zu guter Letzt mußte man doch auch die erstaunlichen Erfolge der Krattenschmiedeleute befrüchten.

Der alte Schnäbele hatte einige Gehilfen eingethan, und die Goldstücke des Judenboldi wanderten jetzt in die Hütte der Krattenschmiedeleute für ehrlich geleistete Arbeit, während die Spieler verlumpten. Der Judenboldi war jetzt thatsächlich Fürst von Gernhausen.

Gar manche Bauern waren am Umwerfen und erwarteten mit finsterner Ergebung oder mit

zornigen Flüchen die letzte Sturzwelle. Darunter war in erster Linie auch der suspendirte Schultheiß, der immer magerer, gelber und gebückter wurde. Es mußte gewaltig in ihm wühlen, mehr aber wühlte es in seiner im Stolge verknöcherten Frau, die finster und wortlos mit dem Schicksale haderte. Sie begann abzuwelken, wie eine Pflanze, an deren Wurzel ein Wurm nagt.

Ihre Kinder ließen sich gleich der Mutter nirgends mehr sehen, als auf dem Felde. An ihnen nagte als herbste Pein die Ungewißheit bezüglich des Schicksales ihres Vaters und des Heimgutes.

Das Amt verurtheilte ihn zu einer empfindlichen Geldstrafe und ordnete zugleich eine Neuwahl an mit dem Bemerkten, daß er immerhin wieder wählbar sei, obgleich seine Wiederwahl nicht wünschenswerth erschiene.

Er war also wider Erwarten mit einem blauen Auge davongekommen, und als er am Abend des Tages, an welchem der Spruch erfolgt war, mit seinen „Spezeln“ auf einem bekränzten Leiterwagen angefahren kam, mar er verjüngt und sang die halbe Nacht in der Patronentasche: „Noch ist Polen nicht verloren!“

Durch sein Haus — es war immer noch sein Haus — und durch die Herzen darin, die so lange bang geschlagen hatten, ging es wie ein Aufathmen der Erleichterung, wenn auch noch lange nicht alle Wolken zerstreut waren.

Im Dorfe gab es nun wieder viel zu kritisiren und ein Langes und Breites über die neue Schulzenwahl zu verhandeln. Kurz, das sonst so ruhige Gernhausen konnte nicht mehr zur Ruhe kommen.

Am ruhigsten hielten sich die Krattenschmiedeleute, die fleißig arbeiteten und aus ihrer früher so armen Hütte allmählig ein schmuckes Häuschen schufen, in dem es jetzt aber nicht mehr so lustig herging, wie vorher. Modest schien immer in Gedanken dahin zu wandeln und suchte den Wurm, der in ihm nagte, durch strenge Arbeit zu ertöbden. Ruß war immer ein wenig zerstreut und aufgereggt, und Stante war still, sinnend und verschlossen. Nur die beiden Alten waren lebensfrisch wie sonst, aber ihr Beispiel wollte nicht versagen.

Gewisse kleine Sorgen hatte das würdige Paar im Stillen doch auch, denn diese sind überall wie die Fliegen bei der süßesten Milch. Das „eingedämpfte“ Wesen ihres Sohnes Ruß gab den Alten Mancherlei zu denken. Sie wußten wohl, daß er die hübsche Bertha nicht aus dem Sinn bringen konnte. Aber das wußten sie nicht, daß

er bei ihr „angeklopft“ und eine ausweichende Antwort erhalten hatte.

Der Herbst hatte sich unterdessen wieder genahet, und die Schultheißenwahl war auf einen der nächsten Tage anberaunt. Die Agitation befand sich im vollen Gange.

Die meisten Ansichten hatte trotz Allem und Allem der „Türk“, der jetzt gerne mit fünfmalhunderttausend Mann an die Wahlurne gerückt wäre. Seine Spezel hielten es für Ehrensache, ihn durchzudrücken, und auf ihre Seite schlugen sich noch Viele, die den etwas Kleingewordenen später zu beherrschen hofften.

Der Nächste im Vorschlage war der damalige Schultheißenamts-Verweiser, der Kronenbauer, um den sich die Großbauern scharren, denen die Hypothekenwolke noch keine Gefahr drohte.

Als Dritten im Vorschlage nannte man den Deschbauern, dessen einsames Gehöft auch zur Gemeinde gehörte. Dieser aber that gar nichts in der Sache und behauptete sogar, daß ihm die Ehre, Schultheiß zu werden, keine Prixe Schnupftabak werth sei. Was in jenen Tagen an Bier, Schnaps, Butterballen, gebleichter und ungebleichter Leinwand u. s. w. bei Nacht und Nebel in die Hütten wanderte, läßt sich nicht statistisch nachweisen.

Unser Schnäbele war in diesen bedeutungsvollen Tagen fast immer in Uniform und machte ein sehr geheimnißvolles Gesicht, in welchem der graue „Schnauz“, wie von einem halbverhaltenen Lächeln verzerrt, in beständiger Bewegung war. Er brachte seine Zeit damit zu, von Haus zu Haus zu wandern und für oder gegen die drei Kandidaten mit halben Worten eine Lanze einzulegen in Schutz oder Trutz.

Seinen Stammhalter und Geschäftsführer Modest mochten zu dieser Zeit auch recht ernste Gedanken beschäftigen, denn er redete fast kein Wort und schien irgend einen Entschluß in sich ausgähren zu lassen. Seltsamer Weise hatte er viel mit dem Judenboldi zu verhandeln, der immer noch umherging, wie der Widersacher von Anbeginn suchend, wen er verschlinge. — Es war an einem Sonntag Nachmittag, am Vorabend der Wahl, als sich der Judenboldi wieder in Gernhausen einfand und mit Modest in der dämmerigen Wohnstube des nicht sehr „resignirten“ Schultheißen zusammentraf, wo dieser vor einen ganzen Last von Güterbüchern und anderen Papieren kauerte.

Sie waren allein, denn die Schultheißenin machte mit ihrem Sohne auf dem Bernerwägle eine Fahrt zu einer unsern gelegenen Wallfahrtskirche.

Bertha wäre heute, wie sonst, am liebsten da-

heimgeblieben, denn sie erschien sich wie verwaist unter den Leuten, die immer um sie her zischelten, wie giftige Schlangen, aber ihr Vater hatte sie gebeten, doch wieder einmal zu ihrer Kameradin, der Stante, zu gehen.

Die drei Männer in der braungetäfelten Stube, in der nur eine alte Schwarzwälderuhr unheimlich laut tickte, rechneten und schrieben den ganzen Nachmittag, und der gefallene Fürst von Gernhausen wurde immer kleiner, fahler und zittriger.

Endlich hatte der Judenboldi ein großes Papier mit Auszügen gefüllt, und sie hatten jetzt einen klaren Ueberblick über den Vermögensstand des Mannes, der in unverantwortlichem Leichtsinne und mit einer wahren Zerstörungswuth — freilich theilweise verführt — wie der Bohrwurm in seinem schönen Heimgute gehaust hatte.

„Die Sache ist also so,“ sagte jetzt der Judenboldi, der wie ein Richter dasaß; „wenn ich alle Güter verkaufe bis auf ein paar Aeckerlein um's Haus, so kannst Du die großen „Brummer“ (Schulden) los werden, Aber auch auf dem kleinen Heimwesen, das Du jetzt nach unten abrunden mußt, bleibt eine Hypothek, für die aber der Modest, der jetzt seines Vaters ganzes Anwesen und Geschäft übernommen hat, gut steht. Ihm hast Du's eigentlich zu verdanken, daß ich Dich nicht schon morgen „verschütteln“ (verganten) lasse. Ich bin drauf und dran gewesen, und Dein Hochmuth, der mich auch oft genug gestochen hat, hätte es eigentlich verdient. Aber der gute Bursch ist so lang an mir gewesen, bis ich ihm versprochen habe, ein Auge zuzudrücken und es soll auch geschehen, und in den nächsten Tagen machen wir es fest.“

„Nein, heute noch muß es festgemacht werden,“ sagte Modest energisch. „Ich durchschau' Euch wohl, Judenboldi. Würde er nicht mehr gewählt, was am Ende auch sein könnte — ich glaube freilich nicht daran — so würdet Ihr vielleicht das Ganze wegrasiren, und die Leute hätten keine Heimath mehr. Das muß um jeden Preis verhindert werden. Dann dürft Ihr wohl auch bedenken, welche Prozente Ihr aus ihm herausgepreßt habt, und daß er mit dem verdammlichen Spielen und Trinken in die Falle gegangen ist. Wenn Ihr noch einen Rest von Gewissen habet, so macht ihm die Sache nicht so schwer; es gibt Einen da oben, der auch den Judenboldi findet, wenn er ihn einmal zur Rechenschaft ziehen will. Und das sag' ich Euch auch noch: wenn die Wühlerei und Hypothekenwirthschaft in unserem Gernhausen so weiter geht, dann mach' ich den Leuten die Augen auf, und wenn ich von den Hausdächern predigen müßte.“

Der also geworden u und erschro

„Du bist Mann und ein rechte Mann, es ist ein Advokat an Dir verloren gegangen.“

Das übrige Recht, und wir machen es gleich fest.

Wirst mich auch nicht mehr so oft in Gern-

hausen sehen; ich hab' mein Schäflein

im Trocknen und

geh' bald in die Re-

denz, wo es Konzer-

und Theater gibt. —

Du hast einen guten Fürsprech gefunden, wandte er sich an den gebeugten

Schult-

theiß; „freilich wird es wohl auch nicht ganz umsonst gethan haben. Es geht mich aber nicht an, wie de

Schnäbele hat auch

thu's sch

froh, daß Vater Ja

verwaist  
 zischelten,  
 hatte sie  
 Ameradin,  
 en Stube,  
 unheim-  
 en ganzen  
 on Gern-  
 zittiger.  
 es Papier  
 nen klaren  
 Mannes,  
 und mit  
 ich theil-  
 in seinem  
 er Juden-  
 an ich alle  
 ein um's  
 Brummer"  
 auf dem  
 unten ab-  
 die aber  
 nzes An-  
 gut steht.  
 , daß ich  
 verganten)  
 eien, und  
 mug ge-  
 nt. Aber  
 wesen, bis  
 auszudrücken  
 n nächsten  
 t werden,"  
 hau' Euch  
 mehr ge-  
 te — ich  
 ürdet Ihr  
 die Leute  
 um jeden  
 Ihr wohl  
 aus ihm  
 dem ver-  
 die Falle  
 Nest von  
 he nicht so  
 auch den  
 nmal zur  
 g' ich Euch  
 ypotheken-  
 weiter geht,  
 auf, und  
 n müßte."

Der also Abgefertigte war ein wenig bleich geworden und sah den jungen Mann erstaunt und erschrocken an, dann sagte er aalglatt:

"Du bist ein junger Mann, aber ein geschaidter Mann und ein rechter Mann, es ist ein Advokat an Dir verloren gegangen. Hast übrigens Recht, und wir machen es gleich fest. Wirßt mich auch nicht mehr so oft in Gernhausen sehen; ich hab' mein Schäflein im Trocknen und geh' bald in die Residenz, wo es Konzert und Theater gibt. — Du hast einen guten Fürsprecher gefunden," wandte er sich an den gebeugten Schult- heiß; „freilich wird er es wohl auch nicht ganz umsonst gethan haben. Es geht mich aber nichts an, wie der Schnäbele sagt. Gott der Gerechte, man hat auch ein Herz im Leib'. Ich thu's, ich thu's schon Deiner Kinder wegen. Sei nur froh, daß Du nicht zwölf Söhne hast, wie unser Vater Jakob, es träse sonst jeden nur einen

Löffelstiel. So aber — das verdankst Du dem Modest und meiner Gutheit — läßt sich die Sache vielleicht noch vermachen, und für die Kinder findet sich vielleicht noch ein Anstand, wenn es auch



Großvaters Bier.

nicht die Leute vom Deschhofe sind." Der schwer heim gesuchte Mann weinte wie ein kleines Kind und ergriff wortlos — denn seine Lippen zuckten nur — die Hand des jungen Mannes, der, selbst gerührt, sagte:

"Laßt es nur gut sein, Schult- heiß, findet Euch, so gut es geht, mit Eurem Gewissen und unserem Herrgott ab. Ihr habt viel gefehlt, das ist richtig; aber viel ist nur aus Schwäche geschehen und weil gewisse Leute Euch nur zu leicht verführen konnten.

Wenn ich Euch einen guten Rath geben darf, so laßet nicht Jeden, den es nichts angeht, seine Nase in die Bücher und in die Gemeindegelassenheiten stecken, wenn Ihr wieder in Amt und Würden kommt, denn es führt zu bösen

Wenn ich Euch einen guten Rath geben darf, so laßet nicht Jeden, den es nichts angeht, seine Nase in die Bücher und in die Gemeindegelassenheiten stecken, wenn Ihr wieder in Amt und Würden kommt, denn es führt zu bösen

Dingen, wie Ihr an Euch selbst bitter genug erfahren habet. Doch jetzt still davon, und machen wir die Sache fertig."

So geschah es auch. Dann ging der Judenboldi, unzufrieden mit sich selbst und mit seinem jungen Schützling, der ihm über den Kopf zu wachsen drohte, von dannen. Modest blieb noch eine Weile und suchte mit sanftem Zuspruch den ganz Gebrochenen, der jetzt nur noch weinen und wehklagen konnte, ein wenig aufzurichten. Als es Abend wurde, schied er und der Schultheiß sagte noch mit thränenersickerter Stimme:

"Ich weiß nicht, mit was ich so viel Gutheit verdient habe; ich hab' mir aus Dir und Deinen Leuten nie sonderlich viel gemacht; aber das sag' ich Dir: wenn Du um 'was anstehst, das ein armer Mann — und das bin ich jetzt fast — geben kann, so komm', und ich sag' gewiß nicht Nein."

"Gott tröst' Euch Alle beisammen," konnte Modest nur erwidern. Leise machte er die Thüre zu und schritt durch den hallenden Hausgang.

"Vom Mond ist heute nichts zu sehen," murmelte Modest, indem er über die Stufen der Steinsteige herunterging. Er wollte an der Alazie vorüber, die ihre Kuppelkrone so stolz trug, als er plötzlich seine Hand von zwei weichen Händen gefaßt fühlte und eine schluchzende Stimme sagte:

"O Modest, wie gut Du bist! Wie soll ich Dir danken?"

"Du bist's, Bertha?" sagte er, und sein Athem ging schwer. "Und was redest Du da vom Danken?"

Sie ließ seine Hand nicht los und sagte mit fliegendem Athem:

"O, so kommst Du mir nicht davon, ich hab' Alles gehört. Ich hab' Dich hereingehen sehen, und da hat es mir keine Ruh' mehr gelassen, ich hab' zurück müssen. In der Oberstube, weißt Du, an dem hölzernen Hals, durch den die Wärme vom Ofen hinaufzieht, hab' ich gehorcht in Qual und Freude. Und dann hab' ich herunter müssen und unserm Helfer und Wohlthäter danken, danken." —

Ein Wort gab das andere, und Beide sprachen endlich aus, was sie schon lange auf dem Herzen hatten.

Und so hatten sie ganz überhört, was vor und hinter ihnen geschah. Ein Berner-Wägelchen mit zwei Laternenaugen war langsam in den Hof gerollt und hielt dicht vor ihnen; hinter ihnen aber hatte sich schon längst ein Fenster geöffnet, an welchem der entthronte Fürst von Gernhausen mit Bequemlichkeit hörte, wie sein Prinzesslein sich

einem Krattenmacher zusagte auf Leben und auf Sterben.

Es war zu spät, um den scharfen Augen der Schultheißin zu entfliehen, die, von der Hand des Sohnes gestützt, langsam und schwerfällig vom Sitze des Wägelchens stieg. Auch war Modest viel zu stolz und zu ehrlich, um sich fort zu schleichen. Zudem hielt ihn Bertha so fest an der Hand, daß er nicht los konnte.

Es war übrigens kurz bei einander, was die erregte Frau hervorbrachte.

"Das sind mir saubere Geschichten," knirschte sie. "So steht's also? O, über das Krattenmachervolk, das einem bei jedem Schritt vor die Füße kommt! Im Augenblick marschirst Du hinein, nichtsnuziges Ding, und Du, Modest, machst, daß Du heimkommst und wenn Du so 'was willst, dann such' Deines Gleichen!"

"Ich geh' schon von selber, und es ist auch nichts Unrechtes geschehen," sagte ruhig der junge Krattenmacher. "Ich bin auch kein Lump, den man so traktirt mit seines Gleichen."

"Ich bin Deines Gleichen," erklärte Bertha, "und wer Dich schimpft, der schimpft auch mich!"

"Hast Recht!" sagte jetzt ihr Bruder gelassen, "wir müssen am Ende noch froh sein, wenn er uns als seines Gleichen gelten läßt. Also nur nicht gleich so giftig, Mutter; der Modest ist mein Kamerad, dem ich nichts geschehen laß'."

Während die vor Zorn zitternde Frau nach Athem und nach Worten rang, war auch der Schultheiß in seinen Hausschuhen mit den rothen Rosen herangeschlürft und sagte:

"So, schon da! Ist's gut gegangen? Und Du bist auch noch da, Modest? Einen schönen Gruß daheim und vergiß nicht, daß Du mehr als einen Stein im Brett bei mir hast; mag es gehen, wie es will!"

Sofort machte sich Modest los, nahm mit den Augen Abschied von Bertha und sagte ruhig:

"Also gut' Nacht bei einander! Ich werd's ausrichten und auch das Andere nicht vergessen!"

Dann ging er langsam davon, hörte aber noch die zornheiseren Worte des stolzen Weibes:

"O, Ihr Waschlappen von Mannsleuten! Ihr bringt mich noch unter den Boden mit Eurer Dummheit, und Du, Mann, mit Deiner Lächerlichkeit. Jeder Krattenmacher ist ein Nagel zu meinem Sarg."

Eine Stunde später lag sie wie gebrochen in dem großen Armstuhl am Ofen, denn ihr Mann hatte ihr endlich ganz reinen Wein eingeschenkt, der aber so herb und brennend war, daß sie schrecklich daran würgte. Todtmüde mußte man sie zu Bette bringen und ihre Lippen blieben fest

geschlossen, verriethen, Herzen bran

Der W  
aus und en  
kind. Es  
kleinen Ger

Die Wäh  
mußte doch  
Kandidaten  
halt seines  
hielt. Dar  
nicht mehr

Die Wei  
thun, um il  
verfechten.

andere Neu  
mußten. I  
von ihrem  
schultheißen  
machers St  
den Strauß

Auf dem  
stion, zu der  
der Kronen  
vor der sta

Zeitvertreib  
sich schüchte  
Schnäbele,  
mit dem bl

lich aussaf  
aber selbst  
schließlich e  
erschiene  
driefflich wu

die Zettel i  
öfter in der  
Papier geh  
öffnung auf  
dieser oder

Endlich  
wurde die  
Zählen, w  
ung in a

Christophel  
gerade einn  
der drei Pa  
und machte  
die Sache f

treten und  
der ewige

Die Her  
unbändig,

geschloffen, während die funkelnden Augen allein verriethen, daß ein düsteres Feuer in ihrem Herzen brannte.

#### 4. Frische Blätter.

Der Wahltag kroch aus dem Herbstnebel heraus und entpuppte sich als ein rechtes Sonnenkind. Es lag etwas Festtägliches über dem kleinen Gernhausen.

Die Wähler kamen und gingen, und man mußte doch die Ansichten der verschiedenen Kandidaten besprechen, obwohl Jeder mit dem Inhalt seines Zettels sich schlaun hinter dem Berge hielt. Darüber wurde es Mittag und es war nicht mehr der Mühe werth, heimzugehen.

Die Weiber hatten natürlich auch genug zu thun, um ihre oft sehr verschiedenen Ansichten zu verfechten. Und dann gab es auch noch einige andere Neuigkeiten, die durchgesprochen werden mußten. Die Ruderbäuerin hatte gestern Abend von ihrem Fenster aus gesehen, wie des Altschultheißens Loix bei der Heimfahrt des Krattenschmieds Stante vor den Augen seiner Mutter den Strauß vom Hüte zugeworfen habe.

Auf dem Rathhaus aber saß die Wahlkommission, zu der auch die beiden „stillen“ Kandidaten, der Kronenbauer und der Deschhofer gehörten, vor der staubigen Wahlurne und spielten zum Zeitvertreib Karten. Hinter dem Ofen verkroch sich schüchtern ein Fäßchen Bier und der alte Schnäbele, der in seiner gebürsteten Uniform und mit dem blankgelegten Schwertgriff ganz martialisch ausah, machte den Mundschenk, vergaß sich aber selbst durchaus nicht. Die Sache wurde schließlich ein wenig langweilig, denn die Wähler erschienen so „verzettelt“, daß die „Herren“ verdrießlich wurden. Der Christophhelesbauer, welcher die Zettel in die Urne zu legen hatte, machte öfter in der Eile mit dem Fingernagel in das Papier geheimnißvolle Zeichen, um bei der Eröffnung auf schlaue Weise herauszubringen, wen dieser oder jener gewählt habe.

Endlich — es ging schon gegen Abend — wurde die Wahlhandlung geschlossen, und das Zählen, welches auf einmal Leben und Bewegung in alle Mienen brachte, begann. Der Christophhelesbauer, gut in der Schrift, wenn er gerade einmal nüchtern war — schrieb die Namen der drei Hauptkandidaten auf einen Bogen Papier und machte beim Ablefen Striche daneben, was die Sache sehr vereinfachte; Schnäbele mußte abtreten und wanderte im Hausgange ruhelos, wie der ewige Jude, auf und ab.

Die Herren von der Wahlkommission lachten unbändig, als immer wieder eine Name auf-

tauchte, an den kein Mensch gedacht hatte; nachher lächelten sie nur noch, dann wurden ihre Gesichter immer länger und zuletzt saßen sie so verblüfft da, „als hätten sie das Vaterunser verspielt.“ Man fing noch einmal an, zu zählen, aber man mochte die Zettel drehen und wenden, wie man wollte, das Resultat blieb immer das gleiche.

„Das kann nur mit Hexerei zugegangen sein,“ meinte der Kronenbauer und kraute in seinen grauen Haaren.

„Das kann man nicht gelten lassen,“ sagte der Christophhelesbauer und riß die Augen weit auf. „Könnte man nicht so ein Bissel nachhelfen, daß die Sache sich anders dreht? Es ist ja eine Schande für ganz Gernhausen.“

Aber damit kam er beim Deschhofer, den die seltsame Wendung innerlich sehr belustigte, schlimm an, denn dieser fuhr ihn an:

„Willst Du in's Spinnhaus? Die Sache ist, wie sie ist, und man muß sich eben daren finden, wenn es aussieht, als ob wir in Krähwinkel wären, und nicht in Gernhausen. Vorwärts, Kronenbauer, Du mußt jetzt den Ausgang öffentlich bekannt machen.“

Er rief den alten Schnäbele herein, der immer noch wie ein Perpendikel hin und hertuarrete und neugierig frug:

„Nun also, welcher hat hinausgehauen?“

Der Kronenbauer nahm eine sehr würdige Miene an und sagte langsam:

„Schnäbele, ich muß Dir eine sehr wunderliche Sache eröffnen. Es ist ganz merkwürdig, aber es ist eben so. Von den abgegebenen Stimmen hab' ich am wenigsten bekommen, dann kommt der Deschhofer, nachher der gewesene Schultheiß, weitaus mehr aber als die Hälfte aller Stimmen, die abgegeben worden sind, hast Du, und wenn das Oberamt kein Haar in der Suppe findet, so bist Du Schultheiß von Gernhausen. Denn Du hast die „Majorennität“, wie man sagt. Es ist jetzt nur noch die Frage, ob Du's annimmst.“

Ein blickartiges Aufleuchten in Schnäbeles klugen Augen verrieth einen Augenblick seine Ueberraschung, aber er faßte sich sofort und setzte eine Miene auf, in welcher Demuth und Würde in einander verschmolzen. Dann sagte er mit Ruhe: „Daß ich Stimmen bekomme, hab' ich wohl gewußt; daß aber das Vertrauen der ganzen Einwohnerschaft auf mich fällt, ist mir ein bissel unerwartet. Aber wenn es eben so ist, so nehm ich's an und will amten, wie es recht ist.“

Damit hatte er mit einem Schläge sich auch moralisch an die Spitze der Gemeinde gestellt,

und die Herren von der Wahlcommission wurden sanft wie die Lämmer. Der neugewählte Schultheiß rief sofort einen von seinen kleinen Buben von der Gasse herauf und sagte:

„Eduärdl, jetzt springst schnell heim und holst meinen Sonntagsrock und meinen Dreistöcker (Cylinder), und wenn sie fragen, ob der Vater närrisch geworden sei, so sagst, Du wüßtest es gewiß nicht.“

Als das Büblein mit dem Verlangten kam, zog Schnäbele seinen Uniformrock aus und warf ihn auf das leere Bierfäßchen hinter dem Ofen. Dann machte er sich schön und schritt mit seinen demüthigen Begleitern hinaus und der Patronstasche zu. Das Abendgold verklärte sanft sein in ernste Falten gelegtes Gesicht und seinen schäbigen Seidenhut, und er grüßte herablassend nach allen Seiten.

Rechts von ihm schritt der Kronenbauer, der trotz seiner Niederlage immer lächelte, und links der Deschhofer mit seinem langen Pergamentgesicht und mit seiner birkenen Dose: denn sie wußten, was sich schickte. Hintendrein kamen die Andern und ein Haufen von Kindern, denen sich bald auch Erwachsene zugesellten. Die Leute hielten die Gemeinderäthe für betrunken, und kein Mensch wollte an das Wahlergebniß glauben.

Der Patronenwirth stand schon eine Stunde lang unter dem Wahrzeichen seines Hauses und hatte das Köppchen ganz auf das rechte Ohr gedrückt, denn er war für seinen besten Gast in schwerer Sorge. Dieser aber saß mit dem Judenboldi im Hinterstübchen und erwartete mit Bangen den Ausgang der für ihn so wichtigen Sache.

„Ist denn Fastnacht heute?“ fragte der Patronenwirth, indem er die Hand über die Augen legte und den seltsamen Aufzug Schnäbeles musterte.

Er schlug seine Hände über dem Kopf zusammen, als er die Wundermär vernahm, und es brauchte eine gute Weile, bis er daran glaubte. Dann aber war er auf einmal ganz Höflichkeit und Unterwürfigkeit, denn seine Patronstasche füllte sich mit Gästen, die aus dem Wundern und Trinken nicht mehr herauskamen.

Den „Türk“ schmettete die seltsame Kunde fast nieder, und war es ihm, als seien die oft zitierten Fünfhunderttausend, Verderben bringend, über ihn gekommen. Der Judenboldi führte ihn wie einen Betrunkenen am Arme nach Hause und schnitzte ihm vergeblich einen Stab aus dem Troste, daß er doch wenigstens der Zweite im Wurf gewesen sei.

Als die kranke ehemalige Schultheißin von

Gernhausen die lähmende Neuigkeit erfuhr, wurden ihre Augen starr wie im Sterben und sie murmelte:

„Mich wundert nichts mehr — Krattenmacher vorn und Krattenmacher hinten — legst dich nur nieder in's letzte Häuslein, in das sie die Nägel schlagen. Ich will nichts mehr wissen.“

Mit diesen Worten drehte sie sich gegen die Wand und redete kein Wort mehr.

So erzählte der Judenboldi, als er wieder zurückkam, und berichtete auch die Wirkung der unerwarteten Wendung auf den „Türk“, der jetzt sein Köpflein tranken konnte, wo er wollte.

Ein Gefühl des Mitleids beschlich eine Zeit lang das Herz seiner alten Kameraden, deren Herrlichkeit auch so ziemlich abherbstete, und der neue Schultheiß widmete dem Gefallenen, dem er so oft die Stiefel nachgetragen hatte, sogar einige anerkennende Worte, was ihn in der Achtung seiner Mitbürger noch höher schraubte.

Modest, der mit seinem Bruder auch gekommen war, warf dem Judenboldi einen vielsagenden Blick zu, den dieser recht gut verstand, und er sagte im Vorüberstreifen:

„Du hast dem Türken noch zur rechten Zeit das Halstuch gelockert, denn wahrhaftig, ich hätt' ihn baumeln lassen nach seiner Niederlage, die ich freilich nicht begreifen kann. Dein Vater muß ein Hexenmeister sein, und von Rechts wegen sollte man ihn eigentlich verbrennen. Nun sein Schnäbele (Mund) hat er früher oft genug verbrannt, und es ist nicht sicher, ob es nicht noch einmal geschieht. Ich will aber weiter nichts gesagt haben.“

Es ging noch Vielen wie dem Judenboldi, die sich das vollzogene Wunder nicht zu erklären vermochten, so sehr sie sich auch die Köpfe darüber zerbrachen, und Schnäbele hütete sich wohl, „sie aus dem Wunder zu reißen.“

Merkwürdiger Weise schüttelte die Krattenmacherin, welche doch sonst die Weisheit ihres Mannes so hoch erhob, bedenklich den Kopf über die so rasch und unvermuthet erworbene Würde, welche die sieben anderen Aemter verschlang, wie die sieben mageren Kühe des Pharao die fetten. Auch Modest fand die Sache nicht geheuer, während Ruß über die allgemeine Verblüffung sich sehr belustigte.

Er war wieder ganz der Alte, voll Uebermuth und doch voll Arbeitslust. Sein Naturell war ein so leichtlebiger, daß er sich nichts gar zu tief in's Herz dringen ließ und mit feststehenden Thatsachen sich nach kurzem, wenn auch heißem inneren Kampfe abfand. Zudem schien er, wahrscheinlich dem Einfluß des Judenboldi unter-

liegend, ein sein und be allein der r aus, und a sehr zufried ruhiger sic der düster g

Hatte er Verlust sein Kinder weis als er vor trotz ihres Frau gewes viel, gar se

Die Krat sonst geschü lich ein Pa schlaue Sa hatte. Es geleitet, un der Sprache sich doch W Bestechungs gewandt wo unbecinfluß

erklärte den geschene V deshalb ei

Die He schnelles E wenn es ih darüber un Bauern je wählen wü

Als der versammlung größtes M hauser den entsprochen

sagte er, de keit so gie Gehen nich einen Man festen Stan durch solde Kenntnisse Und solche Glück. Er

aber er w Wink noch von der W in der Ge geben habe, zeidieners d Mit ein

uhr, wur-  
und sie  
ktenmacher  
leget mich  
as sie die  
wissen.“  
gegen die

er wieder  
rtung der  
ürt“, der  
er wollte.  
eine Zeit  
en, deren  
und der  
nen, dem  
te, sogar  
der Acht-  
ubte.

gekommen  
elfagenden  
und er

chten Zeit  
ich hätt'  
elage, die  
ein Vater  
rechtswegen  
blun sein  
enug ver-  
nicht noch  
nichts ge-

mboldi, die  
klären ver-  
e darüber  
wohl, „sie

Kratten-  
heit ihres  
Kopf über  
ne Würde,  
lang, wie  
die fetten.  
geheuer.  
erblüffung

lebermuth  
irell war  
s gar zu  
stehenden  
ch heißem  
er, wahr-  
di unter-

liegend, ein bedeutender Rechner geworden zu sein und behauptete oft, wer Geld habe, der sei allein der wahre Jakob. Weiter ließ er sich nicht aus, und alle, besonders aber der Modest, waren sehr zufrieden mit seiner Resignation, die weit ruhiger sich vollzog als die des Altschultheißen, der düster grübelnd sich von der Welt abschloß.

Hatte er doch in jenen Tagen auch noch den Verlust seiner Frau zu beklagen. Vater und Kinder weinten heiße Thränen an ihrem Sarge, als er vor ihnen in die Erde sank; denn sie war trotz ihres Stolzes im Grunde doch eine gute Frau gewesen, welcher der heimgesuchte Mann viel, gar sehr viel abzubitten hatte.

Die Krattenmacherin hatte den Kopf nicht umsonst geschüttelt, denn das Oberamt hatte wirklich ein Haar in der Suppe gefunden, die der schlaue Schnäbele von Gernhausen eingebracht hatte. Es wurde eine genaue Untersuchung eingeleitet, und wenn auch die zähen Bauern mit der Sprache nicht recht herauswollten, verschnappte sich doch Mancher und es kam zu Tage, welche Bestechungsversuche und Ueberredungskünste angewandt worden waren, um eine ehrliche und unbeeinflusste Wahl unmöglich zu machen. So erklärte denn das Oberamt die in Gernhausen geschehene Wahlhandlung für ungiltig und ordnete deshalb eine Neuwahl an.

Die Herrlichkeit Schnäbeles hatte also ein schnelles Ende gefunden, doch er selbst lachte, wenn es ihn auch innerlich ärgerte, am meisten darüber und prophezeite, daß die Lederharten Bauern jetzt aus Eigensinn ihn doch wieder wählen würden.

Als der Amtmann vor der Wahl eine Bürger-versammlung hielt, sprach derselbe vor Allem sein größtes Mißfallen darüber aus, daß die Gernhäuser dem Wink der Behörde so schlecht entsprochen hätten. Es sei eine Schande, sagte er, daß eine Gemeinde, die durch Lüderlichkeit so gichtbrüchig geworden sei, daß sie das Gehen nicht mehr allein vermöge, sich nicht auf einen Mann einigen könne, der sich durch einen festen Stand — er meinte durch Reichthum — durch solides Leben und Beispiel und genügende Kenntnisse zum Amt eines Ortsvorstehers eigne. Und solche Männer gebe es doch noch zum Glück. Er brauche keine Namen zu nennen, aber er wollte nicht hoffen, daß man seinen Wink noch einmal nicht verstehen wollte. Weder von der Wiederwahl des Altschultheißen, welcher in der Gemeinde ein so schlechtes Beispiel gegeben habe, noch von der Kandidatur des Polizeidieners dürfe im Ernst die Rede sein.

Mit einem scharfen Rundblick auf die un-

durchdringlichen Gesichter der Bauern setzte er nur noch bei: „Wenn Jemand Etwas zu sagen hat, so steht es ihm frei; es wird übrigens nicht nöthig sein.“

Anfänglich wollte Keiner heraus mit der Sprache; endlich öffnete der Deschbauer, dessen Gesicht so lang wie eine Gurke geworden war, und der schon über eine halbe Stunde eine Priese zwischen den Fingern hielt, den Mund und sagte, ohne aufzustehen:

„Ich für meinen Theil — wenn ich auch gemeint sein soll — sag's rund heraus, daß ich's in keinem Fall annehm'; also wählet nur einen Andern. Es hat alleweil noch rechte Leute in Gernhausen, wenn der Herr Oberamtmann auch thut, wie wenn es am leyten wäre.“

„Ich für meinen Theil nehm's an,“ murmelte der Kronenbauer, der bei dem Beamten gut angeschrieben sein wollte.

„Ich möchte auch noch ein paar Worte sagen,“ ließ sich eine Stimme vom Ofen her vernehmen, und Schnäbele trat vor.

„Der Herr Oberamtmann hat vorgebracht,“ sagte er ruhig, „wie ein richtiger Schultheiß beschaffen sein muß, und es kommt mir vor, wie wenn Alles auf mich passen thäte. Er soll einen festen Stand haben; gut, den hab' ich, denn wir sind heraufgekommen, wie die ganze Gemeinde weiß. Ein schlechtes Beispiel hab' ich, glaub' ich, auch noch nicht gegeben und bei einem Krüglein Most und einem Fingerhut voll Schnaps ist das Solidsein keine große Kunst. Und dann mit den Kenntnissen ist es bei mir gut bestellt, das wird mir der Altschultheiß und der Kronenbauer und die ganze Gemeinde bezeugen; denn ich habe oft genug für alle die Feder ins Tintenfaß gesteckt. Also wenn es das vorige Mal ein Spaß gewesen sein soll, so soll's jetzt Ernst gelten und ich tret' regelrecht auf.“

„Wie können Sie sich unterstehen?“ rief alle Vorsicht vergessend der noch ziemlich junge und heißblütige Beamte. „Sie, der Polizeidiener und Schnurrant, der Spaßmacher von Gernhausen, nachdem ich —“

Aber er kam nicht weiter. Wie ein Pfeil war Modest in die Höhe geschossen.

„Mit welchem Recht,“ rief er schneidend, „dürfen Sie die Ehre meines Vaters und zugleich die Wahlfreiheit aller Bürger so antasten? Ein Polizeidiener, Musikant und Krattenmacher ist gewissermaßen auch noch ein Mensch. Mein Vater ist Ortsbürger und unbescholten, er ist wahlberechtigt und wählbar. Wir haben ge-

heime und freie Wahl und können wählen nach unserer Einsicht und nach unserem Gutdünken. Und so schlimm, wie es der Herr Oberamtmann hinstellt, steht es mit Gernhausen denn doch noch nicht, und wenn der rechte Mann an's Ruder kommt, kann mit der Zeit Alles wieder eben werden. Wir lassen uns doch nicht mundtot machen und werden schon den Rechten finden. Der Altschultheiß mag Manches gefehlt haben, aber er ist im Grunde doch ein guter Mann, und gerade seine Gutheit ist an Vielem schuld, aber er hat wenigstens Niemand gedrückt. Er ist schwer heimgesucht worden, und man braucht ihn nicht noch öffentlich an den Pranger zu stellen. So, das hab' ich auch noch sagen wollen, und ich denke, ich habe gar manchem aus der Seele geredet. Nichts für ungut!"

"Jawohl, das hast Du!" schrieen auf einmal Alle durcheinander. "Recht hast Du und hast den Nagel auf den Kopf getroffen, und wir wollen schon selber zum Rechten sehen."

Der alte Schultheiß weinte vor Freude und Aufregung, und der alte Schnäbele rief entzückt: "Du bist ein Kapitalkerl, Modest, und kanust es den Herren noch besser hinsagen, als ich."

Bornig erhob sich der Oberamtmann und sagte, nachdem er mit dem Kronenbauer eine Weile geflüstert hatte:

"Also nur zu, Ihr hartköpfigen Gernhäuser; folgt nur Eurem neuen Demosthenes, der seine guten Gründe hat, so zu reden. Wir werden das Weitere sehen; ich habe nicht Lust, weiter leeres Stroh zu dreschen."

Nur gefolgt von dem Kronenbauer verließ er hastig das Rathhaus.

Die Bauern aber rumorten gewaltig, und als es nach einer Weile wieder etwas ruhiger geworden, fragte einer aus dem Haufen:

"Und wo stehen wir jetzt?"

"Wo wir jetzt stehen?" sagte der Deschbauer, der sich auf einmal, und zwar unbestritten zum Mittelpunkt der Versammlung aufwarf. Das wird gleich bei einander sein." Er nahm langsam eine Priese und fuhr mit seiner grämlichen Stimme fort: "Ich will an den Fingern herzählen, wie die Sache liegt. Mit mir ist es nichts, denn ich nehm's nicht an, da ist ein Wort wie tausend. Den Kronenbauer wird man wohl auch nicht durchbringen, denn sein Schönthun hat Euch verschmupft, das seh' ich wohl. Dann käme noch der Altschultheiß, der aber, nichts für ungut, gar keine Aussicht mehr hat. Zu guter Letzt muß man auch an den Schnäbele denken, der auf einmal so gewaltig in's Zeug

geht; aber es könnte damit doch auch noch einen Halen haben. Man hat ihm seinen Streich nicht vergessen, und Viele haben noch besondere Gründe, ihm die Stimme nicht zu geben, und so könnte er recht wohl zwischen zwei Stühlen niedersitzen, wenn er auch das Gras wachsen hört. Aber es gibt einen Ausweg aus dem Allen, und ich denke, er ist nicht mir allein eingefallen. Also ich mein' so: Gernhausen ist zwar nicht so läuderlich daran, wie man es hinstellt, aber es hapert in allen Ecken. Wir brauchen einen tüchtigen Mann, der nicht nach rechts und nicht nach links zu schauen braucht; auch muß er gut in der Schrift und im Wort sein und mit dem Wedel die Schmeißfliegen vertreiben können, die der Gemeinde schon so viel Blut abgezapft haben. Ich sag' Euch, heutzutage muß ein Schultheiß mehr können als Brot essen, und wenn er recht schneidig sein soll, so muß er jung sein. Jetzt wird wohl Jedem ein Lichtlein von dem aufgehen, was ich meine."

Der Modest ist ganz unser Mann. Er hat nach Niemanden was zu fragen und steht in guten Verhältnissen; in der Schrift ist er noch besser, als sein Vater, und daß er ein Maulwerk hat wie ein Spinnrad, habt Ihr selber gehört. Er hat wirklich kein Blättlein vor den Mund genommen und wird gewissen Leuten wohl bald das Handwerk legen. Daß er im Krieg und im Frieden der rechte Mann ist, hat er bewiesen, sonst hätte er gewiß „das Metall“ nicht bekommen; man wirft so was gewiß nicht jedem Krattenmacher an den Kopf. Und jung ist er auch und doch alt genug, um nach dem Rechten zu sehen. Er steht gar so zwischen drin, ist nicht arm und ist nicht reich; beide Theile können ihn mit gutem Gewissen wählen. Die Armen wird er nicht drücken und den Großen nicht zuviel nachgeben. Seinem Vater, der doch bald unter's alte Eisen gehört, kann es nur recht sein, und der Altschultheiß drückt gewiß gern beide Augen zu; denn daß dann das Amt in der Familie bleibt, das pfeifen die Spaten von den Dächern. Also wer meint wie ich, gibt dem Modest die Stimme. So, jetzt bin ich fertig!"

Er schnupfte nun geräuschvoll seine Priese, die er von dem Beginne seiner Rede, der längsten und gewichtigsten seines Lebens, zwischen die knorrigen Finger genommen hatte, und hörte mit Befriedigung die Beifallsrufe, welche den Saal und auch manches Herz erzittern machten. „Der Modest und kein Anderer!“ hieß es. „Der Deschbauer hat den Nagel auf den Kopf getroffen!“ riefen Andere. Und Modest, der

und wortlos derben Beweise. „Ihr seid nun der alte Hofser auf gemeint, in überall ein Kollegen, da Ich hab' an will aber st rechte Weisun

„Ja, ja,“ müthig zu se aber jey die

Sein Bru am aus der Auf einen natürlich me in „Pfauen des Patrone ging es war der Schnee, der Rothwei Oberamtmann Wagen die hatte, war n

Das Chri sichte das Gernhausen Christabend Berthele, in Sterben sein

Als der F einigt, und d

**A**ber D Sandl Sie dieselbe

„Nein, S noch nicht i wissen, die g

„Still!“ b ein ehrbarer schrieb, dem gimmer, wo Des Arztes unkelnd über Schieblade, h krank nach: rblücken.

noch einen reich nicht Gründe, so könnte niedersitzen. Aber es und ich len. Also nicht so aber es hen einen und nicht ch muß er a und mit en können, abgezapft muß ein ssen, und uß er jung hlein von

Er hat ad steht in ist er noch ein Maul- Ihr selber n vor den en Leuten daß er im in ist, hat s Metall" ewiß nicht Und jung nach dem schen drin, ide Theile len. Die n Großen ater, der kann es rückt gewiß das Amt e Spaken wie ich, jetzt bin

ne Priße, er längsten ischen die und hörte welche den t machten. es. „Der Kopf der

und wortlos dasaß, wurde fast erdrückt von den derben Beweisen der Freundschaft.

„Ihr seid wahrhaftig ein Teufelskerl!“ rief nun der alte Schnäbele, indem er dem Deichhofer auf die Achsel schlug. „Ich hab' früher gemeint, nur der Türk und der Teufel finden überall ein Loch, aber sie haben noch einen Kollegen, dem sie das Wasser nicht bieten können. Ich hab' auch sonst noch 'was pfeifen hören, will aber still darüber sein, bis das Liedlein die rechte Weisung (Melodie) hat.“

„Ja, ja,“ sagte Ruß halb launig, halb wehmüthig zu seinem schweigsamen Bruder, „ich werd' aber jetzt die zweite Stimme singen müssen.“

Sein Bruder lächelte, der Altschultheiß aber kam aus der Nührung nicht mehr heraus. —

Auf einen so außerordentlichen Vorgang mußten natürlich mehrere Schöpplein gesetzt werden, und im „Pfaun“, der alle Wähler, mit Ausnahme des Patronenwirths, mit seinem Rad bedeckte, ging es warm und lustig her. Draußen rieselte der Schnee, und in der getäfelten Stube floß der Rothwein, die Rede und der Gesang. Der Oberamtmann, der noch beim Einsteigen in seinen Wagen die wunderbare Wendung vernommen hatte, war mit jauer-süßer Miene davongefahren.

Das Christkind legte dem Helden unserer Geschichte das Ehrenamt des Ortsvorsiehers von Gernhausen unter den Weihnachtsbaum, und am Christabend gelobte dem neuen Schultheißen das Berthele, in Freud und Leid, auf Leben und Sterben sein treues Weib zu sein.

Als der Frühling wieder kam, wurden sie vereinigt, und der neue Schultheiß zog in das Haus

seines Schwiegervaters, der sich früher niemals hätte träumen lassen, daß der „Türk“ in dieser Gestalt über ihn kommen und ihn vertreiben werde. Derselbe brachte freilich nicht gerade fünfmalhunderttausend Mann mit, aber doch eine erflückliche Anzahl von Köpfen, nämlich Vater und Mutter und die ganze Schaar von Sprößlingen, welche zu dem Altschultheißen in dem Ausdinghause einquartiert wurden.

Der alte Schnäbele hatte froh seine sieben Aemter von den spiz gewordenen Schultern gewälzt. Er blieb nur noch Krattenmacher und Musikant und trug als tüchtiger Lehrmeister Bürde und Würde auf die heranwachsenden Jungen über, die so aufgeweckt und lustig wurden wie die Eltern.

Unter der Amtsführung des neuen Schultheißen hob sich Gernhausen bald wieder, und durch tüchtige Arbeit bei wenigem Wirthshausbesuch wurde Manches erreicht. Der Patronenwirth sah sich genöthigt, seine Spelunke zu schließen, und auch der Judenboldi verzog sich in die Residenz. Die Luft wurde nach und nach wieder rein. — Und in dieser reinen Luft wurde an den Sonntag-Abenden im Hause des Schultheißen noch lange Jahre wacker musiziert und gesungen, von den Alten, den Mittleren und der nachfolgenden blonden Kinder-schaar. Ruß hatte das Deschkätherle heimgeführt und war im Handumdrehen ein reicher Mann geworden, stand aber gehörig unter der Fuchtel. — Noch heute kann man in der Gegend, die wir meinen, wenn es irgendwem besonders gut geht, die Redensart hören:

„Der hat auch Glück und Schick, wie Krattenmachers von Gernhausen!“

## Die verschwundene Streusandbüchse.

Humoreske von S. Nankowski.

(Nachdruck verboten.)

Aber Donner und Doria! Wo ist denn die Sandbüchse geblieben? — Karoline, haben Sie dieselbe beim Aufräumen fortgestellt?“ —

„Nein, Herr Sanitätsrath! Ich bin heute noch nicht in Ihrem Zimmer gewesen. Sie wissen, die gnädige Frau —“

„Still!“ befahl der aufgebrachte Dr. Wasner, ein ehrbarer Siebziger, der am Tische ein Rezept schrieb, dem dienstbeflissenen Mädchen im Neben-zimmer, wo sie soeben die Teppiche zurechtzog. Des Arztes stahlgraue Augen flogen wieder umkelnd über den Schreibtisch. Er öffnete die Schieblade, hob die Zeitungen auf, sah im Bücher-schrank nach: nirgends ließ sich die Sandbüchse erblicken.

„Es ist zum Tollwerden,“ wetherete der alte Herr weiter. „Noch vor wenigen Augenblicken, als ich das letzte Rezept schrieb, hatte ich die Sandbüchse in Händen, und nun ist sie wie in den Erdboden versunken. Ich begreife in aller Welt nicht; eine Sandbüchse ist doch keine Stecknadel, die in einer Ritze verschwinden kann, und doch ist sie fort . . . absolut fort!“

Was half es, daß Karoline augenblicklich herkommen und suchen mußte! Das zierliche Büchselein mit dem grobkörnigen, braunglänzenden Sande, ein Geschenk des Kaufmanns Neunauge, blieb fort, und das Rezept war inzwischen abgetrocknet, so daß es für diesmal sein Bewenden auch ohne die Sandbüchse haben konnte. —

Um jene Zeit lag in seinem „Sommerstübchen“ zu Wimmersdorf der Bauer Rehfuß krank darnieder und erwartete sehnsüchtig seine Frau, die um seinetwillen zum alten Herrn Sanitätsrath Dr. Wasner gegangen war. Gar zu schlimm war seine Krankheit nicht, und der alte Herr Sanitätsrath, der schon über 30 Jahre im Städtchen praktizirte und den jedes Kind kannte, wußte auch um unseres biederen Rehfuß Krankheit.

Die Kranken hatten vor des Sanitätsrathes Wissen großen Respekt und behaupteten allen Ernstes, er dürfe nur, wie jener Amsterdamer Doktor, den Kranken ansehen, um die Art seines Leidens zu erkennen und zu heilen. Ganz unrecht hatten die Leute nicht, und kaum war der Herr Doktor von einem Krankenbesuche heimgekehrt, so standen schon mehrere Fuhrwerke vor seiner Thüre, um ihn zu andern Patienten zu holen.

Der alte Herr liebte nicht viele Worte, und wehe, wer ihn nicht gleich verstand und nochmals Fragen an ihn richtete! Die Antwort allein soll Manchen, der schon an Freundsein dachte, — gesund gemacht haben.

Unsere biedere Bäuerin hatte denn auch heute früh nicht lange zu reden brauchen. Der Herr Sanitätsrath erkannte bald, wo dem Hasen das Bein entzwei sei, und schrieb ein Rezept, das er mit dem schönen braunen Sande bestreute.

„So, das ist etwas für Euren Mann!“ hatte der Arzt zu unserer Biederfrau gesagt und die Sandbüchse neben das Rezept gestellt.

Von dem blanken Thaler gab der Herr Sanitätsrath der Frau zwei Mark heraus, drückte ihr beim Abschied zärtlich die Hand und ließ sich in seiner guten Laune so weit herab, dem Bäuerlein als einem Bekannten einen Gruß zu entbieten. So rasch die Bäuerin konnte, eilte sie mit dem Bettel und dem Heilränklein nach Hause.

„So, mein lieber Florianus,“ redete sie daheim ihren kranken Mann an, „diese Pillen werden Dir gut thun. Der Herr Sanitätsrath war heute so freundlich und sendet Dir sogar einen Gruß. Ein halber Theelöffel voll Pillen ist in einem Weinglase Wasser aufzulösen, und von diesem Tränklein sollst Du alle Stunden einen Eßlöffel voll genießen. Nur Muth! Die Medizin wird Dich bald auf die Beine bringen, und dann wirfst Du wieder die Sense schwingen und dem Gesange der Vögel lauschen.“

Sogleich holte die gute Frau ein Glas herbei, schüttete von den gar feinen Pillen die vorgeschriebene Quantität hinein und rüttelte und schüttelte das Tränklein tüchtig um; aber die Pillen waren fest und wollten sich im Wasser nicht auflösen. Zehn Minuten und länger lag die körnige, glänzende Masse am Boden, und als wieder zehn Minuten verstrichen waren und doch Alles beim Alten blieb, rüttelte die Frau nochmals tüchtig um und gab dem kranken Manne einen Eßlöffel voll. Kratsch! Kratsch! knisterten die Pillen zwischen des Patienten eisensestem Gebiß.

„Ja, ja, die Doktoren und Billendreher sind sonderbare Käuze,“ meinte der Kranke und strich den langen Schnauzbart zur Seite. „Was die alles dem Kranken für Zeug verordnen, so etwas frist nicht einmal ein Pferd,“ und von Neuem mahlten die Zähne die körnigen Pillen fein. Die Frau mußte ihm noch einen Schluck Wasser zum Herunterspülen reichen, und als die nächste halbe Stunde anrückte, empfand er vor den seltenen Pillen ein gelindes Grauen. Zum drittenmal nahm er den Trunk nicht mehr.

Bei der Frau stiegen unterdessen Zweifel über die Echtheit der eigenartigen Pillen auf, und da sie es nicht für gerathen hielt, nach ein paar Stunden wieder zum Herrn Sanitätsrath zu gehen, so lenkte sie in ihrer Rathlosigkeit ihre Schritte zur Frau Dorstantor, die ob ihrer Kenntniß in der Heilkunde fast ebenso berühmt war als der Herr Sanitätsrath selber. Der erzählte sie aufrichtig Alles und zeigte ihr auch das Gefäß mit den feinkörnigen Pillen.

„Aber gute Frau Nachbarin,“ begann leise lächelnd die würdige Kantarin. „Da habt Ihr entschieden einen Mißgriff gemacht. Das ist ja die Streusandbüchse des Herrn Sanitätsrathes.“

Die arme Frau schämte sich beinahe ob ihres Mißgeschickes und eilte am nächsten Morgen abermals in's Städtchen zum Herrn Sanitätsrath. Zu ihrer Entschuldigung gebrauchte sie eine ganz kleine Lüge, indem sie sagte, sie hätte das Rezept verloren. . . .

Nun, und dem guten Sanitätsrath blieb nichts übrig, als dem Bäuerlein ein neues Heilränklein verordnen, und als die Bäuerin das Zimmer verlassen hatte, fand der Herr Sanitätsrath auch seine Streusandbüchse wieder vor.

### Sprüche.

Viel Gutes kann man auch wirken  
In den allerniedersten Kreisen:  
Ein guter Christ kann Jeder sein  
Mag er Kürst oder Bauer heißen.

K. K.

Der Rechtschaffene thut seine Pflicht,  
Auch wenn sie keinen Erfolg verspricht,  
„Aber es nützt ja doch nichts!“  
So sagt nur ein Taugentichts.

K. K.

D' Grofjn  
Es sch  
Sie falte  
Wa hä  
Sie gñeht  
E Maibli  
Und gobt  
s hãt Hum  
In Wald  
Des Maib  
's hufiert  
Und humm  
Wie 's ha  
Es tufcht  
Und wie d  
Wueß es  
Für drifig  
So dient  
Und jede  
Wo nit fir  
So dienet  
Und wach  
's ist schön  
Wöcht' wi  
So iriti, f  
En Räller  
Wie Chriest  
Op stöhd

[Gegen d  
lange, Herr B  
Arzt mehr?"  
Jahre! Es is  
vorgekommen!  
nicht — da m  
[Selbst r  
frage machte  
Jahrmarie, u  
Die „Neue Z  
die Polizei h  
an Grind här  
[Zeitgem  
dingt einen W  
rath: „Zu w  
ihn für die R  
lingen nehmen  
Woche fünfzig  
[Ueberfl  
bad.“ — Kan  
ohnedies morg

# D' Großmuetter.

(Mit Abbildung.)

**D'** Großmuetter sitzt im Sorgenstuhl;  
Es schnurrt lei' Rad, es goht lei' Spuhl.  
Sie faltet d' Händ' in ihrem Schooß —  
Wa hät sie ächt? wa sinnt sie bloß?

Sie giebt a nider Wälderhus;  
E Maidli chunnt barfuß drus  
Und goht in Wald, wo 's Beeri git;  
s hät Hunger, arm sind sini Lüt.

In Wald und Hurst git's Beeri voll;  
Des Maidli rupft 's Raintli voll.  
's husiert damit vo Tür zu Tür  
Und chunnt sechs Dagen über besür.

Wie 's haimet trait das viele Geld,  
Es tuschet mit Niemert in der Welt!  
Und wie des Maidli größer wurd,  
Mueß es als Dienstmagd uf und furt.

Für drißig Guldi und e Kleid,  
So dient es voll Zufriedenheit,  
Und jede Krücker lait es a,  
Wo nit sin Vater bruche cha.

So dienet sie e Jahre nit  
Und wachst debi und träumt debi;  
's ist schönste Maidli in de Stadt.  
Wöcht' wisse, ob 's en Schatz au hat!

So frili, frili! De fehlt nit;  
En Müller isch's, wenn's wüsse wit.  
Wie Ebrisi bläret über's Johr,  
Dp söhnd sie beide am Altor.

Der Ehstand ist e Weßland!  
Zum Gläd glaubt's Niemert meh im Land.  
Zwei Müller sind gar bald satt g'macht,  
Wenn 's aber siebe sind und acht?

Doch wemmer flüßig schaffe thuet,  
No langet's scho und goht's ein guet.  
Und wenn de Ma chranl isch zwei Johr  
Und stirbt derno! 's isch wäger woher!

Zum Trure hät sie lei Zit la!  
's isch ley, wenn neuwe fehlt de Ma.  
So schafft sie denn und sorgt und spart  
Und zieht die Chinder, 's hät en Art.

Sie tribt im Ma sie Gschäft, weiß Gott!  
Im Anfang hät mer sie verispott.  
Sie aber schaut nit uf und um,  
De Himmel hät sie g'segnet drum.

De Wohlstand mehrt sie Tag um Tag;  
Sie hät bald meh als sie vermag.  
Und d' Chinder weret groß — und schau:  
Der erste Due nimt scho e Frau.

Do git em d' Mueter ihri Sach  
Und goht uf d' Liebding allsgemach.  
Doch schaffe mueß sie allewil,  
Bim Rütthun hät sie Langewil.

Bald isch sie siebezig und meh,  
Und 's Stegestiege thut er weh;  
Und d' Auge wäre schwächer au,  
Zest isch sie halt en alte Frau.

So träumt d' Großmuetter — mit eme Schrei  
Verwachtet sie und bringt dabei  
Und süßzt: „Gott, lommt zue Dir cho —  
Cha nitauwe schaffe; wa thueni do?“

Sans M. Grüninger.

## Humoristisches.

[Gegen die Ordnung.] Regierungsrath: „Wie lange, Herr Bürgermeister, hat Ihre Gemeinde keinen Arzt mehr?“ — Bürgermeister: „Schon über drei Jahre! Es ist auch in letzter Zeit nicht ein Todesfall vorgekommen!“ — Regierungsrath: „Ja, das geht nicht — da muß unbedingt wieder ein Arzt her!“

[Selbstrichter.] Propaganda für die Prügelstrafe machte kürzlich ein „Interessant“ auf dem Narauer Jahrmarkte, wo er bei einem Diebstahl erwischt wurde. Die „Neue Zür. Ztg.“ berichtet: Als der Bestohlene die Polizei holte, rief der Dieb: „Hauet mir e paar an Grind häre un löm mi goh.“

[Zeitgemäße.] Ortsschulze: „Wir müssen unbedingt einen Weg haben durch den Wald.“ — Gemeinderath: „Zu was denn?“ — Ortsschulze: „Damit wir ihn für die Radler verbieten können. Drüben in Zipselungen nehmen sie für ihr verbotenes Waldwege alle Woche fünfzig Märkle ein.“

[Ueberlässig.] Arzt: „Nehmen Sie ein Schwitzbad.“ — Kandidat: „Aber, Herr Doktor, ich habe ja ohnedies morgen mein Staatsexamen.“

[Blick in die Zukunft.] „Nun, Sepp, warum so niedergeschlagen?“ — Sepp (Schweinehirt): „Ja, da hab' ich grad g'lesen, daß se auch d' Elektrizität als treibende Kraft anwenden und da hab' i' Angst daß unser Schultheiß auch mir den Dienst abnimmt und d' Eau elektrisch treiben läßt!“

[Eben deßwegen.] „Aber, lieber Mann, warum willst Du denn unjern Fröh schon verheirathen? Dazu ist er doch noch nicht verständig genug.“ — „Eben deßwegen will ich ihn verheirathen, denn wenn er verständig genug ist, so wird er gar nicht mehr heirathen wollen!“

[Merkwürdige Wirkung.] Brief eines Studenten an seinen Onkel: „Liebster Onkel, es ist jetzt so furchtbar heißes Wetter, daß die hundert Mark, die Du mir neulich sandtest, schon vollständig zusammengeschmolzen sind.“

[Ein Wort zur Zeit.] Studiosus singt brüllend: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein —“ — Nachwächter: „Sie aber ooch, mein Lieber!“

[Gemüthlich.] Sächsischer Räuber: „Ihr Geld mei' Kuteßer, oder es is Se nämlich nicht ganz i möglich, daß Se was passiren könnt!“

[Im Gerichtssaal.] Richter: „Angellagter, warum haben Sie die Maggflasche gestohlen?“ — Angellagter: „Na, auf den Plalaten heißt es doch ausdrücklich: Nimm Maggi zum Würzen Deiner Suppen!“

[Barter Winkl.] Dame: „Und haben Sie sonst noch etwas auszurichten?“ — Bedienter: „Aee, aber wenn ich zu Hause gefragt werde, wie viel Trintgeld ich bekommen habe, was soll ich da sagen?“



Großmutter und Enkel.

[Schwiegerväterliches Entgegenkommen.] Gastwirth: „Ja, haar Geld gebe ich meiner Tochter nicht mit, aber wissen Sie, Sie können die Mitgift ja bei mir abtrinken.“

[Selbsterkenntniß.] Reisender (dem der Zug vor der Nase davongefahren): „Schnell, Herr Stationschef, schnell einen Spiegel!“ — „Ja, wozu denn?“ — „Das dumme Gesicht muß ich sehen, das ich mache!“

Unteroffizier  
Thorwache,  
beherbergen  
Viereck um  
leichtesten  
zog nämlich  
als Wacht  
scheinigte die  
zur Unkennt  
Wachtbuche  
nichts weiter  
kein Unberu  
weiheten Kä  
pflichtung,  
Wachtstube  
von der zu  
lesen war, d  
Wachthaben  
wurde. De  
sind sich s  
oder Wacht  
herrschen, d  
Aber „gemi  
Zustand ist  
nöhige An  
dusse“ verp  
herrscht, in  
Kurz vor  
Wachthaben  
Kanoniere

## Rattel als Chefkister.

Militär-Humoreske von Hans vom Wallbaum.



ben hatte es vom Thurme der Katharinenkirche ein Viertel vor neun Uhr geschlagen, und auf der nahen Hauptwache „lockte“ der Hornist die noch außerhalb der Kaserne befindlichen Soldaten:

Wer noch bei seinem Liebchen ist,  
Den rufe ich heraus,  
Und hat er es nochmal geküßt,  
Dann scheer' er sich nach Haus.

Als der letzte Ton des Locksignals verklungen war, erschienen allmählig im Zwielicht der flatternden, großen Straßenlaternen uniformirte Gestalten, Musketiere und Kanoniere, die ersteren in beschleunigtem Schritte über die Straße eilend, denn sie hatten noch eine weite Strecke zu gehen, die letzteren in gemüthlicher Unterhaltung auf das nahe Holzthor der Artilleriekaserne zuschreitend. An diesem stand Unteroffizier August Pepleps, die linke Hand auf den Säbel geküßt, die rechte unter das Wandelier geschoben. Er beachtete die ihm zu Theil werdenden Ehrenbezeugungen der das Thor passirenden Mannschaften nicht, er starrte nur mit verkniffenem Gesicht das erleuchtete herrschaftliche Haus an, das seinem Standpunkte gerade gegenüber am Ende der wenige hundert Schritte langen Straße lag.

Unteroffizier Pepleps war Wachthabender der Thorwache, was in der alten, nur zwei Batterien beherbergenden Artilleriekaserne, deren Gebäude im Viereck um einen großen Hof lagen, so ziemlich den leichtesten Dienst bildete. Um ein Uhr Mittags zog nämlich ein Unteroffizier oder Obergefreiter als Wachthabender auf, übernahm die Wache, bescheinigte diesen wichtigen Vorgang in einem bis zur Unkenntlichkeit mit Tinte, Fett u. beschierten Wachtbuche und hatte alsdann bis zur Retraite nichts weiter zu thun, als dafür zu sorgen, daß kein Unberufener in die der heiligen Barbara geweihten Räume drang. Daneben her ging die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß der Ofen in der Wachtstube gehörig brannte, eine Verpflichtung, von der zwar in der Wachtinstruktion nichts zu lesen war, die aber trotzdem von den verschiedenen Wachthabenden als die erste und wichtigste angesehen wurde. Denn auf einer Wachtstube muß, darin sind sich sämmtliche Soldaten „vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts“ einig, stets eine Hitze herrschen, daß die Fliegen von der Wand fallen. Aber „gemüthlich“ ist es dann noch nicht, dieser Zustand ist erst eingetreten, wenn die Inzassen die nöthige Anzahl von „Havanna Stinkadora Rauchduse“ verpufft haben und ein Qualm im Zimmer herrscht, in den man einen Nagel schlagen könnte.

Kurz vor neun Uhr Abends hatten sich bei den Wachthabenden drei zum Postenstehen kommandirte Kanoniere zu melden, die sich später ohne viele

Förmlichkeiten von zwei zu zwei Stunden ablösten, bis es am nächsten Morgen „in den Stall“ blies.

Heute waren für diesen Dienst die Kanoniere Teichmann, Schmitz und Jackisch kommandirt. Die Genannten waren bereits eingetroffen, und Schmitz, der die „erste Nummer“ hatte, machte sich zum Heraustrreten fertig, indem er bedächtig die alte Hängelampe aus ihrem Gestell nahm, den Brenner abschraubte, das Futter seines Waffenrockes an einer Ecke des Schooßes mit Petroleum tränkte und die Klinge seines Fäschinmessers sorgsam einrieb, damit sie in der feuchten Abendluft nicht rostete.

Währenddessen stand Unteroffizier Pepleps noch immer an dem Thor und blickte zu den hell erleuchteten Fenstern hinüber. Er war tief verstimmt, der arme Pepleps, und das hatte folgenden Grund. Drüben wohnte der Konsul Meyer. Der hatte nur ein Kind, eine erwachsene Tochter, und bei dieser befand sich seit einiger Zeit ein neues Kammerkätzchen in Stellung. Eines Tages hatte Pepleps dieses Kätzchen, die kleine Minna, kennen gelernt, und dieser Augenblick war für sein ferneres Leben von einschneidender Bedeutung geworden. Er hatte sofort Gefallen gefunden an dem kleinen schwarzhaarigen Krauskopf, und der Minna hatte der stramme Unteroffizier mit dem gutmüthigen Gesicht nicht weniger zugesagt. So war bald ein „Verhältniß“ zwischen den Beiden entstanden, und gestern hatte die kleine Minna ihrem August ver-

der Zug  
er Stations-  
denn?“ —  
h mache!“

sprochen, ihm heute Abend „Lebewohl“ zu sagen, denn am nächsten Tage reiste sie mit der Frau Konsul und Fräulein Hedwig, ihrer jungen Herrin, für die Sommerzeit in die Bäder. Aber Minna war nicht gekommen. Zwar wußte Pepsleps, daß der Konsul heute Abend „Gesellschaft“ gab, die letzte in dieser Saison, indeß diese Gesellschaft konnte nicht der Grund sein, weshalb Minna ausblieb, denn der Konsul hatte so viele Dienerschaft, „daß einer die Straße damit pflastern könnte“, wie Pepsleps zu sagen pflegte. Das Kammerlätzchen hatte nichts zu thun, als ihre junge Herrin zu bedienen, und die machte nicht viele Ansprüche. Was aber war der Grund des Ausbleibens? Pepsleps wurde sich darüber nicht klar, und so stand er denn mißmuthig vor dem Thore und laute auf seinem Schnurrbart herum.

Auf dem Thurme der Katharinenkirche hob der Hammer von Neuem aus und schlug neunmal dröhnend an die Glocke. Gleichzeitig setzte auch der Hornist auf der Hauptwache sein Instrument wieder an und blies:

Herbei! Herbei!  
Ich ihr' Euch kund,  
Die Glocke schlug die neunte Stund'.  
Herbei! Herbei! Herbei!

Da plötzlich wurden die melodischen Töne des Signal-Horns durch ein außergewöhnliches Geheul unterbrochen. Eins — zwei — drei — eine ganze Anzahl von Hundten kläffte, jaulte, heulte in allen Tonarten um die Wette, so daß dagegen der Hornist nicht mehr zur Geltung kommen konnte. Man hörte schimpfende Stimmen von der Hauptwache herüberschallen und auch wie mit Steinen nach den Urhebern des ohrenzerreißenden Concerts geworfen wurde. Letzteres nahm dadurch nur noch an Stärke zu, und erst, als der Hornist sein Instrument absetzte, trat eine gewisse Ruhe ein, aber nur für eine ganz kurze Zeit. Denn bald geriethen die bösen Konkurrenten des Hornisten miteinander in Streit und zerbissen sich in ganz mörderlicher Weise.

„Hören Sie's, Herr Unteroffizier,“ sagte Kanonier Schmitz, der mit geschultertem Fäschinmesser aus der Wachtstube kam, um seinen Dienst zu beginnen, schmunzelnd zu Pepsleps, welcher nach einem letzten, schmerzhaften Blick auf das Haus des Konsuls Miene machte, das Holzthor zuzuschließen, „da ist wieder 'mal unser Rattel der Anführer. Ich kenn' ihn an der Stimme.“

Unteroffizier Pepsleps war nicht in der Laune, Rattels Heldenthaten zu bewundern. Er schlug daher wortlos das Thor zu, daß es krachend in's Schloß flog.

Da wurden draußen heftige Tritte laut. Pepsleps klopfte das Herz stärker. Schnell riß er das Thor los und erhielt von einem hereinstürmenden Kanonier einen Stoß vor die Brust, so daß er beinahe hintenüber gefallen wäre. Erschreckt sprang der Kanonier zurück.

„Entschuldigen, Herr Unteroffizier,“ stammelte er, „ich war so im Schwung . . .“

„Schwung!“ brüllte Pepsleps, der geglaubt hatte, die kleine Minna käme noch, und nun aus allen Himmeln gestürzt war. „Schwung! Ich will Dir bei Schwung! — Natürlich Musjö Müller. Aber warte, diesmal geht Dir Dein Zuspätkommen nicht so hin. Jetzt schlidderst Du aber in's Rittchen!“

„Herr Unteroffizier,“ entgegnete Kanonier Müller gedrückt, ich wollte doch mit zwei Jahren nach Hause gehen. Wenn ich nu' Rastien kriege, dann gibt das nix. Und dann . . .“

„Is mich ganz egal!“ unterbrach ihn Pepsleps wüthend.

„Und dann,“ fuhr Müller fort, „bin ich doch auch durch Ihnen aufgehalten worden, das heißt durch Ihre Minna, die hat mir dies Packetchen mitgegeben . . .“

„Was?“ schrie Unteroffizier Pepsleps. „Und da kommst Du jetzt erst mit heraus? Mal her damit!“ Damit griff er auch schon nach dem dargereichten Gegenstand und ließ den Kanonier stehen.

„Ja, aber wie is denn das mit dem Melden?“ fragte nun Müller zögernd.

„Na, mach Dir nur ab!“ entgegnete Pepsleps besänftigt. „Einmal soll noch Gnade vor Recht ergehen.“

Damit wollte er das Thor, welches während dieser Unterredung offen gestanden hatte, von Neuem schließen. In diesem Augenblick saust ein nicht sehr großer Hund herein, stuzte, als er beim Scheine der Laterne den Kanonier Müller erkannte und blinzelte ihn eine Weile an, als wenn er überlegte, ob er mit dem nicht noch eine Rechnung auszugleichen habe. Dem mußte wohl so sein, denn plötzlich biß er den Kanonier in die Beine und verschwand im nächsten Augenblick, ein Freuden-geheul ausstößend, auf dem dunklen Hof. Fluchend hinkte Müller davon, während Pepsleps sich laut lachend zur Wachtstube begab.

Hier schnürte er schnell das kleine Packetchen auf, warf zunächst einen zärtlichen Blick auf die beiden Hammelsrippchen, die den Hauptinhalt der Sendung ausmachten, und vertiefte sich dann in die Lektüre des beiliegenden Briefes. Dieser mußte wohl Gutes enthalten, denn als Pepsleps endlich beim Schlusse ankam, lachte er vergnügt. Dann wickelte er die beiden Hammelsrippchen, da er sie am nächsten Morgen zum Frühstück verspeisen wollte, wieder vorsichtig ein, legte sie vorläufig mit dem Brief auf einen Schemel und stellte diesen unter den Tisch, wo ihn Keiner sah.

Zwischen hatten Teichmann und Zacksch ein Kartenspiel hervorgeholt, für sich und den Unteroffizier je eine zum Theil zerbrochene Untertasse als Geldtöpschen zurechtgesetzt, mitten auf den Tisch eine nicht in besserem Zustande befindliche Ober-tasse als Pott gestellt, und das Spiel, womit man sich die Wache zu verkürzen pflegte, konnte losgehen. Ehe man aber begann, meinte der Wacht-habende:

„So trocken spiel' ich nicht. Hier sind zwanzig Pfennige, nun mal Jeder zwanzig Pfennige bei-

gesehen, und der Kantine holt uns ein soll gut mei-

Zacksch ge- heit und ver- über glüht Kanoniere, denn, wesh werden? — holte seine losgehen. auf, um zu war Rattel, hereinkam

Die Stun- auf Posten g- Partie beim hinter dem ihm nach d- ihn brachte wurde es ö- öffnete die und kam le- Beine nach schreckend Mal mit d- einer kleine- an der Ha- kletterte gro- von dort a- ging, Teich- geborstene l- Inventarstü- manns Rei- verschwand schnelle unt- machte, ihn- Nach einige- hatte, kam Neuem auf- offizier und- Lieber Le- Wenn er werden mü- das Wort und ruppig- Welcher keiner Kass- noch mit e- auch seinen ersten Best- Ohren und solches zur- getragen hä- Welche Far- denn er such- stets die sch- Vorliebe in- jedes Loch, Kaminröhre

gesetzt, und dann geht Jactisch in die Kantine — der Kantinebär wird wohl noch auf sein — und holt uns ein paar Maas Bier. — Sagt aber, er soll gut messen, es wär' für'n Kranken.“

Jactisch ging; Teichmann benutzte diese Gelegenheit und versorgte den Ofen, der bereits über und über glühte, von Neuem. Dann steckten sich die Kanoniere, als das Bier unter dem Tische stand — denn, weshalb mußte das Unbetheiligten gezeigt werden? — Eine in's Gesicht, der Unteroffizier holte seine Pseife herbei, und nun konnte es wirklich losgehen. Vorher aber stand Teichmann nochmals auf, um zu sehen, wer an der Thüre kratzte. Es war Rattel, der mit dem unschuldigsten Gesicht hereinkam und sich hinter den Ofen legte.

Die Stunden vergingen, für Schmitz war Jactisch auf Posten gegangen, und ersterer hatte des letzteren Partie beim Kartenspiel übernommen. Rattel lag hinter dem Ofen und hielt ein Schläschen, was ihm nach den Anstrengungen, die jeder Tag für ihn brachte, wohl zu gönnen war. Allmählig wurde es ihm aber doch wohl zu warm. Denn er öffnete die Augen, sah sich bedenklich den Ofen an und kam langsam hervor. Dann spreizte er die Beine nach vorn und hinten, riß gähmend erschreckend weit das Maul auf, schlug sich einige Mal mit der Zunge um die Nase, leckte sich an einer kleinen Wunde, die er beim letzten Gesecht an der Hauptwache davongetragen hatte, herum, kletterte gravitatisch vom Fußboden auf eine Bank, von dort auf den Tisch, trat, indem er darüber ging, Teichmann mit einem Hinterbein in die geborstene Untertasse, so daß dieses ehrwürdige Inventarstück gänzlich in Scherben ging und Teichmanns Reichthum in die Wachtstube rollte, und verschwand im nächsten Augenblick mit Bligeschnelle unter der Pritsche, als Teichmann Miene machte, ihm eins mit dem Stocheisen zu versetzen. Nach einiger Zeit, als sich das Gewitter verzogen hatte, kam er wieder zum Vorschein, vollgirtete von Neuem auf den Tisch, setzte sich neben den Unteroffizier und sah mit Kennermiene dem Spiele zu.

Lieber Leser, ich möchte ihn Dir gern zeigen.

Wenn er mit einem einzigen Wort beschrieben werden müßte, dann könnte das nur geschehen durch das Wort: ruppig. Ruppig war er von außen, und ruppig war er eigentlich auch von innen.

Welcher Rasse er angehörte? Er gehörte gar keiner Rasse an. Am meisten hatte er Aehnlichkeit noch mit einem Rattenfänger. Ihr verdankte er auch seinen Namen und ferner, daß ihm von seinem ersten Besitzer, wie es bei Pintschern Sitte ist, Ohren und Schwanz gekürzt worden waren. Daß solches zur Vergrößerung seiner Schönheit beigetragen hätte, ließ sich wirklich nicht behaupten. Welche Farbe er hatte? Das ist schwer zu sagen, denn er suchte sich auf den Straßen und den Gassen stets die schmutzigsten Stellen aus, wälzte sich mit Borliebe im schlimmsten Kehricht herum, kroch in jedes Loch, welches er fand, am liebsten durch eine Kaminröhre oder Aehnliches und hatte in Folge

dessen stets eine Schmutzkruste an sich, die es geradezu unmöglich machte, sein ursprüngliches Aussehen festzustellen.

Aber, wie gesagt, auch sein Inneres war ruppig. Er sah es nämlich als den alleinigen Zweck seines Daseins an, alle anderen Lebewesen nach Möglichkeit zu ärgern. Mit „besseren Hunden“ ließ er sich nur ein, indem er über sie herfiel, wenn er stärker war, im anderen Falle aber sie so lange anklaffte, bis sie in Wuth gebracht hinter ihm her setzten. Dann verschwand er im ersten besten Hauseingang, und wurde er auch dorthin verfolgt, so ging er in der Küche oder auch einem anderen Zimmer — in der Beziehung war er nicht wählerisch, durch die Fensterscheiben, wobei er es mit einer geradezu unheimlichen Geschicklichkeit stets so einzurichten wußte, daß er bei seiner Flucht noch möglichst viel Zerbrechliches erwischte und zu Boden schleuderte. Bekam dann noch obendrein sein hinter ihm herstürmender Gegner die Prügel, dann war er stolz, wie ein König. Indeß am liebsten sammelte er einige gleich schmutzige Köter, wie er einer war, um sich, zog mit ihnen umher, mit Borliebe über den Markt, und stiftete dort so viel Unheil an, daß die Marktweiber schon anfangen zu zetern, wenn die Gesellschaft nur in der Ferne auftauchte. Er war in der ganzen Stadt bekannt, und wo er sich sehen ließ, empfing ihn die Jugend mit Hallo, was ihn mit großer Befriedigung erfüllte, gleichzeitig aber zu neuen Thaten anspornte, die er möglichst sofort folgen ließ. War nichts Anderes zu machen, so wußte er es immerhin so einzurichten, daß wenigstens ein halbes Duzend Menschen über ihn stolperte. Gab es darauf-Geschrei und sehr wüthende Schimpfreden, geriet er in ein Kreuzfeuer von allen möglichen Gegenständen, dann konnte er sich mit Ehren zurückziehen. Er that es denn auch stets in beschleunigter Gangart und machte erst Halt an einer entfernten Straßenecke, wo er sich hinsetzte und mit philosophischer Ruhe wartete, bis ein kleiner Hosenmak erschien, dem er das Butterbrot abnehmen konnte.

Wem er gehörte? Auch diese Frage ist schwer zu beantworten. Gleich dem Mädchen aus der Fremde war er eines Tages bei dem Milchmann erschienen, der für die Mannschafsmenage der beiden Batterien die Milch lieferte. Er ähnelte dem Mädchen aus der Fremde aber nicht in Bezug auf das Gehen, er nahm nicht wieder Abschied, kam vielmehr, als der Milchmann den lästig gewordenen Hausgenossen eines Tages vorn zur Thür herausjagte, kaltblütig hinten wieder herein. Durch den Milchmann hatte man ihn in der Kaserne kennen gelernt, und als daher sein damaliger Herr sich mit dem Gedanken trug, den lästigen Gesellen zu ersäufen, da legte sich der Futtermeister der 1. Batterie, der von dem bösen Geschick, das Rattel ereilen sollte, gehört hatte, in's Mittel und setzte es bei seinem Hauptmann durch, daß Rattel in der Kaserne bleiben durfte, um die Mäuse und Ratten, die sich besonders auf dem Fourageboden

sehr bemerkbar machten, fortzufangen. Der Batterie-  
fittler mußte ein schönes Halsband anfertigen, der  
Waffenschmied befestigte darauf ein blankes Schild  
von Messing, auf dem der Name des Besitzers  
prangte, und diesem wurde in einem feierlichen  
Augenblick der neue Schmuck von dem Futter-  
meister in Assistenz sämtlicher Offiziere angelegt.

Darüber hatte man nun noch hinwegsehen können,  
daß Rattel die Feierlichkeit dadurch in etwas be-  
einträchtigte, daß er während derselben von drei  
Mann gehalten werden mußte und zudem einen  
der drei in die Finger biß. Aber daß er sich nicht  
scheute, den hehren Tag dadurch zu entweihen, daß  
er in der darauf folgenden Nacht, weil ihm das  
Lager noch nicht weich genug war, welches ihm  
der besorgte Futtermeister in seiner Stube bereitet  
hatte, dessen beste Hofe vom Stuhle zerrte, sich auf  
ihr in seiner ganzen Dreifigkeit breit machte und  
die Unausprechlichen in einer Weise zurichtete,  
daß es nicht möglich war, sie noch fernherhin zu  
tragen, das war nicht schön. Die Folgen dieser  
schönen That blieben denn auch nicht aus. Der  
Futtermeister sagte sich förmlich von Rattel los,  
und keiner der anderen Unteroffiziere wollte das  
„Mistvieh“, wie sich der Futtermeister ausdrückte,  
zu sich nehmen.

Das war eine kritische Lage für Rattel. Indes  
er hatte Glück.

So lange die Batterien in der alten Kaserne  
lagen, hatte stets einer der Leutnants die einzige  
in der Kaserne vorhandene Offizierswohnung be-  
wohnen müssen. Damals hatte sie nun ein Leuten-  
nant inne, der ein großer Hundennarr war. Dieser  
übernahm den allseitig Ausgestoßenen.

Rattel lebte sich unter der Anleitung seines  
Lehrmeisters bald ein, fing mit Leidenschaft Ratten  
und Mäuse und, was eine Hauptsache mit war,  
er benahm sich — ob aus Schlaubeit oder weil  
noch ein Rest besserer Gefühle in ihm lebte, mag  
dahingestellt bleiben — in der Wohnung des Leuten-  
nants ziemlich manierlich.

Als der Leutnant nach einem Jahre plötzlich  
starb, übernahm sein Nachfolger den Hund, und  
so hatte man sich daran gewöhnt, in ihm ein In-  
ventarstück der Offizierswohnung zu sehen, da er  
immer von dem jeweiligen Bewohner dem Nach-  
folger übergeben wurde.

Aber wem gehörte er? Der Leutnant mußte  
ihn an seinen Nachfolger abgeben, in den Listen  
der Batterie stand er nicht, der Zahlmeister kannte ihn  
offiziell nicht, der Futtermeister ließ sich das Fangen  
der Ratten und Mäuse gern gefallen, lehnte aber  
im Uebrigen jede Gemeinschaft mit dem Köter ab.

Die Beantwortung dieser Frage kimmerte indes  
den Herrenlosen wenig, er freute sich seines Da-  
seins und ärgerte die Leute. Jetzt saß er in  
Seelenruhe neben dem Unteroffizier und betrachtete  
den Verlauf des Spieles.

„Wer reizt?“ fragte Schmitz.

„Immer der fragt,“ entgegnete Peples; „ich  
bin vorn.“

„Turnée?“

„Allemal!“

„Passe.“

„Und Du, Reichmann?“

„Herr Unteroffizier,“ seufzte der Angeredete,  
„seit mir der Rattel in's Geldtöpschen getreten  
hat, krieg' ich en Schundblatt. Ich passe.“

„Ja,“ sagte Peples lachend, „wenn der Teibel  
auf Stelzen geht, gib't's Scherben. — Na, da  
wollen wir mal unfer Glück versuchen. Welchen  
soll ich nehmen, Rattel?“ wandte er sich an diesen.  
Rattel kannte diese Frage, er war darauf dressirt.  
Bedächtig blickte er eine Weile den Stat an, leckte  
dann mit der Zunge eine Karte auf und warf sie  
geschickt herum. Es war der oberste Wenzel.

„Grand!“ rief Peples entzückt. „Kinder, das  
gibt Euch eine theuere Geschichte. Ich sage Euch“ —  
ein Blick in die Karten — „Schneider und“ —  
noch ein Blick in die Karten — „Schwarz an.“  
Unteroffizier Peples gewann seinen Grand.

„Ja,“ meinte er schmunzelnd, „so spielt man in  
Venedig und in anderen Wädern, nicht wahr,  
Rattel?“

Damit zog er den vierbeinigen „Riebig“ mit  
einem Arme an sich heran. Rattel dachte wohl,  
eine Zärtlichkeit ist der anderen werth, und leckte  
zur Entgegnung den Unteroffizier von unten bis  
oben durchs Gesicht.

„Pfui Teibel!“ gröhlte Peples, und ehe Rattel  
sich dessen versah, war er von dem Unteroffizier  
mit Gepolter unter den Tisch geworfen worden.

Das war doch unerhört. Rattel wollte denn  
auch Peples die Duntung für die undankbare  
Behandlung sofort ausstellen, indem er ihn in die  
Beine zwickte, da traf sein Blick das immer noch  
auf dem Schemel liegende Päckchen.

Ei, das roch delikats. Rattel vergaß seine Rache-  
gedanken, nahm vorsichtig das Päckchen in den  
Mund und schlich sich damit zwischen den Beinen  
der Spielenden durch hinter dem Ofen vorbei unter  
die Britsche.

Die Ereignisse einiger Stunden früher.

Leutnant von Liesenborn, der zur Zeit die  
Offizierswohnung in der Kaserne inne hatte, steht  
im Gesellschaftsanzuge — Waffenrock 1. Garnitur —  
vor dem kleinen Spiegel, der zu dem Dienstmobiliar  
der einsachen Stube gehört, und bemüht sich, durch  
stetes Drehen und Wenden zu ermitteln, ob sein  
Neußeres tadellos ist.

„Ach,“ meint er endlich resignirt, „es wird wohl  
gut sein. Schließlich kommt es doch mehr auf den  
Kerl an, der in dem Rocke steckt, als auf das Zeug.“

Leutnant von Liesenborn gehörte noch nicht sehr  
lange zum Regiment. Sein Vater war ein flotter  
Reiteroffizier gewesen. Als er gestorben war, hatte  
er seiner Wittve gerade so viel Vermögen hinter-  
lassen, daß diese ihn mit Ehren unter die Erde  
brachte und die noch aufstaudenden Forderungen  
beglich. Dann war die einfache Frau, die eigent-  
lich wenig zu dem „tollen Liesenborn“ gepaßt hatte,

auf ihre P  
schuß für d  
diesem nich  
billigeres L

Anfangs  
nant eine K  
sich mit  
gewöhnt un  
Mensch wi  
schied gege  
bestand dar  
um sich für  
somit wied  
die alten K  
zu gelang

Seine Ka  
raden man  
ihn daher  
einen „Ti  
spion“, la  
ihn aber im  
rigen als  
guten G  
schafter, ein  
müthvolles  
und auch

Vorgefetzt  
schätzten ih  
der zeitige  
theilungsst  
mandeur,  
Major F  
von Sabulu  
sonst ein  
müthiger  
war, hatte  
einiger Zeit  
„Pit“ auf  
und wer  
Schuld da  
Natürlich  
tel!

Rattel  
in der letzten  
mit dem  
Nappen  
Majors F  
schaft geschl  
Seitdem lie  
beim Exerz  
begleiten.  
und einen  
auch Rattel  
einigen ver  
diesen wie  
her, jedes  
stimmenden  
diesem Sta  
an der Sch  
war schließ  
heute vor

auf ihre Pension angewiesen. Da konnte der Zuch für den Sohn nur gering sein, und so blieb diesem nichts übrig, als sich von der Garde in ein billigeres Linienregiment versetzen zu lassen.

Anfangs war das für den lebenslustigen Leutnant eine bittere Pille gewesen. Indes, er hatte sich mit der Zeit an die veränderten Verhältnisse gewöhnt und war nun bereits derselbe leichtfertige Mensch wieder, wie früher. Der einzige Unterschied gegen das Leben in der flotten Gardezeit bestand darin, daß der Leutnant anfang zu „ochsen“, um sich für die Kriegsakademie vorzubereiten und somit wieder in die alten Kreise zu gelangen.

Seine Kameraden nannten ihn daher wohl einen „Tintenspion“, lobten ihn aber im Uebri- gen als einen guten Gesellschafter, eine „gemüthvolle Haut“, und auch seine Vorgesetzten schätzten ihn. Nur der zeitige Abtheilungskommandeur, der Major Freiherr von Sabulus, der sonst ein gutmüthiger Herr war, hatte seit einiger Zeit einen „Pit“ auf ihn, und wer war Schuld daran? Natürlich Rattel!

Rattel hatte in der letzten Zeit mit dem alten Rappen des Majors Freundschaft geschlossen.

Seitdem ließ er es sich nicht nehmen, wenn der Major beim Exerzieren den Rappen ritt, den letzteren zu begleiten. Da aber der Major seinen Adjutanten und einen Signaltrompeter bei sich hatte, brachte auch Rattel stets eine kleine Suite, bestehend aus einigen verwahrlosten Kötern, mit und jagte mit diesen wie besessen hinter der kleinen Kavalkade her, jedes Signal des Trompeters mit einem zustimmenden Geklaff beantwortend. Alle Versuche, diesem Standal ein Ende zu machen, waren bisher an der Schlaueit Rattels gescheitert. Der Major war schließlich fuchsteufelswild geworden und hatte heute vor dem Einrücken den Hauptmann der

1. Batterie persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß das „Schindluder“ von der Haide fern bleibe, und dem Leutnant von Liesenborn mit wüthender Geberde angedroht, er werde ihm ohne Gnade und Barmherzigkeit vierzehn Tage Stubenarrest dik- tieren, wenn der Hund nicht während des Bespannt- exerzieren sicher eingeschlossen gehalten werde. Was nach der Bestrafung aus dem Kommando zur Kriegsakademie werde, könne er, der Leutnant, sich wohl denken.

In Folge dieser Drohungen hatte der Hauptmann mit dem Leutnant eine ernste Rücksprache gehalten.

Deren Ergebnis war der ein für allemal gegebene Befehl, daß der Thormacht-

habende für die Zeit, während welcher die Abtheilung auf der Haide weilte, den Hund im Zimmer zu verwahren habe. Hieran dachte der Leutnant aber, als er vor dem Spiegel stand, nicht. Ihm schwebte ein anderes, schöneres Bild vor Augen. Das war Fräulein Hedwig, die Tochter des Konsuls. Vor einem halben Jahre war Fräulein Hedwig aus der Pension zurückgelehrt. Einige Wochen später hatte der Leutnant sie zum ersten Mal gesehen, und „da wars um ihn geschehen.“



Da der Major seinen Adjutanten und einen Stabstrompeter bei sich hatte, brachte auch Rattel eine kleine Suite mit.

Ob ein Gleiches von Fräulein Hedwig zu sagen war, darüber konnte der Leutnant so recht keine Klarheit gewinnen. Zuweilen glaubte er diese Frage mit Bestimmtheit bejahen zu können. Dann aber kamen wieder Stunden des Zweifels. In dem Hause des Konsuls verkehrte nämlich ein Einjähriger der Batterie, der Sohn eines reichen Rheders, Namens Polander. Der alte Polander war ein Jugendfreund des Konsuls, und beide standen bis auf die Gegenwart in inniger Geschäftsverbindung. In der Stadt hielt man es daher für selbstverständlich, daß der junge Polander demnächst die vielbegehrte Erbin zum Altar führen werde.

Leutnant von Liesenborn hielt das zwar durchaus nicht für selbstverständlich. Er hätte aber blind sein müssen, wenn er nicht bemerkt hätte, daß die Beiden äußerst ungezwungen, ja geradezu intim mit einander verkehrten. Derartige Beobachtungen konnten den verliebten Freier um alle Ruhe bringen, und in einem solchen Augenblick der Erregung hatte er sich einmal hinreißen lassen, Fräulein Hedwig gegenüber einige scharfe Bemerkungen über „die Natur des Weibes“ und „das Bestreben mancher Kreise, einen Geldhaufen dem anderen zuzufügen“ fallen zu lassen. Hedwig mußte ihn wohl verstanden haben, denn sie war dunkelroth geworden und war mit ihrer Busenfreundin, der kleinen Anna von Sabulus, die stets bei ihr war, ohne ein Wort zu sagen von dannen gegangen.

Das hatte den Eifersüchtigen erst recht unglücklich gemacht und er hätte Gott weiß was darum gegeben, wenn der Vorfall ungeschehen zu machen gewesen wäre. Gleichzeitig war er aber um so wüthender auf die kleine Sabulus geworden. Wer da so scharfen Auges, wie er, den Verkehr der beiden Mädchen beobachtete, wer da sah, daß das Majoratstöchlein bald mit dem unaussehlichen Polander, bald mit Hedwig, bald mit Beiden in einer Ecke stand und tuschelte, dem konnte es nicht zweifelhaft sein, daß dieses anscheinend so harmlose Wesen im Grunde genommen nichts weiter war, als eine jämmerliche Kupplerin.

Im Laufe der Zeit hatte Herr von Liesenborn anscheinend wieder etwas „Oberwasser“ bekommen. Fräulein Hedwig behandelte ihn nicht mehr so abweisend, wie anfänglich nach dem bösen Vorfall, es traf ihn zuweilen wieder ein wärmerer Blick aus den blauen Augen, die ihn sogar schon mal in einer einsamen Stunde veranlaßt hatten, ein sentimentales Gedicht zu verbrechen, und beim Abschied nach dem letzten Zusammensein glaubte der Leutnant sogar verspürt zu haben, daß sein zärtlicher Händedruck schwach erwidert wurde. Diese vermeintliche Thatsache hatte ihn zu einem kühnen Entschlusse begeistert: er wollte sich heute Abend erklären. Damit er aber bei diesem feierlichen Akte, der ihn schon jetzt, wo er nur an ihn dachte, in die größte Aufregung versetzte, eine möglichst vortheilhafte Figur ausmachte, hatte er mit besonderer Sorgfalt Toilette gemacht.

Als der Leutnant fortgegangen war, begab sich dessen Bursche, der Kanonier Dörlamm, auf die Suche nach Rattel, um ihn auf der Thorwache abzuliefern. Aber es war eine alte Geschichte, wenn man den Kläffer zu irgend einem Zweck haben wollte, dann war er nirgends zu finden. Dörlamm suchte in allen Ecken und stellte seine Nachforschungen auf den Zimmern erst ein, als ihm von den gestörten Kameraden verschiedene Wasserkrüge und Kalkfaktoreien an den Kopf geworfen worden waren. Zuletzt begab er sich auf die Wachtstube. Dort wurde ihm die Mittheilung, daß Rattel „vorhin“ noch dagewesen, jetzt aber spurlos verschwunden sei. Dörlamm gewann hierdurch die

Ueberzeugung, daß der Vermißte wenigstens innerhalb der Kaserne weile. Deshalb legte sich seine Aufregung etwas und er begab sich in die Wohnung seines Herrn zurück.

Der Leutnant war von dem Konsul außerordentlich liebenswürdig begrüßt worden und hatte daher auch seinerseits mit liebenswürdigen Redewendungen nicht geklagt und wollte sich dann in das Gewühl der Gäste stürzen, um den Gegenstand seiner Wünsche zu erspähen. Da kam die Gemahlin des Konsuls mit einem großen, derb gebauten Herrn mit einer mächtigen Glatze und einem gutmüthigen glattrasirten Gesicht herbei.

„Ah, da bist Du ja,“ rief der Konsul erfreut. „Da will ich Dich auch gleich mit einem Vorgesetzten Deines Heinrich bekannt machen. — Herr Leutnant von Liesenborn — Herr Polander, der Vater Ihres Einjährigen.“

Der Leutnant, welcher der Gemahlin des Konsuls ehreverbietig die Hand geküßt hatte, fuhr mit einem Ruck empor und blickte sein Gegenüber nichts weniger als freundlich an.

Der Grobknochige merkte das nicht, er lachte den Leutnant vielmehr vergnügt an und sagte: „Freut mich, freut mich riesig, Sie kennen zu lernen.“

„Denke Dir,“ wandte sich die Gemahlin des Konsuls an diesen, „Polander wäre beinahe nicht zurückgekommen. Sein Freund Nielsen hat ihn nicht wollen gehen lassen.“

„Ja,“ lachte Herr Polander breit, „wat der Nielsen is, Du kennst ihn ja“ — dieses zu dem Konsul — „wenn der mal anfängt, zu erzählen, dann reißt's nich mehr ab. Aber ich hab' mich frei gemacht, denn“ — dieses zu dem Leutnant — „ich wollt' dat jung Volk doch mal zusammensehen, und denn, wat mein Schwiegerdochter werden will.“

Bei dem Worte „Schwiegerdochter“ sank der Leutnant zusammen, wie ein zu früh aus der Röhre genommener Auslauf, was die Konsulin zu der ängstlichen Frage veranlaßte, ob ihm, nämlich dem Leutnant, etwas fehle. Dieser hatte sich aber bereits wieder gefaßt, murmelte etwas von „schwüler Luft“ und verschwand unter einem Vorwande. Er schlich sich an der „Drachenhöhle“, wo die Ballmütter und die alten Jungfern haufen, vorbei, tauschte schnell einige nicht zu vermeidende Grüße aus und suchte sich dann einen einsamen Platz auf, wo er seinen Gedanken nachhängen konnte.

Was nun? — Sollte er das Spiel für verloren geben? — Nimmermehr! Von einem flotten Leutnant nicht zu verlangen, daß er die Flinte so schnell in's Korn warf. — Aber wenn er abließ? — Ach was! — Indes ein Korb war doch nicht unmöglich.

Der Leutnant biß unruhig auf seinem langen Schnurrbart herum.

„Warum denn so einsam, Herr von Liesenborn?“ erklang plötzlich eine ihm nur zu gut bekannte Stimme.

„Ach, gnädigstes Fräulein, ich — mir war etwas schwül.“

Der Lieb-  
mochte in s  
Antwort zu  
Diese Be-  
denn Fräu-  
Nacken hi-  
Das gab  
wieder, un-  
sah sie dem  
und nun k-  
verschaffen,  
oder nicht.  
etwas Sch-  
liegenden  
geffen. Er  
den Kopf,  
fallen. In-  
lein Hedwig  
machte ber-  
kritischen  
mit der F-  
„Kennen  
„Ach, ja  
Daß ihr d-  
ste wohl n-  
„Er gel-  
etwas zu f-  
Frage wie  
keinen Lau-  
„Ja,“  
selbst ohr-  
dieser feie  
Das war  
den Major-  
„Ein p-  
wieder.  
„Aber f-  
Anfall vo-  
Major!  
lieben, klei-  
hat; und  
„Was  
„So ist  
„Aber ich  
mit Ihne-  
Hedwig  
Faden w-  
Einleitung  
Je näher  
wurde das  
Der Leutn-  
und dieses  
er zu beim  
Erfolg nie-  
„Endlich  
Beiden un-  
„Ich he-  
Liesenborn  
der Störer  
Einiges be-  
Der Lei-

Der Ueberraschte verlor die Fassung und vermochte in seiner Verwirrung nicht, eine vernünftige Antwort zu geben.

Diese Verwirrung mußte wohl ansteckend wirken, denn Fräulein Hedwig wurde roth bis in den Nacken hinein und machte Anstalt, sich zu entfernen.

Das gab ihm aber schnell seine Selbstbeherrschung wieder, und ehe Hedwig wußte, wie ihr geschah, saß sie dem plötzlich muthig Gewordenen gegenüber, und nun konnte sich dieser bald Gewißheit darüber verschaffen, ob seine Werbung angenommen wurde oder nicht. Jetzt aber zeigte sich bei dem Leutnant etwas Schreckliches: er hatte die für den vorliegenden Zweck einstudirte Rede vollständig vergessen. Er zerbrach sich in aller Geschwindigkeit den Kopf, aber der Anfang wollte ihm nicht einfallen. Indeß sagen mußte er etwas, denn Fräulein Hedwig, der das Schweigen unheimlich wurde, machte bereits Miene, sich zu erheben. In diesem kritischen Augenblick platzte Herr von Liesenborn mit der Frage heraus:

„Kennen gnädiges Fräulein unseren Rattel?“

„Ach, ja,“ entgegnete Fräulein Hedwig verlegen. Daß ihr die Frage vorgelegt werden würde, hatte sie wohl nicht erwarten können.

„Er gehört Ihnen?“ fuhr sie fort, um noch etwas zu sagen, da der Leutnant, nachdem er die Frage wie eine Bombe herausgeschleudert hatte, keinen Laut mehr von sich gab.

„Ja,“ knurrte der Angeredete. Er hätte sich selbst ohrfeigen mögen. Wie kam er denn nur in dieser feierlichen Minute auf das Unglücksvieh? Das war nur möglich, weil er im Nebenzimmer den Major hatte auftauchen sehen.

„Ein possirliches Thierchen,“ begann Hedwig wieder. „Sie haben es gewiß recht lieb?“

„Aber sehr,“ schnarrte der Leutnant in einem Anfall von Galgenhumor. „Und erst der Herr Major! Der ist ganz unglücklich, wenn er den lieben, kleinen Kerl auf der Haide nicht hinter sich hat; und mir geht es gerade so.“

„Was Sie sagen!“ machte Hedwig erstaunt.

„So ist es,“ entgegnete der Leutnant lachend. „Aber ich wollte eigentlich nicht von dem Hunde mit Ihnen sprechen. — Sehen Sie, Fräulein Hedwig . . .“ und Herr von Liesenborn, der den Faden wieder gefunden hatte, begann mit der Einleitung zu der Einleitung seines Antrages. Je näher er seinem Ziele kam, um so liebevoller wurde das junge Mädchen in seiner Verlegenheit. Der Leutnant beobachtete das zu seinem Entzücken, und dieses Entzücken wuchs in's Unendliche, als er zu bemerken glaubte, daß seinem Werben der Erfolg nicht versagt bleiben werde.

„Endlich,“ ertönte da eine Stimme vor den Beiden und ließ sie jählings auffahren.

„Ich habe Sie gesucht wie 'ne Stecknadel, lieber Liesenborn,“ fuhr Major Sabulus fort, denn der war der Störer des Gesprächs. „Ich wollte mit Ihnen noch Einiges besprechen wegen des morgigen Vortrages.“

Der Leutnant war verrückt genug, die Disziplin

soweit zu vergessen, daß er — aber nur innerlich — den kleinen Major zu allen Teufeln wünschte. Außerlich zeigte er sich ganz korrekt, suchte das Gesicht in dienstliche Falten zu legen und hörte anscheinend ganz aufmerksam den Ausführungen seines Vorgesetzten zu. Nachdem dieser sein eigenes Wissen durch seinen gelehrten Untergebenen genügend hatte aufpolstern lassen, verschwand das gewinnende Lächeln von seinem Gesichte und er erinnerte den Leutnant nochmals daran, daß er morgen und überhaupt für die Folgezeit unter keinen Umständen mehr durch den miserablen Rötter belästigt zu werden wünsche. Der Leutnant beruhigte den Major über diesen Punkt und beeilte sich dann, dem Grobknöchigen Platz zu machen, der gerade jetzt wie ein Vollschiß auf den Major lossegelte und ihm in kordialer Weise beide Hände schüttelte.

„Nein, wie mich dat gefreut hat, den Chef von mein Jung kennen zu lernen!“ rief er laut. „Wissen Se, ich hätte beinah' nich kommen können; wat mein Freund is, der Nielsen, der wollte mich nämlich nich loslassen. Wenn der anfängt zu erzählen, da gibt's kein Ende. Aber ich hab' mich frei gemacht, denn ich wollt' dat jung Volk doch mal zusammen sehen, und dann vor allen Dingen, wat nu mein Schwiegerdchter werden will. Ich muß sagen, dat Mädchen gefällt mich sehr. Und wat nu mein Jung is, der wollt' partut bei die Kanonen. Na, ich versteh' nich viel davon. Hab zwar auch welche für meine Schiffe auf die große Fahrt, wissen Se, Herr Major, nach Ostasien. Denn dat chinesische Gefindel, ich sag' Ihnen, Herr Major, wenn da meine Schiffe keine Kanonen hätten, dann kämen die Gallunken zu nah' heran. Und dann mit die Stinkbomben geworfen. Haben Se schon mal 'ne Stinkbombe gesehen?“

Der Herr Major hatte nicht das Vergnügen.

„Na,“ fuhr Herr Polander fort und drehte zu seiner Unterhaltung an den Knöpfen des Waffenrockes seines Zuhörers herum, „da können Se sich gratuliren, da haben Se auch noch keine gerochen. Dat is nämlich dat Schlimmste dabei. Ich kenne ihnen aber. Als ich noch jung war, da bin ich nämlich lange Zeit in China gewesen. Sehen Se, da wurden wir mal überfallen mit die Stinkbomben . . .“ Und jetzt erzählte Herr Polander die Geschichte, die jeder seiner Bekannten schon auswendig wußte; und so blieb er beim Erzählen, bis man sich zum Souper niedersetzte.

Während der Major den Speisen zusprach, gingen ihm verschiedene Gedanken durch den Kopf. Der erste war, daß seine Frau morgen sämtliche Knöpfe seines Waffenrockes nachnähen lassen müsse, der zweite, wenn Nielsen, wat mein Freund is, ein längeres „Garnspinnen“ käme, dann dreimal Wehe dem Armen, der dem Dauererzähler in die Hände fiel; der dritte, dieser alte Polander sei eigentlich, wenn man sich zunächst einmal mit seiner Lust am Reden abgefunden habe, gar kein übler Gesellschaftler; der vierte, Herrgott, hat der Mensch Geld.

Dieser Gedanke beschäftigte den Major am meisten, und nicht ohne Grund. Herr von Sabulus besaß nämlich kein Vermögen, er mußte sich mit seinem Gehalt durchschlagen, und das ging nur schlecht. Denn da die Tochter doch unter die Haube sollte, mußte ein Haus gemacht werden, was viel Geld kostete. Zwar hatte die Frau Majorin, ein großes Finanzgenie, das schwierige Exempel bis jetzt noch immer gelöst. Was aber, wenn der „blaue Brief“ kam? Mit der Möglichkeit mußte der Major nämlich stark rechnen, denn der neue Herr Oberst war Herrn von Sabulus nicht „grün“. Zwar hatte das Töchterchen bereits einmal einen Antrag bekommen, ein junger Professor vom Gymnasium hatte um seine Hand geworben. Die Frau Majorin war mit dem Antrage sehr einverstanden, der Major selbst aber hatte mit allen Zeichen der Entrüstung abgelehnt. Eine Mesalliance?! Die Sabulusse hatten noch nie eine Mesalliance zugegeben und der Herr Major war ein echter Sabulus. Freilich, als später der neue Oberst kam und der Major merkte, daß seine Stellung wackelig zu werden begann, hatte er die Angelegenheit etwas nüchterner betrachtet. In-  
deß war sein Ahnenstolz doch noch immer so groß, daß schon etwas Besonderes eintreten mußte, um ihn darüber hinwegsehen zu lassen.

Leutnant von Liesenborn war aus Rand und Band. So große Mühe er sich auch gab, es wollte ihm nicht gelingen, eine Gelegenheit zur Beendigung des unterbrochenen Gespräches mit Fräulein Hedwig zu finden. Es war, als wenn sich Alles gegen ihn verschworen hätte, vor Allem aber die beiden Polanders. Wo er hinkam, stolperte er über einen von den Beiden. Es erfaßte ihn eine grenzenlose Wuth gegen die beiden „Krämer“, denn es konnte ja keinem Zweifel unterliegen, daß das arme Mädchen an den Jungen verkuppelt werden sollte. Zwar hätte der Leutnant früher eine derartige Handlungsweise bei dem Konsul nicht für möglich gehalten; aber „Geld zieht Geld an“. In-  
deß mochte es kommen, wie es wollte, was ihm heute nicht gelang, daran sollte ihn morgen Niemand hindern können. Morgen machte er seinen Antrag. Er wollte doch einmal sehen, ob der Vater ihn abwies, wenn die Tochter ihn annahm.

Mit diesem Entschluß verabschiedete er sich als einer der Letzten. — In seiner Wohnung ange-

kommen, legte er sich in einen alten Sessel und sinnirte. Plötzlich hörte er hinter sich ein Knacken und Rascheln.

„Rattel!“ schnarrte der Leutnant, aus Erfahrung, daß da der Köter wieder 'mal etwas zerstörte, „komm her!“

Rattel, der gehört hatte, wie sein Herr das Thor passirte, daraufhin unter der Britsche hervorgekrochen und dem Leutnant gefolgt war, wußte, daß mit diesem nicht zu spassen war, wenn er in dem Ton mit ihm sprach. Er kroch daher in demüthiger Haltung langsam herbei und legte mit einem scheuen Blick einen Knochen und ein Stück fettigen Papiers nieder.

Mechanisch nahm der Leutnant das Papier auf, das sich als Minnas Brief an Pepleps entpuppte. Der Brief lautete wie folgt:



„Rattel! — — komm her!“

Lieber August! Ich ergreife die Feder und stecke sie mit Betrübniß in das Tintenfaß, denn, lieber August, ich muß Dir sagen, daß ich heute Abend nicht kommen kann, lieber August. Lieber August, ich weiß auch nicht, was das ist, unser Fräulein war sonst immer so gut zu mich und auch so lustig, aber, lieber August, ich weiß nicht, was das ist, in der letzten Zeit ist sie immer so traurig. Der Einzige, mit dem sie noch spaßt, das ist Euer Einjähriger Polander, aber wenn Euer Leutnant kommt, dann läuft sie weg. Lieber August, ich bitte Dir, fortzulassen vor'n Leutnant! Lieber August, heute Abend kann ich nicht kommen, denn unser Fräulein ist so unruhig und ruft mich alle Augenblicke. Aber anziehen läßt sie sich doch nicht, und so sage ich denn und thu' Dir mit Betrübniß mittheilen, daß ich nicht kommen kann.

Mein Tintenfaß is leer,  
Ich hab' auch keine Feder mehr,  
Drum geb' ich Dir noch einen Kuß,  
Weil ich jetzt schliefen muß.

Treu bis in den Tod! Die beiden Hammelsrippchen laß Dich gut schmecken. Es grüßt Dir, lieber August, und läßt Dir, lieber August, Deine Minna.

Nachschrift. Lieber August, ich war doch so traurig, daß ich Dich vor unserer Abreise nicht mehr sehen sollte, und da hab' ich soeben unserem Fräulein gestanden, daß ich mit Dir gehe und Du mir auch heirathen willst. Ach, da war unser Fräulein so lieb zu mir und hat gesagt, sie wollte mal sehen, ob es sich nicht machen ließe, daß Du morgen Mittag mal zu mir kämst. Und wenn ich heirathete, dann wolleste sie auch an mich denken. Und wenn Du morgen kämst, dann sollte ich Dir eine Flasche Wein vorsehen.

Deine Minna.

Nachschrift. Heute ist der alte Polander gekommen. Er hat schon eine lahle Platte und unserem Fräulein

ein Bouquet hat sich an-  
genommen  
worauf da-  
zeit. Ach,  
Hochzeit!

Als d-  
Wort für d-  
das fettige  
erregt zusa-  
Weg spare  
Maße von  
seinen Bem-  
seines grö-  
Bouquet a-  
— Herr v-  
und ließ si-  
arme Leutr-

Am näch-  
der Haide.  
wirkte auf  
noch etwas  
Vertheilung  
sänftigend.  
Hund gefor-  
Vormittag  
„Vater Ha-  
blieb es b-  
von ihnen  
verwunder-

Als der  
die Batterie  
adjutant an-  
daß der H-  
beizuwohne-  
abgeprobt  
sich an ihr-  
Leutnant  
wahren Ka-  
Wechselfall  
verstand, d-  
zichten zu  
dem Gleich-  
lieren sollte  
Er hätte d-  
hatte gut  
Er konnte  
wandte da-  
Oberst lang  
— Rattel  
lofstenen R-  
blick würd-  
„Heiliger  
trifft der  
Jetzt stu-  
einen Kno-  
blick entfa-  
Leckerbissen  
Der Ob-  
beachtet un-

ein Bouquett Theerosen mitgebracht. Unser Fräulein hat sich auch bedankt, und der Alte es in den Arm genommen und geküßt und meine Tochter genannt, worauf das Fräulein gelacht hat. Jetzt gib's Hochzeit. Ach, lieber August, wenn wir doch auch schon Hochzeit feiern könnten.  
Deine Minna.

Als der Leutnant den Schlußabsatz zweimal Wort für Wort langsam gelesen hatte, knitterte er das fettige Stück Papier, auf dem der Brief stand, erregt zusammen. Jetzt konnte er sich morgen den Weg sparen. Ihn schauderte vor einem solchen Maße von Schlechtigkeit. Ihm kam Hedwig in seinen Bewerbungen entgegen, und von dem Vater seines größten Nebenbuhlers nahm sie ein Bouquett an, trug sogar eine Rose daraus im Haar — Herr von Liesenborn hatte es selbst gesehen — und ließ sich küssen und „Dochter“ nennen. Der arme Leutnant war ganz aus dem Leim.

Am nächsten Morgen übte die Abtheilung auf der Haide. Rattel war nicht zu sehen, und das wirkte auf den Major, dessen Stimmung immer noch etwas durch die Gedanken an die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter getrübt war, besänftigend. Wäre dazu noch der Aerger mit dem Hund gekommen, dann hätte die Abtheilung einen Vormittag erlebt, der manche Wanderung zum „Vater Ray“ im Gefolge gehabt hätte. So aber blieb es bei einigen Donnerwettern, die von den von ihnen Betroffenen als leichte kalte Schläge bald verwunden wurden.

Als der Major sich schon mit der Absicht trug, die Batterien zu entlassen, tauchte der Regimentsadjutant auf und theilte Herrn von Sabulus mit, daß der Herr Oberst dem Exerzieren am Geschütz beizuwohnen beabsichtigt. Sofort wurde wieder abgeprobt und die Bedienungsmannschaften begaben sich an ihre Plätze.

Leutnant von Liesenborn befand sich in einer wahren Katzenjammer-Stimmung. So leicht er die Wechselfälle des Lebens in der Regel zu ertragen verstand, der Gedanke, auf den Besitz Hedwigs verzichten zu müssen, brachte ihn doch bedenklich aus dem Gleichgewicht. Jetzt, wo er das Mädchen verlieren sollte, fühlte er erst, wie lieb es ihm war. Er hätte den grinenden Einjährigen — der Kerl hatte gut grinsen — zu Boden schlagen mögen. Er konnte den Menschen nicht mehr sehen und wandte daher seine Blicke seitwärts. Da kam der Oberst langsam herangeritten und hinter ihm trabten — Rattel und ein halbes Duzend der verwahrlochtesten Köter, die jemals von Menschenaugen erblickt wurden.

„Heißiger Bimbam,“ stöhnte der Leutnant, „mich trifft der Schlag.“

Jetzt stuchte die Gesellschaft, einer aus ihr hatte einen Knochen entdeckt, und im nächsten Augenblick entstand ein wüthender Kampf um diesen Leckerbissen.

Der Oberst hatte das Gekläff hinter sich nicht beachtet und ritt ruhig auf die Batterien zu. Von

dort her kam ihm im kurzen Galopp der Major behufs Meldung entgegen. Der war freideweiß geworden, als er die „Rasselbande“ sah. Es beschlich ihn ein Gefühl, das ein Gemisch von Wuth über die Nichtachtung seines Befehles und von Mangellichkeit, wie die Geschichte wohl ablaufen werde, war.

„Ich danke Ihnen, Herr Major“, erwiderte der Oberst kühl als Antwort auf die abgestattete Meldung. „Ich beabsichtige indeß nicht, die Abtheilung zu besichtigen, ich möchte nur einige Minuten dem Exerzieren am Geschütz zusehen. Thuen Sie also, als wenn ich gar nicht da wäre. — Aber ich bitte um einen Mann, der mein Pferd hält.“

Der Major beeilte sich, einen Kanonier herbeizuwinken, kletterte selbst auch vom Pferde und ließ geschützweise exerzieren, um dem Herrn Oberst zu zeigen, daß die Leute gut durchgebildet waren.

Die Mannschaften des ersten Geschützes machten ihre Sache mustergiltig. Der Oberst war zu sehr Soldat, um sich darüber nicht zu freuen, er hätte aber auch gar zu gern dem ihm sympathischen Major eins versetzt. Daher ging er wortlos zum zweiten Geschütz. Auch dort klappte Alles auf's Beste. Deshalb wollte der Herrschgewaltige zum dritten Geschütz schreiten. Da stuzte er, blickte mit verständnißlosem Blick bald den Major, bald den Hauptmann der Batterie an und starrte dann wieder auf das Bild, das sich ihm beim ersten Geschütz bot.

Dort stand nämlich Kanonier Schmitz als Nummer fünf an der Proh. Schmitz hatte, weil er in der verfloffenen Nacht auf Thormache gewesen war, nicht genügend Zeit gefunden, um vor dem Ausmarsche so zu frühstücken, wie es seine Konstitution bedingte. Er war daher schnell in die Kantine gelaufen und hatte sich dort ein Stück „Artillerie-deichsel“ gekauft. Hierunter verstand man eine Sorte Wurst, deren Qualität gar Vieles zu wünschen übrig ließ, um so weniger die für ein Geringes zu erstehende Quantität. Das Ende, welches Schmitz mit sich schleppte, war denn auch, trotzdem er schon verschiedentlich daran herumgeknabbert hatte, doch noch so lang, daß es nur mit Mühe in einer Tasche des Waffenrocks hatte untergebracht werden können. Beim Exerzieren war das Ende der „Artillerie-deichsel“ nun etwas zum Vorschein gekommen, und das konnte den geübten Augen Rattels und seiner Kameraden nicht entgehen. Diese sprangen daher zum grenzenlosen Erstaunen des Obersten, der den Zusammenhang der Dinge nicht kannte, an der Rehrseite des Kanoniers um die Wette in die Höhe, krampfhaft bemüht, den Schatz zu erobern, den Schmitz nur schwach durch unterdrücktes Drohen und verstohlen ausgetheilte Fußtritte zu beschützen vermochte.

Endlich erholte sich der Oberst soweit von seinem Staunen, daß er wieder reden konnte.

„Was ist denn das?“ fragte er und zog die Augenbraunen so hoch, daß sie völlig unter dem Schirm seiner Mütze verschwanden.

„Herr Oberst,“ stammelte der Major, „ich weiß nicht, ich will . . .“ und sich selbst unterbrechend zu Schmitz gewandt: „Sagen Sie die Besten mit dem Faszinennmesser fort.“

Der Befehl kam zu spät, denn in diesem Augenblick erwischte einer der Köter die Wurst und rannte wie besessen davon, gefolgt von den anderen, die nicht gewillt waren, auf den ihnen zustehenden Theil der Beute zu verzichten.

Der Oberst sah Herrn von Sabulus mit einem eigenthümlichen Gesicht an und meinte bissig: „Herr Major, ich bin hierhin gekommen, um Ihre Batterien anzusehen, nicht aber, um einer Vorstellung in einem Hundetheater beizuwohnen.“

Dem Major wurde plötzlich die Halsbinde zu eng, er konnte aber nicht anders, als wortlos an seine Mütze greifen.

Das Exerzieren nahm seinen Fortgang. Auch das dritte Geschütz hatte seine Schuldigkeit gethan und man stand beim vierten, bei dem Teichmann als Nummer drei fungirte und in dieser Eigenschaft auch das Auswischen des Geschützes zu besorgen hatte. Teichmann war schon von Natur aus etwas langsam, der Umstand, daß er in der letzten Nacht nur einige Stunden geschlafen hatte, war nicht geeignet gewesen, ihn schneller zu machen. Er trat daher auf das Kommando „Geladen“ mit einer gewissen Bedächtigkeit an den Lafettenschwanz, um den Wischer aus der Hülse zu nehmen.

Das war ein „gesundenes Fressen“ für den Major. Da hatte er Jemanden, an dem er seine nachgerade nicht mehr zu bändigende Wuth auslassen konnte.

„Wollen Sie wohl etwas fixer an das Geschütz treten,“ herrschte er den schläfrigen Kanonier an. „Nochmal! — Eins, zwei!“

Teichmann schob die Beine etwas schneller aneinander vorbei, aber dem Major war damit nicht Genüge geschehen.

„Scheeren Sie sich fort!“ schrie er. „Ich werde es Ihnen schon zeigen. Seh'n Sie so: eins, zwei.“

Mit affenartiger Geschwindigkeit sprang der kleine Major an das Geschütz und Teichmann

suchte es ihm nachzumachen, sprang aber, als er den finsternen Blick des Herrn Oberst sah, in der Verwirrung mit dem rechten Bein an.

Der Major wollte aus der Haut plagen, ein Hagel von Kraftausdrücken entfuhr seinem Munde, angestaunt auf der einen Seite von dem Oberst, den anderen Offizieren und den Mannschaften, auf der anderen in würdigem Schweigen angehört von — Rattel und seinem Gefolge. Da sie sich sämmtlich hinter dem Major hockten, hatte dieser ihr Wiedererscheinen noch nicht bemerkt, wohl aber der Oberst, der mit wachsendem Unwillen die Entwicklung der Angelegenheit beobachtete. Die hinter dem Oberst stehenden Offiziere und Mannschaften aber machten übermenschliche Anstrengungen, um nicht in ein tolles Gelächter auszubrechen.

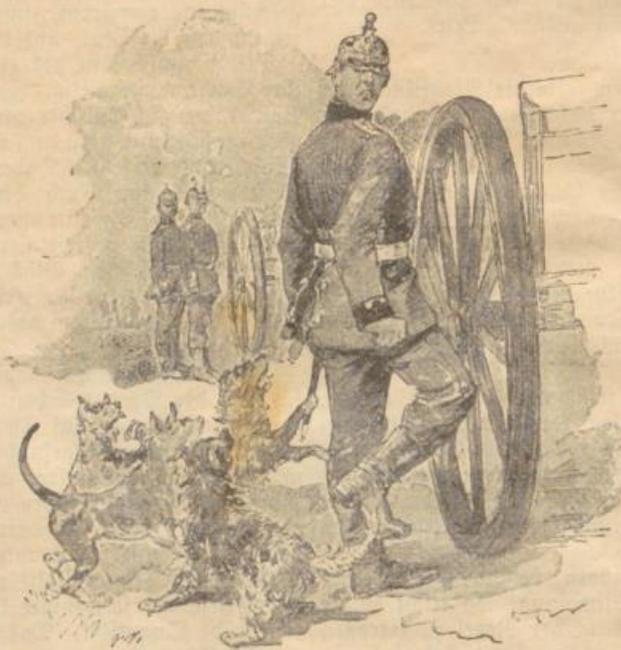
„Nochmal!“ brüllte der Major. „Nochmal! Immer nochmal!“ und Teichmann sprang wie ein Hampelmann nach vorn und wieder zurück, ohne den Herrn von Sabulus zu befriedigen.

Da hielt es denn Rattel als alter Batteriehund für seine Pflicht, helfend einzugreifen, und als daher der Major wieder „nochmal!“ schrie, biß er Teichmann mit einem knurrenden Gebell in die Waden. Damit erreichte er nun zwar, daß der verschlafene Kanonier mit einer Schnelligkeit, wie sie noch nie an ihm beobachtet worden war, aufsprang; der Gebissene

sprang aber nicht dorthin, wohin ihn der Major haben wollte, sondern mit einem jähen Wehschrei zur Seite und zwar Herrn von Sabulus mitten auf die Hühneraugen. Der quittirte den Tritt, indem er noch lauter schrie, dabei unwillkürlich mit den Armen um sich schlug und dann dem gestrengen Herrn Oberst eins versetzte, daß demselben die Mütze vom Kopfe flog.

„Himmeltürkenmohrenelement!“ schrie nun auch der Oberst. „Ja, Herr, sind Sie denn des Teufels? Eine solche Schweinerei! Man ist ja bei Ihrer Abtheilung seines Lebens nicht sicher!“

Der Major erstarrte zur Salzsäule. — „Herr Oberst,“ stammelte er. „Ich . . . der Hund . . .“ Aber der Oberst hörte nicht mehr. Er ging, gefolgt von seinem Adjutanten, schnell zu seinem



Rattel und seine Kameraden waren bemüht, den Schatz zu erobern.

Pferde und War er kannte die

„Wo ist Lönen,“ Sie stehen der Stelle

Das war winkte dabei schleunigst seit zu bes Keinen, ehe gar keine Lu Als er dah ihn gericht Bald zeigte nicht im waren, den stifter zu sat stiegen dabei Pferde, und es den Auf wenn der g tige Tag si zu einem erster Ordn den sollte. Augenblick

sich, daß au Korpsgeist h nen. Die Köter kniffen nicht aus, standen ihr führer nach bei, indem Pferden der mit vielem in die Bein

Jetzt dreh Bild, aus folgern wur folgte, und ein Gegenfak ihn die Batt nicht erleb schienen gel durcheinander beiden ande augen ab, b Ehrentiteln, der Hundesje sollte.

Da rief zu verlassen gesehen hatt

„Herr Maj Der Maj Feindseligke und galopp merkten es

er, als er  
ah, in der

lazen, ein  
m Munde,  
m Oberst,  
haften, auf  
gehört von  
sich sämt-  
dieser ihr  
aber der  
die Ent-  
Die hinter  
nnschaften  
ngen, um  
tolles Ge-  
zubrechen.  
al!" brüllte  
r. "Noch-  
mer noch-  
Teichmann  
e ein Ham-  
nach vorn  
er zurück,  
Herrn von  
zu befrie-

t es denn  
als alter  
nd für seine  
send einzu-  
d als daher  
er wieder  
"schrie, biß  
mann mit  
renden Ge-  
ie Waden.  
reichte er  
daß der  
e Kanonier  
Schnellig-  
ie noch nie  
beobachtet  
war, auf-  
Gebiffene  
der Major  
hen Beh-  
Sabulus  
ittirte den  
willkürlich  
nn dem ge-  
demselben

e nun auch  
s Teufels?  
bei Ihrer

— "Herr  
Hund . . ."  
Er ging,  
zu seinem

Pferde und ritt davon. Nun aber der Major! War er schon vorher in Wuth gewesen, so kannte diese jetzt keine Grenzen mehr.

"Wo ist das Vieh?" kreischte er in den höchsten Tönen, "wo steckt das Vieh?" — Herr Hauptmann, Sie stehen mir dafür, daß das Mastvieh hier auf der Stelle todtgestochen wird."

Das war ein klarer Befehl. Der Hauptmann winkte daher einigen Unteroffizieren, die denn auch schleunigst ihre Säbel zogen, um Mattel in's Jenseits zu befördern. Indes die Nürnberger hängen Keinen, ehe sie ihn haben, und Mattel hatte noch gar keine Lust, seine irdische Laufbahn zu beschließen. Als er daher sah, daß die Feindseligkeiten gegen ihn gerichtet waren, konzentrierte er sich rückwärts. Bald zeigte es sich, daß die Verfolger zu Fuß nicht im Stande waren, den Unheilstifter zu fangen. Sie stiegen daher auf die Pferde, und jetzt hatte es den Anschein, als wenn der gegenwärtige Tag für Mattel zu einem kritischen erster Ordnung werden sollte. In diesem Augenblick zeigte es sich, daß auch Hunde Korpsgeist haben können. Die übrigen Köter kniffen nämlich nicht aus, sondern standen ihrem Anführer nach Kräften bei, indem sie den Pferden der Verfolger mit vielem Geschick in die Beine bissen.

Jetzt drehte sich das Bild, aus den Verfolgern wurden Verfolgte, und es begann ein Hexenabbath, wie ihn die Batterie noch nicht erlebt hatte. Alle Bande der Disciplin schienen gelöst zu sein, man fluchte, lachte, schimpfte durcheinander, man trat sich zum Gaudium der beiden anderen Batterien gegenseitig die Hüftaugen ab, belegte sich dafür mit allen vorzüglichen Ehrentiteln, und es schien fast, als ob sich aus der Hundejagd eine regelrechte Keilerei entwickeln sollte.

Da rief der Oberst, der, im Begriff die Haide zu verlassen, aus der Ferne dem Schauspiel zusehen hatte, mit Stentorstimme über die Haide: "Herr Major!"

Der Major befohl schleunigst die Einstellung der Feindseligkeiten, kletterte auf seinen alten Klappen und galoppirte zu seinem Vorgesetzten. Kaum bemerkten es Mattel und seine Freunde, da setzten

sie sich ebenfalls in Galopp und jagten kläffend hinter dem Major her. Kurz vor dem Standorte des Obersten holten sie ihren Widersacher ein. Da sie sich aber in den letzten Minuten darin hätten üben können, den Gältern in die Beine zu beißen, hielten sie es für ihre Pflicht, diese neue Fähigkeit nach Möglichkeit zu vervollkommen, und ehe sich der alte Klappe dessen versah, war er an den Hinterbeinen gepackt. Im nächsten Augenblick warf das erschreckte Streitross die gefährdeten Extremitäten hoch in die Luft und den Major in weitem Bogen zur Erde. Als er sich wieder aufgerafft hatte, sah ihn der Oberst mit einem eisigen Blick an und sagte: "Herr Major, Sie werden alt. Ich möchte den heutigen Vorfall nicht gern höheren Orts melden. Ich werde es aber müssen, wenn Sie

nicht selbst . . . .  
Sie versichern mich ja  
. . . . "M Morgen."

So, jetzt war das Unglück da. Der Major hätte weinen mögen vor Wuth. Und dabei waren ihm auch bei dem Sturze seine Unausprechlichen geplagt. Ingrimig ritt er zur Batterie zurück.

"Herr Hauptmann," diktierte er, "der Unteroffizier Pepsleps erhält fünf Tage strengen Arrest, weil er sich als nachlässig in der Ausführung eines ihm gegebenen Befehles erwiesen hat. — Herr Leutnant von Tiefenborn," wandte er sich an diesen, "Sie erhalten hiermit aus demselben Grunde vierzehn Tage Stubenarrest. Im Uebrigen

haben Sie sich heute Nachmittag fünf Uhr bei mir zu melden. Ich würde glauben, mir etwas zu vergeben, wenn ich mich hier über den Vorfall noch weiter auslassen wollte."

Damit ritt der Major nach Hause.

In der Familie des Konsuls hatte man den Luch eingenommen und Fräulein Hedwig begab sich auf ihr Zimmer, um das Packerl Minna's zu überwachen. Minna kauerte auf dem Fußboden und war gerade beschäftigt, die Schnallen an einem dicken Koffer zuzuziehen.

"Haben Sie auch nichts vergessen?" fragte ihre junge Herrin.

Als Antwort erfolgte ein unverständliches Schluchzen, weshalb Hedwig ihre Frage wiederholte.



„Himmeltürkenmohrenelement!“ schrie nun auch der Oberst.

Jetzt erfolgte überhaupt keine Antwort.  
„Fehlt Ihnen was, Minna?“ fragte das junge Mädchen sofort.

„Huhuhu!“ brach Minna los, ließ die Riemen des Koffers fahren und fuhr mit der Schürze an die Augen. „Ich bin so unglücklich! Huhuhu . . .“

„Aber was haben Sie denn?“ fragte Hedwig bestürzt.

„Huhuhu“, heulte Minna, „August!“

„Mein Gott, doch nicht todt?“

„Nein, aber Kasten!“ Fünf Tage strengen Arrest! Huhuhu . . .“

„Nicht möglich“, rief Hedwig bestürzt. „Er ist doch, wie Sie mir gestern Abend sagten, so ein braver, tüchtiger Mensch. Was hat er denn gemacht?“

„Nichts“, jammerte Minna und wischte sich mit der Schürze im Gesicht herum. „Und jetzt muß August im Herbst abgehen, und er hat doch seinen Civilversorgungsschein noch nicht. Was will er denn jetzt machen? Er ist doch vom Lande und ein Handwerk hat er nicht gelernt. Jetzt können wir nicht heirathen. Huhuhu . . . Und Herr Leutnant von Diefenborn, der hat's auch gekriegt. Vierzehn Tage Stubenarrest! Er soll auch noch zum Herrn Major kommen. Ich weiß nicht, ob sie ihm da noch degradiren. Dörlamm sagt, der Leutnant hat sich so auf die Kriegsakademie gefreut, das ist jetzt auch vorbei! Und Alles, weil ein Schubbejack“ — Minna ballte drohend ihre kleinen Fäuste — „den Mattel losgelassen und der auf der Haide Unfug getrieben hat. Ich . . . Wasser, Wasser!“ kreischte Minna plötzlich, denn ihre junge Herrin sank mit einem leisen Aufschrei zu Boden.

Nach einiger Zeit schlug sie die Augen wieder auf und blickte verwirrt um sich.

„O, Gott, was ist Ihnen doch, gnädiges Fräulein“, fragte Minna ängstlich, die über den Vorfall ihr eigenes Leid vergessen hatte. „Soll ich zum Arzt schicken?“

„Nein, nein“, wehrte Hedwig ab. „Es geht schon wieder. Aber erzähle mir, was sich da ereignet hat.“ Minna wußte auch nicht gar zu viel. Sie berichtete aber, was ihr Pepsips in Haft mitgetheilt hatte.

„Es ist gut, Minna“, sagte Fräulein Hedwig. „Sehen Sie zu, daß Sie mit dem Packen fertig werden. Ich will mich etwas niederlegen.“

Der Major hatte an diesem Mittag, trotzdem sein Leibgericht auf dem Tisch stand, nichts angerührt. Er hatte Kopfschmerzen vorgeschützt, — seiner Frau vermochte er das Vorgefallene noch nicht zu erzählen — und sich dann zurückgezogen.

Was kam nun? Sein Entlassungsgesuch mußte er einreichen. Was aber dann? Wenn er ein reicher Mann gewesen wäre, hätte er sich daraus wenig gemacht. Denn er war weniger aus Liebe zum Kriegshandwerk Soldat geworden, als weil es einmal in seiner Familie für selbstverständlich galt, des Königs Noth zu tragen. Die Sabulusse hatten alle gedient. Was fing er aber mit seiner kleinen Pension an? Er und seine Frau kamen damit aus. Was aber wurde aus Anna? Der

Punkt machte ihm am meisten Kopfzerbrechen. Er hatte seine Tochter von Herzen lieb und war daher tief bekümmert um ihre Zukunft. Wäre das Mädchen doch erst mal versorgt. Der Major dachte über eine etwaige „Mesalliance“, die er gestern Abend noch als etwas, das geeignet sei, seine Vorfahren in ihrer Grabesruhe zu stören, weit von sich gewiesen haben würde, nicht mehr so streng. Aber was nützte das? Der Professor hatte sich inzwischen anderweitig verheirathet und ein anderer Bewerber um Annas Herz war noch nicht aufgetreten. Der Major sann und sann, aber Gescheidtes fiel ihm nicht ein.

Sein Bursche brachte ihm eine Karte.

„Polander“, murmelte der Major, „was mag denn der wollen?“

„N Tag, Herr Major“, rief Herr Polander schon von der Thür her. „Wie geht's? Wie ist Ihnen das gestern Abend bekommen? Noch 'n Bißchen Jammer, was? Ich seh's schon an. Ja, die schweren Weine. Ich kann sie auch nicht mehr so extragen, wie früher. Wir werden alt, Herr Major, wir werden alt. Das junge Volk . . .“

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“ unterbrach der Major den Redseligen unwirsch.

„Ja so, Herr Major“, entgegnete Herr Polander vergnügt und ließ sich in einen Sessel fallen, daß es frachte. „Sie haben Recht, Herr Major, wat nu mein Jung is, der wollte partut zu die Kanonen. Ich versteh' nich viel davon; hab' zwar auch welche . . .“

„Für Ihre Schiffe, die nach Ostasien gehen“, fiel der Major ein.

„Wie?“ machte Herr Polander, „dat wissen Se . . .?“

„Ja“, knurrte der Major, „und ich weiß auch, daß Sie in China mal überfallen worden sind.“

„Sehen Se“, lachte Herr Polander vergnügt, „dann hab ich Ihnen dat gewiß gestern Abend erzählt?“

„Zawohl“, schnarrte der Major. „Aber Sie wollten mir den Zweck Ihres Besuches mittheilen.“

„Richtig“, entgegnete Herr Polander und ließ die Daumen kreisen. „Ja, sehen Se, ich wollt' Ihnen sagen, dat mein Sohn, Sie kennen ihm ja, der Heinrich, mein Einzigtler, wollt, zu Ihnen Schwiegervater zu sagen.“

„Was?“ rief Herr von Sabulus und fuhr verblüfft von seinem Stuhle auf.

„Hahaha“, lachte Herr Polander, daß es dröhnte. „Da wundern Se sich. Ich hab' mich auch gewundert, ich hatt' schon eine Parthie für ihn ausgesucht, ein nettes Mädchen, Tochter von einem Geschäftsfreund in London. Aber sehen Se, Herr Major, soll ich nu mein Jung, was doch nu mein Einzigtler is, zwingen? Ich glaub' übrigens, er hätt' sich nicht zwingen lassen, hat nämlich ganz mein Kopf . . .“

„Ja, aber“ fiel der Major ein, der sich um so mehr darüber im Unklaren war, wie er sich zu dem urplötzlich vor ihm auftauchenden Heirathsprojekte verhalten sollte, als er nicht wußte, was die zunächst Betheiligte dazu sagen würde, „da müßte denn doch zunächst mal meine Tochter gefragt

werden, n  
meine Fra

„Hahaha“  
bei uns. I  
tochter we

Ihnen  
bringen,  
Aber gera

nichts, da  
längst. I  
Major.

Woche zu  
wird's Zei  
is denn lo

Nein, sagt  
von sein

Die Mutte  
einverstant

adels-stolz  
machen.

jähriger is  
Tochter an

immer bei  
seine, die

mittelt.  
wer hätt'

sag' zu M  
sie mal en

sagt mein  
reisen Me

Heinrich,  
Tochter an

dem Abels  
ich nich.

gut zu sei  
anhalten,

daher selb  
Major, so

ist Alles i  
Jung eine

um hat, d  
Geschäft,  
tausend T

immer noc  
hab's in d  
mit die

egal, denn  
„Herr

Nedenden,  
einem hall

über ihn z  
Dienst ste  
guten Ein  
denn in G  
jetzt komm  
nu Ihre

Der Ma  
vom Herze  
den des al  
verlassen,  
Der M

werden, was sie zu dem Antrag sagt. Und auch meine Frau müßte darum wissen . . .“

„Hahaha,“ gröhlte Herr Polander, „ganz wie bei uns. Die kleine Anna, wat nu meine Schwiegertochter werden will, die weiß ja schon, dat ich bei Ihnen bin, um das Geschäft in's Reine zu bringen; und Ihre Frau Gemahlin ebenfalls. Aber gerade wie bei uns. Ich wußte auch noch nichts, da kannte meine Frau die Geschichte schon längst. Ich werde Ihnen det mal verklären, Herr Major. Sehen Se, da kommt meine Frau vorige Woche zu mir und sagt: Polander, sagt sie, nu wird's Zeit, nu mußt Du dem Jung helfen. Wat is denn los? sage ich. Hat er wieder kein Geld? Nein, sagt meine Frau. Er hat sich in die Tochter von sein Major verliebt und will sie heirathen. Die Mutter von dat jung Mädchen ist auch damit einverstanden, aber, wat der Alte ist, der soll riesig adels-stolz sein und möglicherweise Sperraugen machen. Auch will Heinrich jezt, wo er noch Einjähriger ist, nich zu sein Major gehen und um die Tochter anhalten. Da hatte sich det Paar denn immer bei Meyer getroffen und Hedwig, Meyern seine, die hat Brieschens und Blumensträuße vermittelt. Sieh' mal an, sag' ich zu meine Frau, wer hält' dat von meine Tochter gedacht. Ich sag' zu Meyern seine nämlich immer Tochter, weil sie mal en Jahr lang bei uns gewesen ist. Oh, sagt meine Frau, kommt Alles vor. Aber jezt reisen Meyers in's Bad und da quält mir denn Heinrich, dat Du zu sein Major gehst und um die Tochter anhältst. Ja, sag ich zu meine Frau, mit dem Adelsstolz, dat is mich zu dumm, dat glaub ich nich. Aber dat Heinrich als Einjähriger nich gut zu sein Major gehen kann und um die Tochter anhalten, dat seh' ich ein. Ich will die Sache daher selbst in's Reine bringen. Sehen Se, Herr Major, so bin ich gekommen, und ich denke, jezt ist Alles in Ordnung. Denn ernähren kann mein Jung eine Frau. Wenn er nämlich sein Jahr um hat, dann tritt er als Theilhaber bei mir in's Geschäft, und da hat er denn wohl so 'n hunderttausend Thaler jährlich zu verzehren. Ich rechne immer noch nach Thalern, Herr Major, denn ich hab's in der Schule so gelernt und kann mich jezt mit die Marken nich befreunden. Et is ja auch egal, denn sehen Se mal, Herr Major . . .“

„Herr Polander,“ unterbrach der Major den Redenden, „ich kenne Ihren Sohn seit mehr als einem halben Jahre. Es ist mir nie eine Klage über ihn zu Ohren gekommen, er hat auch seinen Dienst stets gewissenhaft gethan, überhaupt einen guten Eindruck auf mich gemacht. Da will ich ihm denn in Gottes Namen meine Tochter geben. Und jezt kommen Sie zu meiner Frau und Anna, wat nu Ihre Schwiegertochter werden will.“

Der Major lachte vergnügt; ihm war ein Stein vom Herzen gefallen. Er schob seinen Arm in den des alten Polander und wollte eben das Zimmer verlassen, da erschien hastig Fräulein Hedwig.

Der Major machte große Augen.

„Wo kommst Du denn her, liebes Kind?“ fragte er erstaunt. „Ich denke, Ihr sitzt schon bald im Zuge?“

„Wir reisen erst heute Abend,“ entgegnete Hedwig und setzte mit einem zögernden Blick auf den Freund ihres Vaters hinzu: „Haben Sie wohl einen Augenblick für mich übrig?“

„Lassen Sie sich nicht stören,“ rief Herr Polander, „ich finde den Weg zu Ihrer Frau Gemahlin schon allein.“

Der Major blickte das junge Mädchen, das abwechselnd weiß und roth im Gesicht wurde, bestürzt an.

„Was ist denn passiert, Herzchen?“ fragte er, indem er die Aufgeregte zu einem Stuhle führte.

„Herr Major,“ begann Hedwig zu stocken, „ich komme mit einer großen Bitte. Werden Sie sie mir auch erfüllen?“

„Mädchen,“ entgegnete Herr von Sabulus vergnügt, „wann habe ich Dir schon etwas abgeschlagen. Und in diesem Augenblick könnte ich es schon gar nicht.“

„Ja, aber es ist etwas Dienstiliches,“ stotterte Hedwig.

„Dienstiliches?“ fragte der Major erstaunt. „Was hast Du denn mit unserem Diensti zu thun?“

Hedwig ließ dem alten Hausfreunde keine Zeit, über diesen Punkt länger nachzudenken, sie lehnte den Kopf an seine Schultern und flüsterte unter Thränen: „Lieber, liebster Herr Major, Sie müssen Herrn von Liesenborn die Strafe schenken. Ich bin Schuld daran, daß der Hund auf der Haide erschienen ist, und wenn nun Herrn von Liesenborn durch meine Schuld die Karriere vernichtet würde, dann wäre ich namenlos unglücklich.“

„Du?“ fragte der Major und zog das Wort so lang, daß man die Elle daran legen konnte. Interessirt Du Dich denn so für den Herrn Leutnant?“

Statt zu antworten, drückte sich Hedwig noch näher an den alten Freund. Diesem ging allmählig ein Talglicht auf.

„Jezt sag' mir aber mal, wie kommst Du denn zu dem Räter?“

„Meine Base unterhält ein Verhältniß zu einem Ihrer Unteroffiziere, Namens Pepleps . . .“

„Ach, der Himmelhund!“ warf Herr von Sabulus ein.

„Oh, bitte,“ beschwor Hedwig mit hochgehobenen Händen den Zorn des Majors, „der ist auch unschuldig. Das Mädchen geht mit uns in's Bad. Gestern Abend wollten sich die beiden jungen Leute vor der Abreise Lebewohl sagen. Daraus ist durch meine Schuld nichts geworden. Die Minna war darüber, wie ich von ihr erfuhr, sehr unglücklich. Da ich nun das brave Mädchen gern habe, wollte ich ihr eine Freude machen und trat heute Morgen auf dem Wege zu einem Abschiedsbesuch, da ich an der Kaserne vorüberkam, an die Thorwache heran, um dem Pepleps zu sagen, er dürfe heute Mittag für ein Weilchen seine Braut besuchen. Pepleps war aber, wie mir ein Blick durch das Fenster zeigte, nicht anwesend, wohl aber sah ich den Mattel auf einem Stuhle vor dem Fenster

chen. Er war daher Bäre das Major, die er ignet sei, u hören, icht mehr Professor Athet und war noch nd fann,

was mag

Polander

Wie ist

Noch 'n

an. Ja,

nich nicht

erden alt,

Voll . . .“

Besuches?“

unwirsch.

Polander

allen, daß

Major, wat

Kanonnen.

welche . . .“

u gehen,“

at wissen

weiß auch,

den sind,“

ügt, „dann

erzählt?“

Aber Sie

rittheiten.“

und ließ

ich wollt'

en ihm ja,

zu Ihnen

fuhr ver-

es dröhnte.

auch ge-

r ihn aus-

won einem

Se, Herr

u mein Ein-

er hätt' sich

n Kopf. . .“

sich um so

sich zu dem

ithsprojekte

was die zu-

„da müßte

er gefragt

hocken. Das arme Thier winselte, weil es am Tische festgebunden war. Da mir nun Herr von Liesenborn gestern Abend gesagt hatte, er freue sich immer, wenn er das Thierchen auf der Haide um sich habe . . .

„Das hat er gesagt?“ unterbrach der Major die Erzählende und zog die Augenbraunen bedenklich hoch.

„Ja, und Sie auch,“ fuhr Hedwig fort.

„Wer? Ich?“ stotterte der Major.

„Gewiß, Herr von Liesenborn sagte es mir gestern Abend ausdrücklich. Sie kennen doch das kleine Thierchen?“

„Und ob!“ entgegnete der Major grimmig. „Hör' mal, liebes Kind, da hat sich der Herr Leutnant einen Ull mit Dir erlaubt, für den ich ihm eigentlich sofort noch vierzehn Tage diktiren müßte.“

„Ach, bitte, nein, Herr Major,“ schluchzte Hedwig und fiel dem alten Herrn wieder um den Hals.

„Ich bin ohnehin schon so unglücklich.“

Der Major war viel zu vergnügt über die Wendung, die sein eigenes Geschick genommen hatte, als daß er im Ernst hätte böse sein können. Er fuhr daher dem jungen Mädchen besänftigend über den Kopf und sagte schmunzelnd: „Unglücklich? Worüber denn? Daß Du den Windhund gern hast. Nimm ihn in Gottes Namen, ich denke, es wird noch ein ganz passabler Ehemann aus ihm.“

„Aber er will mich doch nicht,“ stotterte Hedwig schluchzend.

„Oho,“ entgegnete der Major. „Weißt Du denn das bestimmt!“

„Ich glaube wohl. Gestern Abend dachte ich freilich einmal, das Gegentheil sei wahr. Nachher aber lief er immer so grimmig herum, und wenn er jetzt noch erfährt, wer die Schuld an dem heutigen Vorfall trägt . . .“

Der Major hörte nicht mehr auf die Worte der Betrübten. Er blickte stier auf die Thüre, in deren Rahmen der Leutnant von Liesenborn stand. Auch Hedwig erblickte ihn und sank im nächsten Augenblick schreckensbleich auf einen Stuhl.

„Wie kommen Sie denn hier hereingeschneit?“ rief der Major in einer Stimmung, über die er sich im ersten Augenblick keine Rechenschaft geben konnte. Sollte er sich freuen, daß der Leutnant gerade jetzt erschien oder sich über den Mangel an Wohlerzogenheit ärgern, den ein Offizier seiner Abtheilung dadurch an den Tag legte, daß er unangemeldet bei ihm eindrang.

„Herr Major haben mich auf fünf Uhr hierhin befohlen,“ entgegnete der Leutnant unverfroren, „und da ich im Vorzimmer Niemanden fand, der mich anmelden konnte, bin ich ohne Weiteres eingetreten.“

„Und haben etwas gelauscht,“ schmetterte laut der Major.

„Das nicht,“ entgegnete Leutnant von Liesenborn, „aber“, fuhr er fort, „gehört habe ich dennoch etwas.“ Dabei zog ein glückseliges Lachen über sein Gesicht, vor dem der Born des Majors nicht Stand halten konnte.

„Na, Kinder,“ sagte er, „ich bin nicht Euer Vater. Aber nehmt Euch in Gottes Namen. Meyer wird wohl nichts dagegen haben.“

„Aber ich will doch mal sehen, was meine Frau macht,“ fuhr er fort und verschwand.

Als er nach einiger Zeit, begleitet von Frau und Tochter, dem alten und dem jungen Polander, wieder erschien — der letztere war schleunigst herbeigeholt worden — traf er außer den eben Verlobten Minna an, die, auf der Suche nach ihrer Herrin, diese glücklich gefunden hatte.

„Sieh' an, da ist das Kammerlädchen,“ sagte der Major belustigt.

„Ja, Herr Major,“ fiel Hedwig ein, „wie ist es aber mit den verhängten Strafen?“

„Da machen wir einen Strich durch,“ rief der Major, „ich will meine militärische Laufbahn nicht mit Bestrafungen abschließen.“

Der Leutnant bedankte sich für die Güte und Minna that dasselbe, konnte sich aber mit Rücksicht darauf, daß ihre Herrin und deren Freundin schon bald heirathen würden, während solches bei ihr erst nach Jahren möglich war, wenn Pepsleps seinen Civilversorgungsschein erhalten hatte, nicht enthalten, etwas zu seufzen, und den Grund dieser Betrübnis auf Befragen anzugeben.

„Wie wäre es denn, Minna,“ meinte daraufhin der Leutnant, nachdem ihm Hedwig erröthend einige Worte in's Ohr geflüstert hatte, „wenn Pepsleps nach unserer Verheirathung bei uns Kutscher würde? Dann brauchen sie nicht noch Jahre lang zu warten.“

Minna sagte mit Freuden ja; daß ihr August nicht nein sagen würde, davon war sie überzeugt.

Als der Herbst in's Land rückte, wurden in dem geräumigen Hause des Konsuls drei Hochzeiten an einem Tage gefeiert; der Leutnant führte Hedwig, Polander Anna und Pepsleps die kleine Minna an den Altar. Eine Hauptfigur bei der Feier war Kattel, der definitiv in den Besitz des Leutnants übergegangen war.

Kattels Stimmung war indeß anfänglich keine besonders rosige, denn Pepsleps hatte ihn trotz seines energischen Sträubens gründlich gewaschen. Nachdem er aber am anderen Morgen mit vielem Erfolg thätig gewesen war, die Bemühungen Pepsleps' wieder zu nichts zu machen, und vollends, als es ihm gelungen war, eine Gänseleberpaste auszuführen, die er auf dem Klapphute des alten Polander verzehrte, gewann er allgemach den alten Humor wieder und brachte es wirklich noch fertig, als der Major mit der im Laufe der Jahre sehr in die Breite gegangenen Gemahlin des alten Polander die Polonaise anführte, dem Paare zwischen den Beinen durchzukriechen und die Weiden zu Falle zu bringen, was einen Krach gab, der den Kronleuchter zum Erzittern brachte.

Jetzt balgt er sich schon seit einigen Jahren mit den Sprößlingen Hedwigs und Minnas, die auf dem besten Wege sind, gerade so schmutzig zu werden, wie er, herum, und sein Ehrgeiz besteht darin, auch die jungen Polanders, die hin und wieder bei „Leutnants“ auf Besuch sind, soweit zu bringen, daß sie sich ebenfalls mit ihm um die Wette im Rinnstein herumtreiben.

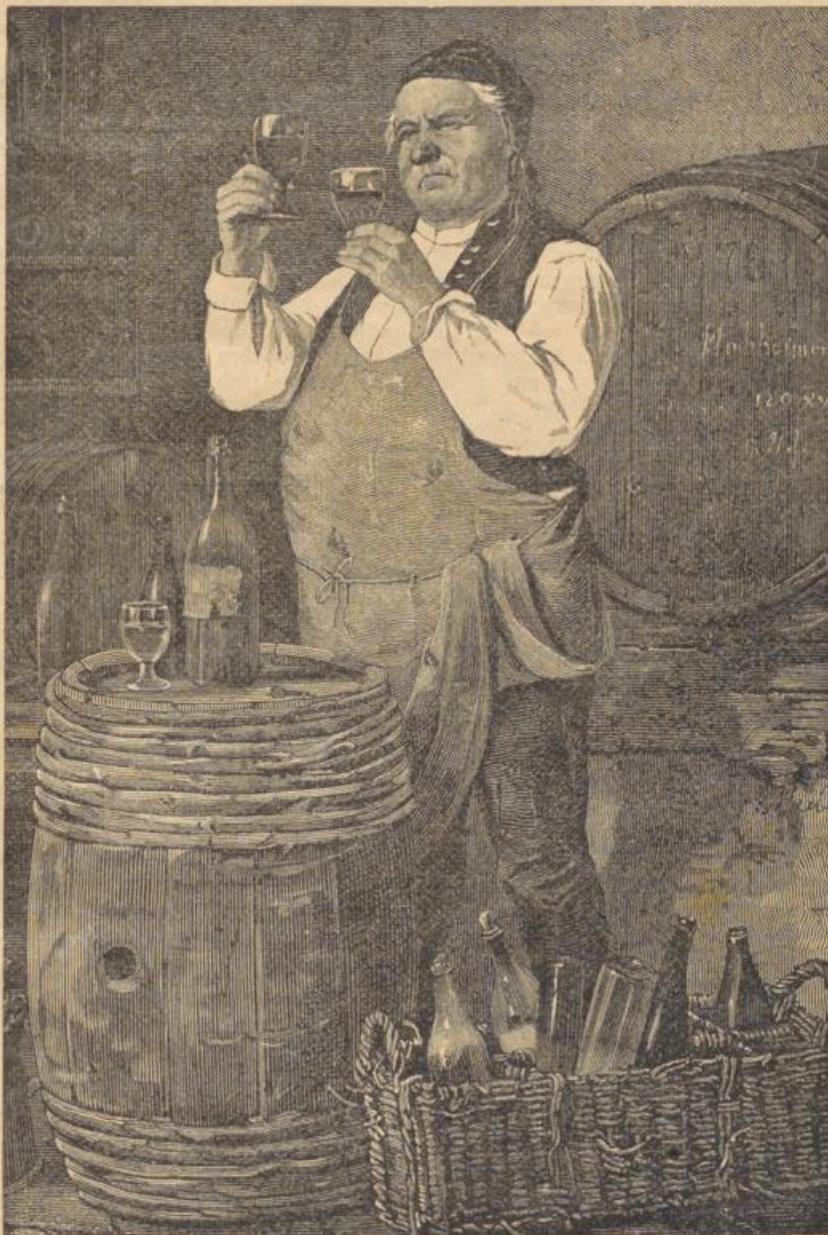
Nach vi  
wiede

schickt! G  
lich zu g

# Die Gegenprobe.

(Mit Abbildung.)

Nach vielen Mißjahren hat der liebe Herrgott ohne Ertrag aus ihren Reben, welche gleichwohl wieder einmal einen „guten Jahrgang“ ge- dieselbe Pflege, Arbeit und Düng forderten, wieder



Die Gegenprobe.

schickt! Es war den geplagten Rebbauern herzlich zu gönnen, daß sie nach jahrelanger Arbeit einmal ihre Fässer wirklich voll brachten und dazu noch mit einem „ausgezeichneten Tröpfchen“. Wie

eine Frau  
 von Frau  
 Bolander,  
 mit herbei-  
 eben Ver-  
 nach ihrer  
 n," sagte  
 wie ist es  
 rief der  
 bahn nicht  
 Güte und  
 t Rücksicht  
 adin schon  
 s bei ihr  
 eps feinen  
 nicht ent-  
 und dieser  
 daraufhin  
 end einige  
 Pexleps  
 er würde?  
 u warten."  
 hr August  
 überzeugt.  
 en in dem  
 hzeiten an  
 Hedwig,  
 Minna an  
 Feier war  
 Leutnants  
 glich keine  
 trog seines  
 n. Nach-  
 em Erfolg  
 ps' wieder  
 s ihm ge-  
 szuführen,  
 ander ver-  
 en Humor  
 g, als der  
 ehr in die  
 Bolander  
 ischen den  
 u Falle zu  
 onleuchter  
 ahren mit  
 s, die auf  
 unruhig zu  
 iz besteht  
 hin und  
 soweit zu  
 n um die

ein Märchen hatten die Lobsprüche auf den „Fünf- undsechziger“ oder „Achtundsechziger“ gellungen, und bald hatte der Rebbaueer geglaubt, die Sonne hätte ihre Kraft verloren, den richtigen Wein zu destilliren. Dazu war er heimgesucht von allerhand früher unbekanntem, nun modischen Neben- und Weinkrankheiten. Wenn er auch die im „Blatt“ angepriesenen Gegenmittel anwandte, so wollten die Fässer im Herbst eben doch niemals voll werden. Da haben die Dichter und Städter gut schöne Weinlieder singen! Diese kennen überhaupt nur „edlen und goldenen Wein“, ein Lapsal für Gesundheit und Kraute. Unererschöpflich ist die Sprache für die herrlichen Eigenschaften des guten Weines; man könnte getrost ein ganzes Wörterbuch füllen mit charakteristischen und treffenden Bezeichnungen der Weinkenner für jede Art und Eigenschaft edler Weine, von dem einfachen „gut“ bis zu dem Grade, wo „himmlische Musik“ drinn ist und man bei der Probe „alle Engel im Himmel singen hört“, oder „wo alle Glocken zusammenläuten“, von dem einfachen guten Landwein bis zu dem Hochgewächs, welches „gewappnet wie ein Ritter, mit Helm, Panzer und Schwert,“ auf dem Tische auffährt. Von solchen guten Jahrgängen hatte der Bühlbauer lange nichts mehr in den Keller gebracht. Er hätte an seinen Rebberg auch schreiben können, wie in Dreifach ein Wäzner:

Große Kosten,  
Wenig zu mosten!  
Wenig und sauer,  
Helf Gott! armer Rebbaueer!

Und Gott hat doch wieder einmal geholfen.  
Fröhliche Wäzner- und Herbstlieder erschallen wieder

### Feierstunde.

Zum off'nen Fenster schau' ich aus,  
Der Mond bescheint mein stilles Haus.  
Dir Neben rauschen im Abendwind.  
Melodisch im Hofe der Brunnen rinnt.  
Die Kinderlein schlafen in Gottes Hut,  
In Gottes Armen da ruhen sie gut.  
Die Mutter kann ruhig und fröhlich sein,  
Sie sehet sich zu mir an's Fensterlein.  
Da danken wir Gott für der Liebe Glück,  
Wir singen die Tage der Jugend zurück,  
Und in der Nacht hallt's froh hinaus:  
Beschütze Gott unser stilles Haus. Dr. Gassert.

### Der Bauer und der Apfelbaum.

Ein Bauer pflanzte einen Apfelbaum  
— In seinem Garten war ein leerer Raum —;  
Er setzte wohl ihn, fleißig, mit Bedacht,  
That alles, was ein Bäumeplanzer macht.  
Er gab ihm Nahrung, tränkt' ihn Sommers auch,  
Und band an einen Stab den schwanken Strauch.  
Im Winter wärmt' er sorglich ihn mit Stroh,  
Noch niemals ward ein Baum gewartet so.  
Und doch ist er verdorrt! Wie kann das sein?  
— Der Baum muß selber lebensfähig sein!  
Sans N. Grüninger.

einmal von Berg zu Thal, beim „Träubeleschneiden“ und beim Troiten. Der Jahrgang mußte aber auch „gepflegt“ werden, und der Bühlbauer ließ es sich nicht verdrießen, Tag für Tag in den Keller zu steigen, und zu sehen und zu probiren. Sein Neukeres bekam auch wieder das „weinsröhliche“ Aussehen, und sein Kemmerauge blinzelte immer zufriedener. Der Wein ist immer klarer, immer „abgelagerter“ geworden und „flaschenreif“. Da denkt der Bühlbauer bald auch an den „Absatz“. Die „Conjunktur“ ist zur Zeit nicht schlecht; er darf jetzt einen hohen Preis fordern, und den Lohn für die Arbeiten, für die „vielen Proben und Gegenproben“ einzuheimfen. Nochmals wiegt er die verschiedenen Sorten gegeneinander ab; hell schimmern sie alle im Glase; immer zufriedener kostet die Zunge das „edle Raß“. Wenn er auch einige Fässer verkauft, von diesem Jahrgang muß er doch ein Faß zurückhalten, damit er bei der Hochzeit des künftigen Bauern einige „Versiegelte“ aufstellen und auch die Entkinder bei der Taufe gehörig hochleben lassen kann. Wolle Gott ihm diese Freude noch schenken!

Wenn unsere Rebbaueer auch nur selten so gute Jahrgänge haben, unsere badischen Weine sind auch in schlechteren Jahrgängen immer noch gut und bedürfen nicht, wie die Schlesier und Moselaner, der „Verbesserung“ mit Zucker und ähnlichen Nachhilfsmitteln. Lassen wir sie „unverschritten“ und „ungetauft“. Es gilt von ihnen, was ein Dichter von den elsäßer Weinen singt:

Sie alle, uns bedünket,  
Sind vollen Lobes werth;  
Dankt Gott, wenn Ihr sie trinket,  
Daß er sie Euch bescheert!

### Für die sieben Wochentage.

Sprich, liebes Herz, in Deines Tempels Mitten  
Für sieben Wochentage sieben Bitten.  
Zum ersten Tag: Laß Deine Sonne tagen  
Und Licht verleih'n der Erd' und meinen Schritten.“  
Zum zweiten Tag: „O laß nach Dir mich wandeln,  
Wie Mond der Sonne nach mit leisen Tritten.“  
Zum dritten Tag: „Lehr Deinen Dienst mich kennen,  
Und wie ich dienen soll mit rechten Sitten.“  
Zum vierten Tag: Du wollst mich nicht verlassen  
In meiner Mäh', in meines Tagwerks Mitten.“  
Zum fünften Tag: „O donner' in's Herz mir Deine  
Gebote, wenn sie meinem Sinn entglitten.“  
Zum sechsten Tag: „O laß mich freudig süßen,  
Wodurch Du mir die Wahrheit hast erstritten.“  
Zum siebenten Tag: „Die Sonne sinkt am Abend,  
D, dürst ich mir so hellen Tod erbitten.“ Fr. Rückert.

[Ein schreckliches Kind.] Kind: „Wie lange bleiben Sie denn noch hier?“ — Gast: „Warum denn, Lieschen?“ — Kind: „Weil ich Hunger habe, und Mama hat gesagt, sobald der langweilige Mensch fort ist, essen wir.“

### Die Ger

Mit den gerli  
bisherigen  
abweicht,  
Daselbe  
schriften de  
das gan  
Diese Wol  
handel bei  
immer leb  
tausch von  
schreitet un  
über die G  
württember  
heftisches,  
kommen n  
vereinfacht  
leute, insb  
in Betrach  
die frühere

Es ist f  
gefeglihen  
ziehung vo  
gesetz abwo  
gleichmäßig

Nach de  
lichen Ges  
einer Sach  
Zeit, zu n  
geht, nicht  
oder die D  
nach dem  
heben oder  
daß die S  
die zugesic  
insoweit h  
den Mang  
wenn ihm i  
und Unack

Von die  
handel gel  
in Deutsch  
dere Vox  
dafür lieg  
nicht wie  
Zustand g  
tretenden,  
deren Anse  
kann in d  
richtige B  
Grunde g  
selbstverf  
vom Erwe  
den Vertä  
selben mi  
Auch de  
halb für d  
aus demse

# Die Gewährleistung beim Viehhandel nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch.

Mit dem 1. Januar 1900 tritt das neue Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft, welches von dem bisherigen badischen Recht in vielen Beziehungen abweicht, manche eingelebte Einrichtung ändert. Dasselbe bringt aber neben vielen besseren Vorschriften den einen großen Vortheil eines für das ganze Reich einheitlichen Rechtes. Diese Wohlthat wird vorzüglich auch im Viehhandel bei uns empfunden werden, da bei dem immer lebhafteren Verkehre der Kauf und Austausch von Vieh die Landesgrenze vielfach überschreitet und bisher die verschiedensten Landesgesetze über die Gewährschaftsmängel und Fristen, bald württembergisches, bald elsäsisches, bayrisches, hessisches, bald badisches Recht zur Anwendung kommen mußte. Die Rechtslage ist auch dadurch vereinfacht, daß das Handelsrecht für Nichtkäufer, insbesondere für die Landwirthe weit weniger in Betracht gezogen zu werden braucht, als das die früheren Grundsätze erforderten.

Es ist für jeden Landwirth wichtig, die neuen gesetzlichen Bestimmungen, welche in vieler Beziehung von dem bisherigen badischen Gewährschaftsgesetz abweichen, welche aber für ganz Deutschland gleichmäßig gelten, kennen zu lernen.

Nach den allgemeinen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (§ 459) haftet der Verkäufer einer Sache dem Käufer dafür, daß sie zu der Zeit, zu welcher die Gefahr auf den Käufer übergeht, nicht mit Fehlern behaftet ist, die den Werth oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen oder dem nach dem Vertrage vorausgesehenen Gebrauche aufheben oder mindern. Der Verkäufer haftet auch dafür, daß die Sache zur Zeit des Uebergangs der Gefahr die zugesicherten Eigenschaften hat. Nur dann und insoweit haftet der Verkäufer nicht, wenn der Käufer den Mangel beim Abschluß des Kaufes kennt oder wenn ihm derselbe nur in Folge grober Fahrlässigkeit und Unachtsamkeit unbekannt geblieben ist.

Von diesen im Allgemeinen auch für den Viehhandel geltenden Rechtsregeln hat man von jeher in Deutschland bestimmte Ausnahmen und besondere Vorschriften für nöthig erachtet. Die Gründe dafür liegen nahe. Einmal kann das lebende Thier nicht wie andere Sachen auf seinen wahren inneren Zustand geprüft werden; daselbe ist plötzlich eintretenden, rasch verlaufenden Krankheiten ausgesetzt, deren Anfangszeit schwer zu ermitteln ist; daselbe kann in der Hand des neuen Erwerbers durch unrichtige Behandlung rasch verschlechtert oder zu Grunde gerichtet werden und wird dann oft diese selbstverschuldete Verschlechterung oder der Verlust vom Erwerber zu unberechtigten Rückgriffen gegen den Verkäufer oder doch Einschüchterungen deselben mißbraucht.

Auch das neue Bürgerliche Gesetzbuch hat deshalb für den Viehhandel und die Gewährleistung aus demselben besondere Rechtsvorschriften auf-

gestellt. Der Veräußerer haftet danach nur für gewisse, bestimmt bezeichnete Mängel, die sogen. Hauptmängel des veräußerten Thieres und zwar nur für kurze, fest bestimmte Haftungsfristen. Zu Gunsten des Erwerbers ist bestimmt, daß auf Grund der allgemeinen Erfahrung der thierärztlichen Wissenschaft die Rechtsvermutung Platz greift, daß die innerhalb der Gewährschaftsfristen hervorgetretenen Hauptmängel auch schon im entscheidenden Augenblicke, dem des „Uebergangs der Gefahr auf den Erwerber“, vorhanden waren. Sein Recht ist aber daran geknüpft, daß er rechtzeitig die Anzeige über die Entdeckung des Hauptmangels machte.

Die besondern Vorschriften gelten nur für die in § 481 B. G. B. genannten Thiere, nämlich: Pferde, Esel, Maulesel und Maulthiere, Rindvieh, Schafe und Schweine und zwar, wenn sie lebend veräußert werden, gleichgiltig, ob groß oder klein. Nach diesen Vorschriften ist haftpflichtig Jeder, der mit einem Andern einen auf Veräußerung oder Belastung einer Sache gegen Entgelt gerichteten Vertrag schließt. Entgeltliche Verträge sind außer Kauf und Tausch, den gewöhnlichen im Handel vorkommenden Rechtsgeschäften, die Hingabe an Zahlungsstatt, Vergleich, Gemeinschafts- und Erbtheilungen, dagegen tritt die Haftung nicht ein bei Schenkungen und Erbschaftskäufen, Leihe und Miethen, der Ausstattung der Kinder seitens der Eltern.

Die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches lauten:

§ 482. Der Verkäufer hat nur bestimmte Fehler (Hauptmängel) und diese nur dann zu vertreten, wenn sie sich innerhalb bestimmter Fristen (Gewährfristen) zeigen.

Die Hauptmängel und die Gewährfristen werden durch eine mit Zustimmung des Bundesraths zu erlassende kaiserliche Verordnung bestimmt. Diese Bestimmung kann auf demselben Wege ergänzt und abgeändert werden.

§ 483. Die Gewährfrist beginnt mit dem Ablaufe des Tages, an welchem die Gefahr auf den Käufer übergeht.

§ 484. Zeigt sich ein Hauptmangel innerhalb der Gewährfrist, so wird vermuthet, daß der Mangel schon zu der Zeit vorhanden gewesen sei, zu welcher die Gefahr auf den Käufer übergegangen ist.

§ 485. Der Käufer verliert die ihm wegen des Mangels zustehenden Rechte, wenn er nicht spätestens zwei Tage nach dem Ablaufe der Gewährfrist oder, falls das Thier vor dem Ablaufe der Frist getödtet worden oder sonst verendet ist, nach dem Tode des Thieres den Mangel dem Verkäufer anzeigt oder die Anzeige an ihn absendet oder wegen des Mangels Klage gegen den Verkäufer erhebt oder diesem den Streit verkündet oder gerichtliche Beweisaufnahme zur Sicherung des Beweises beantragt. Der Rechtsverlust tritt nicht ein, wenn der Verkäufer den Mangel arglistig verschwiegen hat.

§ 486. Die Gewährfrist kann durch Vertrag verlängert oder abgekürzt werden. Die vereinbarte Frist tritt an die Stelle der gesetzlichen Frist.



I. bei Pferden, Eseln, Mauleseln und Maulthierern: Ross (Wurm) mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;

II. bei Rindvieh: tuberkulöse Erkrankung, sofern in Folge dieser Erkrankung mehr als die Hälfte des Schlachtgewichtes nicht, oder nur unter Beschränkungen, als Nahrungsmittel für Menschen geeignet ist, mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;

III. bei Schafen: allgemeine Wassersucht mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen; als allgemeine Wassersucht ist anzusehen der durch eine innere Erkrankung oder durch ungenügende Ernährung herbeigeführte wasserfüchtige Zustand des Fleisches;

IV. bei Schweinen:

1. tuberkulöse Erkrankung unter der in der Nr. II. bezeichneten Voraussetzung mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;

2. Trichinen mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen;

3. Finnen mit einer Gewährfrist von vierzehn Tagen.

Es wird auf einige der wichtigsten Punkte dieser neuen gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam gemacht.

1. Die Verordnung unterscheidet zwischen dem Verkauf von Zucht- und Nutztieren und dem Verkauf von zur alsbaldigen Schlachtung bestimmten Thieren. Beim Verkauf von solchen Thieren, namentlich Rindvieh und Schweinen, welche ihrem Zustande nach nur für die Schlachtung bestimmt sein können, empfiehlt es sich, den Käufer ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen oder noch besser vom Käufer sich schriftlich bescheinigen zu lassen, daß das Thier als Schlachtthier verkauft ist.

2. Folgende Mängel, welche nach dem bisherigen badischen Währschaftsgesetz als Hauptmängel gelten, sind künftig keine Hauptmängel mehr:

bei Pferden: schwarzer Staar und fallende Sucht;

bei Rindvieh: Tragsack und Scheidevorfall, fallende Sucht;

bei Schafen: Fäule.

Neu sind folgende Hauptmängel:

bei Pferden: Kehltropfseifen,

bei Rindvieh: Lungenseuche,

bei Schlachtschweinen: tuberkulöse Erkrankungen und Trichinen,

bei Schlachtschafen: allgemeine Wassersucht. Finnen gelten künftig nur bei Schlachtschweinen als Gewährmängel.

3. Die Gewährfrist beginnt mit dem Ablauf des Tages, an welchem die Gefahr auf den Käufer übergeht; dies ist in der Regel der Tag der Uebergabe; dieser Tag wird also nicht mitgezählt. Die Gewährfristen sind alle nach Tagen bestimmt und endigen mit dem Ablauf des letzten Tages der Frist; Sonn- und allgemeine Feiertage werden bei Berechnung der Frist mitgezählt.

4. Die Parteien können nicht nur wegen anderer als der genannten Hauptmängel die Haftbarkeit des Verkäufers im Vertrage vereinbaren oder auch wegen besonderer Eigenschaften des verkauften Thieres eine Garantie vereinbaren, sondern auch die Gewährfristen durch Vertrag verlängern oder abkürzen oder durch Vertrag die Gewährschaft ganz ausschließen.

Der Vertrag braucht nicht mehr, wie nach badischem Rechte, urkundlich (schriftlich) abgeschlossen zu werden, sondern es gilt jede mündliche Vereinbarung; nach badischem Rechte war verboten, die Fristen abzukürzen, dies gilt jetzt nicht mehr.

5. Tritt innerhalb der Gewährfrist — der gesetzlichen oder vertragsmäßig vereinbarten — ein Hauptmangel oder vertragsmäßig übernommener Fehler oder der Mangel einer zugesicherten Eigenschaft hervor, so wird vermutet, daß der Mangel schon bei der Uebergabe vorhanden war. Der Erwerber — Kläger — hat zu beweisen, daß sich der Mangel innerhalb der Gewährfrist gezeigt hat; der Verkäufer — Beklagte — kann den Gegenbeweis führen, daß der Fehler erst nach dem Zeitpunkt des Gefahrübergangs entstanden ist oder daß der Käufer den Mangel gekannt hat und trotzdem das Thier angenommen hat.

6. Der Käufer verliert seine Rechte aus der Währschaft, wenn er nicht spätestens zwei Tage nach dem Ablauf der gesetzlichen oder vertragsmäßigen Gewährfrist oder falls das Thier vor dem Ablauf der Frist getödtet worden oder verendet ist, nach dem Tode des Thieres den Mangel des Thieres dem Verkäufer anzeigt, oder die Anzeige an ihn absendet oder Klage erhoben, Sicherung des Beweises beantragt oder den Streit verkündet hat. Eine dieser Handlungen muß der Käufer vor dem Ablauf der zwei Tage nach dem Ablauf der Währschaftsfrist bezw. Todes vornehmen. Nur wenn der Verkäufer arglistig (betrügerisch) den Mangel verschwiegen hat, tritt der Rechtsverlust nicht ein. Es genügt jede Art der Anzeige; zur Sicherheit des Käufers ist dieselbe mit eingeschriebenem Brief oder Telegramm abzusenden; dieselbe soll auch die gerügten Mängel näher bezeichnen.

7. Der Anspruch auf Wandelung (Aufhebung des Kaufes) verjährt in sechs Wochen nach Ablauf der Währfrist; ebenso der Anspruch auf Schadenersatz wegen eines Hauptmangels, dessen Nichtvorhandensein der Verkäufer zugesichert hat und ebenso der Anspruch aus der vereinbarten Haftung oder Zusicherung einer Eigenschaft. Diese kurze Verjährung ist ausgeschlossen und gilt die 30jährige Verjährung, wenn der Verkäufer den Mangel oder das Fehlen einer zugesicherten Eigenschaft arglistig verschwiegen hat; dem betrügerischen Verhalten soll zu Leibe gegangen werden!

Die kurze Verjährung kann aber durch Vertrag verlängert werden; im Interesse des Verkäufers liegt dies aber nicht.

Wenn der Käufer also seine Rechte wahren will, so muß er dem Verkäufer mindestens den Mangel spätestens am zweiten Tage nach Ablauf der Verjährungsfrist beweislich angezeigt haben und innerhalb der Verjährungsfrist die Klage erhoben haben.

Noch mehr wie bisher gilt jetzt beim Viehhandel der Grundsatz: „Die Augen auf oder den Geldbeutel!“ Da mündliche Vereinbarungen über Ausdehnung oder Ausschluß der Währschaft, Verlängerung oder Verkürzung der Währschaftsfristen und der Verjährungsfrist gelten, muß der Landwirth vor dem „redegewandten Geschäftsmann“ auf der Hut sein, sonst zieht er immer den Kürzeren. Es kann nur eindringlich ermahnt werden, beim Viehhandel zuverlässige Zeugen — dazu zählen aber nicht die Waller und Schmußer — zuzuziehen oder noch besser schriftliche Verträge zu schließen, welche man sich aber nicht vorschreiben lassen soll, sondern welche man selbst verfaßt — jedenfalls unterschreibe man niemals etwas, ohne es genau vorher durchgelesen zu haben. Der Bauernverein hat Verkaufsformulare an die Ortsvereinsvorstände jetzt vertheilt. Bei der Wichtigkeit der Sache lassen wir sie hier im Kalender abdrucken und ergänzen solche mit den nach bad. Recht bisher geltenden, künftig aber wegfallenden Hauptmängeln. Die Mitglieder sollen diese Formulare bei jedem Viehhandel benützen, dann werden sie sich vor Schaden und Rechtsstreiten bewahren.

### Kauf-Vertrag

beim Kauf von Rindvieh, namentlich Kühen.

Heute verkauft . . . . . aus . . . . .  
an . . . . . aus . . . . .  
eine Kuh (Kalbin, einen Ochsen) um den Preis von M.  
davon wurden baar bezahlt . . . . . M.  
Der Rest ist verzinslich zu vier Procent (ohne Zins)  
zahlbar am: . . . . .

Der Verkäufer leistet hinsichtlich des verkauften Thieres außer der gesetzlichen Währschaft noch besondere Garantie dafür, daß dasselbe:

1. in jeder Hinsicht fromm und zahm ist, nicht schlägt oder stößt und sich gut melken läßt;
2. völlig gesund ist, nicht an weißem Fluß, Blutharnen, Dippel, Stiersucht, Enterentzündung, chronischer Unverdaulichkeit oder an einem fremden Körper (Nadel, Drahtstück etc.) in den Eingeweiden, Tragsack oder Scheidevorfall, fallender Sucht leidet;
3. frei ist von Klauen- und Beinleiden, welche Lahmheiten bedingen;
4. im Zuge eingelernt ist auf hartem und weichem Boden, ein- und zweispännig gut zieht;
5. gut frisst, sich legt und allein aufsteht;
6. an allen vier Strichen Milch gibt, frischmelkend ist, d. h. innerhalb 6 Wochen vor dem Kauf-

abschluß gefalbt hat (oder) täglich . . . . . Liter gesunde Milch gibt;

7. nicht älter als . . . . . Jahre ist;
8. trächtig ist seit . . . . . Wochen.

Für die unter Ziffer 1—7 genannten Eigenschaften leistet der Verkäufer drei Wochen vom Tage der Uebergabe des Thieres ab, für die unter Ziffer 8 gemachte Zusicherung . . . Wochen Gewähr.

Wenn innerhalb der gesetzlichen Währschaftsfristen ein gesetzlicher Währschaftsmangel sich herausstellen oder innerhalb der vertragsmäßig bedingenen Frist von drei Wochen bezw. . . . Wochen sich zeigen sollte, daß das Thier eine der vertragsmäßig gewährleisteten Eigenschaften nicht besitzt, so verpflichtet sich der Verkäufer, das Thier zurückzunehmen, den bezahlten Kaufpreis zurückzuzahlen, sowie dem Käufer die Kaufunkosten und von dessen Uebergabe ab eine angemessene Vergütung für Fütterung und Pflege des Thieres, soweit letztere nicht durch den vom Thiere gezogenen Nutzen ausgeglichen ist, zu ersetzen.

Der Verkäufer: . . . . . Der Käufer: . . . . .

### Kauf-Vertrag beim Pferdekauf.

Heute verkauft . . . . . aus . . . . .  
an . . . . . aus . . . . .  
ein Pferd von Farbe . . . . .  
Alter: . . . . .  
Geschlecht: . . . . .  
um den vereinbarten Preis von: . . . . .  
davon wurden baar bezahlt: . . . . .  
der Rest verzinslich zu vier Procent, zahlbar am: . . . . .

Der Verkäufer leistet hinsichtlich des verkauften Pferdes außer der gesetzlichen Währschaft noch besondere Garantie dafür, daß dasselbe:

1. gute Augen hat, nicht an schwarzem Staar oder fallender Sucht leidet;
2. in jeder Hinsicht fromm und zahm, still- und geschirrfromm ist und sich gut beschlagen läßt;
3. gesunde Knochen und Hufe hat, auf hartem und weichem Boden, am schweren und leichten Fuhrwerk, einspännig und zweispännig gut zieht und im Zuge eingelernt ist;
4. gut frisst, sich legt und allein aufsteht;
5. frei von Schlassucht, Schwindel und Stetigkeit und auch kein Krippenseger ist;
6. nicht älter als . . . . . Jahre ist;
7. trächtig ist seit . . . . .

Für die unter Ziffer 1—7 genannten Eigenschaften leistet der Verkäufer drei Wochen vom Tage der Uebergabe des Pferdes an Gewähr. Wenn innerhalb der gesetzlichen Währschaftsfristen ein gesetzlicher Währschaftsmangel sich herausstellen

oder innerh  
von 3 Woc  
eine der vert  
nicht besitzt.  
Thier zurück  
rückzuzahl  
und von  
Vergütung  
soweit letzte  
Nutzen aus

Der V

- A. Die di
- I. die Grn  
je 100
- II. die Kap  
kapital.  
facht er
- III. die Ein  
anschlag  
bis mit  
bis zu  
bei eine  
bei eine  
beträg  
bis 400  
2 M 8  
75000  
bis 150  
200000  
mehr 3  
Jahr  
steuerfr  
Jahr  
10000  
abgeran  
Jahr  
lich 20  
Anschla  
500 M  
für je  
kommen  
1000 A

Eintommen	M.
	500
	600
	700
	800
	900
	1000
	1100
	1200
	1300
	1400
	1500
	1600
	1700

oder innerhalb der vertragsmäßig bedingenen Frist von 3 Wochen sich zeigen sollte, daß das Thier eine der vertragsmäßig gewährleisteten Eigenschaften nicht besitzt, so verpflichtet sich der Verkäufer, das Thier zurückzunehmen, den bezahlten Kaufpreis zurückzuzahlen, sowie dem Käufer die Kaufunkosten und von dessen Uebergabe ab eine angemessene Vergütung für Fütterung und Pflege des Pferdes, soweit letztere nicht durch den vom Thier gezogenen Nutzen ausgeglichen ist, zu ersetzen.

....., den ..... 1899.

Der Verkäufer:                      Der Käufer:

### Steuern.

A. Die direkten Steuern betragen z. B. in Baden:

I. die Grund-, Häuser- und Gewerbesteuer 15 % von je 100 M. Steuerkapital;

II. die Kapitalrentensteuer 10 % von je 100 M. Steuerkapital. (Die steuerpflichtige Rente mit 20 vervielfacht ergibt das Steuerkapital);

III. die Einkommensteuer 2 M. von je 100 M. Einkommensanschlag bis 3 M. 50 S., und zwar 2 M. von 100 M. bis mit 200 M. Anschlag oder bei einem Einkommen bei einem Einkommen von 1000 M. bis mit 24 999 M., bei einem Einkommen von 25 000 M. bis zu 30 000 M. beträgt der Steuerfuß 2 M. 62,5 S., von 30 000 bis 40 000 M. 2 M. 75 S., von 40 000 bis 50 000 M. 2 M. 87,5 S., von 50 000 bis 75 000 M. 3 M., von 75 000 bis 100 000 M. 3 M. 12,5 S., von 100 000 bis 150 000 M. 3 M. 25 S., von 150 000 bis 200 000 M. 3 M. 37,5 S., von 200 000 M. und mehr 3 M. 50 S. pro 100 M. Anschlag.

Jahreseinkommen von weniger als 500 M. bleiben steuerfrei.

Jahreseinkommen von 500 bis ausschließlich 10 000 M. werden auf die nächstniederen 100 M. abgerundet.

Jahreseinkommen von über 10 000 bis ausschließlich 20 000 M. für die ersten 10 000 M. in 9000 M. Anschlag und für weitere volle 500 M. in weiteren 500 M., bei Einkommen von 20 000 bis zu 25 000 M. für je volle 500 M. in 500 M. Anschlag, bei Einkommen von 25 000 M. und mehr für je volle 1000 M. in 1000 M. Anschlag.

Einkommen	ergibt einen Anschlag von	Jahressteuer	= von 100 M. Einkommen
M.	M.	M.	M.
500	100	2.—	—,40
600	125	2,50	
700	150	3.—	
800	175	3,50	
900	200	4.—	
1000	250	6,25	—,62,5
1100	300	7,50	
1200	350	8,75	
1300	400	10.—	
1400	450	11,25	
1500	500	12,50	
1600	550	13,75	
1700	600	15.—	

Einkommen	ergibt einen Anschlag von	Jahressteuer	= von 100 M. Einkommen
M.	M.	M.	M.
1800	650	16,25	
1900	700	17,50	
2000	750	18,75	—,93,8
2100	825	20,63	
2200	900	22,50	
2300	975	24,38	—,93,8
2400	1050	26,25	
2500	1125	28,13	
2600	1200	30.—	
2700	1275	31,88	
2800	1350	33,75	
2900	1425	35,63	
3000	1500	37,50	1,25

u. s. w. für je 100 M. Einkommen 100 M. Anschlag bis zu 24 999 M. Einkommen = 24 500 M. Anschlag.

B. An indirekten Steuern werden erhoben:

I. Weinsteuer.

- a. Accise 3 % vom Liter Traubenwein, 0,9 " " " Obstwein,
- b. Ohngeld 2 " " " Traubenwein, 0,6 " " " Obstwein.
- c. Abversum für die Accise von eigenem Weinverbrauch der Weinhandlungsfleckerbesitzer jährlich 18 M. für den Weinhändler selbst, 3 M. 60 S. für jeden männlichen und 1 M. 80 S. für jeden weiblichen Tischgenossen über 18 Jahren.
- d. Gebühr für ein Weinlagertellerpatent jährl. 50 M.

II. Biersteuer (Gesetz vom 30. Juni 1896):

- a. von dem im Großherzogthum gebrauten Bier als Braumalzsteuer, und zwar beträgt die Steuer für je 100 kg Malz bei einem jährlichen Gesamtmalzverbrauch
  - 1. bis zu 1500 Doppelzentnern
    - a. für die ersten 250 Doppelzentner je 8 M.
    - b. für die folgenden 1250 Doppelztr. je 10 M.
  - 2. von mehr als 1500 bis zu 5000 Doppelzentnern je 11 M.;
  - 3. von mehr als 5000 Doppelzentnern je 12 M.

Für die, die obergähriges Bier nur für den eigenen Bedarf im Haushalt bereiten, bei Verwendung von höchstens 5 Doppelzentnern Malz im Kalenderjahr Steuer für je 100 kg 2 M.; (NB. Alle Malzerzatz- und Zusatzstoffe sind verboten, zur Herstellung untergährigen Bieres darf nur Gerstenmalz verwendet werden.)
- b. von dem in das Großherzogthum eingeführten Bier als Uebergangssteuer, und zwar 3,20 M. von je 100 Liter.

NB. Bei Bezug von bayerischem Bier die Abgabe des Uebergangsscheines beim Steuererheber nicht vergessen und einen etwaigen steueramtlichen Verstoß — Plombe oder Siegel — nicht abnehmen.)

III. Fleischsteuer:

- a. bei Schlachtungen im Großherzogthum: für jedes Stück Rindvieh (mit Ausnahme von Milchälbern) bei einem Schlachtgewicht von weniger als 200 kg 4 M.
- bei einem Schlachtgewicht von 200 kg bis ausschließlich 250 kg 6 "
- bei einem Schlachtgewicht von 250 kg und mehr:
  - für Kühe und Farren 6 "
  - sonst 11 "
- b. für eingeführtes Fleisch vom kg 8 %

Das neue Erbschafts- und Schenkungssteuergesetz, welches mit dem 1. Januar 1900 in Kraft tritt, enthält folgende Bestimmungen von allgemeinem Interesse. Die Erbschaftsteuer beträgt vom Werth des Anfalles:

1. für Eltern des Erblassers 1% (bisher steuerfrei);
2. für Voreltern bei Anfällen in Beträgen unter 5000 Mark ebenfalls 1%, darüber 2% (bisher steuerfrei);
3. für Geschwister und Abkömmlinge von solchen bei Anfällen unter 3000 Mark 3%, darüber 4% (bisher in allen Fällen 3 1/2%);
4. für andere Seitenverwandte bis zum 4. Grade (z. B. Onkel, Tante), für Stiefkinder und deren Abkömmlinge, sowie Stiefeltern, für Schwiegerkinder und Schwiegereltern und ebenso bei Anfällen, die ausschließlich zu milden, gemeinnützigen oder sonstigen öffentl. Zwecken bestimmt sind, 6% (bisher 10%);
5. für sonstige Personen 10% (wie bisher).

Außer den Abkömmlingen des Erblassers, auch den unehelichen, soweit sie anerkannt sind, bleiben steuerfrei;

1. Anfälle in Beträgen unter 100 Mark (neu);
2. Anfälle, die zu sofortiger Vertheilung unter Arme bestimmt sind (wie bisher);
3. der Ehegatte des Erblassers (zahlte bisher 1 1/2%);
4. die Eltern, soweit der Anfall an den einzelnen Elterntheil den Werth von 10 000 Mark nicht übersteigt (siehe oben unter Nr. 1);
5. der Fiskus (wie bisher);
6. Gemeinden, Kreise und sonstige Kommunalverbände für Anfälle, die zur Verwendung für die von ihnen wahrzunehmenden öffentlichen Zwecke bestimmt sind (neu);
7. juristische Personen des öffentlichen Rechts für Anfälle, die bestimmungsgemäß zu Zwecken der Wohlthätigkeit und des Unterrichts oder zur Errichtung von dem Gottesdienst gewidmeten Gebäuden und von Pfarrhäusern verwendet werden sollen; auf solche juristische Personen, deren Zweck ausschließlich auf Wohlthätigkeit oder Unterricht oder auf den Bau und die Unterhaltung von gottesdienstlichen Gebäuden und Pfarrhäusern gerichtet ist, findet diese Vorschrift jedoch keine Anwendung;
8. die zur Durchführung der gesetzlichen Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung bestehenden Versicherungsverbände und Anstalten (neu);
9. Personen, die dem Hausstande des Erblassers angehören und zu demselben in einem Dienstverhältniß gestanden haben, soweit der Anfall 1000 Mark nicht übersteigt (neu).

Für die Schenkungssteuer gelten dieselben Steuerfüße wie für die Erbschaftsteuer. Auch die Steuerbefreiungen sind dieselben. Außerdem sind aber noch frei Schenkungen von beweglichen Sachen und von Rechten, sofern sie nicht notariell beurkundet sind; doch sind nicht befreit Schenkungen von Rechten an Grundstücken und Schenkungen, die in der Zuwendung von Lebensversicherungssummen, Sterbelassenbenefizien und Lehntlichem bestehen.

Wer sich der Steuerhinterziehung schuldig macht, verfällt in eine Geldstrafe, die das Vierfache der hinterzogenen Steuer beträgt; daneben ist selbstverständlich die nicht entrichtete Steuer noch nachzuzahlen.

### Post-Tarif.

Briefsendungen (auch für deutsche Schutzgebiete, Dester.-Ungarn Bosnien-Herzegowina und Liechtenstein). Briefe: im Gewichte bis 15 Gr. 10 J., 15—250 g 20 Pf. Postkarten: 5 J., mit bez. Antw. 10 J. Druck-

sachen: im Gew. bis 50 g 3 J., bis 100 g 5 J., bis 250 g 10 J., bis 500 g 20 J., bis 1000 g 30 J. Waarenproben: im Gew. bis 250 g 10 J., 250—350 g 20 J., Maßarenze: 30 cm Länge, 20 cm Breite, 10 cm Höhe. Einschreibgebühr: 20 J. Postanweisungen: bis 5 M. 10 J., bis 100 M. 20 J., bis 200 M. 30 J., bis 400 M. 40 J., bis 600 M. 50 J., bis 800 M. 60 J. (Für Dester.-Ung. 10 J. für je 20 M., mindestens 20 J.). Werthbriefe (auch für Dester.-Ungarn): bis zum Gew. von 250 g 10 gr. Meilen 20 J., über 10 gr. Meilen 40 J., außerdem Versicherungsgebühr für je 300 M. 5 J., mindestens 10 J. Pakete (auch für Dester.-Ungarn): 1. bis zum Gew. von 5 kg bis 10 gr. M. 25 J., auf weitere Entfern. 50 J.; 2. bei mehr als 5 kg Gew.: für die ersten 5 kg die Säge wie vorkehend, und für jedes weitere kg bis 10 Meilen 5 J., über 10—20 Meilen 10 J., über 20—50 Meilen 20 J., über 50—100 Meilen 30 J., über 100—150 Meilen 40 J., über 150 Meilen 50 J. Werthpakete (auch für Dester.-Ungarn): Porto wie für Pakete ohne W. Versicherungsgebühr wie für Werthbriefe. Postanträge zur Einziehung von Geldbeträgen: bis 800 M. 30 J., für Rückübermittlung der eingehobenen Beträge die tarifmäßige Postanweisungsgebühr. Nachnahmen: bis 800 M. 1. Gewöhnl. Porto für die betr. Sendungen. 2. Vorzeigegebühr 10 J. 3. Für Rückübermittlung der eingehobenen Beträge die tarifmäßige Postanweisungsgebühr. Briefsendungen nach dem Ausland (sämmtl. außer den oben genannten Ländern). Briefe: für je 15 g 20 J. (im Grenzverkehr mit Belgien, Dänemark, den Niederlanden u. der Schweiz bis 30 km 10 J. für je 15 g). Postkarten: 10 J., mit bez. Antwort 20 J. Drucksachen, Waarenproben u. Geschäftspapiere: für je 50 g 5 J., für Waarenproben mindestd. 10 J., für Geschäftspapiere 20 J.

### Telegraphen-Tarif.

Wortlänge für Europa: 15 Schriftzeichen od. 5 Ziffern, außer Europa: 10 Schriftzeichen od. 3 Ziffern. Mindestbetrag für ein gew. Telegramm für In- u. Ausland 50 J. (für Großbritannien u. Irland 80 J.). Gebühr für das Wort: innerhalb des Deutschen Reichs, nach Dester.-Ungarn u. Luxemburg 5 J., Belgien, Dänemark, Niederlande, Schweiz 10 J., Frankreich 12 J., Großbritannien u. Irland, Italien, Norwegen, Rumänien, Schweden 15 J., Rußland, Spanien 20 J., Amerika: New-York 105 J. Für dringende Telegramme (Zeichen = D.) dreifache Gebühr eines gewöhnl. Telegrammes. Für das voraus zu zahlende Antworttelegramm [R.P.] die Gebühr eines gewöhnl. Telegramms von 10 Wörtern.

### Weiteres.

[In der Menagerie.] Aufseher (erklärend): „Hier sehen Sie den königlicher, meine Herrschaften, eines der gefährlichsten und stärksten Raubthiere seiner Art: er ist im Stande . . . weg da, Jungens! Haltet das Thier nicht immer am Schwanz fest!“

[Ueberzeugender Beweis.] Tourist: „Sagen Sie, ist die Milch auch unverfälscht?“ — Semmerin: „Mein Gott, unsere Küh' geben so viel Milch, und auf dem Alm ist so a Wassernoth, daß wir's Wasser mit der Milch fälschen.“

[Gastfreundschaft.] Herr: „Jetzt soll ich Ihnen noch zehn Mark pumpen, nachdem Sie acht Tage lang mein Gast gewesen sind?“ — Abreisender Gast: „Ich muß doch anstandshalber Ihrer Dienerschaft ein Trinkgeld geben!“

Der Stan  
Berg  
war bishe  
Fisch im W  
den, runden  
und jauchze  
erfüllt. De  
Kraftleistun  
Sofes. Da  
Büble; es



Hausmittel,  
auch nicht he  
im Gottesm  
doch keine T  
Kinderkrankh  
Tage hinw  
und holt den  
Der versteht e  
dem „Hörrö  
mit den Kind  
wenn er vo

# Des Lebens erste Bitterkeiten.

(Mit Abbildung.)

Der Stammhalter, der Franzsepp, der Stolz des Bergbauern und seiner wackeren Ehehälfte, war bisher so kräftig gediehen, gesund wie der Fisch im Wasser; schon hat er mit seinen frohen, runden Weinchen die ersten Schritte gemacht und jauchzend die Stube mit seinen Freudenergüssen erfüllt. Bei war das ein Jubel über diese ersten Kraftleistungen des zukünftigen Erben des schönen Hofes. Da plötzlich kommt's über Nacht in das Büble; es fiebert, wird matt. Die gewöhnlichen

dem Rücken herumklopft und aufmerksam forscht und lauscht. Auch der Franzsepp holt auf Kommando tief Athem und sperrt weit das Mündchen auf, daß der Doctor die Zunge sehen und hinab in den Kehlkopf schauen kann. Zur Beruhigung der Eltern constatirt er zwar, daß die gefürchtete Diphtheritis nicht vorhanden ist, aber der Zustand ist doch nicht unbedenklich und er verschreibt ein kräftiges Heilmittel, das alsbald aus der Apotheke herbeigeschaft wird; der Bergbauer hat die Medizin selbst ge-



Des Lebens erste Bitterkeiten.

Hausmittel, ein rechter Kneipp'scher Wickel will auch nicht helfen; das Fieber will nicht weichen. Um Gotteswillen! jammert die Mutter, „es wird doch keine Diphtheritis haben!“ Diese schreckliche Kinderkrankheit, die die kräftigsten Kinder in wenigen Tagen hinwegrafft! Der Bergbauer spannt an und holt den alten erfahrenen Doctor im Städtchen. Der versteht es, mit den Kindern umzugehen, spielt mit dem „Hörrohrchen“ der „Trompete“ des Doctors, mit den Kindern, so daß sie gar keine Angst haben, wenn er vorn und hinten, auf der Brust und

holt und schaut nun erwartungsvoll noch den Hut auf dem Kopf, wie dieselbe seinem Jüngsten schmecken und bekommen wird. Der gute Doctor hat dieselbe nicht sonderlich verzuckert oder mit süßer Limonade oder ähnlichen Süßigkeiten verwässert und will sie dem Büble selbst geben. Für verzärtelte, durch allerlei Naschwerk verwöhnte Stadtkinder mag eine versüßte Medizin gut sein; die natürlich ernährten und natürlich erzogenen Landkinder sollen nach des Doctors alten Ansicht auch die unvermischte natürliche Medizin erhalten. Es

5 J, bis  
30 g 30 J.  
250 350 g  
Breite, 10  
Anweisungen:  
M 30 J.  
M 60 J.  
ndestens 20  
): bis zum  
ber 10 gr.  
ühr für je  
(auch für  
is 10 gr. M.  
ehr als 5 kg  
stehend, und  
über 10-20  
ber 50-100  
J, über 150  
Esterreich-  
rsicherung-  
Einzahlung  
Rücküber-  
tarifmäßige  
800 M. 1.  
Vorzeigege-  
ingehobenen  
ühr. Brief-  
er den oben  
20 J (im  
Niederlanden  
g). Post-  
und sachen  
e: für je 50  
r Geschäfts-  
eichen od. 5  
d. 3 Ziffern.  
für In- u.  
and 80 J).  
schen Reichs,  
J, Belgien,  
reich 12 J,  
Rumänien,  
J, Amerika;  
me (Zeichen  
telegrammes.  
ramm [R.P.]  
10 Wörtern.

(erklärend):  
Herrschaften,  
chiere seiner  
ens! Galtet  
st: „Sagen  
Semmerin:  
ch, und auf  
Wasser mit  
oll ich Ihnen  
Tage lang  
Gast: „Sch  
t ein Trink-

wirkt gut! Aber bitter ist die Geschichte! Das schmeckt nicht wie Milch und nach des Franzsepp Geschmack ist das Tränklein nicht. Er wehrt sich und strampelt mit den Füßen und zeigt, daß er doch noch nicht so schwach ist. Und schließlich muß er sich in's Unvermeidliche schicken und die „erste Bitterkeit“ hinunterschlucken. O! er wird noch Vieles und Bitteres im Leben „schlucken“ müssen. Wenn ihm nur Alles so gut bekommt,

wie diese erste Bitterkeit! Nach ein paar Tagen ist er zur Freude von Vater und Mutter und Schwesterlein wieder munter und jauchzt fröhlich. Nach Bitterkeit kommt Freud': das größte Kreuz, das uns der Herrgott schickt, läßt sich mit Geduld ertragen und wird in Freude verwandelt werden. „Nur eine kleine Weile, und die Traurigkeit wird in Freude verwandelt“.

Auf Leid folgt Freud'!

## Gute Kameraden.



Die Gans ist ein recht streitbares Thier. Wer ist nicht schon bei einem harmlosen Gange durch die Straßen eines Dorfes das Objekt ihrer Angriffe gewesen, die sie mit ausgebreiteten Flügeln und weit vorgestrecktem Halse auf die unteren Extremitäten und insbesondere auf die wehenden Schöße langer Röcke ausführte? Zum Glück ist ja wohl keine Gefahr

dabei. Anders auf unserem Bilde. Da scheinen die streitbaren Thiere in bestem Gindern mit den Kindern zu stehen und das Futter aus ihren Händen zu nehmen. Ja selbst die von der Ferne herbeieilenden sind von nichts weniger als feindlichen Gefühlen erfüllt, es sind gute Kameraden, und wohl auch — alte Bekannte!

Stadtfr  
Landwi  
Stadtfr  
und Essig n

De

Bauer (e  
überraschend  
droben?" —  
ihr' schöne r

nar Tagen  
utter und  
t fröhlich.  
ste Kreuz  
mit Geduld  
lt werden.  
gkeit wird



Stadtfräulein: „Wozu braucht Ihr denn all' diesen Salat, Dattel?“  
Landwirth: „Der ist für's Vieh!“  
Stadtfräulein: „Ach, da habt Ihr ja eine Unmenge Del und Essig nöthig!“

Der Schönheitsfreund.



Vauer (einen Buben beim Nefselstechen überraschend): „Was machst Du denn da droben?“ — Bube: „Ich thu' den Nefsel ihr' schöne rothe Bäckle a bißle streichle!“

Origineller Gannerstreich.

Vor vielen Jahren, so erzählt man sich in Freiburg i. B., lehrten beim „Schenkelewirth“ in Ebnet (bei Freiburg) eine Korona fideles Waisenbörne ein. Vielleicht hatten die Jünger der Wissenschaft — sagen wir ausnahmsweise — etwas Mangel an Ueberfluß, vielleicht war es reiner Uebermuth, kurz, man beschloß, dem wegen seiner Derbheit bekannten Wirth einen Streich zu spielen. Bald war unter den Brüdern ein richtiger Madan im Gange. Als der Wirth neugierig nach der Ursache fragte, erklärte man ihm, es handele sich darum, wer der Schnellfüßige sei, man wolle deshalb einen Wettlauf veranstalten, wer verliere, solle die Zeche bezahlen. Die Neuheit übte ihren Reiz, der gute Mann amüßte sich köstlich. Er spreizte sich mit Frau Gemahlin unter die Thüre seines Hauses, um Augen und Herz an dem Anblick tausender Studiosi zu weiden. Die aber stellten sich auf, natürlich in der Richtung nach Freiburg, der „Schenkele“ gab selbst das Zeichen zum Anlauf, und in kurzen Augenblicken waren die muthigen Menner auf vorläufiges Nichtwiedersehen verschwunden.

[Schlau.] Aufseher: „Wem gehören denn die hübschen Kinder, die da auf dem Rasen spielen?“ — Frau (geschmeichelt): „Mir.“  
— Aufseher: „So, dann will ich mir mal gleich Ihren Namen notiren. Das Betreten des Rasens ist nämlich bei Strafe verboten!“  
[Nie verlegen.] Kaufmann, dessen Kontor ein Hausirer betritt: „Schon wieder ein Hausirer! Ich möchte vor Wuth bersten!“  
— „Warum sein Sie so böse?! Berichten sind ja g'rad' mei' Spezialität!“

Fexirbild.



Wo ist der Gärtner?

3 fe  
gewöhnlich  
321 Tage)  
Gäuen:  
9 Wochen o  
Regel 21  
— Taube

Anfang  
Datum

1. Jan.	6
6.	11
11.	16
16.	21
21.	26
26.	31
31.	5
5. Febr.	10
10.	15
15.	20
20.	25
25.	30
2. März	7
7.	14
12.	19
17.	24
22.	29
27.	1
1. April	6
6.	11
11.	16
16.	21
21.	26
26.	31
1. Mai	5
6.	10
11.	15
16.	20
21.	25
26.	30
31.	5
5. Juni	10
10.	15
15.	20
20.	25
25.	30
30.	4

zum  
macht. Ge  
welcher die  
nur eintri  
Durch Zuf  
die mensch  
„Glandule  
zu haben,  
hatten. W

## Zinsen-Berechnung.

Kapital- Betrag- Mark	3 Procent.			3 1/2 Procent.			4 Procent.			4 1/2 Procent.			5 Procent.			6 Procent.		
	1 Tag Pfd.	1 Monat Mk.	1 Jahr Pfd.	1 Tag Pfd.	1 Monat Mk.	1 Jahr Pfd.	1 Tag Pfd.	1 Monat Mk.	1 Jahr Pfd.	1 Tag Pfd.	1 Monat Mk.	1 Jahr Pfd.	1 Tag Pfd.	1 Monat Mk.	1 Jahr Pfd.	1 Tag Pfd.	1 Monat Mk.	1 Jahr Pfd.
10	—	2	—	—	3	—	—	3	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—
20	—	5	—	—	6	—	—	6	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—
30	—	7	—	—	8	—	—	9	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—
40	—	10	—	—	12	—	—	12	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—
50	—	12	—	—	14	—	—	16	—	—	19	—	—	—	—	—	—	—
60	—	15	—	—	17	—	—	20	—	—	23	—	—	—	—	—	—	—
70	—	17	—	—	20	—	—	23	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—
80	—	20	—	—	23	—	—	28	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—
90	—	22	—	—	26	—	—	30	—	—	34	—	—	—	—	—	—	—
100	—	25	—	—	29	—	—	33	—	—	38	—	—	—	—	—	—	—
200	—	50	—	—	58	—	—	67	—	—	75	—	—	—	—	—	—	—
300	—	75	—	—	87	—	—	100	—	—	112	—	—	—	—	—	—	—
400	—	100	—	—	117	—	—	133	—	—	150	—	—	—	—	—	—	—
500	—	125	—	—	146	—	—	167	—	—	187	—	—	—	—	—	—	—
600	—	150	—	—	175	—	—	201	—	—	225	—	—	—	—	—	—	—
700	—	175	—	—	204	—	—	232	—	—	262	—	—	—	—	—	—	—
800	—	200	—	—	232	—	—	267	—	—	303	—	—	—	—	—	—	—
900	—	225	—	—	262	—	—	303	—	—	338	—	—	—	—	—	—	—
1000	—	250	—	—	291	—	—	333	—	—	375	—	—	—	—	—	—	—
5000	—	1250	—	—	1455	—	—	1665	—	—	1875	—	—	—	—	—	—	—
10000	—	2500	—	—	2910	—	—	3330	—	—	3750	—	—	—	—	—	—	—

## Werbau ausländischer Wännen in Mark und Pfennig.

- 1 überreichlicher Gulden à 100 Meutreuger = 2 M., 1 Meutreuger = 2 Pfennig.
- 1 Grant à 100 Centimes à 80 Pfg.
- 1 italienische Lire à 100 Centime = 80 Pfg.
- 1 Mhd. Sterling à 20 Schillinge = 20 M., 1 Schilling à 12 Pence = 1 M.
- 1 belandischer Gulden à 100 Centis = 1 M., 71 Pfg.
- 1 Silberrubel à 100 Kopden = 3 M., 25 Pfg., 4 Kopden = 13 Pfg.
- 1 Superal à 10 Rubel Gold = 32 M., 40 Pfg.
- 1 französische oder bänische Krone à 160 Cere = 1 M., 14 1/2 Pfg.
- 7 Cere = 8 Pfg.
- 1 spanische Peseba à 100 Centimes = 80 Pfg.
- 1 portugiesische Millreis à 1000 Reis = 4 M., 50 Pfg., 9 Reis = 4 Pfg.
- 1 griechische Drachme à 100 Sepia = 80 Pfg., 5 Sepia = 4 Pfg.
- 1 türkischer Pischter à 40 Para = 18 1/2 Pfg.
- 1 ägyptischer Scemin Gold à 100 Pischter = 20 M.
- 1 Solter à 100 Centis = 4 M., 20 Pfg.

# Trächtigkeits- und Brütkekalender.

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei

Pferdestuten: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage). — Eselstuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten. — Kühen: 40 1/2 Wochen oder 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage). — Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 und 158 Tage). — Säuen: über 16 Wochen oder im Mittel 115 Tage (Extreme sind 109 und 120 Tage). — Hündinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage — Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage. — Hühner brüten 19—24, in der Regel 21 Tage; Truthühner (Puten): 26—29 Tage. — Gänse: 28—33 Tage. — Enten: 28—32 Tage. — Tauben: 17—19 Tage.

Anfang		Ende der Tragzeit bei						Anfang		Ende der Tragzeit bei					
Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hündinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage	Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hündinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage		
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. Apr.	4. Mrz.	25. Fb.	5. Juli	9. Juni	15. Ap.	5. Dez.	1. Nov.	5. Sep.	29. Aug.		
6. —	11. —	17. —	8. —	5. Mai	9. —	2. Mrz.	10. —	14. —	20. —	10. —	6. —	10. —	3. Sep.		
11. —	16. —	22. —	13. —	10. —	14. —	7. —	15. —	19. —	25. —	15. —	11. —	15. —	8. —		
16. —	21. —	27. —	18. —	15. —	19. —	12. —	20. —	24. —	30. —	20. —	16. —	20. —	13. —		
21. —	26. —	1. Nov.	23. —	20. —	24. —	17. —	25. —	29. —	5. Mai	25. —	21. —	25. —	18. —		
26. —	31. —	6. —	28. —	25. —	29. —	22. —	30. —	4. Juli	10. —	30. —	26. —	30. —	23. —		
31. —	5. Jan.	11. —	3. Juli	30. —	3. Apr.	27. —	4. Aug.	9. —	15. —	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. —		
5. Febr.	10. —	16. —	8. —	4. Juni	8. —	1. Apr.	9. —	14. —	20. —	9. —	6. —	10. —	3. Okt.		
10. —	15. —	21. —	13. —	9. —	13. —	6. —	14. —	19. —	25. —	14. —	11. —	15. —	8. —		
15. —	20. —	26. —	18. —	14. —	18. —	11. —	19. —	24. —	30. —	19. —	16. —	20. —	13. —		
20. —	25. —	1. Dez.	23. —	19. —	23. —	16. —	24. —	29. —	4. Juni	24. —	21. —	25. —	18. —		
25. —	30. —	6. —	28. —	24. —	28. —	21. —	29. —	3. Aug.	9. —	29. —	26. —	30. —	23. —		
2. März	4. Febr.	11. —	2. Aug.	29. —	3. Mai	26. —	3. Sept.	8. —	14. —	3. Febr.	31. Jan.	4. Nov.	28. —		
7. —	9. —	16. —	7. —	4. Juli	8. —	1. Mai	8. —	13. —	19. —	8. —	5. —	9. —	2. Nov.		
12. —	14. —	21. —	12. —	9. —	13. —	5. —	13. —	18. —	24. —	13. —	10. —	14. —	7. —		
17. —	19. —	26. —	17. —	14. —	18. —	11. —	18. —	23. —	29. —	18. —	15. —	19. —	12. —		
22. —	24. —	31. —	22. —	19. —	23. —	16. —	23. —	28. —	4. Juli	23. —	20. —	24. —	17. —		
27. —	1. Mz.	5. Jan.	27. —	24. —	28. —	21. —	28. —	2. Sep.	9. —	28. —	25. —	29. —	22. —		
1. April	6. —	10. —	1. Sept.	29. —	2. Juni	26. —	3. Okt.	7. —	14. —	5. Mrz.	30. —	4. Dez.	27. —		
6. —	11. —	15. —	6. —	3. Aug.	7. —	31. —	8. —	12. —	19. —	10. —	4. Febr.	9. —	2. Dez.		
11. —	16. —	20. —	11. —	8. —	12. —	5. Juni	13. —	17. —	24. —	15. —	9. —	14. —	7. —		
16. —	21. —	25. —	16. —	13. —	17. —	10. —	18. —	22. —	29. —	20. —	14. —	19. —	12. —		
21. —	26. —	30. —	21. —	18. —	22. —	15. —	23. —	27. —	3. Aug.	25. —	19. —	24. —	17. —		
26. —	31. —	4. Febr.	26. —	23. —	27. —	20. —	28. —	2. Okt.	8. —	30. —	24. —	29. —	22. —		
1. Mai	5. Apr.	9. —	1. Okt.	28. —	2. Juli	25. —	2. Nov.	7. —	13. —	4. Apr.	1. Mrz.	3. Jan.	27. —		
6. —	10. —	14. —	6. —	2. Sept.	7. —	30. —	7. —	12. —	18. —	9. —	6. —	8. —	1. Juni		
11. —	15. —	19. —	11. —	7. —	12. —	5. Juli	12. —	17. —	23. —	14. —	11. —	13. —	6. —		
16. —	20. —	24. —	16. —	12. —	17. —	10. —	17. —	22. —	28. —	19. —	16. —	18. —	11. —		
21. —	25. —	1. Mz.	21. —	17. —	22. —	15. —	22. —	27. —	2. Sept.	24. —	21. —	23. —	16. —		
26. —	30. —	6. —	26. —	22. —	27. —	20. —	27. —	1. Nov.	7. —	29. —	26. —	28. —	21. —		
31. —	5. Mai	11. —	31. —	27. —	1. Aug.	25. —	2. Dez.	6. —	12. —	4. Mai	31. —	2. Febr.	26. —		
5. Juni	10. —	16. —	5. Nov.	2. Okt.	6. —	30. —	7. —	11. —	17. —	9. —	5. Apr.	7. —	31. —		
10. —	15. —	21. —	10. —	7. —	11. —	4. Aug.	12. —	16. —	22. —	14. —	10. —	12. —	5. Febr.		
15. —	20. —	26. —	15. —	12. —	16. —	9. —	17. —	21. —	27. —	19. —	15. —	17. —	10. —		
20. —	25. —	31. —	20. —	17. —	21. —	14. —	22. —	26. —	2. Okt.	24. —	20. —	22. —	15. —		
25. —	30. —	5. Apr.	25. —	22. —	26. —	19. —	27. —	1. Dez.	7. —	29. —	25. —	27. —	20. —		
30. —	4. Juni	10. —	30. —	27. —	31. —	24. —	31. —	5. —	11. —	2. Juni	29. —	3. Mrz.	24. —		

Zinsen = Berechnung.

**Lungenkrankheit!** Die medizinische Wissenschaft hat eine Entdeckung von hervorragender Bedeutung gemacht. Es wurde festgestellt, daß in den Bronchial- (Lungen-) Drüsen der Menschen ein Stoff vorhanden ist, welcher die Erreger der Lungenentzündung (die Tuberkelbacillen) vernichtet und eine Erkrankung des Körpers nur eintritt, wenn die Drüsen geschwächt sind und diesen Stoff nicht in genügender Menge produzieren. Durch Zuführung der präparierten Bronchial-Drüsen gesunder Thiere, welche dieselbe Eigenschaft besitzen, werden die menschlichen Drüsen wieder gestärkt und fähig gemacht, die Bacillen zu zerstören. Dieses Präparat heißt „Glandulen“, wird in der chem. Fabrik von Dr. Hofmann Nachf., Meerane i. S. hergestellt, ist in Apotheken zu haben, ist völlig unschädlich und hat schon Tausenden geholfen, die alle andern Mittel erfolglos gebraucht hatten. Man verlange zur Ueberzeugung ausführliche Broschüre und Berichte von Ärzten und geheilten Kranken.

## Märkte und Messen im Großherzogthum Baden.

**Erläuterung.** Als Abkürzung, sowohl im Einzelnen wie in Zusammenstellungen, ist für die Bezeichnung der Marktart gebraucht: **K** für Krämer- (Zahr-) Markt, **V** für Vieh- (Rindvieh-, Schweine-, Schaf-, Ziegen-) Markt, **R** für Rindvieh-Markt, **Pf** für Pferde- (Roh-) Markt, **Schw** für Schweine-Markt, **B** für Ziegen-Markt, **Gesp** für Gespinnst-Markt. — Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Marktstage in Klammern ( ) angegeben.

**Alsch (A. Engen), KVPf:** 5. April, 28. Mai, 12. Juli, 30. Aug., 4. Okt., 3. Dez. (a. Hanfm.), 22. Dez.  
**Albern, K:** 17. April (2), 5. Juni (2), wenn Feiertag, Tags nachher; Obstm. von d. Kirschen-ernte bis etwa 15. Okt. jed. Dienstag, Donnerstag u. Samstag, jeweils Morgens 5 Uhr beginnend.  
**Altsheim, K:** 5. Febr. (a. Schw.), 6. März, 24. April, 10. Sept., 6. Nov.; Schw.: 8. Jan., 5. März, 2. April, 7. Mai, 11. Juni, 2. Juli, 6. August, 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez.  
**Alsfelderhauken, K:** 21. Sept.  
**Altheim, K:** 5. Juni, 11. Okt.  
**Appenweier, KSchw:** 2. April, 5. Nov.  
**Asiansstadt, K:** 29. Jan., 13. Juli, 5. Okt.  
**Auggen, K:** 21. Sept. (2).  
**Baden, K:** m. Hanf- u. Federnm. a. 1. Tag 13. März (3), 13. Nov. (3).  
**Ballenberg, KSchw:** 2. April, 2. Juli, 29. Sept.  
**Bergshaupten, K:** 29. April.  
**Bidesheim (Gem. Durmersheim), KVPf:** 27. März, 21. Aug., 11. Sept.  
**Billingheim, K:** 14. Mai, 29. Okt.  
**Bisendorf, KSchw:** 23. Okt.  
**Blumberg, B:** 10. Jan, 14. Febr., 14. März, 18. April, 9. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8. August, 12. Sept., 10. Okt., 14. Nov., 19. Dez.  
**Bödigheim, K:** 28. Mai, 21. Febr.  
**Bonnendorf, KB:** 3. Mai, 19. Juli, 8. Nov.; B.: 1. Febr., 1. März, 5. April, 7. Juni, 9. Aug., 6. Sept. (a. Farrenm.), 11. Okt., 6. Dez.; Fruchtin. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher. In denjenigen Wochen, in welchen Jahrmart abgehalten wird, findet der Fruchtmarkt mit diesem statt.  
**Borberg, K:** 14. März, 4. Mai, 12. Nov.; B.: 18. Jan., 15. Febr., 22. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dez.  
**Bräunlingen, KSchw:** 26. Febr.,

7. Mai, 23. Juli, 25. Okt., 26. Nov.; B.: 11. Jan., 8. März, 17. April, 18. Juni, 13. Sept., 13. Dez.  
**Breisach, KB:** 27. März, 22. Aug., 29. Okt.; B.: 5. Jan., 9. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez.  
**Bretten, K:** 28. Febr., 25. April, 16. Aug., 7. Nov., KVPf: 8. Jan., 12. Febr., 12. März, 9. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 10. Okt., 12. Nov., 10. Dez.; Schw.: jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher.  
**Bruchsal, KVPfHolzgeschBrettern:** 28. März (2), 12. Juni (2), 28. Aug. (2), 20. Nov. (2); K.: 17. Jan., 21. Febr., 21. März, 18. April, 23. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 8. Aug., 19. Sept., 17. Okt., 28. Nov., 19. Dez.; Farrenm.: Abhaltungstag wird vom landwirthschaftlichen Bezirksverein bestimmt. Schw. u. Holz m. jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher.  
**Buchen, K:** 1. Mai, 25. Juli, 16. Sept. (3), 11. Nov.; Farren- u. Schw.: 18. Sept.; Schw.: 15. Jan., 19. Febr., 20. März, 21. April, 21. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug., 15. Okt., 19. Nov., 17. Dez.  
**Bühl, K mit B. am 2. Tag:** 19. Febr. (2), 14. Mai (2), 6. Aug. (2), 12. Nov. (2); B.: 8. Jan., 12. März, 9. April, 11. Juni, 9. Juli, 10. Sept., 1. Okt., 10. Dez.; FrSchw. u. Gesp. jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher; Obstm. von d. Kirschen-ernte an bis zum Spätjahr jed. Vertag.  
**Burtheim, K:** 8. März, 13. Nov.  
**Dallau, K:** 3. Juli, 29. Okt.  
**Daudenzell, K:** 4. Juni.  
**Dertingen, K:** 1. Mai, 10. Aug., 30. Okt.  
**Dittigheim, K:** 17. April, 25. Juni, 10. Aug.  
**Donauerschingen, KSchw:** 23. April (a. Samenm.), 25. Juni,

1. Okt., 12. Nov.; KSchw.: 31. Jan., 28. Febr., 28. März, 11. April, 3. Mai, 25. Juli, 29. Aug., 31. Okt., 12. n. 27. Dez.; Pf.: 21. März; Kreisfarrenm.: 7. April, 28. Aug.; Geflügel- u. Kaninchenm. jeweils Montag, vom 1. Montag im Jan. bis 30. April u. vom 22. Okt. bis letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, Tags nachher.  
**Dürheim: Geflügel m. jed. Montag.**  
**Durlach, K:** 6. März, 14. August, 30. Okt., 12. Dez.; K.: 22. Jan., 26. Febr., 26. März (a. Farrenmarkt m. Preisverteil), 23. April, 28. Mai, 25. Juni, 23. Juli, 27. Aug., 27. Sept., 22. Okt., 26. Nov., 24. Dez.; Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher. Saatgut m. während der Frühjahrsmonate jed. Samstag sog. Stumpem., wenn Feiertag, Tags vorher.  
**Durmersheim (s. Bidesheim).**  
**Eberbach, K:** 2. April, 28. Mai, 30. Aug. (a. Schw.), 29. Nov. (a. Hanf- u. Schw.); Schw.: 25. Jan., 8. u. 22. Febr., 8. u. 29. März, 5. u. 26. April, 10. u. 31. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 13. u. 27. Sept., 11. u. 25. Okt., 8. Nov., 20. Dez.  
**Ehrenstetten, K:** 10. Aug.  
**Eichstetten, KVPf:** 8. Mai, 18. Sept.  
**Eichtersheim, K:** 4. Juni, 22. Okt., 27. Nov. (a. Leinwdm.) (2).  
**Eigeltingen, KVPfSchw:** 22. Febr., 21. Mai, 23. Okt., 29. Nov.  
**Ellmendingen, K:** 1. März, 29. Okt.  
**Emmendingen, KSchw:** 13. März, 29. Mai, 30. Okt., 11. Dez.; KSchw.: 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 5. April, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt.; Schw.: 19. Jan., 16. Febr., 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez.; Fruchtin. jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher. Obstm. v. Anfang Sept. bis Ende Okt. jeden Dienstag u. Freitag.  
**Endingen, K m. Hanfm. am 1.**

Tag: 27.  
 20. Nov.  
 Gespm.  
 Feiertag.  
 vom 1. u.  
 weils W.  
 Engen, K  
 2. Juli,  
 Nov.; B.  
 April, 12.  
 Dez.; K  
 Koblenm.  
 Fruchtin.  
 Wochen,  
 wird, fällt  
 aus), wenn  
 vorher. S  
 im Sept.,  
 Effenbach, K  
 Eppingen, K  
 24. Aug.,  
 5. März,  
 Sept., 5. u.  
 tag, wenn  
 Erzingen, K  
 26. Nov.  
 Ettenheim,  
 16. Mai,  
 KVPfSchw  
 18. April  
 19. Sept.  
 Farren-  
 1. Sept.;  
 jeden Mi  
 Tags vor  
 Ettenheim  
 21. Sept.  
 Etklingen, K  
 KHanf-  
 Dez.; KVPf  
 Febr., 20.  
 April, 2  
 u. 30. J  
 18. u. 29  
 31. Dez.  
 Eubigheim,  
 24. Aug.  
 Febr., 26.  
 Mai, 25.  
 Aug., 24.  
 Nov., 31.  
 Forchheim  
 viehm.:  
 Freiburg,  
 Spätjahr  
 VPf: 11  
 Febr., 8.  
 April, 10  
 Juni, 12  
 Aug., 13  
 Okt., 8. 1  
 Dez.; S  
 wenn Fe  
 Freudenber  
 16. Dez.,  
 Jan., 10  
 April, 1  
 Nov., 7.

Tag: 27. Febr. (2), 28. Aug. (2), 20. Nov. (2); VFrucht-Hanf-Geispn. jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher. Obstn. vom 1. Mai bis Ende Okt., jeweils Montags und Freitags.

Engen, AB: 15. März, 17. Mai, 2. Juli, 3. Sept., 8. Okt., 12. Nov.; B.: 1. und 8. März, 9. April, 12. Juni, 6. Aug., 27. Dez.; Farrenmarkt: 22. Sept.; Fohlenm.: 21. Sept.; Schw. u. Frucht. jeden Montag (in den Wochen, in welchen B. abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag, Samstags vorher. Obstn. jeweils Montags im Sept., Okt. und Nov.

Epfenbach, R.: 23. April, 9. Nov. Eppingen, R.: 12. März, 9. Mai, 24. Aug., 22. Okt., R.: 2. Jan., 5. März, 7. Mai, 2. Juli, 3. Sept., 5. Nov.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher.

Erzingen, AB: 26. Febr., 3. Sept., 26. Nov.

Ettenheim, ABFSchw.: 7. Febr., 16. Mai, 29. Aug., 14. Nov.; ABFSchw.: 17. Jan., 21. März, 18. April, 20. Juni, 11. Juli, 19. Sept., 17. Okt., 19. Dez.; Farren- u. Zuchtom.: 29. April, 1. Sept.; Frucht- u. Garmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher.

Ettenheimmünster, ASchw.: 1. Mai, 21. Sept.

Etlingen, R.: 27. Febr., 16. Aug.; KHanf, Flachsm.: 13. Nov., 18. Dez.; RPF.: 15. u. 19. Jan., 19. Febr., 20. März, 17. und 30. April, 21. Mai, 18. Juni, 16. u. 30. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 18. u. 29. Okt., 19. Nov., 17. u. 31. Dez.

Eubigheim, R.: 5. Febr., 17. April, 24. Aug.; Schw.: 29. Jan., 26. Febr., 26. März, 30. April, 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 27. Aug., 24. Sept., 29. Okt., 26. Nov., 31. Dez.

Forchheim (Emmendingen), Fettviehm.: 22. Okt.

Freiburg, Messe: 5. Mai (10), Spätjahrmesse 20. Okt. (10); VPF.: 11. u. 25. Jan., 8. u. 22. Febr., 8. u. 22. März, 11. u. 26. April, 10. u. 23. Mai, 13. u. 28. Juni, 12. u. 26. Juli, 9. u. 23. Aug., 13. u. 27. Sept., 11. u. 25. Okt., 8. u. 22. Nov., 13. und 27. Dez.; Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, Tags vorher.

Freudenberg, R.: 25. März, 8. Juli, 16. Dez., 19. Nov.; Schw.: 13. Jan., 10. Febr., 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 10. Nov., 7. Dez.

Friedrichthal, R.: 22. Mai (2), 23. Okt. (2).

Furtwangen, AB: 9. Mai, 5. Sept.; R.: 20. Juni, 4. Dez.

Gaggenau, RR: 18. Sept.

Geisingen, RRSchw.: 27. März, 29. Mai, 31. Juli, 6. Nov.; RSchw.: 20. Febr., 24. April, 18. Sept., 11. Dez.

Gemmingen, R.: 10. Juli.

Gengenbach, R.: 19. April: R. m. Hanf- u. Krautm. am 1. Tag: 7. Nov. (2); Schw. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher; Obstn. während der Dauer der Obstreise jeden Montag und Donnerstag.

Gernsbach, R.: 2. April, 28. Mai, 20. Aug., 17. Dez.; B.: 6. Febr., 15. Mai, 4. Sept., 4. Dez.; Schw. jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher.

Gersbach, RSchw.: 6. März, 5. Juni; VPF.: 4. Sept.; Schw.: 2. u. 15. Jan., 6. u. 19. Febr., 19. März, 3. u. 17. April, 1. u. 21. Mai, 18. Juni, 3. u. 16. Juli, 7. u. 20. Aug., 17. Sept., 2. u. 15. Okt., 6. u. 19. Nov., 4. u. 17. Dez.

Gochsheim, R.: 19. März (2), 3. Juli (2), 30. Nov. (a. Hanfm.) (2).

Görschl, AB: 23. April, 20. Juni, 5. Sept., 14. Nov.; B.: 12. März, 14. Mai, 9. Juli, 13. Aug., 23. Okt.

Göppingen, R.: 22. Okt.

Graben, R.: 20. März (2), 4. Dez. (2); Schw. jeden Dienstag, wenn Dienstag, wenn Feiertag, Tags vorher.

Grenzach, R.: 25. Juni (2).

Griesen, AB: 5. März, 11. Juni, 10. Aug., 29. Okt., 28. Dez.; B.: 10. Mai, 2. Juli, 6. Sept.

Grombach, R.: 29. Mai, 22. Okt.

Großholzheim, R.: 26. März, 27. Aug., 30. Nov.; R.: 22. Febr., 8. März, 31. Mai.

Grünsfeld, R.: 22. Jan., 27. März, 14. Mai, 3. Sept., 29. Okt.; Jungsch.: 10. Jan., 14. Febr., 14. März, 11. April, 9. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8. Aug., 12. Sept., 10. Okt., 14. Nov., 12. Dez.

Hardheim, R.: 19. März, 1. Mai, 13. Aug., 22. Okt.; B.: 26. Febr., 12. u. 26. März, 9. April; Grimferm.: 10 Tage im Monat Juli. Die Abhaltungstage werden durch den landw. Bezirksverein Buchen bestimmt.

Hastach (Wolsach), AB: 5. März, 7. Mai, 2. Juli, 1. Okt., 12. Nov.; R.: 8. Jan., 5. Febr., 2. April, 11. Juni, 6. Aug., 3. Sept., 5. Nov., 3. Dez.; Schw.:

Frucht- u. Obstn. jeden Montag, wenn Feiertag, Tags nachher.

Hauenheim, R.: 19. März.

Hausach, Schw.: 9. Jan.

Heidelberg, Messe: 21. Mai (9), 15. Okt. (9); Obstn. täglich im Stadtteil Neuenheim während der Dauer der Obstreise, beginnend mit der Zeit der Kirchentreife. Rinderm. im März, Abhaltungswird besonders bestimmt.

Heidelsheim, R.: 16. April, 24. Sept.

Heiligenberg, RSchw.: 8. Mai, 13. Nov.

Heiligkreuzsternach, R.: 26. März, 11. Juni, 17. Sept., 19. Nov.

Heimbach, RSchw. u. Ruhn. 22. Okt.

Heitersheim, RPFSchw.: 27. Aug. (auch Holzgehirn.), 3. Dez. (auch Reinen- und Abwergm.); RPFSchw.: 2. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai, 5. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 1. Okt., 5. Nov.

Helmstadt, R.: 22. Aug., 22. Okt.

Herbolzheim (Emmendingen), R. Schw. Frucht. 20. März, 5. Juni, 29. Okt.; Schw.: 5. Jan., 1. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 1. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez.; Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags vorher oder nachher.

Herrschried, RRSchw.: 21. März, 11. Juni, 2. Aug., 10. Okt.

Hilsbach, R.: 16. April, 29. Juni, 10. Sept.

Hiltzingen, RRSchw.: 15. Juni, 22. Okt., 26. Nov.; RSchw.: 5. Jan., 3. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez.; Schw. u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den Wochen, in welchen RSchw. abgehalten wird, fällt der Schw. am Samstag aus).

Hochenheim, R.: 29. März, 20. Nov.

Hörden, RR: 17. April, 19. Juni, 29. Sept.

Hornberg (Triberg), AB: 15. März, 17. Mai, 16. Aug., 15. Nov. (a. Reistenn.); RR: 13. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez.

Hüfingen, AB: 5. April, 31. Mai, 19. Juli, 18. Okt., 4. Dez. (auch Gesp.); B.: 15. Febr.

Hünghelm, R.: 7. Mai.

Ibach, R.: 3. Mai, 27. Sept.

Ichenheim, R. mit Schw. am 1. Tag: 9. Mai (2), 31. Okt. (2).

Jumeneich, RSchw.: 1. März, 19. April, 2. Aug., 25. Okt.

Innenstaad, R.: 1. Mai, 29. Okt.  
Ittersbach, R.: 22. März, 26. Juli,  
28. Okt.

Kandern, R. SchwFrucht. : 27. März  
(2), 27. Nov. (2); R.: 8. Jan., 12.  
Febr., 12. März, 9. April, 14. Mai,  
11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10.  
Sept., 8. Okt., 12. Nov., 10.  
Dez.; SchwFrucht. jeden Samstag,  
wenn Feiertag, Tags vorher.  
Obstm. von Mitte Sept. bis  
Mitte Okt. jeden Samstag in  
Verbindung mit dem Wochen-  
markt.

Kappelroded, R.: 11. Juli, 19. Okt.,  
14. Nov.

Karlsruhe, Messe mit Möbeln. an  
den 3 ersten Tagen: 3. Juni (9),  
4. Nov. (9); Zucht-, Ruchvieh-  
und Großschlachtviehmarkt jeden  
Mittwoch, Kleinviehmarkt jeden  
Dienstag, Donnerstag u. Frei-  
tag, wenn Feiertag, Tags nach-  
her. Außerdem darf im städt.  
Vieh Hof ein Auftrieb von und  
Handel mit Großvieh, Kleinvieh  
u. Schw. jeden Tag stattfinden.  
Ferkeln. jeden Donnerstag.

Kehl (Stadt), R.: 16. April, 4.  
Juni, 2. Okt., 20. Nov.; Schw.:  
4. u. 18. Jan., 1. u. 15. Febr.,  
1. u. 15. März, 5., 17. u. 19.  
April, 3. u. 17. Mai, 5., 7. u.  
21. Juni, 5. u. 19. Juli, 2. u.  
16. Aug., 6. u. 20. Sept., 4., 18.  
u. 31. Okt., 15. Nov., 6. u. 20.  
Dez.

Kenzingen, RB.: 24. April, 29.  
Nov.; RBZohlenm.: 14. Aug.;  
B.: 9. Jan., 13. Febr., 13. März,  
10. April, 8. Mai, 12. Juni, 10.  
Juli, 11. Sept., 9. Okt., 13. Nov.,  
11. Dez.; Frucht. jeden Dien-  
stag, wenn Feiertag, Tags vorher.

Kippenheim, R.: 26. Febr., 22. Okt.  
Kleinlaufenburg, RB.: 12. März,  
6. Aug., 26. Nov.

Knielingen, Schw.: Am Mittwoch  
jeder Woche.

Königsbach, R.: 28. Mai, 22. Okt.

Königsb. Hofen, R.: 23. Sept. (8);  
Schw.: 8. März, 11. April, 10.  
Mai, 13. Juni, 12. Juli, 9. Aug.,  
13. Sept.

Konstanz, Messe (a. Holzgeschirr-,  
Kaschwaaren-, Bretter-, großer  
Schuh- und Leinwandm.) a. 1.  
Tag in Verbindg. mit R. Schw.  
Lebern.: 30. April (7), 17. Sept.  
(a. Wollw.) (7.), 26. Nov. (a.  
Wollw. (7)); R. Schw.: 18. Dez.:  
Obstm. im Herbst jeden Die-  
stag u. Freitag (Festsetzung des  
Beginns und Ende bleibt dem  
Stadtrat vorbehalten); Frucht-  
u. Mehlm. jed. Freitag, wenn  
Feiertag, Tags vorher.

Korrl, R.: 29. Okt. (2).

Krautheim, R.: 26. Febr., 23. Juli,  
30. Nov.

Krozingen, R. Schw.: 3. Febr., 22.  
Okt.

Külshelm, R.: 8. Sept.; R. Schw.:  
7. März, 4. April, 16. Mai, 13.  
Juni, 11. Juli, 8. Aug., 5. Sept.,  
2. Okt.; R.: 7. Febr., 21. März,  
18. April, 14. Nov.

Kürnberg, R.: 22. Mai (2), 1.  
Okt. (2).

Kuppenheim, RR.: 15. Okt.

Ladenburg, R.: 26. Febr., 20. Aug.,  
4. Dez. (a. Gesp.)

Lahr, R.: mit VFrucht. am 1.  
Tag: 21. Aug. (2), 18. Dez. (2);  
R. mit Frucht. am 1. Tag:  
3. April (2), 6. Nov.; B. (Zucht-):  
24. April, 25. Sept.; Frucht- u.  
Schw. jed. Samstag, wenn Feier-  
tag, Ausfall des Marktes. Obstm.  
v. Spätjahr bis zum Frühjahr  
und 3. 3. der Kirchenreise je-  
weils am Samstag; Krautmarkt  
während der Herbstmonate jeden  
Samstag.

Langenbrüden, R.: 2. Okt.

Langensteinbach, RR.: 15. März,  
29. Mai, 19. Juli, 23. Okt.

Lauda, R.: 27. Dez.; R. Schw.: 1.  
März, 1. Mai, 2. Juli; Schw.:  
2. Jan., 5. Febr., 2. April, 5.  
Juni, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt.,  
5. Nov., 3. Dez.

Lenzkirch, R.: 5. März, 25. Juni,  
2. Okt.

Lichtenau, R.: 3. Mai, 27. Sept.,  
29. Nov.; Ferkeln. jeden Mitt-  
woch.

Limbach, R.: 14. März, 16. Juli,  
22. Okt.

Liptingen, RR. Schw.: 26. März, 7.  
Juni, 10. Sept., 8. Nov.

Löffingen, RB.: 14. Mai, 1. Okt.,  
28. Dez.; B.: 8. Jan., 12. Febr.,  
12. März, 9. April, 11. Juni,  
9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 12.  
Nov.; Frucht. jeden Montag,  
wenn Feiertag, Tags nachher.

Lörrach, R.: 21. Febr. (2), 19.  
Sept. (2); B.: 18. Jan., 22.  
Febr., 22. März, 19. April, 17.  
Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16.  
Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15.  
Nov., 20. Dez.; Farrenm.: 6.  
Sept. (a. Schw.); Schw.: 4. Jan.,  
1. Febr., 1. März, 5. April, 3.  
Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. Aug.,  
4. Okt., 6. Dez.

Ludwigsb. Hofen, Obstmärkte jeden  
Montag, vom letzten Montag im  
Aug. bis einschließlich 1. Montag  
im Nov.

Malberg, R. Schw.: 26. März, 6.  
Sept., 26. Nov.

Malisch (Ettingen), R. u. R. Pf. a.  
1. Tag, 13. März (2), 23. Okt.  
(2); PfZohlenm.: 3. Juli.

Malisch (Wiesloch), R.: 19. Juni (2),  
Walterdingen, R.: 6. Aug., 27.  
Nov.

Mannheim, Messe: 1. Mai (14),  
29. Sept. (14), Christm. 11. Dez.  
(14); Schlacht- u. Milchvieh.  
jeden Montag, wenn Bedürfnis,  
a. jed. Freitag; Haupt-Pf. u. R.  
am 7. Mai (3); Pf.: 2. u. 15.  
Jan., 5. u. 19. Febr., 5. u. 20.  
März, 2. u. 17. April, 21. Mai,  
5. u. 18. Juni, 2. u. 16. Juli,  
6. u. 20. Aug., 3. u. 17. Sept.,  
1. u. 17. Okt., 5. u. 19. Nov.,  
3. u. 17. Sept., 1. u. 17. Okt.,  
5. u. 19. Nov., 3. u. 17. Dez.;  
Käbers-, Schaf-, 3. jed. Montag,  
Mittwoch u. Freitag; Schw. jeden  
Tag; Federv. u. Hundem. jeden  
Montag; Ferkeln. jeden Donners-  
tag, wenn Feiertag, Tags nachher.

Marldorf, R.: 15. Jan., 26. März,  
11. Juni, 24. Sept., 19. Nov.;  
R. SchwFrucht- u. Prodm. jeden  
Montag, wenn Feiertag, Die-  
stags nachher.

Marzell (Gem. Schielberg), R.: 5.  
Juni

Medesheim, R.: 25. März, 8. Sept.;  
Schw. jeden Montag, wenn Feier-  
tag, Tags nachher.

Meersburg, R.: 12. Nov., 5. Dez.  
Menzingen, R.: 4. Juni (2), 17.  
Sept. (2).

Merdingen, R.: 5. Juni (2); Schw.:  
8. Jan., 12. Febr., 12. März, 9.  
April, 14. Mai, 11. Juni, 9.  
Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8.  
Okt., 12. Nov., 10. Dez.

Meskirch, RB.: 22. März, 31. Mai,  
26. Juli, 25. Okt., 13. Dez. (a.  
Gesp.); B.: 8. u. 15. Jan., 5. u.  
19. Febr., 5. u. 17. März, 2. u.  
14. April, 7. u. 21. Mai, 2. u. 18.  
Juni, 2. u. 16. Juli, 6. u. 20. Aug.,  
3. u. 17. Sept., 1. u. 15. Okt., 5. u.  
19. Nov., 3. u. 17. Dez.; Zucht-  
viehmarkt: 2. Mai, 19. Sept.;  
Frucht. jeden Montag, wenn  
Feiertag, Samstags vorher.

Mingsheim, R. Hausm.: 23. Jan. (2),  
Möhringen, RB.: 2. April; RB.  
(insbes. Schaf.): 7. Mai, 8. Juni,  
23. Juli, 27. Aug., 1. und 22.  
Okt., 19. Nov.; R. Pf. Schw.: 29.  
Jan., 26. Febr., 31. Dez.

Mönchweiler, RB.: 19. März, 12.  
Juni, 23. Juli, 4. Okt.

Mosbach, R.: 26. Febr., 17. April,  
25. Juni (auch morgens in der  
Frühe Leinentuchm.), 10. Sept.,  
8. Nov.; Gesp.: 28. Nov.; R.:  
11. Jan., 6. Febr., 27. Febr. (a.  
Schw.), 13. März (a. Schw.), 4.  
Sept., 6. Nov.; Schw.: 9. u. 23.  
Jan., 13. Febr., 27. März, 10.  
u. 24. April, 8. u. 22. Mai, 12.  
u. 26. Juni, 10. und 24. Juli,

14. u. 29. Sept., 24. abg.  
R. in  
bunden  
besonder  
Müllheim,  
Viktualie  
15. Jan.  
17. April  
16. Juli  
17. Okt.,  
Schw. u.  
wenn R.  
Weinmar  
Münzeshei  
Okt. (2).

Nedarbisch,  
17. Sept.  
Nedarrel, R.  
Nedargenü  
Juni, 26.  
Obstm. in  
Okt. jeder  
7 bis W  
Nedargera  
Neufreiekt  
Neustadt, R.  
28. Mai,  
10. April  
Nollingen  
12. Juli  
Nuschloch, R.  
Oberharne  
Okt.  
Oberkirch, R.  
Aug. (17/  
u. Schw.  
Feiertag,  
markt wie  
jeden Die  
Samstag  
vorher.

Obersteffel  
Obriheim,  
Odenheim,  
Oettingen  
Offenburg  
markt m  
am 1. Fe  
Sept. (2)  
6. März  
Krammru  
1. Mai,  
Farrenm.  
7. Aug.,  
Farrenm.  
Nov., 4.  
Schw., C  
u. Frucht  
Feiertag,  
im Okt. u  
und Sam  
Offendingen  
13. Sept.

14. u. 29. Sept., 24. abg.  
R. in  
bunden  
besonder  
Müllheim,  
Viktualie  
15. Jan.  
17. April  
16. Juli  
17. Okt.,  
Schw. u.  
wenn R.  
Weinmar  
Münzeshei  
Okt. (2).

14. u. 29. Sept., 24. abg.  
R. in  
bunden  
besonder  
Müllheim,  
Viktualie  
15. Jan.  
17. April  
16. Juli  
17. Okt.,  
Schw. u.  
wenn R.  
Weinmar  
Münzeshei  
Okt. (2).

Juni (2),  
Aug., 27.  
Mai (14),  
11. Dez.  
Schwimm-  
bedürfnis,  
Pf. u. R.  
2. u. 15.  
5. u. 20.  
1. Mai,  
Juli,  
7. Sept.,  
9. Nov.,  
17. Okt.,  
17. Dez.;  
Montag,  
Schw. jeden  
em. jeden  
Donners-  
tag nachher.  
26. März,  
9. Nov.;  
m. jeden  
Dienst-  
tag), R.: 5.  
8. Sept.;  
am Feier-  
tag,  
5. Dez.  
(2), 17.  
Schw.:  
März, 9.  
Juni, 9.  
Sept., 8.  
31. Mai,  
Dez. (a.  
Jan., 5. u.  
März, 2. u.  
i, 2. u. 18.  
20. Aug.,  
Okt., 5. u.  
Juch-  
9. Sept.;  
tag, wenn  
vorher.  
3. Jan. (2).  
April; R.  
i, 8. Juni,  
und 22.  
Schw.: 29.  
Dez.  
März, 12.  
17. April,  
ns in der  
10. Sept.,  
Nov.; R.:  
Febr. (a.  
Schw.), 4.  
9. u. 23.  
März, 10.  
Mai, 12.  
24. Juli,

14. u. 28. Aug., 11. u. 25. Sept.,  
9. u. 23. Okt., 13. u. 27. Nov.,  
11. u. 24. Dez.  
Mudau, R.: 20. März, 30. Juli,  
29. Sept., 12. Nov.; R. werden  
24 abgehalten, mit dem ersten  
R. im Monat ist je Schw. ver-  
bunden; Abhaltungstage werden  
besonders bestimmt.  
Mühlheim, R. Schw. Holzgeschirr- u.  
Wittualienm.: 8. Nov. (2); R.:  
15. Jan., 19. Febr., 20. März,  
17. April, 21. Mai, 18. Juni,  
16. Juli, 20. Aug., 17. Sept.,  
17. Okt., 19. Nov., 17. Dez.;  
Schw. u. Frucht. jeden Freitag,  
wenn Feiertag, Tags nachher.  
Weinmarkt 19. Febr.  
Münzesheim, R.: 7. Mai (2), 29.  
Okt. (2).  
Neudorf, R.: 16. April,  
17. Sept.  
Neudorf, R.: 4. Juni, 20. Aug.  
Neudorf, R.: 26. Febr., 25.  
Juni, 26. Nov. (a. Janfm.) (2),  
Obst. in den Monaten Sept. u.  
Okt. jeden Dienstag von Morgens  
7 bis Mittags 12 Uhr.  
Neudorf, R.: 15. Mai, 22. Okt.  
Neudorf, R.: 7. Juni, 8. Nov.  
Neudorf, R.: 22. Jan., 26. März,  
28. Mai, 30. Juli, 29. Okt.; B.:  
10. April, 11. Sept.  
Nollingen, R.: 8. März, 10. Mai,  
12. Juli, 13. Sept., 8. Nov.  
Nollingen, R.: 5. Juni, 3. Dez.  
Oberharmersbach, R.: 2. Sept, 21.  
Okt.  
Oberkirch, R.: 26. April (1 1/2), 9.  
Aug. (1 1/2), 6. Dez. (1 1/2); Frucht-  
u. Schw. jeden Donnerstag, wenn  
Feiertag, Tags vorher; Kirch-  
markt während der Kirchenernte  
jeden Dienstag, Donnerstag und  
Samstag, wenn Feiertag, Tags  
vorher.  
Oberstesseln, R.: 11. Juli, 5. Nov.  
Oberstesseln, R.: 9. Juli, 12. Nov.  
Odenheim, R.: 16. Okt. (2).  
Oettingen, R.: 10. Juli (2).  
Oettingen, R. Geip. Holzgeschirr-  
markt mit Schw. und Frucht.  
am 1. Tag: 7. Mai (2); 17.  
Sept. (2); R.: 2. Jan., 6. Febr.,  
6. März (auch Farrenmarkt mit  
Prämierung), 3. April (a. Pf.),  
1. Mai, 5. Juni (a. Pf.) und  
Farrenm. mit Votterie), 3. Juli,  
7. Aug., 4. Sept., 2. Okt. (auch  
Farrenm. mit Prämierung), 6.  
Nov., 4. Dez.; Weinm.: 22. Mai;  
Schw., Geflügel, Holzgeschirr-  
u. Frucht. jeden Samstag, wenn  
Feiertag, Tags vorher; Kraut-  
m. im Okt. u. Nov. jeden Dienstag  
und Samstag.  
Oettingen, R. Schw.: 17. April,  
14. Sept.

Osterburken, R.: 9. Juli, 16. Okt.  
(a. Schafm.), 10. Dez.; R.: 26.  
Febr., 20. März, 23. Juli, 12.  
Nov.; Schafm.: 25. Juni, 30.  
Juli, 30. Aug., 19. Sept., 9. Nov.  
Pforzheim, R., Töpfer-, Glas-,  
Holzwaaren- mit Schw. am 1.  
Tag: 13. März (2), 27. Nov. (2);  
R. Pf.: 2. Jan., 5. Febr., 5. März,  
2. April, 7. Mai, 5. Juni, 2.  
Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt.,  
5. Nov., 3. Dez.; Geflügelmarkt  
in der 1. Hälfte ds. Mis. März,  
Abhaltungstag wird besonders  
festgef. (Dauer 3 Tage: Kanin-  
chenm. während dreier Tage im  
Juni, Abhaltungstage v. Kanin-  
chenzüchterverein bestimmt. Markt  
für Brief- und Rasttauben,  
Kanarienvogel u. anderer Vögel  
in der 2. Hälfte des Januar;  
Abhaltungstage gemeinschaftlich  
von d. Brieftauben- u. Kanarienvogel-  
züchtervereinen in Pforzheim be-  
stimmt; Schw. jeden Mittwoch  
und Samstag, wenn Feiertag,  
Tags vorher. In den Wochen, in  
welchen mit den Kräutern Schw.  
stattfindet, fällt der wöchentliche  
Schw. aus.  
Pfullendorf, R. Schw.: 12. März,  
7. Mai, 27. Aug., 22. Okt., 10.  
Dez.; R. Schw.: 16. Jan., 13.  
Febr., 17. April, 12. Juni, 17.  
Juli, 25. Sept., 20. Nov.; Frucht-  
markt jeden Dienstag (in der  
Zeit von Mitte Sept. bis Mitte  
Nov. auch Obst- u. Gemüse.),  
wenn Feiertag, Tags nachher.  
Philippsthal, R.: 15. Mai (2), 23.  
Okt. (2).  
Radolfzell, R. Schw.: 21. März,  
30. März, 22. Aug., 7. Nov.;  
R. Schw.: 3. u. 17. Jan., 7. Febr.,  
21. Febr. (auch Akefamenm.), 7.  
März (a. Akefamenm.), 4. und  
18. April, 2. u. 16. Mai, 6. u.  
20. Juni, 4. u. 18. Juli, 1. u. 8.  
Aug., 5. Sept. a. Holzgeschirr-  
m., 26. Sept., 3. Okt., 17. Okt. (a.  
Kabis- u. Rübenm.), 21. Nov.,  
5. u. 19. Dez.; Zentralzucht-  
markt der oberbadischen Zucht-  
genossenschaft: 1. Sept.; Holz-  
geschirr-: 19. Sept.; Akefamen-  
markt: 28. Febr.; Kabis- und  
Rübenm.: 24. Okt.; Fruchtmarkt  
jeden Mittwoch, wenn Feiertag,  
Tags vorher; Obst. von An-  
fang Sept. bis Mitte Nov. und  
Hopsenm. v. Anf. Sept. bis Anf.  
Nov. jeweils Mittwoch in Ver-  
bindung mit den Wochenmärkten.  
Radolfzell, R., Vretier- mit Frucht-  
Schw. a. 1. Tag und mit R. am  
2. Tag: 23. April (2), 17. Sept.  
(2) am 2. Tag a. Hopsenm. mit  
Verloosung; R.: 11. Jan., 8.

Febr., 8. März, 10. Mai, 13.  
Juni, 12. Juli, 9. August, 11.  
Okt., 26. Nov., 13. Dez.; Frucht-  
u. Schw. jeden Donnerstag, wenn  
Feiertag, Tags vorher.  
Reichen, R. Schw.: 26. März, 22.  
Okt.  
Rheinbischofsheim, R.: 26. Febr.  
Reichen, R.: 25. Febr., 30. Nov.  
Riegel, R. Schw.: 6. Febr., 3.  
Juli, 23. Okt.  
Reichenheim, R. Schw.: 3. Okt.  
Rosenberg, R.: 30. Jan., 21. Aug.  
Rothenfels, R.: 22. Mai  
Rust, R.: 13. März, 22. Okt., 21.  
Dez.  
Säckingen, R.: 6. März, 25. April,  
25. Okt., 19. Nov.  
Salem, R. Schw.: 17. April, 2.  
Nov.; R. Schw.: 4. Jan., 1. Febr.,  
1. März, 3. Mai, 7. Juni, 5.  
Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt.,  
6. Dez.  
St. Blasien, R. Schw.: 26. Juni,  
14. Sept.  
St. Georgen (Billingen) R. Schw.: (auch  
Ziegen- u. Schafm.), Pf.: 3. April,  
8. Mai, 26. Juni, 22. Aug., 11.  
Okt.  
St. Leon, R.: 6. Nov.  
Sasbach, R.: 21. Nov.  
Schellberg (G. Großherrschwd.),  
R.: 23. Okt.  
Schentzenzell, R.: 1. Mai, 24. Aug.,  
29. Okt.  
Schiltberg (f. Marzell).  
Schiltberg, R.: 19. März, 29. Juni,  
8. Sept., 30. Nov.  
Schlengen, R. Schw.: 22. Jan., 26.  
Febr., 26. März, 23. April, 28.  
Mai, 25. Juni, 23. Juli, 27.  
Aug., 24. Sept., 22. Okt., 26.  
Nov., 2. Dez.  
Schluchstadt, R.: 8. Febr., 8. März,  
19. April, 10. Mai, 21. Juni,  
12. Juli, 13. Sept., 11. Okt., 8.  
Nov.  
Schönbach (Heidelberg), R.: 19.  
März, 1. Okt. (2).  
Schönbach i. B.: R. m. Schw. am  
1. Tag: 23. April (2); R.: 29.  
Okt. (2); R. Schw.: 11. Jan., 8.  
Febr., 8. März, 19. April, 10.  
Mai (a. Farrenm.), 21. Juni, 12.  
Juli, 9. August, 13. Sept., 11.  
Okt., 8. Nov., 13. Dez.  
Schopfheim, R.: 5. Juni (2), 4.  
Dez. (2); R. Schw.: 3. Jan., 7.  
Febr., 7. März, 4. April, 2. Mai,  
6. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5.  
Sept., 1. Okt., 7. Nov., 5. Dez.;  
W. Schafm. jeden Mittwoch.  
Schriesheim, R.: 7. März, 27. Aug.,  
31. Okt., 19. Dez. (a. Geip.);  
R. Pf.: 6. März, 28. Aug., 30.  
Okt., 18. Dez.  
Schwarzach, R.: 27. Febr., 6. Juni,  
23. Okt. (2).

Schweigern, R.: 15. Juli, 27. Dez.; R.: 15. Mai.  
 Schwenningen, R.B.: 21. Juni, 16. Okt.  
 Schwesingen, R.: 21. März, 27. Juni, 26. Sept., 12. Nov. (auch Weip.); Schw. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher; Spargeln im April, Mai und Juni täglich in den Morgen-, Mittags- und Abendstunden.  
 Seelbach, R.: 17. April, 5. Juni, 29. Sept., 22. Nov.  
 Siegelbach, R.: 4. Juni, 22. Okt.  
 Sindoltsheim, R.: 29. Juni, 29. Okt.  
 Singen (Konstanz), R.BfSchw.: 11. Juni, 13. Sept. (a. Holzgeschm.); 5. Nov.; RSchw.: 30. Jan., 27. Febr., 27. März, 24. April, 26. Juni, 31. Juli.  
 Sinsheim, R.: 13. März, 20. Aug., 5. Nov.; Schw. jeden Dienstag.  
 Staufen, RSchw., Frucht- und Viktualienm.: 6. März, 22. Mai, 1. Aug., 7. Nov.; Frucht m. jed. Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher.  
 Steinhach, R.: 1. Mai.  
 Sten (Bretten), R.: 27. Febr., 29. Okt.  
 Steinbach (Bühl), R.: 28. Nov.; R.: 29. Nov.  
 Stetten a. L. R., R.BfSchw.: 20. März, 12. Juni, 4. Sept., 6. Nov.  
 Stettfeld, R.: 1. Mai (2).  
 Stockach, R.Schw.: 19. April, 5. Juli, 18. Okt., 15. Nov.; RSchw.: 2. u. 16. Jan., 6. u. 20. Febr., 6. u. 20. März, 3. u. 17. April, 1. Mai (a. Pf.), 15. Mai, 5. u. 19. Juni, 3. u. 17. Juli, 7. u. 21. Aug., 4. u. 18. Sept., 2. u. 16. Okt., 6. u. 20. Nov., 4. und 18. Dez.; Frucht m. jeden Dienstag, wenn Feiertag, Abb. am Montag. Im Sept., Okt. und Nov. 10 Obst m. und von Mitte Okt. bis Mitte Nov., 4 Kartoffel-, Krant- u. Rübenm.  
 Stühlingen, R.Schw.: 8. Jan., 12. März, 30. April, 18. Juni, 20. Aug., 1. Okt., 5. Nov.; RSchw.: 12. Febr., 14. Mai, 9. Juli, 10. Sept., 10. Dez.  
 Sulzfeld, R.: 14. März, 24. Sept., 5. Dez.  
 Tauberbischofsheim, R.Schw.: 26. Febr., 25. April, 5. Juni, 9. Juli, 27. Aug., 12. Nov., 24. Dez.; RSchw.: 15. Jan., 19. Febr., 20. März, 17. April, 21. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20.

Aug., 17. Sept., 15. Okt., 19. Nov., 17. Dez.; Weimm.: 25. Mai; Farrenm. 2 an der Zahl, Abhaltungstage werden besonders bestimmt und bekannt gemacht. Auf den Farrenm. dürfen auch von der Viehzuchtgenossenschaft gezüchtete u. in das Stammregister eingetragene weibliche Zuchttiere zum Verkauf aufgestellt werden.  
 Tengen, R.Schw.: 12. März, 26. April, 21. Sept., 29. Okt., 13. Dez.; RSchw.: 26. Jan., 23. Febr., 25. Mai, 22. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 30. Nov.  
 Thiengen (Waldsh.), R.B.: 29. Jan., 23. April, 29. Mai, 18. Juni, 24. Aug., 17. Sept., 30. Nov.; B.: 10. Jan., 8. März, 10. Juli, 1. Okt.  
 Tiefenbrunn, R.: 14. Mai, 25. Juli, 29. Okt.; Schw. jeden Dienstag.  
 Todtmoms, R.: 5. Juni, 26. Juli, 16. Aug., 17. Sept.  
 Todtnau, R.Schw.: 17. April (2), 24. Aug. (2).  
 Triberg, R.: 24. März, 5. Mai, 29. Sept., 1. u. 27. Dez.  
 Ueberlingen, R.B.: 28. März, 2. Mai, 29. August, 24. Okt., 12. Dez. (a. Hans- u. Nlachsm.); B.: 31. Jan., 28. Febr., 25. April, 30. Mai, 27. Juni, 25. Juli, 26. Sept., 31. Okt., 28. Nov., 24. Dez.; Frucht- u. Brodm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags vorher; Obst m. i. den Monaten Sept. bis Dez., Zahl u. Abhaltung wird jeweils besonders bestimmt.  
 Ulm, R.Schw.: 19. Febr., 24. Sept.  
 Unteröwisheim, R.: 22. Okt. (2).  
 Unterschüpf, R.Schw.: 20. März, 28. Mai, 20. Aug., 5. Nov.; Schw.: 12. Febr., 12. März, 9. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8. Okt.  
 Willingen, R.BfSchw. Braut m.: 20. März, 17. April, 5. Juni, 25. Juli, 21. Sept., 30. Okt., 21. Dez.; Frucht u. Schw. jed. Dienstag, wenn Feiertag, Tags vorher.  
 Wöhrenbach, R.: 8. Okt., 12. Nov.  
 Waiblingen, R.: 4. Juni, 19. Nov.  
 Waldkirch, R.: 26. Febr., 1. Mai, 14. Aug. (2), 29. Nov.; Fruchtmarkt jeden Donnerstag, wenn Feiertag, Tags vorher.  
 Waldshut, R.B.: 22. Febr., 4. April, 1. Mai, 7. Juni, 25. Juli, 21. Sept., 17. Okt.; R.Bhau m.: 6. u. 21. Dez.; Farrenm.: 11. Sept.

Walldorf, R.: 22. Okt.  
 Walldürn, Wallfahrtsmesse 12. Juni (20); R.: 5. April, 9. Okt.; Grünternm. werden in der Zeit vom 15. Juli bis 31. August 3 an der Zahl abgehalten, Abhaltungstage werden jeweils vom Gemeinderat bestimmt.  
 Wehr, R.Schw.: 13. Febr., 8. Mai, 14. Aug., 13. Nov.; RSchw.: 9. Jan., 13. März, 10. April, 12. Juni, 10. Juli, 11. Sept., 9. Okt., 11. Dez.  
 Weingarten, R.: 22. Febr. (2), 31. Mai (2), 25. Okt. (2).  
 Weinsheim, R.: 3. April, 22. Mai, 13. Aug., 6. Nov., 11. Dez. (a. Hansm.); Weimm.: 23. Mai; Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Martes.  
 Weiskirchen, R.: 6. April, 11. Okt.  
 Wentheim, R.: 19. März, 29. Juni, 8. Sept., 21. Nov.  
 Werbach, R.: 2. Jan., 21. Sept.  
 Wertheim, R.: 27. März, 22. Mai, 24. Aug., 2. Okt. (3), 27. Nov.; RSchw.: 3., 17. u. 31. Jan., 14. u. 28. Febr., 14. u. 28. März, 11. u. 25. April, 9. u. 23. Mai, 6. u. 20. Juni, 4. u. 18. Juli, 1., 14. u. 29. Aug., 12. u. 26. Sept., 10. u. 24. Okt., 7. u. 21. Nov., 5. u. 19. Dez.  
 Wiesloch, R.: 17. April (2), 13. Aug. (2), 6. Dez. (2); Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, Tags darauf.  
 Wilferdingen, R.: 21. Febr. (2); R. u. R. am 2. Tag; 15. Okt. (2); R.: 20. Febr.  
 Wilsstadt, R. m. Schw. am 1. Tag; 9. Okt. (2).  
 Windischbach, R.: 8. Febr., 30. April, 27. Aug.  
 Wolfach, R.: 21. März, 30. Mai, 8. Aug., 10. Okt., 20. Dez.; Schw. u. Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, Tags nachher.  
 Wollenberg, R.: 22. Jul., 22. Okt.  
 Zaisenhausen, R.: 4. Sept., 21. Dezember.  
 Zell a. S., R.B.: 17. April, 5. und 25. Juni, 27. Aug., 17. Sept., 29. Okt.  
 Zell i. B.: R.: 26. Febr., 22. Okt.; R.BfSchw.: 15. Mai; R.BfSchw.: 16. Jan., 20. Febr., 20. März, 17. April, 19. Juni, 17. Juli, 21. Aug., 18. Sept., 17. Okt., 20. Nov., 18. Dez.  
 Zuzenhausen, R.: 1. Mai, 24. Aug.

## Märkte

Alpirsbach, Juni, 27.  
 Altensteig, R. 31. Juli, 27. Nov. 10. Okt.  
 Badnang, R. 6. März, 20. Febr., 17. Juli, 20. Nov.  
 Balingen, R. 5. Juni, 18. Dez.; Jan., 14. Aug., 9. Okt.  
 Bietigheim, 7. Juni, Holz m. 2. Aug., Mai, 5. Schafm. 4.  
 Böblingen, 19. Juli, Aug., 20. Febr., je Hansf: 30.  
 Calw, R.B. 11. Mai, 11. Dez. (R. 10. Jan., 13. Juni, 8. Nov.  
 Cannstatt, R. 13. Nov.  
 Dertingen, 4. Sept., Dürrenz-Febr., 26. 25. Jan., 28. Juni, 27. Sept.  
 Ehlingen, R. R.BfSchw. 6. Sept.  
 Feldrennach, Mai, 10.  
 Freudenstadt, Mai, 25.  
 Friedrichsdorf, Sept., 26.  
 Fritolshausen, Juni.  
 Göggingen, April, 21.  
 Hall, R.: 6. B.: 3. 4. April, Juli, 1. 7. Nov., 11. Okt. 8.

# Märkte und Messen von an Baden angrenzenden Landesteilen:

## Württemberg.

Alpirsbach, KVB. 27. März, 4. Juni, 22. Okt., Korn, 21. Dez.  
 Altspeig, KB.: 3. April, 7. Juni, 21. Juli, 11. Sept. KVBilachs: 27. Nov. B.: 17. Jan., 11. Febr., 10. Okt., 19. Dez.  
 Badnang, KVB Holz 20. März, 15. Mai, 18. Sept., 18. Dez. Lederm. 6. März, 25. Juli. B. 16. Jan., 20. Febr., 17. April, 19. Juni, 17. Juli, 21. Aug., 16. Okt., 20. Nov.  
 Balingen, KB.: 20. Febr., 17. April, 5. Juni, 31. Juli, 25. Sept., 18. Dez.; KVB.: 6. Nov. B.: 9. Jan., 14. März, 19. Juni, 17. Aug., 9. Okt.  
 Bietigheim, KVBilachs 1. März, 7. Juni, 6. Dez., je Tags zuvor Holz. KVB. 1. Febr., 5. April, 2. Aug., 4. Okt. B. 4. Jan., 3. Mai, 5. Juli, 6. Sept., 1. Nov. Schafm. 4. Sept., 6. Nov., 4. Dez.  
 Böblingen, KB.: 22. Febr., 17. Apr., 19. Juli, 25. Okt. B Schw.: 30. Aug., 20. Dez.  
 Bönningheim, KB.: 22. März, 13. Sept., je Tags zuvor Holz. KB. Hansf.: 30. Nov.  
 Calw, KVB Schw.: 14. März, 9. Mai, 11. Juli, 12. Sept., 12. Dez. (K. je 2 Tag). VPSchw.: 10. Jan., 14. Febr., 11. April, 13. Juni, 8. Aug., 10. Okt., 8. Nov.  
 Cannstatt, KVB.: 15. Febr., 3. Mai, 13. Nov. KVB Schafjarrenm.: 27. Sept. (Vollst.)  
 Dertingen, K.: 2. Febr., 16. April, 4. Sept., 19. Nov.  
 Dürrenz-Mühlacker, KB.: 22. Febr., 26. April, 29. Nov.; B.: 25. Jan., 29. März, 31. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 30. Aug., 27. Sept., 25. Okt., 27. Dez.  
 Ehlingen, KB.: 8. Mai, 25. Juli; KVB Hansf.: 30. Nov.; Schafm.: 6. Sept.  
 Feldbrennach, KB.: 20. Febr., 15. Mai, 10. Juli, 18. Septbr.  
 Freudenstadt, KB.: 2. Febr., 1. Mai, 25. Juli, 29. Sept.  
 Friedrichshafen, KB. 3. Mai, 14. Sept., 26. Nov. B. 20. Febr.  
 Heilbrunn, KVB.: 26. Febr., 4. Juni  
 Göggingen, KB.: 2. Febr., 3. April, 21. Aug., 18. Dez.  
 Hall, K.: 6. März, 25. Juli (je 3); B.: 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. April, 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez. Schf.: 8. März, 11. Okt. Hl.: 10. Nov. B.: 19. Mrz.

Heilbrunn, KB. Lud. Geipinit. Leder: 20. Febr., 4. April, 22. Mai, 29. Aug., 2. Okt., 4. Dez. KB. Lud. Geipinit: 9. Jan., 10. Juli. Sch.: 15. März, 10. Aug., 22. Sept., 23. Okt., 20. Nov., 18. Dez. Wollm.: 3. Juli (4).  
 Heerenath, KB.: 1. Mai, 21. Sept., 21. Dez.  
 Herb, KB. 14. März, 5. Juni, 4. Sept., 16. Okt., 12. Nov. B. 3. April, 5. Juni, 4. Sept., 4. Dez.  
 Kirchheim a. N., KVB. 16. April.  
 Kirchheim u. d. Teck, KB. 5. März, 7. Mai, 5. Nov. K. 4. Juni. B. 2. Jan., 5. Febr., 2. April (zugl. Jarren), 5. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 3. Dez. Jarrenm. 5. Nov. Wollm. 21. Juni (6 Tage).  
 Kiplegg, KB. 27. März, 16. Juli, 8. Okt., 19. Nov. B. 8. Jan., 12. Febr., 12. März, 9. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli 13. Aug., 10. Sept., 8. Okt., 12. Nov., 10. Dez.  
 Knittlingen, KB.: 20. März, 22. Mai, 21. Aug., 16. Okt., 18. Dez. B.: 16. Jan., 20. Febr., 17. April, 19. Juni, 17. Juli, 18. Sept., 20. Nov.  
 Kochendorf, K. 21. Dez. KVB. 30. Jan. B. 26. Juni.  
 Laichingen, KVB. 16. April, 4. Juni, 23. Okt., 30. Nov. Ledw. Garn 24. Febr. (zugl. B.), 28. Mai, 24. Aug., 29. Okt. B. 16. Juli, 21. Sept.  
 Leonberg, KB. 31. Jan., 10. Mai, 7. Nov. B Schw. 13. Febr., 9. April, 25. Juni, 26. Juli. KVB. 3. Okt.  
 Lorch, KB. 8. März, 28. Mai, 6. Nov. KVB. 17. Sept.  
 Ludwigsburg, K. 13. Febr., 15. Mai, 6. Nov. (je 2 Tag) B. 12. Febr., 13. März, 22. Mai, 6. Nov. Lederm. 13. März, 19. Juli, 6. Nov. Holz. 15. Febr., 22. März, 17. Mai, 19. Juli, 8. Nov.  
 Mergentheim, K.: 5. März, 17. April, 5. Juni, 9. Juli, 12. Nov., 10. Dez. (je 2 Tag, am 2. Tag zugleich B.) B. 14. Juni, 9. Aug., 13. Sept., 11. Okt. Schafm. 15. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 14. Nov., 20. Dez. Schw. 4. u. 18. Jan., 1. u. 15. Febr., 1. u. 15. März, 5. April, 3. u. 17. Mai, 7. u. 21. Juni, 5. u. 19. Juli, 2. u. 16. Aug., 6. u. 20. Sept. 4. u. 18. Okt., 1. Nov., 6. Dez.

Neuenbürg, K. 1. März, 31. Mai, 6. Sept., 6. Dez. B Schw. 14. Febr., 11. April, 15. Aug., 21. Nov.  
 Niederstetten, K.: 2. Febr., 1. Mai, 9. Juli, 12. Nov.; B. 18. Jan., B.: 2. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. April, 2. Mai, 4. Juni, 10. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 19. Nov., 10. Dez.  
 Oberndorf, Stadt, KB. 5. Febr., 12. März, 1. Mai, 12. Juni, 20. Juli, 24. Aug., 1. Okt., 12. Nov. Schw. 5. u. 19. Jan., 16. Febr., 16. März, 6. u. 20. April, 18. Mai, 22. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 12. u. 26. Okt., 16. Nov., 7. u. 21. Dez. B. 13. Dez.  
 Pfalzgrafenweiler, KVBilachs. 15. März, 12. Juni, 4. Okt. B. 8. Mai, 28. Aug.  
 Pfullingen, KB. 1. März, 26. April, 14. Juni, 27. Sept., 22. Nov.  
 Ravensburg, KVB Schw. 16. Juni, 16. Nov. (je 2 Tag); B. 3. März, 27. Okt. Fohlen, 7. Juli. Schf. 16. Juni, 18. Okt.  
 Reichenbach, D.-A. Freudenstadt, K. 4. Juni, 21. Sept.  
 Reutlingen, KB. (je Tags hernach Schafm.) 13. März, 11. Sept., 30. Okt., 11. Dez. B. 2. Jan., 6. Febr., 6. März, 3. April, 1. u. 15. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 2. Okt., 6. Nov., 4. Dez.  
 Riedlingen, KVB. 5. März, 23. April, 11. Juni, 30. Juli, 15. Okt., 17. Dez.  
 Rottenburg, KB. 19. März, 11. Juni, KVB. 5. Nov. B. 15. Jan., 19. Febr., 16. April, 9. Juli, 27. Aug. 1. Okt.  
 Rottweil, KB. 22. Febr., 23. April, 25. Juni, 17. Sept., 18. Okt., 26. Nov. B. 15. Jan., 21. März, 21. Mai, 17. Juli, 16. Aug., 18. Dez.  
 Schramberg, D.-A. Oberndorf, KB. 26. März, 14. Mai, 18. Juni, 13. Aug., 8. Okt., 6. Dez.  
 Schwenningen, D.-A. Rottweil, KB. 31. Mai, 27. Sept.  
 Stuttgart, Messen: 28. Mai, (6) 17. Dez. (8) Möbel 30. Mai, 19. Dez. (je 3 Tag). PWagen-Sattlerw. 23. April (2 Tag). Leder. 7. Febr., 2. Mai, 4. Juli, 17. Okt., 12. Dez.  
 Sulz a. N., KB. 20. Dez. KVB. 6. März, 7. Juni, 6. Sept., 25. Okt., Schafm. 29. März, 6. Aug., 7. Sept., 26. Okt., 6. Dez. B.

7. Febr., 2. Mai, 4. Juli, 1. Aug. Wollm. 13. Juni.  
 Tübingen, KB. 24. April. KB-Flachs. 13. Nov. (A. je 2 Tage). B. 10. Febr., 17. Juli.  
 Tuttlingen, KB. 22. Dez. KB-Schaf. 13. März, 8. Mai, 10. Juli, 9. Okt., 15. Nov. Ziegen 3. Sept. Wollm. 16. Juni, 31. Aug. je 3 Tage.  
 Ulm, Meffen: 11. Juni, 3. Dez. (je 7 Tage). P. 23. Jan., 6. März, 3. April, 12. Juni, 20. Nov. (je 2 Tage). Lederm. 5. März, 17. Sept. (je 2 Tage). Wollm. 14. Juni (3 Tag).  
 Waiblingen an der Enz, KB. 14. März, 16. Mai, 11. Juli, 12. Sept., 14. Nov. B. 10. Jan., 14. Febr., 11. April, 13. Juni, 15. Aug., 10. Okt., 12. Dez.  
 Wangen im Allgäu, KB. 5. Juni, 24. Sept., 12. u. 26. Nov. P. 7. Febr. B. 3. u. 31. Jan., 7. u. 28. Febr., 7. März, 4. u. 25. April, 2. u. 30. Mai, 6. u. 27. Juni, 4. u. 25. Juli, 1. u. 29. Aug., 5. u. 26. Sept., 3. u. 31. Okt., 7. u. 28. Nov., 5. u. 27. Dez.  
 Weil der Stadt, KBPSchw. 19. März, 16. April, 18. Juni, 24. Aug., 22. Okt., 17. Dez.; BPSchw.: 15. Jan., 19. Febr., 21. Mai, 16. Juli, 17. Sept., 19. Nov.  
 Weinsberg, Holzpfahl 19. April.  
 Wiernshelm, KBP. 16. April, 1. Nov.  
 Wildbad, K. 26. März, 24. Aug., 30. Nov.

**Königreich Bayern.**

**Reg.-Bezirk Pfalz.**

Affenz, K. 4. Juni, 26. Aug. (2), 18. Nov.; Preis-Zucht.: 5. Juli.  
 Annweiler, K. 25. Febr., 24. Juni, 26. Aug., 25. Nov.  
 Bergzabern, K. 1. April, 5. Aug., 4. Nov.  
 Billigheim, K. 10. Juni (2), 21. Okt. (3), Schw. alle 14 Tage Montags.  
 Bliestal, K. 3. Sept. 4. Sept. B. 2. Febr., P. 25. Nov. (3)  
 Dürkheim, K. 4. Juni, 26. Aug. (je 2), 30. Sept. (3).  
 Gedenkoben, K. 1. April, 12. Aug. (je 3).  
 Heanlenthal, K. 18. März, 1. Juli, 2. Dez. (je 3).  
 Germersheim, K. 4. Juni, 2. Sept. (je 2), Schw. am 1. u. 3. Donnerst., B. am 2. u. 4. Dienstage jedes Monats.

Grünstadt, K. 11. März, 22. Juli, 28. Okt., 9. Dez. (je 2).  
 Homburg, K. 30. Sept. (2), Fr. jeden Mittwoch.  
 Kaiserslautern, K. 20. Mai, 13. Nov. (je 3); Pfohlen.: 20. März, 16. Okt.  
 Kandel, K. 11. März, 27. Mai, 28. Okt. (je 2) Schw. alle 14 Tage Dienst., wenn Feiertag, Tag nachh.  
 Kusel, K. 23. Jan., 27. Febr., 27. März, 22. Mai, 4. Sept., 11. Dez., am 1. u. 3. Dienst. im Aug., am 1. u. 4. Dienst. im Sept. sonst am 2. u. 4. Dienst. jeden Monats B.Schw.  
 Landau, K. 6. Mai, 9. Sept. (je 3), B. alle 14 Tage Dienstaß.  
 Lauterbach, K. 23. April, 12. Aug. (2), 22. Okt. B. am 4. Montag im Jan., Febr., Mai, Juni, Juli, am 2. Montag im Aug. u. Dez., am 2. u. 4. Montag im März, April, Sept., Okt. u. Nov., am 2. Mittwoch im Mai u. Dienst. vor Weihnacht., wenn christl. od. jüd. feiert., am Dienst.  
 Ludwigshafen a. Rh., K. 29. April, 23. Sept. (je 2).  
 Neustadt a. S., K. 1. Juli (2) in Wizingen, 2. Sept. (2), 18. Dez. (3) B. alle 14 Tage Dienst.  
 Oberbach, B.Schw. a. 2. Mittwoch im März bis Juli, Sept. bis Nov. und am 3. Montag im Aug., wenn Feiertag, Tag nachh.  
 Pirmasens, K. 1. Mai, 4. Sept. (je 2), Wochenm. am Dienstag, Donnerstag, Samstag.  
 Quirnbad, KPreiszucht. 28. Aug. KB.: 21. Nov. P.: 21. Febr., 21. März. B. am 1. u. 3. Mittwoch jed. Mts. (statt 15. Aug. am 28. Aug.).  
 Rodenhäusen, K. 6. Mai, 7. Okt. B. am 1. Donnerst. jed. Mts., wenn Feiertag, am Donnerstag nachh.  
 Speyer, K. 20. Mai (8), K.: 28. Okt. (8), Fr. am Dienstag, wenn Feiertag, am Montag.  
 Wolfstein, K. 25. Febr., 13. Mai, je Tag nachher und 13. Sept., 8. Nov. B.; KB.: 16. Aug., 29. Okt.  
 Zweibrücken, K. 29. März, 8. Mai, 24. Juli, 2. Okt., 30. Nov. B. am 1. u. 3. Donnerst. jeden Monats, B. nach dem Herbstrennen.  
 Reg.-Bezirk Unterfranken.  
 Arnstein, K. 28. Jan., 6. Mai, 26. Aug., 28. Okt.; Saatfr.: 2. März, 6. Sept., B.Schw. jeden Donnerst.  
 Aschaffenburg, K. 26. Febr., 25. Juni, 3. Dez. (je 4), B. a. 1. u.

3. Mittwoch jeden Monats, wenn Feiertag, Tag nachher.  
 Aub, K. 28. Jan., 16. April, 4. Juni, 1. Juli, 12. Aug., 9. Sept., 28. Okt., 24. Dez., B. im Jan. bis Mai und Sept. bis Dez. je am letzten Donnerstag event. Freitag, Schw. jeden Donnerstag.  
 Bischofsheim a. d. Rh., K. 2. Febr., 19. März, 24. April, 27. Mai, 1. Juli, 15. Aug., 29. Sept., 2. Nov., 8. Dez., B.Schw. vom Febr. bis Nov. je am Mittwoch der auf den 1. Neujahrsfest B. folg. Woche, im Aug. nach d. 2. Aug. viehm. in Reinsfeld, event. am Freitage, wenn jener am Donnerst. abgehalten wird.  
 Brückenau, K. 17. April, 5. Juni, 22. Juli, 11., 25. Nov., 27. Dez. am 1. u. 3. Donnerstag jeden Monats Schw., event. Mittwoch.  
 Eltmann, K. 4. Febr., 1. April, 27. Mai 10. Juni (zgl. Pflanz.), 29. Juli, 9. Sept., 21. Okt., 18. Dez.  
 Gerolzhofen, K.Schw. 4. März, 16. April, 5., 29. Juni, 24. Aug., 29. Sept., 9. Dez. jed. Donnerst. Schw., event. Mittwochs.  
 Hanneburg, K. 13. März, 1. Mai, 3. Juli, 28. Aug., 29. Sept., 11. Nov., 23. Dez., B. alle 14 Tage, am 1. Mittwoch des Jahres beginnend.  
 Hahfurt, K. 30. Jan., 13. März, 1. Mai, 7. Aug., 24. Sept., 6. Nov., 17. Dez., K.Pflanzen, 8. Juni, Zuchthiere 20. Aug., B. alle 14 Tage Donnerstags vor dem Schweinfurter B., Schw. jeden Dienstag u. Freitag, wenn Feiertag, Tag vorh.  
 Karlstadt, K. 17. April, 24. Juni, 29. Juli, 9. Sept., 14. Okt., 2. Dez., B.Schw. alle 14 Tage Dienst., wenn Feiertag, Tag vorher, Sch. je Montags vor 1. B. im Juli bis Nov.  
 Kitzingen, K. 19. März, 1. Mai, 15. Juni, 23. Juli, 21. Sept., 7. Nov., 25. Dez.  
 Kitzingen, K. 18. Febr., 16. April, 4. Juni, 29. Juni, 16. Sept., 14. Nov., Schw. jeden Donnerstag, w. Feiertag, Tag nachh. Preisviehm. im April u. Sept.  
 Königshofen, K. 20. Jan., 24. Febr., 19. März, 25. April, 4. Juni, 24. Juni, 29. Juli, 2. Sept., 20. Okt., 21. Nov., 21. Dez. Hopfen: 2. Jan., 2. Okt. P., 13. März, 9. Okt. Sch., 26. März, 11. Juni, 27. Aug., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez. Faseld. 16. Aug. B.Schw. am 1. Donnerst. jed. Monats, wenn Feiertag, Dienst. nachh., Schw. am 3. Dienst. jed.

Mts., Jan. am 2. Gef.  
 Lohr, K. 18. Juli, 2. Nov. B. alle 14 T. in Zeit. Mittwoch.  
 Mellrichstadt, K. 17. Aug., 23. je Tag nach Dez. B.Schw. 24. April, B.Schw., (zgl. B.), (zgl. P.), Zuchtbulle 7. März.  
 Ochsenfurt, 15. Juli, Mon. Jan. Dez. je a. d. Monat. Mont. vor.  
 Prichsenstadt, Juni, 19. Nov., 16.  
 Schweinfurt, (5), (1), Febr., 2. Zuchtv. 4. 3. 17., 31. 28. März, 23. Mai, Juli 1., Sept., 10. 5., 19. 27. Febr., 26. Mai, 26. Aug., 25. Nov., 18. Mittwoch Tagß zuv.

Bolsach, K. Juli 8. 31. Dez.  
 Würzburg, Juli, 2. Juli (3), März, 7. Jan., 13. März, 10. Mai, 5., 1. Juli, 14. Sept., 11. Nov., 4., 6. Febr., Juni, 10. Sept., 16. Dez. Sch.

Mis, Tauben im Jan. u. Febr. am 2. Gctm.

Sohr, K. 18. März, 20. Mai, 22. Juli, 2. Sept., 14. Okt., 25. Nov. F. 13. Okt., 24. Nov. V. alle 14 Tage Donnerstag n. V. in Zeitlofs, wenn Feiertag, Mittwoch.

Neckrichstadt, K. 25. Febr., 20. Mai, 17. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 23. Sept., 28. Okt. V Schw. je Tag nach. K. 18. März, 16. Dez. V Schw., 8. Jan., 20. März, 24. April, 13. Sept., 27. Nov. V Schw., 15. Jan., 17. April (vgl. B.), 3. Sept., 15. Okt. (vgl. B.), 12. Nov., 17. Dez. Zuchtbulen, 30. April. Saatfr. 7. März, 5. Sept.

Ochsenfurt, K. 7. Jan., 29. April, 15. Juli, 23. Sept. V. in den Mon. Jan. bis Mai, Aug. bis Dez. je a. Montag vor d. 1., in d. Monat. Juni und Juli je am Mont. vor d. 2. Würzburger V.

Prichsenstadt, K. 28. Jan., 18. Febr., 18. März, 29. April, 17. Juni, 19. Aug., 28. Okt., 25. Nov., 16. Dez.

Schweinfurt, B. 6. Jan., 13. Juni (5), (1). K. 29. Juni. V. 7. Febr., 21. März, 18. April. Zucht. 4. April, 8. Aug. V. 3., 17., 31. Jan., 28. Febr., 14., 28. März, 11., 25. April, 9., 23. Mai, 6., 20. Juni, 4., 18. Juli, 1., 22., 29. Aug., 12., 26. Sept., 10., 24. Okt., 7., 21. Nov., 5., 19. Dez. Sch. 3. Jan., 20. Febr., 27. März, 24. April, 29. Mai, 26. Juni, 31. Juli, 28. Aug., 25. Sept., 30. Okt., 27. Nov., 18. Dez. Schw. jeden Mittwoch u. Samst., w. Feiert. Tage zuv.

Soltach, K. 19. März, 6. Mai, 29. Juli, 8. Sept., 11. Nov., 24., 31. Dez. Schw. jeden Dienst.

Würzburg, Messe: 18. März, 9. Juli, 2. Nov. (je 14). B. 10. Juli (3). Zuchtbull. Präm. 21. März, 7. Aug. V. 2., 16., 30. Jan., 13., 27. Febr., 13., 27. März, 10., 24. April, 8., 22. Mai, 5., 19. Juni, 3., 17., 31. Juli, 14., 28. Aug., 11., 25. Sept., 11., 23. Okt., 6., 20. Nov., 4., 18. Dez. Sch. 9. Jan., 6. Febr., 6. März, 3. April, 12. Juni, 10. Juli, 21. Aug., 13. Sept., 16. Okt., 13. Nov., 11. Dez. Schw. jed. Samstag.

Elfaß-Lothringen.

Bezirk Oberelfaß.

Mittkirch, KB. 25. Jan., 15. Febr., 1., 15., 29. März, 19. April, 28. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 16. Aug., 27. Sept., 25. Okt., 22. Nov., 20. Dez.

Aspacherbrücke (Gem. Oberburnh.), B. 26. Febr., 19. März, 9. April, 11. Juni, 10. Sept., 12. Nov.

Blogheim, KB. 12. März, 11. Juni, 10. Sept., 10. Dez.

Colmar, Messe: 1. Juli (22). Christm.: 23. Dez. (2), jeden Donnerstag KB., wenn Feiertag Mittwoch.

Dammertkirch, B. 9. Jan., 13. Febr., 13. März, 10., 23. April, 8. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 14. Aug., 11. Sept., 10. Okt., 13. Nov., 11. Dez.

Ensisheim, K. 26. Nov. V. 19. Febr., 19. Nov.

Felleringen, B. 19. April, 11. Okt. Gebweiler, K Schw. 28. März, 28. Mai, 16. Juli, 3. Dez.

Gemar, K. 29. Mai.

Habsheim, KB. 29. Okt. Mayfersberg, K. 3. Dez.

Markkirch, K. 16., 17., 23. Sept. (Milbe), V. am 1. Mittwoch j. Monats.

Masminster, B. 21. März, 18. Juli, 19. Sept., 21. Nov.

Mülhausen, Messe: 5. Aug. (22), am 1. Dienstag jed. Mts. V., wenn Feiertag, Dienstag nach. Münster, K. 12. März, 4. Juni, 20. Aug., 17. Dez.

Neubreisach, KB Schw. 1. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez.

Pfirt, KB. 2. Jan., 6. Febr., 6., 20. März, 3. April, 1. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 2. Okt., 6. Nov., 4. Dez.

Rappoltsweiler, K. 9. Sept. (fog. Vieiertag), jeden Samstag K. Hochem.

Reinigen, KB. 10. Aug.

Rufach, KB Schw. 13. Febr., 15. Mai, 16. Aug., 4. Sept., 27. Nov.

Sierenz, KB. 19. März, 28. Mai, 24. Sept., 12. Nov.

Sulz, KB Schw., 14. März, 13. Juni, 26. Sept., 14. Nov., 26. Dez.

Thann, Messe: 26. Aug. (28), K. 3. März, 7. Juli, 15. Sept., 3. Nov.

Vollensberg, KB. 22. Juli.

Bezirk Unterelfaß.

Varr, K. 5. Mai, 3. Nov. V. am 1. Mittwoch jeden Monats, Fr. jed. Samstag.

Weinheim, K. 22. Okt.

Wenfeld, KB. 19. Febr., 7. Mai, 13. Aug., 12. Nov. am lezten Montag jed. Mts. Schw.

Bischweiler, KBetr. 21. Aug. (3), K. 23. Okt. (3).

Brunath, K. 1. Juli, 26. Aug. (2).

Buchweiler, K. 6. März, 12. Juni, 4. Sept., 11. Dez., am 1. Mittwoch jed. Monats V.

Deitweiler, Messe: 12. Aug. (2).

Diemeringen, K. 29. Juni, 29. Okt., 23. Dez.

Drulingen, K. 16. April, 22. Okt. Druisenheim, K. 24. Sept. (8).

Erstein, K. 26. März, 4. Juni, 22. Okt. (vgl. B.), 10. Dez. V. am lezten Donnerstag jed. Mts.

Gungweiler, KB. 2. Mai.

Hagenau, KB. 6. Febr., 1. Mai, 2. Okt., 13. Nov. (je 2).

Hatten, K. 1. Mai, 8. Okt.

Hochfelden, K. 4. Juni, 24. Sept. (2), B. 7. März, 6. Juni, 5. Sept., 5. Dez., Ferkeln alle 14 Tg. Mittwoch.

Hördt, am 1. u. 3. Montag jeden Mts. Schw.

Jillkirch-Grainshaden, an dem auf d. 10. jed. Mts. folgend. Mont. Ferkel-Bitt.

Jugweiler, K. 3. April, 29. Mai, 21. Aug., 20. Nov.

Keitenholz, Schw. 23. April.

Lauterburg, K. 5. April, 29. Okt. (je 2).

Lembach, K. 26. Febr., 4. Juni, 3. Sept., 12. Nov.

Lüpfelstein, K. 14. Mai, 1. Okt.

Markolsheim, B. 14. März, 13. Juni, 12. Sept., 12. Dez.

Marlenheim, Messe: 23., 30. Sept. Maursmünster, Messe: 2. Sept. (3).

Molsheim, KB Schw. 24. April, V. am 1. Montag jedes Mts.

Muyig, KB Schw. 25. Sept. (2). B. 26. Sept.

Neuweiler, K. 1. Mai, 30. Okt.

Niederbronn, K. 17. Juli, 16. Okt. (je 2).

Niederrödern, K. 10. Aug.

Oberbronn, K. 15. Mai, 27. Nov. (je 2).

Oberelnheim, KB. 16. Aug., jeden Donnerstag BKram.

Pfaffenhofen, K. 13. Febr., 8. Mai, 10. Juli, 6. Nov. (je 2).

Rayweiler, K. 1. Mai, 25. Aug.

Reichshofen, K. 24. April, 9. Okt., 18. Dez. (je 2).

Rheinau, KB. 19. März, 8. Okt., K. 3. Dez.

Röschwoog, K. 19. März, 3. Sept., 3. Dez.

Rosheim, KB Schw. 13. März, 11. Sept.

Saales, am 1. u. 3. Montag jed. Mts. V.

Saarunion, K. 30. April, 20. Aug.,

26. Nov., am 1. u. 3. Dienstag  
jeden Monats B., am 1. u. 3.  
Freitag jeden Monats Schw.  
Schirmed, K. 20. Jan., 3. April,  
5. Juni, 6. Nov. (je 2), am 1.  
Mittw. jed. Mts. B.  
Schleitstadi, K. 6. März, 29. Mai,  
28. Aug., 27. Nov. Spielwaren  
6. Dez., jeden Dienstag KBBetr.  
Selz, K. 5. März, 27. Aug., 12.  
Nov., jeden Dienstag Kerlekm.  
Siweiler, K. 4. Juni, 5. Nov.  
Strasburg, Christkindelm.: 16. Dez.  
(16), Zuchtiv. 14. Mai (2), jed.  
Montag Schlachtv.  
Suffenheim, KB. 12. März, 6.  
Aug., 8. Okt., 17. Dez.  
Sulz u. B., K. 14. März, 13. Juni,  
5. Sept., 5. Dez. B. 12. März,  
3. Sept.  
Wasselnheim, K. 26. März, 27.  
Aug. (je 2), B. jed. Montag.  
Weiler, KSchw. 4. April, 23. Mai,  
8. Aug., 31. Okt. KB. 5. Dez.  
Fr. jed. Mittwoch.  
Weissenburg, K. 8. März, 7. Juni,  
20. Sept., 20. Dez. Zuchtiv. im  
Mai u. Herbst.  
Weihenhausen, K. 6. Nov. (2).  
Wörth, K. 27. Febr., 29. Mai, 14.  
Aug., 18. Dez.  
Zabern, K. 9. Sept. (5), B. alle  
14 Tage Donnerstags.

### Großherzogthum Hessen.

Müsfeld, K. 2. Jan., 5. Juni, B.  
5. Febr., 23. April, 21. Mai,  
20. Aug. KB. 21. März, 11.  
Juli, 27. Sept., 14. Nov.  
Nkey, BSBienem. 10. Jan., 14.  
Febr., 14. März, 11. April, 9.  
Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8.  
Aug., 12. Sept., 10. Okt., 14.  
Nov., 12. Dez. Pf. 21. Febr.,  
30. Mai, 19. Sept., 28. Nov.

Mannheim, 1. Mai, 29. Sept.,  
Christm. 11. Dez. (je 14 Tage).  
Heidelberg, 21. Mai, 15. Okt.  
(je 9 Tage).  
Karlsruhe, 3. Juni, 4. Nov.  
(je 9 Tage).  
Freiburg, Frühjahrsmesse 5. Mai,  
Späthährsm. 20. Okt. (je 10 Tag.)

**Große Gefahren für Gesundheit und Leben!** Durch alte, schon gebrauchte Bettfedern werden erwiesener Maßen in zahlreiche Familien die Ansteckungskeime vieler bösartiger Krankheiten hineingetragen. Solche Gefahr bringende Waare wird von unklugen oder gewissenlosen Händlern leider massenhaft in den Handel gebracht. Wir nehmen daher gern Veranlassung, den geehrten Hausfrauen die Firma Pecher & Co. in Herford Nr. 365 E in Westfalen zu empfehlen. Diese Firma genießt und verdient seit vielen Jahren das volle Vertrauen des Publikums. Unter Garantie der Neuheit werden in allerbesten Reinigung Bettfedern und Daunen aller Qualitäten zu den denkbar billigsten Preisen geliefert. Daneben als besonders beachtenswerte Specialitäten: fertige Betten, Leib- und Bettwäsche, sowie Hemdentuche und Halbkleiden in gleichfalls unübertroffener Güte und Preiswürdigkeit. Die Firma versendet auf Wunsch gern kostenfrei Proben ihrer Waaren. Dadurch ist Jedem Gelegenheit geboten, sich schon vor Ertheilung eines Auftrages von der Reclität und Leistungsfähigkeit des Geschäftes zu überzeugen. Alles Nähere besagt die Annonce im Annoncentheil unseres Kalenders.

K. 26. Febr., 17. Sept., 12.  
Nov. (2).  
Pensheim, K. 26. Febr., 24. April,  
4. Sept., 13. Nov., je 2 Tag.  
Rupbach, KB. 22. Febr., 5. April,  
29. Mai, 11. Okt., 26., 27. Nov.  
20. Dez. KBassel, 15. März,  
B. 26. April, 17. Mai, 21. Juni,  
5., 26. Juli, 30. Ag., 13., 27. Sv.  
Darmstadt, B. 2., 16., 30. Jan.,  
13., 27. Febr., 13., 27. März,  
10., 24. April, 8., 22. Mai, 5.,  
19. Juni, 3., 17., 31. Juli, 14.,  
28. Aug., 11. Sept., 2., 24.  
Okt., 6., 20. Nov., 4., 18. Dez.  
Weissen: 8. Mai, 25. Sept. (8).  
Bischoffenm. 14. Mai, 10. Okt. (3).  
Dieburg, K. 2. April, 2. Juli, 20.  
Aug., 29. Okt., 24. Dez.  
Erbach, K. 2. Jan., 23. Juni, 27.  
Aug. Eutbacher. 25. Juli.  
Nachfest 29. Juli.  
Friedberg, KBPf. 27. Febr. (2).  
KB. 21. März, 11. April, 2.,  
30. Mai, 4. Juli, 8. August,  
5., 26. Sept., 21. Nov., 19. Dez.  
KBBischoffenm. 23. Okt.,  
Gernsheim, K. 17. April, 12. Juni,  
28. Aug., 16. Okt.  
Gießen, B. 9., 30. Jan., 14. Febr.,  
11. Dez. KB. 6. März, 10., 24.  
April, 8., 22. Mai, 26. Juni,  
17. Juli, 7., 28. Aug., 18. Sept.,  
23. Okt., 6., 27. Nov. (2).  
Grünberg, KB. 5. April, 17. Mai,  
5. 21. Juni, 25. Juli, 13. Aug.,  
17., 18. Okt., 15. Nov. K.  
31. Dez.  
Heppenheim, K. 27. März, 20.  
Aug., 27. Nov. (2).  
Hungen, KB. 19. März, 14. Mai,  
6. Aug., 17. Sept., 1. Nov., 10.  
Dezbr.  
Lauterbach, B. 1. März, 3. Mai,  
5. Juli, 13. Sept., 8. Nov. KB.  
5. April, 7. Juni, 16. Aug.,  
11. Okt.

### Messen.

Konstanz, 30. April, 17. Sept.,  
26. Nov. (je 7).  
Stuttgart, 28. Mai, (6 Tage)  
17. Dez. (7 Tage).  
Frankfurt a. M., 4. April, Früh-  
jahrsmesse, 29. Aug. Herbstm.  
(je 21 Tage).  
Leipzig, Neujährsm. vom 3. bis

Lindenfels, K. 3. Jan., 27. Febr.,  
2. April, 21. Mai, 22. Okt.  
Mainz, Messe: 19. März, 13.  
Aug. (14).  
Mittelstadt, K. 27. Febr., 27. März,  
17. April, 22. Mai, 29. Sept.,  
13. Nov., 18. Dez.  
Worms, K. 5. Juni, 5. Nov. (3).

### Schweiz.

Arbon, K. 23. März, 12. Nov.  
Basel, K. 15. März, 7. Juni, 20.  
Sept., 20. Dez. (je 2). Messe:  
27. Okt. (15).  
Eglisau, B. 15. Jan., 19. Febr.,  
19. März, 21. Mai, 18. Juni,  
16. Juli, 20. Aug., 17. Sept.,  
15. Okt., 19. Nov., 17. Dez., 15.  
Okt., 19. Nov., 17. Dez. KB.  
6. Febr., 24. April, 27. Nov.  
Veital, KB. 14. März, 30. Mai,  
8. Aug., 24. Okt. B. 10. Jan.,  
14. Febr., 11. April, 4. Juli,  
5. Dez.  
Neunkirch, K. 23. April, 10. Sept.,  
10. Dez.  
Rheined, KB. 14. Mai, 30. Juli,  
5. Nov.  
Schaffhausen, B. 2., 16. Jan., 6.,  
20. Febr., 20. März, 3., 17.  
April, 1., 15. Mai, 19. Juni,  
3., 17. Juli, 7., 21. Aug., 4.,  
18. Sept., 2., 16. Okt., 6., 20.  
Nov., 4., 18. Dez. KB. 6. März,  
5. Juni, 28. Aug., 13. Nov.  
St. Gallen, Messe: 16. bis 23.  
Mai, 17. bis 24. Okt. B. 19.  
Mai, 10. Okt.  
Surice, KB. 8. Jan., 6. März, 30.  
April, 25. Juni, 27. Aug., 15.  
Okt., 5. Nov., 6. Dez.  
Zofingen, KB. 11. Jan., 8. Febr.,  
8. März, 19. April, 10. Mai,  
12. Juli, 9. Aug., 13. Sept.,  
11. Okt., 8. Nov.

mit 16. Januar. Ostermesse:  
Böttcherwoche vom 22. bis 28.  
April, Meßwoche vom 29. April  
bis 5. Mai, Zahlwoche vom 6.  
bis 13. Mai. — Michaelismesse:  
Böttcherwoche vom 28. Aug. bis  
1. Sept., Meßwoche v. 2. b. 8. Spt.,  
Zahlwoche vom 9. bis 16. Sept.

Streng reelle u. anerkannt billige Bezugsquelle für garantiert neue

# Gänsefedern,

**Gänsefedern, Schwanenfedern, Schwanendauen, Polarfedern, Polardauen** sowie für alle anderen Sorten Bettfedern und Dauen in **besten, unübertroffener Reinigung!**

Wir versenden kostenfrei gegen Nachnahme, jedes beliebige Quantum:

**Gute neue Bettfedern** per Pfund für 0.60; 0.80; 1 Mk.; 1.40. — Gute, reelle, haltbare Ware!

**Feine prima Halbdauen 1,60 u. 1,80.** — Bewährte, allseitig beliebte Sorte! Für alle Zweie- — Eberbetten, Unterbetten und Kopfkissen — geeignet! Sehr empfehlenswert für Hotelbetten.

**Halbweiße Polarfedern nur 2 Mk.** — (Gelegentlich geschätzt!) Grobhartige Spezialität! Dauenweide Feder von unverwundlicher Haltbarkeit! Uebertrifft an Füllkraft u. Qualität alle anderen Sorten Bettfedern zu gleichen Preisen! Geeignet für alle Zweie- für Hotel- und Anstalts-Einrichtungen besonders zu empfehlen!

**Weißer Polarfedern à 2,30 u. 2,50.** — (Gelegentlich geschätzt!) Weich, füllkräftig u. haltbar! Beliebte Sorte!

**Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 4,50 u. 5 Mk.** — Hervorragende Qualitäten! Sehr füllkräftig, weich, haltbar und dauernreich! Für feine Brautausstattungen und Herrschaftsbetten geeignet!

**Echt chinesische Ganzdauen 2,50 u. 3 Mk.** — In Farbe den Eberdauen ähnlich! Sehr füllkräftig, weich und haltbar!

**Nordische Polardauen 3; 3,50; 4; 4,50 u. 5 Mk.** — (Gelegentlich geschätzt!) In Farbe den Eberdauen ähnlich! **Weltberühmte Spezialität ersten Ranges!** Uebertrifft an Weichheit, Füllkraft und Haltbarkeit alle anderen Sorten Dauen zu gleichen Preisen! Für bürgerliche und fein. Ausstattungen, ebenso für Hotel- und Anstalts-Einrichtungen besonders empfehlenswert!

**Silberweiße Gänse- u. Schwanendauen 5,75; 7; 8; 10; 12 u. 14 Mk.** per Pfund. Hervorragend feine Qualitäten! Geeignet für feinste Brautausstattungen und Herrschaftsbetten!

 fertig genähte **Bettstücke** (Eberbetten, Unterbetten, Pfühle, Kopfkissen etc.)

Die Bettstücke werden in jeder beliebigen Größe hergestellt aus anerkannt guten, federdichten Stoffen, für deren langjährige Haltbarkeit garantiert wird. Billigste Preise! Die Füllung der Betten geschieht ganz nach Vorschrift des Käufers mit den ausgewählten Sorten.

Reichhaltiges Lager in garantiert federdichtem Bettbarchend, Bettsatin, Flaumenkörper etc. Verkauft der Bettstoffe auch Meterweise in beliebiger Länge.

## Tausende und aber Tausende Dank- und Anerkennungsbriefe

aus allen Bevölkerungskreisen des In- und Auslandes liegen zur Einsicht vor. Eine große Anzahl solcher **Original-Anerkennungsbriefe** ist in unserer Preisliste **abgedruckt.**

## Große Auswahl in Leib- und Bettwäsche.

**Spezialität:** Männerhemden, Oberhemden, Frauen- u. Kinderhemden, Kissenbezüge, Betttücher, echt westfälische Halbleinen u. prima elsässer Hemdentuche in nur vorzüglichen, haltbaren Qualitäten. Billigste Preise.

 Nichtgefallendes bereitwilligst auf unsere Kosten zurückgenommen. Daher für den Käufer jedes Risiko ausgeschlossen. — An Sonn- u. christl. Feiertagen Geschäft geschlossen!

**Pecher & Co.** in Herford No. 365 E in Westfalen.

 Proben nebst Preisliste von Bettfedern, Bettstoffen, Halbleinen und Hemdentüchern umsonst und portofrei! — Bei Bestellung von Proben sind gewünschte Sorten Federn und Dauen näher zu bezeichnen. Auch die Preisliste über Wäsche wird kostenlos versandt.

# Transportable Backöfen

(P. N. P.)

zum Backen des Hausbrottes, Dörren von Obst etc.  
in 8 Größen, von 6 bis 18 Laib backend.



Diese Backöfen sind aus absolut feuerfestem Material, nach den neuesten technischen Erfahrungen, zwei-étagig und transportabel hergestellt, sind äußerst dauerhaft und feuerfest, und dürfen überall, selbst im Freien aufgestellt werden. Dieselben beanspruchen kaum  $\frac{1}{3}$  Platz und höchstens  $\frac{1}{2}$  so viel Holz als andere Backöfen, sind fix und fertig zum Gebrauch und liefern ein sehr gutes und schmackhaftes Brot.

Zahlreiche Zeugnisse hierüber aus allen Landesteilen. \* Schriftliche Garantie.

Genaue Anleitung zum Backen (was zwar sehr einfach ist) unjont.

— Auf Wunsch auch Brot-Muster. —

Zeichnung und Beschreibung nebst billigstem Preisverzeichnis gratis.

Zu beziehen von dem alleinigen Fabrikanten

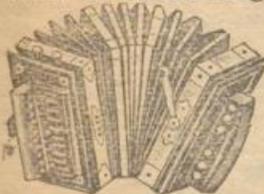
## Anton Weber,

Bollschweil bei Freiburg im Breisgau.

Neuenrader Harmonika-Fabrik

Severing & Co., Neuenrade K. 45 i. W.

Unsere **Concert-Zug-Harmonikas**, welche



sich durch **prachtvolle Ausstattung, saubere Arbeit, unerreichte Tonfülle und grösste Dauerhaftigkeit** auszeichnen, sind mit der allerneuesten unzerbrechlichen **Spiral-Tastenfederung** versehen und kosten mit 10 Tasten, 40 Stimmen,

2 Bässen, 3theiligen Doppelbälgen, Nickelbalgfalten-Schoner, Zuhaltern, eleganten Nickelverzierungen, kräftiger orgelartiger Musik, 35 cm hoch, in 2chörig nur 5 Mark, 3chörig, 3 echte Register, 6 $\frac{1}{2}$  Mk., 4chörig, 4 echte Register, 8 Mk., 6chörig, 6 echte Register, 12 $\frac{1}{4}$  Mk., 2reihige mit 19 Tasten, 4 Bässen, kosten 10 Mk., mit 21 Tasten 10,75 Mk., Glockenbegleitung 30 Pfg. mehr. Verpackung gratis. Für unsere Spiral-Tastenfederung übernehmen wir **10 Jahre Garantie**. Reparaturen auch an Instrumenten, die bei uns nicht gekauft sind.



**Accord-Zithern** mit wundervoller Klangwirkung, 6

Manualen, 25 Saiten, feinsten Polirung, kosten bei uns nur 6 $\frac{1}{2}$  Mk. 3manual, nur 2,80 Mk. Nach den gratis beigefügten Schulen kann jeder innerhalb einer Stunde die herrlichsten Choräle, Lieder u. Tänze spielen. Katalog gratis. Porto 80 Pfg. Garantie Umtausch. Man kaufe keine gewöhnliche, unsolid gearbeitete Marktwaare.

## Bei Schwindsucht giebt es Rettung!

Nichts in der Schöpfung ist zwecklos, auch wenn der Mensch nicht immer geich eine Erklärung dafür bereit hat. Viele hundert Jahre lang haben z. B. die tüchtigsten Aerzte sich nicht denken können, welchen Zweck die am Eingang der Lunge liegenden, sogen. Bronchialdrüsen haben könnten. Jetzt weiss man aber, dass sie dazu bestimmt sind, einen Stoff zu erzeugen, welcher die täglich mit der Luft in die Lunge eindringenden Keime der Schwindsucht (Tuberculose) vernichtet, ehe sie Schaden thun können. Wenn diese Drüsen selbst erkrankt oder zu schwach sind, können sie aber den heilsamen Stoff nicht in genügender Menge erzeugen und das Krankheitsgift gewinnt den Sieg. Aber wie man aus Pflanzen seit undenklichen Zeiten heilsame Säfte gewinnt, so gut kann man es aus tierischen Stoffen, und man stellt deshalb jetzt aus den Bronchialdrüsen gesunder Tiere ein sehr kräftiges Mittel gegen die Schwindsucht dar unter dem Namen **Dr. med. Hoffmann's Glandulen**. Dieses Mittel wird von vielen praktizierenden Aerzten und geheilten Kranken als das beste und einzig sichere empfohlen und ist in den Apotheken in Flaschen mit 100 Tabletten à M. 4.50 und 50 Tabletten à M. 2.50 zu haben. Jede Tablette von 0.25 g enthält 0.05 Glandulen, entsprechend 0.25 g frischer Drüse und 0.20 g Milchzucker. Wo nicht erhältlich, schreibe man direkt an den Fabrikanten **Dr. Hofmann Nachf., Meerane i. Sa.**, welcher auch ausführliche Broschüre mit Berichten von Aerzten und geheilten Kranken gratis und franko versendet.

Verfich  
Jahr

Besond

Neber 2000



hoch, mit p  
Stahlfeder  
bässe, 3theil  
Metallschub  
10 Zoll., 2 Reg  
10 " 3 "  
10 " 4 "  
10 " 6 "  
10 " 8 "

Schule und  
chied. Nr.  
Baare zu  
Ocarinas,  
Accordzither  
und Geld r  
direkt von  
weit. Einf  
jont zu ve

daß unsere

Erfindu  
Nr. 1090.  
monifas (u  
sehr zufried  
können. D



# Allgemeine Versicherungs-Anstalt

Carlsruher Lebensversicherung.

1835 errichtet — auf reiner Gegenseitigkeit — erweitert 1864.

Versicherungssumme: 47 Millionen Mark. Gesamtvermögen: 132 Millionen Mark.

Jahresannahme: 18 1/4 Millionen Mark. Jahresüberschuss: 4 1/8 Millionen Mark.

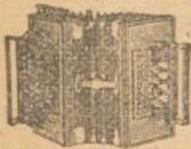
Ganzer Ueberschuss den Versicherten. Steigende Dividende:

für 1898 bei den ältesten Versicherungen bis 95% der Jahresprämie.

Ansechtbarkeit. Unverfallbarkeit. Freie Kriegsversicherung.

Besondere Vergünstigungen den Mitgliedern des Bad. Bauernvereins.

Neben 2000 Auerkennungen.



## Meinel & Herold,

Harmonika-Fabrik

Klingenthal (Sachsen) No. 551  
versenden direct per Nachnahme  
ihre vorz. Concert-Zug-  
Harmonikas, ca. 34 bis 38 cm

hoch, mit prächtigem Orgeton, offener feiner Claviatur,  
Stahlfederung, für deren Haltbarkeit garantiren, Doppel-  
bässe, 3theilig (11 falt.) Doppelbalg, Balgfalten mit besten  
Metallschrauben (Edelstahler), sehr solid, per Stück:

10	Zahl, 2 Reg., 50 Stim. M. 5.—	21	Zahl, 2 Reg., 108 Stim. M. 11.—
10	3 " 70 " " 7.50	21	4 " 108 " " 21.—
10	4 " 90 " " 9.50	21	6 " 158 " " 27.—
10	6 " 130 " " 15.—	21	8 " 200 " " 37.—
10	8 " 172 " " 30.—	33	6 " 168 " " 48.—

Schule und Kiste zu Harm. umsonst. Harm. in 85 ver-  
schied. Nr. Unsere Harm. sind nicht mit billiger offer.  
Waare zu verwechseln. Bandonions, Mundharmonikas,  
Clarinas, Musikwerke, Drehorgeln, Violinen, Zithern,  
Accordzithern billigt. Garantie: Zurücknahme  
und Geld retour. Harmonikas kauft man bei uns  
direct von der Fabrik, also a. erk. Hand. Vor ander-  
weit. Einkauf bitten unsern illustrierten Katalog um-  
sonst zu verlangen.

### Ueberzeugen Sie sich,

daß unsere Harmonikas die denkbar besten und dabei  
die anerkannt billigsten sind.

### Eine Anerkennung von vielen:

Erlaube freundlich um Zusendung einer Harmonika  
Nr. 1090. Mit den bisher gelieferten 10 Stück Har-  
monikas (unter anderen 1080, 1081, 1090, 1137) bin ich  
sehr zufrieden und hoffe ich, bald wieder mehr bestellen zu  
können. Dt.-Würbig, 23. Sept. 1895. B. Boganka.

## GEORG KARL ZIMMER Mannheim.

Erste und älteste Superphosphatfabrik.  
30 erste Preise, Medaillen und  
Ehrendiplome.

Kostenfreie Untersuchung bei den landwirthschaftl.  
Versuchsstationen.

Ammoniak-  
Superphosphate,  
Salpeter-  
Superphosphate,  
Kali-  
Superphosphate,  
Knochenmehle,  
Specialdünger



in  
jeder gewünschten  
Zusammensetzung.  
Kali- u. Magnesia-  
Präparate.

Kainit  
Volle Garantie bei Waggonladung  
für richtigen directer Versandt  
Gehalt. ab Stassfurt.

Chlialalpeter.  
Thomasphosphat-  
mehl.

Liebig's  
Fleischfüttermehl  
aus Fray-Bentos.

Jeder Missbrauch dieser Schutzmarke wird  
gerichtlich verfolgt.

Abnehmer grösserer Quantitäten geniessen bei festen  
Abschlüssen entsprechende Preisermässigung.

— Wiederverkäufer an fast allen Orten. —



1 Mk. 90 Pf.

pro Quartal durch die Post frei  
in's Haus kostet der von allen Blättern am wei-  
testen und dichtesten in ganz Württemberg,  
Baden und Hohenzollern verbreitete

## Schwarzwälder Bote in Oberndorf a. N.

Erscheint 7mal wöchentlich mit täglicher Unterhaltungs-Blatt. **Anlage 25,500.** Probeflächer gratis. **Inserionspreis 20 Pfennig die Zeile.** Gemeinnützige Blätter. 1 mal monatlich.  
Erfolgreichstes und billigstes Publikations-Organ.



Anstrengt beste und billigste Bezugsquelle für Uhren aller Art ist das Uhrenversand-Geschäft **W. Blumenstock**, Villingen 16 (bad. Schwarzwald).  
 Nr. 100. Echt silb. Cyl.-Remont. mit Goldrand, sehr solid, nur M. 10.50.  
 Nr. 104. sehr starkes Gehäuse, empfehlenswerthe vorzügliche Uhr, M. 10.50.  
 Nr. 57. Goldine, reich verziert, mit Sprungdedel über dem Zifferblatt, von einer echt goldenen faum zu unterscheiden, M. 10.—. Nr. 50. Nickel-Remont.  
 Nr. 7.—. Echt silb. Damenuhr M. 13.—, mit silb. Staubdedel M. 14.—.  
 Sämtliche Uhren sind repariert und genau reguliert und leiste für dieselben **2 1/2** jährige schriftliche Garantie.  
 Da Villingen durch seine großen Uhrenfabriken weltberühmt und der Mittelpunkt der Schwarzwälder Uhrenindustrie ist, bin ich in der Lage, beste Werke in schönen, solid ausgeführten Gehäusen zu mäßigen Preisen zu liefern.  
 Regulateur Nr. 351, 75 cm lang, 8 Tag Geh- u. Schlagwerk, M. 12.—. Nr. 352, 82 cm lang, M. 14.50. Nr. 356, 90 cm lang, prachtvoller Regulateur, M. 17.—.  
 Wecker, Nr. 304, M. 2.50. Nr. 303, mit Nachtlicht, Blatt M. 3.75.  
 Reich illustr. Preisliste über alle Sorten Uhren und Goldwaren gratis u. franko.

**X**

**Werde gesund!**

Ein Aufsehen erregendes neues Buch,  
ein Begleiter für alle, welche in Krank-  
heit und Schwächung keine Hilfe finden.

**Alle Leidenden**

finden Trost und Hoffnung, Aufklärung  
und Belehrung, wie sie wieder gesund  
werden, für die geringe Ausgabe von

**nur 20 Pfennigen,**

wahrlich ein geringes Opfer für ein  
ehrlieh aus voller Ueberzeugung ge-  
schriebenes Buch, aus reicher Erfahrung  
beruhend zum Wohle der

**leidenden Menschheit.**

Nothwendig, unentbehrlich für jeden  
Leidenden. Zu beziehen geg. E n f e n d u n g  
b. 20  $\frac{1}{2}$  in Briefmark. **A. Lämmle,**  
Hamburg, Hohe Bleichen 22.

**X**

**Neue doppelt gereinigte Bettfedern  
aus Böhmen (sind zollfrei).**

Versenden kostenfrei jeder Poststation gegen Nach-  
nahme oder Vorauszahlung in sehr brauchbarer neuer  
Verpackung (diese gratis) in preiswürdiger guter Waare,  
geschliffen und ungeschliffen je nach Angabe:



- 10 Pfd. graue Bettfedern,  
daunenreich, 8, 10, 12, 14,  
15, 16 bis 17 Ml.
- 10 Pfd. weiße daunenreiche  
Gänsefedern 16, 17, 18  
bis 20 Ml.
- 10 Pfd. schneeweiße, sehr  
daunenreiche Gänsefedern  
22, 24, 26, 28 bis 30 Ml.
- 10 Pfd. Schleiß-Halbdauen  
in feinsten Sorten, 30, 35,  
40 bis 45 Ml.
- 1 Pfd. graue Daunen  
(Stamm) 3, 3.50 bis 4 Ml.
- 1 Pfd. weiße Daunen  
(Stamm) 4, 4.50 bis 5 Ml.
- 1 Pfd. Herrschaftsdaunen  
(Bruststamm), allerfeinste Sorte, 6 bis 7 Ml.

Für streng solide Bedienung garantiren

**A. Fleisch & Sohn,**  
Bettfedern-Versandt,  
vormals Anton Fleischl,

Neuern Nr. 622, Böhmen.

Bitte die Nummer nach Neuern nicht zu vergessen.

Beste Bedienung. Feste Preise.



Preisliste franco und unkonst.  
Schriftliche Garantie.  
Versandt nur geg. Nachn. oder  
vorh. Einzahlung d. Betrages.

Garantirt eingeschossene

- Centralfeuer-Revolver, Cal. 7 mm M. 6.—, 9 mm M. 8.—,
  - Garten-Deichs, ohne lauten Knall, Cal. 6 mm M. 8.—,
  - Jagd-Deichs, ohne laut. Knall, Cal. 9 mm M. 12.—,
  - Westentaschenteufel, " 6 mm M. 3.—,
  - Luftgewehr, ganz ohne Geräusch u. Zubeh. M. 16.—,
  - Centralfeuer-Doppelstinten, Ia im Schuß, M. 28.—,
  - Scottstinten, Hebel zw. den Hähnen, M. 40.—,
  - Jagdkarabiner, ohne lauten Knall, hochf., M. 20.—,
  - Drilling-Gewehre M. 120.—.
- Umtausch gestattet. — Patronen zu jeder Waffe gratis.

**Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak,**  
Berlin SW. 12, Friedrichstraße 212.

Die  
Buchdruckerei  
der  
Aktiengesellschaft  
„Badenia“  
Karlsruhe  
empfiehlt sich zur  
Anfertigung  
aller Arten Drucksachen.

Badia

Versi  
in Folge un  
Prän  
Ents  
brauchbarke  
Versi  
sicherungska  
Entse  
stalt im Ga  
2758 769 M  
Zu wa

Nr. 3 à Stück R.-M. 4.—  
für gewöhnliches Fensterglas.



Auch gegen  
beliebigen F  
prompt und

Wol



Vorherrein  
Pau

# Badische Pferdeversicherungs-Anstalt zu Karlsruhe.

Versicherung von Pferden gegen Todesfall, Unfall, Blitzschlag auf dem Felde, Unbrauchbarkeit in Folge unheilbarer Krankheiten, Huf- und Beinleiden etc.

Prämie: 4—6% je nach der Gebrauchsart der Pferde.

Entschädigung: 80% des versicherten Wertes bei Todesfall und 60% bei gänzlicher Unbrauchbarkeit.

Versicherungsbestand in 1898: 9624 Mitglieder, 16523 versicherte Pferde, 11593 181 Mark Versicherungskapital. Prämien-(Risiken-)Reserve Mark 150 053.—

Entschädigt in 1898: 828 Pferde mit Netto 338 420 Mark. Seit Bestehen (1879) hat die Anstalt im Ganzen an ihre Mitglieder für 6825 umgestandene und wegen Unbrauchbarkeit getötete Pferde 2 758 769 Mark Entschädigung ausbezahlt.

Zu weiteren Auskünften stets bereit

Die Direktion.

**1460**  
 Stylv. Laubsäge-, Schnitz-,  
 Flach- u. Kerbschnitt-, Holz-  
 brand- etc. etc. -Vorlagen auf  
 Papier u. Holz. Anleitungen,  
 Utensilien, Maschinen, Werk-  
 zeuge, Materialien.  
 Zeitschrift „Der Dilettant“,  
 Illustr. Preislisten für 30 Pf.  
 in Briefmarken.  
 Mey & Widmayer, München.

**Flotter Schnurrbart!**  
  
 Franz. Haar- u. Bart-Elisir,  
 schnellstes Mittel z. Erlang. eines  
 hart. Haar u. Bartwuchses, u.  
 ist allen Pomad., Cret. u. Val.  
 entschieden vorzuziehen, durch  
 viele Dank- und Anerkennungs-  
 schreiben bewiesen.  
**Erfolg garantiert!**  
 à Dose III. 1.— u. 2.— nebst Ge-  
 brauchsanz. u. Garantiechein.  
 Versand diser p. Nachn. o. Einf.  
 d. Betr. (a. i. Briefm. all. Länder).  
 Allein erst zu beziehen durch  
**Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer,**  
 Hamburg-Borgfelde.

**Glasschneide-Diamanten**  
 von R.-M. 2.— aufwärts.  
 Nr. 22 à Stück R.-M. 14.— schneidet jedes Glas, auch stärkstes Gussglas.

**Vorzüglichster Diamant.**  
 Die Erste Oesterreichische Glasschneide-Diamanten-Fabrik  
**S. Hönigsfeld,**  
 Wien III./2, Löwengasse 8,  
 empfiehlt unter strengster Garantie ihre bestrenommirten Er-  
 zeugnisse von Glaser-Diamanten. Anerkennungs-schreiben von  
 82 Glas- und Spiegelfabrikant-n nebst von unzähligen Glasermeistern  
 Deutschlands und Oesterreichs liegen für Jedermann zur Einsicht auf.

Auch gegen Einsendung von 20 Pfg. mehr sende franco per Briefpost. Briefmarken aller Länder in Zahlung.  
 Das Umfassen von alten Diamanten wird unter Garantie des tadellosen Schneidens nach jeder  
 beliebigen Führung für R.-M. 1.50 per Stück sofort hergestellt und umgehend retournirt. — Umtauschungen  
 prompt und billig.

Nr. 3 à Stück R.-M. 4.— für gewöhnliches Fensterglas.  
 Nr. 6 à Stück R.-M. 6.— für gewöhnl. u. belgisches Glas.





Nr. 19 à Stück R.-M. 10.— vorzüglichster Diamant, schneidet einrichtiges, belg. und Gussglas.

Wollen Sie auch so einen **schneidigen Schnurrbart?**  
 Dann gebrauchen Sie den berühmten **Barterzeugungs-balsam**  
**Fixolin**  
 das ist das beste Mittel, den **Bart** hervorzurufen.  
 Preis p. Dose M. 1.50, Post. 20 Pf. gegen Nachnahme oder Vorhereinforderung zu beziehen von  
**Paul Koch, Neuenrade i. W. 4.**



**Tadellos gearbeitete Instrumente**  
**Neuere billige Preise**  
**Paulus & Kruse**  
 Markneukirchen 646.  
 Hochinteressanter Hauptkatalog soeben erschienen.

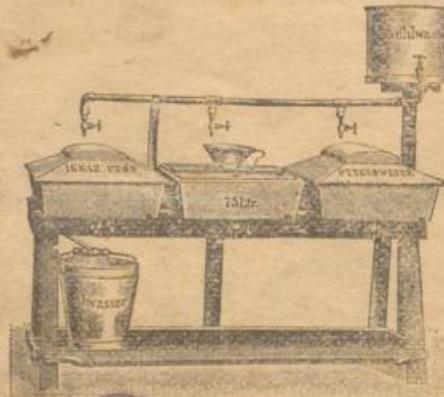


Weit gehende Garantie. Reich illust. Kataloge.

# Milchkühl- und Entrahmungsapparat.

(D.R.G.M.)

Man verlange Proviert.



Dieser, sowohl äußerst praktische als auch rentable Apparat, was durch viele Anerkennungs-schreiben bezeugt wird, sollte in keinem land-wirtschaftlichen Betriebe fehlen.

Zeitersparnis, Reinlichkeit, gesteigertes Quantum Sührabutter und Süßbleiben der Magermilch sind Vortheile desselben.

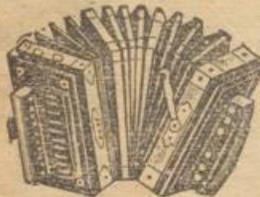
Der Apparat wird in jeder Größe mit emaillirten und verzinnnten Milchbehältern ver-fertigt von



## Ig. Fuss, Ottersweier, Baden.

Wiederverkäufer gesucht.

### Nur noch 4 1/2 Mark



kosten unsere Zehhörigen Kon-zert-Zug-Harmonikas mit 10 Tasten, 2 Registern, 2 Bässen, besten Stimmen, un-zerbrechlichen Zähenfedern u. allem übrigen Zubehör, die bisher bei uns, und bei andern heute noch 5 und 5 1/2 Mk. kosten, indem wir

noch besonders darauf aufmerksam machen, daß solche nicht mit minderwertigem Claviaturverdeck, sondern mit offener mit Nidelstab umlegter Claviatur ver-sehen sind, daher garantirt stärksten Ton haben. Behörige Instrumente kosten nur noch 6 Mk., 4ehörige 4 1/2 Mk., Gehörige 12 Mk., 2reihige mit 19 Tasten, 7 Bässen bloß noch 9 1/2 Mk. Hochelegante solide, hoch-

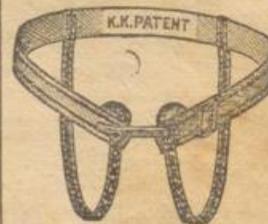


fein polirte Accord-Zithern, große Prachtexemplare mit 6 Manualen, 25 Saiten, 52 cm lang, in unüber-troffener herrlicher Hausmusik kosten nur noch 7 Mk., 9 manualige 32 Saiten 11 1/2 Mk., 12manualige 15 Mk. Die anderweitig angebotenen viel kleineren und bloß roh ladierten Zithern von 6 bis 6 1/2 Mk. liefern auf Verlangen ebenfalls, doch raten nicht dazu. Nach den gratis beigelegten neuesten Schulen kann Jeder innerhalb 1 Stunde die schönsten Lieder, Choräle, Tänze spielen. Garantie für jedes Instrument, Umtausch gestattet, daher kein Risiko. Hauptkatalog gratis und franko. Verlanbt gegen Nachnahme, Porto 80 Pfg. Wer reell und billig kaufen will, beizelle nur bei

**Herfeld & Compagnie, Harmonikafabrik,**  
Neuenrade 47, Westfalen.

### Für Bruchleidende!

K. k. priv. **Bruchband** ohne Feder!  
elastisches ohne Metalltheile  
Mit pneumatischem Druck! D. R. G. M.



Das einzige, wirklich vollkommene Bruchband, welches man beim Tragen garnicht spürt, u. welches bei Tag und Nacht ohne das geringste Unbehagen getragen werden kann, sodass der Bruchleidende jeder Belästigung ent-hoben ist.

Das pneumatische Bruchband ist das einzige, welches seinen Zweck in jedem Falle und unfehl-bar erfüllt. Das pneumatische Bruchband ist vor-stellbar, sehr leicht, unverwüsthlich und nie reparatur-bedürftig. Dasselbe schmiegt sich jeder Körper-beschaffenheit an und wird für Leisten-, Nabel- u. andere Brüche geliefert. Das pneumatische Bruch-band ist von Professor Gussenbauer am Wiener k. k. Allgem. Krankenhause und von vielen her-vorragenden Aerzten als „vollkommen und zweck-entsprechend“ warm empfohlen.

Herr Dr. Max Weiss, emerit. Sekundararzt I. Kl. des Wiener k. k. Allgem. Krankenhauses, schreibt: „Das pneu-matische Bruchband ist äußerst sinnreich, vollkommen zweck-entsprechend und kann Tag und Nacht getragen werden.“

Preise: Einseitig Mk. 12.—, Doppelseitig Mk. 16.—.

Versandt durch das General-Depöt von

**M. FEITH, Wien, Tabor-Strasse 11/B.**

Bei Bestellung ist Beckenumfang, ferner ob einseitig oder beiderseitig u. wie gross die Vorlagerung ist, anzugeben, z. B. wie Tauben-, Hühner- od. Gänseel etc. Umtausch bereitwillig.

743/58

- 50

auch  
ungs-  
land-

gertes  
reiben

e mit  
t ver-

n.

ne Feder!  
Metalltheil  
G. M.  
e, wirklich  
Bruchband,  
im Tragen  
, u. welche  
Nacht ohne  
Unbehagen  
den kann  
schleidende  
igung ent-

as einzige  
und unfehl-  
and ist ver-  
reparatur-  
der Körper-  
Nabel- u.  
ische Bruch-  
am Wiener  
vielen her-  
und zweck-

ararzt I. Kl.  
ibt: „Das n  
ommen zweck-  
en werden“  
Mk. 16.—

von  
asse 11/B.  
einseitig o  
anzugeben, z  
bereit willig



28 29131 8 031

